



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Die altchristliche und byzantinische Baukunst

Holtzinger, Heinrich

Stuttgart, 1899

II. Denkmäler

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77753)

der Pracht des Inneren abichtlich vernachlässigt worden; im Gegentheil, die Ausagen zeitgenössischer Autoren heben die reiche Wirkung gerade auch des Aeußeren nachdrücklich hervor. *A priori* dürfen wir annehmen, daß die römische Gewohnheit, den Ziegelkern der Bauten zu incrustiren oder zu über-tünchen, auch bei den kirchlichen Bauten Anfangs in Geltung geblieben ist, bis sich, an den erhaltenen Bauten zuerst in Ravenna nachweisbar, Versuche heraus-bilden, den Ziegelbau dem Auge unverhüllt zu zeigen, ihn aber durch leichte architektonische Gliederung (Lisenen, Blendbogen, Stromschichten etc.) zu beleben.

In den Ländern des reinen Haufteinbaues aber werden wir überall einer dem Inneren vollkommen gleichwerthigen Behandlung des Aeußern der Kirchen begegnen.

Die in Vorstehendem kurz charakterisirte Gesamtanlage des altchristlichen Kirchenbaues hat bezüglich des Grundrisses und Aufbaues zunächst nur die numerisch überwiegende Gruppe der Langbauten berücksichtigt. Es ist schon betont, daß neben ihnen sich früh der Gedanke des Centralbaues gemeldet hat, der, wenn auch im Durchschnitt mehr für bestimmte Zwecke (Taufe, Grabanlage u. A.) aufgehoben, doch auch für Kirchen selbst verwendet wurde; schon im IV. Jahrhundert ward, um nur dies zu erwähnen, die große Kirche zu Antiochia als Octogon gegründet. Das Beherrschende aber wurde im ganzen Gebiet der Kirche, und zwar Anfangs auch im Orient, der Basilikenbau, und so groß war seine Macht, daß er auch andere Anlagen in seinen Bereich zog, die nach ihrer Bestimmung gerade jener andern Gruppe, dem Centralbau, hätten zufallen sollen: die Cömeterialkirchen, d. h. die außerhalb der Städte über den Gräbern erbauten Gedächtniskirchen. Nur zwei der bedeutendsten, St. Peter in seiner ehemaligen Gestalt und St. Paul bei Rom brauchen hier genannt zu werden, um die dominirende Stellung der Basilika schon im Beginn des IV. Jahrhunderts zu zeigen.

## II. Denkmäler.

### 7. Kapitel.

#### Abendland.

#### a) Römische Gruppe.

##### 1) Basiliken.

Wenn wir eine Musterkarte der verschiedenen Variationen des Basilikenbaues suchen, werden wir in Rom am ehesten befriedigt werden. Der dreischiffige Normaltypus ist auch hier am häufigsten vertreten; zugleich aber sehen wir hier die Kirche der Frühzeit mit den glanzvollen Profanbauten ähnlicher Anlage an Weiträumigkeit und Höhe wetteifern; fünfschiffige Basiliken sind hier in den größten Abmessungen vertreten; das seltene Querschiff zeigt sich hier zuerst und fast ausschließlich; und endlich hat hier auch ein dem Osten entnommenes Motiv, die Emporenanlage über den Seitenschiffen, wenn auch nur als Ausnahme, Anklang gefunden.

Eine detaillirte Geschichte der in ihrer Gründung oft unsicheren und aus vielfacher späterer Restauration häufig nur hypothetisch reconstruirbaren Bauten ist nicht Sache der vorliegenden Darstellung, hier muß es uns genügen, das sicher Erkennbare und Wesentliche zu betrachten.

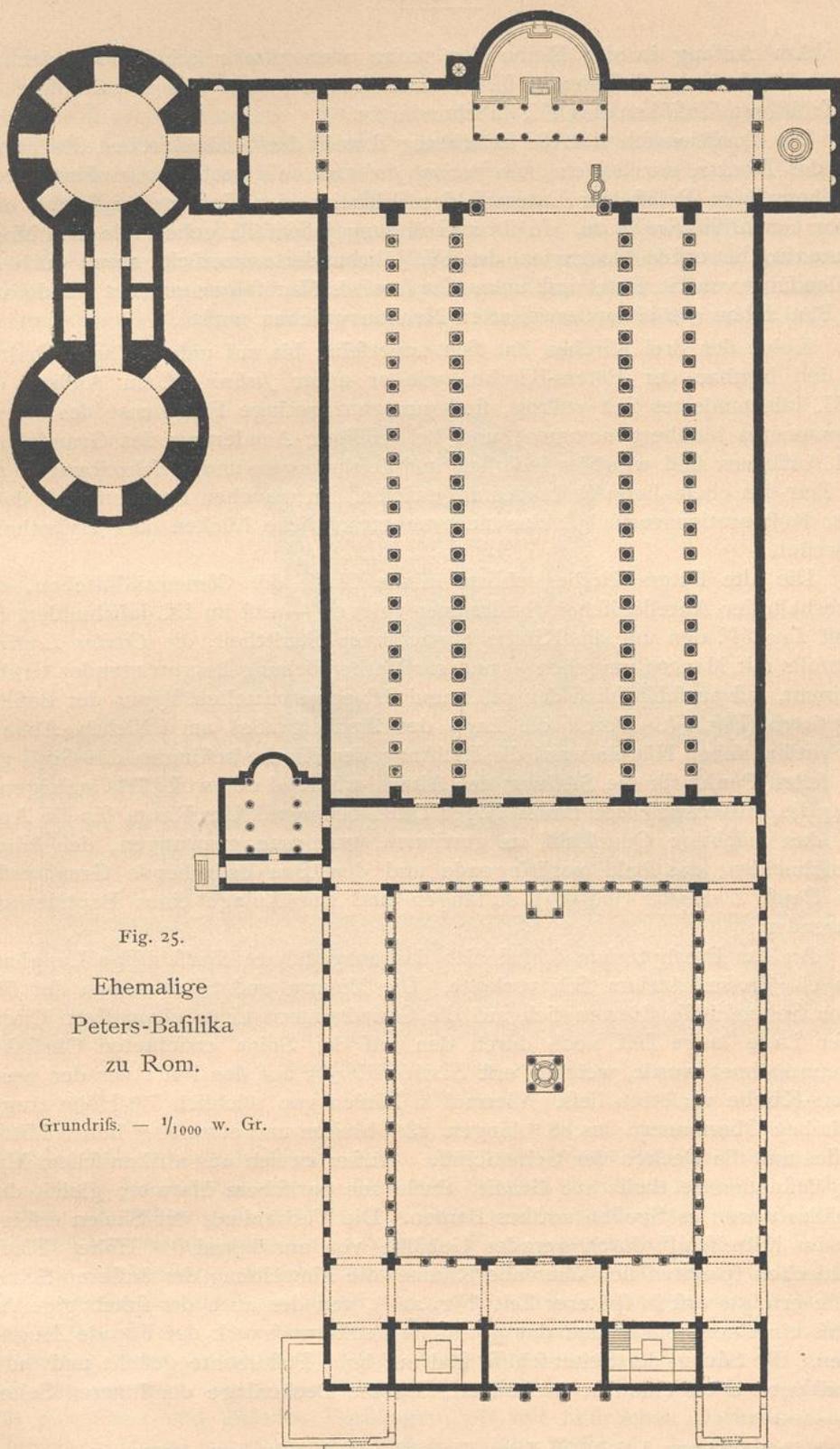


Fig. 25.

Ehemalige  
Peters-Basilika  
zu Rom.

Grundriß. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Am Anfang in der Reihe der mehr oder minder erhaltenen oder aus älteren Aufnahmen bekannten Monumente stehen gleich die gewaltigsten, die fünfschiffigen Basiliken des IV. Jahrhunderts.

Die Tradition schreibt die Errichtung sowohl der Grabeskirchen des *Petrus* und des *Paulus*, der beiden *principes apostolorum*, als auch der großen Kirche im ehemaligen Palaß der Laterani der Initiative des Kaisers *Constantin* oder seiner Gemahlin *Fausta* zu. In ihrer Gründung jedenfalls gehen alle drei Monumente in die ersten Decennien des IV. Jahrhunderts zurück, wenn auch die Vollendung von St. Peter erst unter *Constantin's* Nachfolger erreicht wurde, und St. Paul schon 386 einem erweiterten Neubau weichen mußte.

Keine der drei Kirchen hat sich unverfehrt bis auf unsere Tage erhalten. In den Neubau der Peters-Kirche, wie er unter *Julius II.* zu Anfang des XVI. Jahrhunderts sich vollzog, sind nur ganz geringe Fragmente des älteren Monumentes hinübergenommen, und bei völliger Aenderung des Grundplanes und Aufbaues sind wir hier lediglich auf Zeichnungen und Beschreibungen aus der Zeit des ehemaligen Bestandes angewiesen. In manchen Punkten muß dabei jeder Restaurationsversuch leider nicht unbeträchtliche Lücken oder Hypothesen aufweisen.

17.  
St. Peter  
zu Rom.

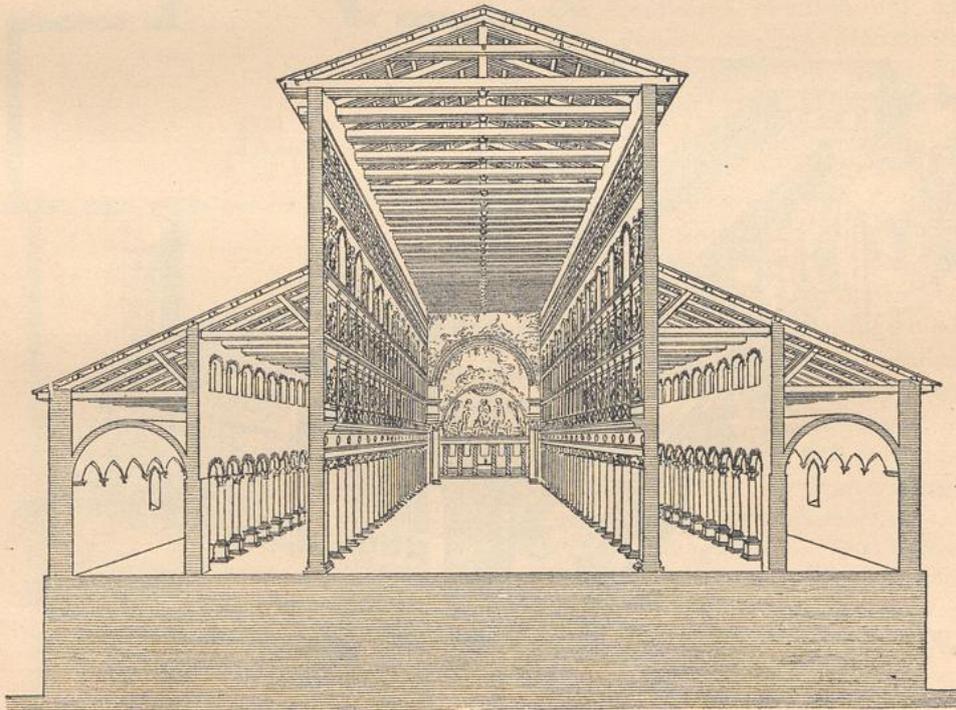
Die alte Peters-Kirche gehörte in die Classe der Cömeterialkirchen, die, außerhalb der Aurelianischen Stadtmauer gelegen — erst im IX. Jahrhundert hat Papst *Leo IV.* den um die Kirche erwachsenen Stadttheil, die *Civitas Leonina* ebenfalls mit Mauern umgeben — und zur Verherrlichung hervorragender Gräber bestimmt, fast ausschließlich den rasch und fest eingewurzelten Typus der Basilika adoptirten (Fig. 25). Durch die Lage des Apostelgrabes am östlichen Abhang des vatikanischen Hügels ward die Richtung der Kirche bestimmt; das Grab gab den festen Punkt für die Stellung des Altars, während der westwärts ansteigende Berg die Erstreckung des Baues gegen Osten bedingte. Um Raum für die Apsis und das mächtige Querschiff zu gewinnen, war man gezwungen, den Hügel anzuschneiden; das bald vordringende und den Bau bedrohende Grundwasser ließ Papst *Damasus* (366—84) auffangen und zur Anlage eines Baptisteriums verwenden.

An das Presbyterium schloß sich das ausgedehnte fünfschiffige Langhaus, dem ein großes Atrium sich vorlegte. Die Mauern und Säulenreihen der südlichen Seitenschiffe stützten sich auf die Grundmauern eines ehemaligen Circus, dessen Lage lange Zeit noch durch den auf der Spina errichteten Obelisk gekennzeichnet wurde, welchen erst *Sixtus V.* 1585 auf den Platz vor der neuen Peters-Kirche versetzen ließ. Viermal 22 Säulen von reichlich 7 m Höhe trugen die hohen Obermauern des 88 m langen, 23 m breiten und etwa 30 m hohen Mittelschiffes und die Decken der Seitenschiffe. Außer zweien aus afrikanischem Marmor bestanden sie theils aus Granit, theils aus parischem Marmor; gleich dem Gebälke waren es Spolien antiker Bauten. Die Verbindung der Säulen erfolgte hier im Mittelschiff durch gerades Gebälke von annähernd 5 m Höhe. Flache Holzdecken spannten sich über alle Räume; die Einwölbung der äußeren Seitenschiffe erfolgte erst in späterer Zeit (Fig. 26<sup>24</sup>), von der auch der spitzbogige Abschluß einzelner Fenster und das gothische Fenstermaßwerk der Façade Zeugniß geben. Die Säulen der Seitenschiffe sind auf hohe Postamente gestellt und durch Rundbogen unter einander verbunden. Da die Deckenlage der inneren Seiten-

<sup>24</sup>) Nach: GUTENSOHN, J. G. & F. M. KNAPP. Die Basiliken des christlichen Roms. Stuttgart 1822.

schiffe höher, als die der äußeren genommen wurde, konnte der Dachraum der letzteren durch Fenster in der die Seitenschiffe trennenden Wand oberhalb der Arcaden erleuchtet werden. — Den Fries über den Mittelschiff-Colonnaden zierte beiderseits Medaillonbildnisse römischer Bischöfe; darüber waren die großen, etwa 20 m hohen Flächen der Obermauern, gegen die sich rückwärts die Pultdächer der Seitenschiffe lehnten, mit weiteren Malereien geschmückt. Der in Nachbildungen des XVI. Jahrhunderts, z. B. dem Codex des *Grimaldi* in der *Biblioteca Barberini* zu Rom, skizzierte Wandfremuck reproducirt erst spätere, an Stelle der ursprünglichen Mosaiken getretene Wandbilder. Die Anfänge des Triumphbogens stützten mächtige jonische Säulen mit Gebälkестücken, die den

Fig. 26.



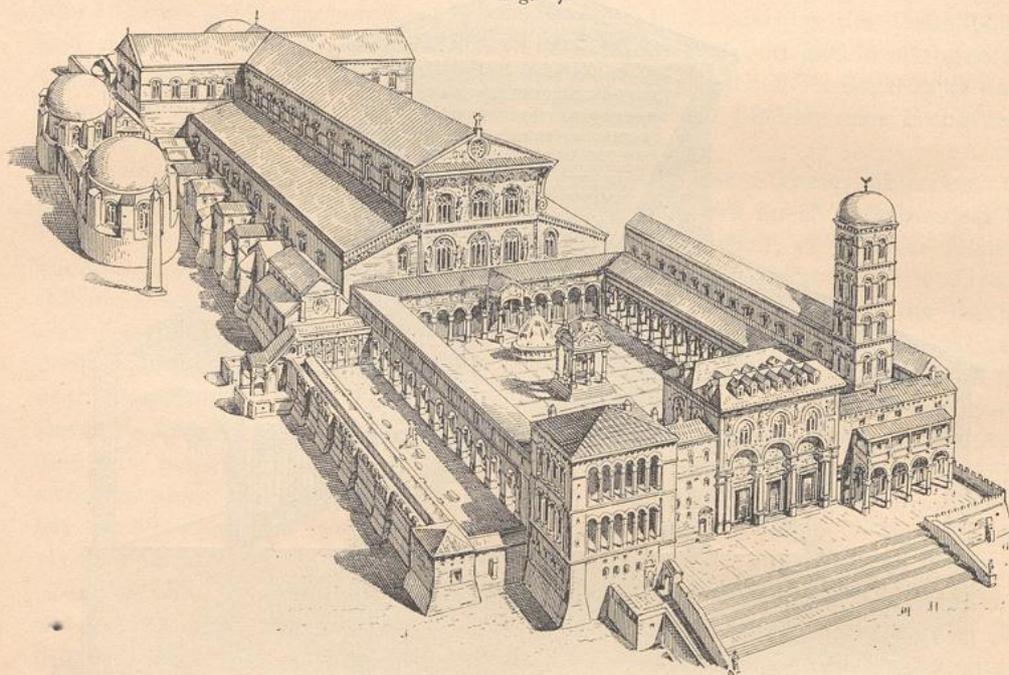
Ehemalige Peters-Basilika zu Rom.  
Querchnitt<sup>24)</sup>.

Wänden sich unharmonisch anfügten. Das weite Innere des Langhauses konnte die Menge der Andächtigen in allen fünf Schiffen durchaus ungehindert durchfluthen; die zahlreichen Altäre, zum Theil mit Säulenüberbau und Schranken geschmückte »Oratorien«, die *Alfarano's* Plan verzeichnet, sind erst Zuthaten späterer Jahrhunderte, eine Frucht des sich ausdehnenden Reliquien-Cultus; fogar *Carl der Große* sah (800), außer dem anfänglichen einzigen Altar über dem Grabe des *Petrus*, nur drei Nebentäre, von denen die zwei älteren durch *Johann VII.* im Anfange des VII. Jahrhunderts geweiht waren. Zu gleicher Zeit begann man, unter Einwirkung byzantinischer Sitte, die Intercolumnien mit purpurnen und seidenen Vorhängen, oft mit figürlichen Darstellungen, zu schmücken, deren mehrfach über sechzig gezählt wurden. Außer dem Ambon,

deffen Standort zweifelhaft ist, verdienen noch die Confessio, so wie der Altar mit feinem Schmuck Erwähnung.

Die erstere ist eines der complicirtesten Beispiele eines mit Altar und Kirche überbauten Grabes. Bei der tiefen Lage des letzteren war es hier unmöglich, das Niveau des Presbyteriums bis unmittelbar auf jenes hinabzufenken, und auch ein Beschauen und Berühren des Grabes durch das Fensterchen in der durchbrochenen Marmorplatte, die man sonst lothrecht unter die Vorderseite des Altartisches stellte, die Apfisstufen hier unterbrechend, genügte nicht. Ein tiefer Schacht führte bis zum Apostelgrabe lothrecht hinab; zweimal theilten ihn durchbrochene Platten (*cataractae*); der Werth der hinabgelassenen Gegenstände graduirte sich nach der Berührung mit dem Grabe, bezw. der ersten oder zweiten Platte.

Fig. 27.

St. Peter zu Rom im Mittelalter<sup>25)</sup>.

Auf den Altar selbst und sein Ciborium ward Gold und Silber immer neu in fast unglaublicher Menge verwendet; selbst das Paviment war hier mit Silber bekleidet. Und nicht nur Schranken schlossen den Raum ein, wie sonst üblich war, sondern sechs Säulen mit darüber laufendem Gebälke und reichen Auffätzen erhöhten den Charakter dieses Ortes als des Allerheiligsten im Tempel; die Zahl dieser Säulen wurde später noch verdoppelt, so wie wir sie auch auf alten Innenansichten der Basilika, z. B. in den Stenzen des Vatikans, reproducirt sehen. Seitwärts erhielt das Querschiff je einen Anbau, deren nördlicher durch das von *Damasus* errichtete Baptisterium gebildet wurde, während der südliche Annex zu der kleinen Durchgangshalle führte, welche die Kirche mit den als Rotunden aufgeführten Maufoleen des Theodosianischen Kaiserhauses verband.

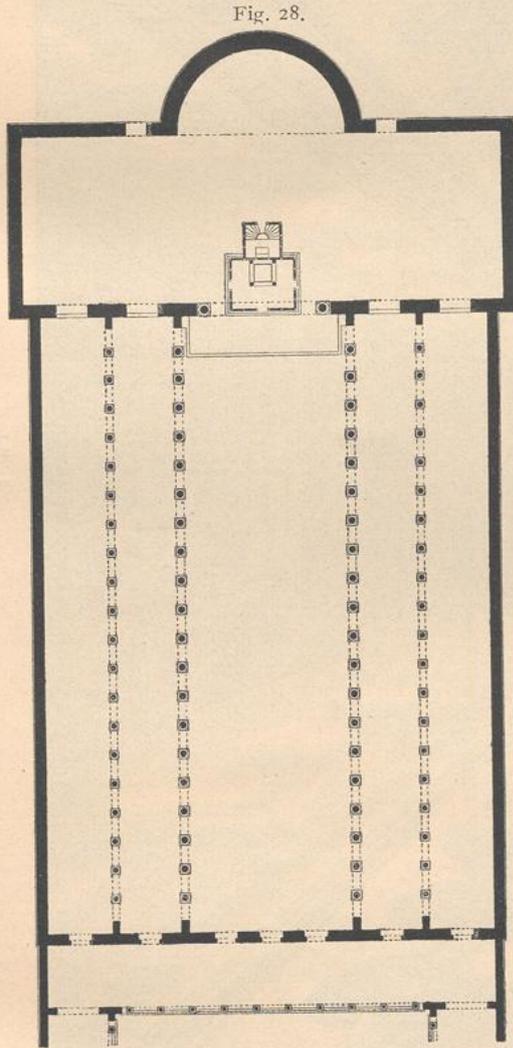
<sup>25)</sup> Nach: CROSTAROSA, P. *Le basiliche cristiane*. Rom 1892.

Das Aeußere des Hauptbaues verschwand in feinen unteren Theilen allmählich fast hinter den zahlreichen Anbauten aller Art; nur der Mittelbau mit dem Bronzefchmuck feiner Dachziegel, die Papst *Honorius I.* dem Tempel der Venus und Roma entnommen hatte, ragte hoch über die Umgebung hinaus (Fig. 27<sup>25</sup>).

Der Ostseite der Basilika legte sich das Atrium vor, dessen Tiefe seine Breite, der Gewohnheit entgegen, übertraf. Je dreizehn Säulen nebst den Eckpfeilern erhoben sich auf den Langseiten, je 13 auf den Schmalseiten der Hallen, von denen die östliche im Laufe des Mittelalters durch Vorbau von Hallen, Thurm

und Loggien wesentlich verändert worden ist. Das ansteigende Terrain erforderte die Anlage einer Freitreppe mit mehreren Podesten. — Der Cantharus inmitten des Atriums gehört zu den glänzendsten feiner Art; im Bassin erhob sich der einem antiken Monumente entnommene colossale bronzene Pinienapfel, der jetzt in dem nach ihm benannten oberen Hofe des Vaticans (*giardino della pigna*) unter der Nische des Bramante steht; cascadenartig quoll das Wasser über seine zahlreichen Vorsprünge nieder. Ihn überschattete ein Dach auf acht Porphyrfäulen, dessen Rand Pfauen und Delphine schmückten, von denen die ersteren sich gleichfalls erhalten haben. Marmorbalustraden schlossen die Intercolumnien.

Im Vergleich zur Grabeskirche des *Petrus* war die Cömeterial-Basilika, die sich gleichzeitig über der Ruhestätte des *Paulus* an der Ostfischen StraÙe erhob, bescheiden zu nennen; es war eine dreischiffige Anlage mit westlicher Apfis und Eingang im Osten. Erst im Jahre 386 beauftragten die Kaiser *Valentinian II.*, *Theodosius* und *Arcadius* den Stadtpräfecten *Sallustius* mit der Errichtung eines Neubaus, der der Peters-Kirche an Dimensionen gleichkam, ja sie übertraf, und der ihr auch an Reichthum der Ausstattung nicht nachstand. Was

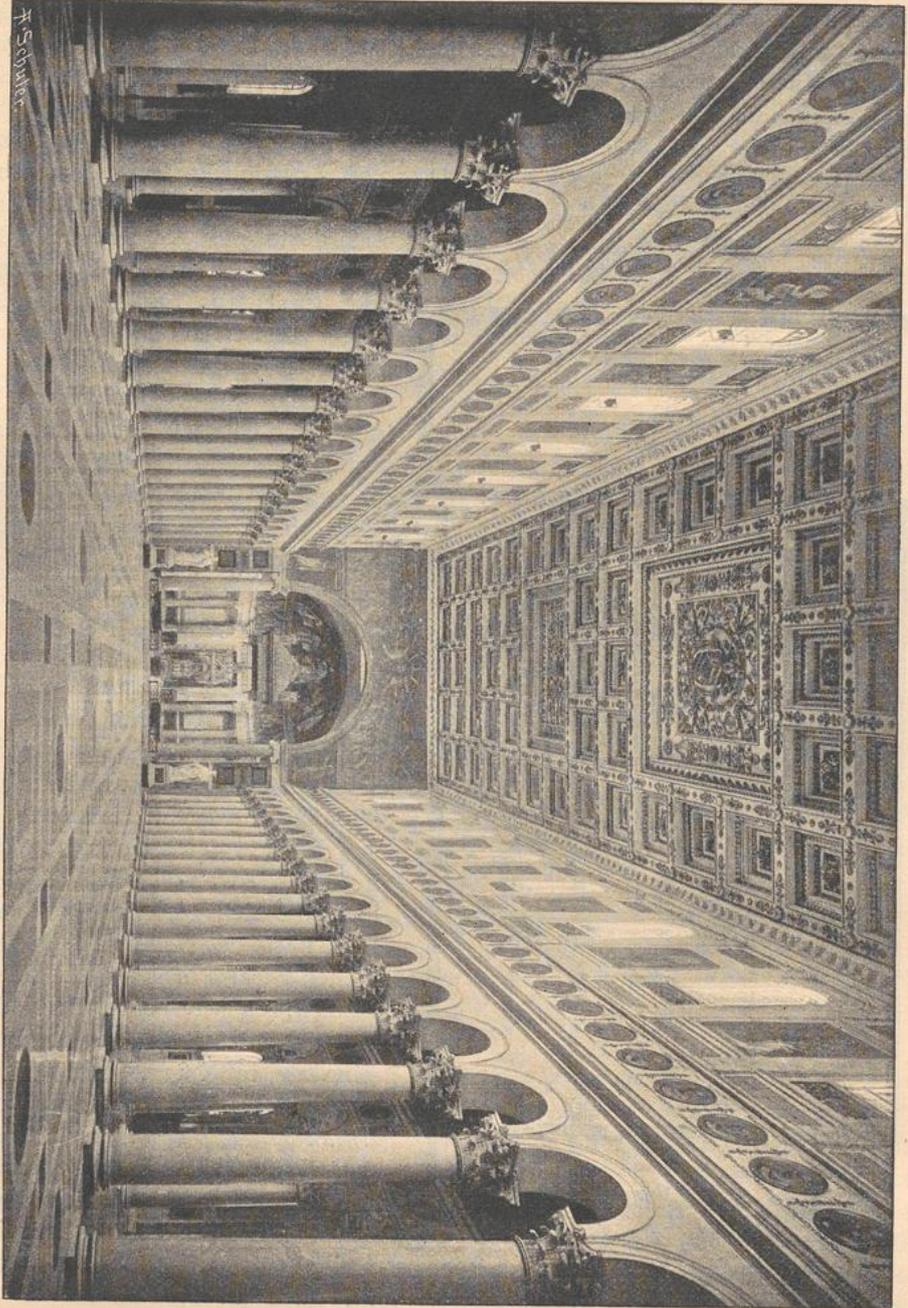


St. Pauls-Kirche bei Rom.  
Grundriß. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

*Theodosius* begonnen, so meldet noch die Mosaikinschrift am Triumphbogen, hat *Honorius*, sein Sohn und Nachfolger vollendet, und auch *Galla Placidia*, des *Honorius* Tochter, setzte das große Werk fort unter thätiger Beihilfe des Bischofs *Leo I., des Großen*.

18.  
St. Paul  
zu  
Rom.

Fig. 29.



St. Pauls-Kirche bei Rom. — Inneres.

H. S. G. Müller

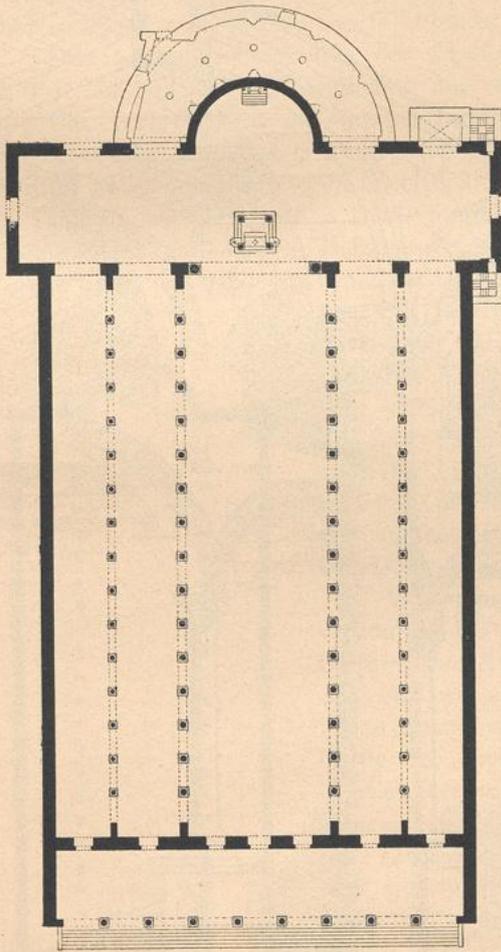
Wie zur Ruhestätte des *Petrus*, so wallfahrteten die Pilger des Mittelalters zum Grabe des Heidenapostels, um das sich bald ein Kloster mit Hospizen und Herbergen für die Wallfahrer gruppirte. Die exponirte Lage südlich der Mauern machte eine Befestigung bald zur Nothwendigkeit; Mauern und Thürme schützten das Heiligthum, das mit feiner Umgebung selbst wie eine Stadt erschien und den Namen »Johannipolis« erhielt. Allmählich verödete und verfiel die aus-

gedehnte Anlage bis auf Kirche und Kloster, und selbst die erstere traf ein Brandunglück, das im Jahre 1823 das Langhaus zerstörte und auch Theile des Presbyteriums beschädigte. Doch ist der Bau nach dem alten Plane wieder aufgerichtet und bietet heute, wenn auch in modernisirtem Gewande, noch immer das großartigste Bild altchristlicher Basilikal-Architektur (Fig. 28 u. 29).

Die vier Reihen von je 20 korinthischen Säulen (die ehemaligen cannellirt, die jetzigen aus polirtem Simplongranit mit uncannellirtem Schaft) in dem 120<sup>m</sup> langen, 60<sup>m</sup> breiten und 23<sup>m</sup> hohen Langhause zeigen in Folge der Bogenverbindung weitere Intercolumnien, als die eng gestellten, mit geradem Gebälke überdeckten im Mittelschiff der alten Peters-Basilika. Im Uebrigen ähnelten sich beide Kirchen im Eindruck des Inneren. Eine gleiche Vertheilung der Fenster und des Bilderschmuckes, einschliesslich der (aus dem Brande von *San Paolo* grossentheils geretteten und jetzt im Kloster bewahrten) Bischofsbildnisse; die gleiche Stützung des Triumphbogens durch grosse jonische Säulen; auch Querschiff und Apsis im Wesentlichen gleich; ja auch hier der sonst feltene Schmuck der zwölf Säulen im Presbyterium. Die Anlage der Confessio ist beim Paulus-Grabe indeffen bedeutend einfacher;

von dem jetzt doppelten Ciborium gehört das innere, in gothischen Formen, dem Ausgang des XIII. Jahrhunderts, das grössere darüber der neuesten Zeit an. Vom alten Mosaikenschmuck sind nur die offenbar restaurirten Bilder des Triumphbogens aus *Galla Placidia's* Zeit mit der Darstellung des Erlöfers, der Evangelistenymbole, der 24 Aeltesten der Apokalypse und den beiden Apostel-

Fig. 30.



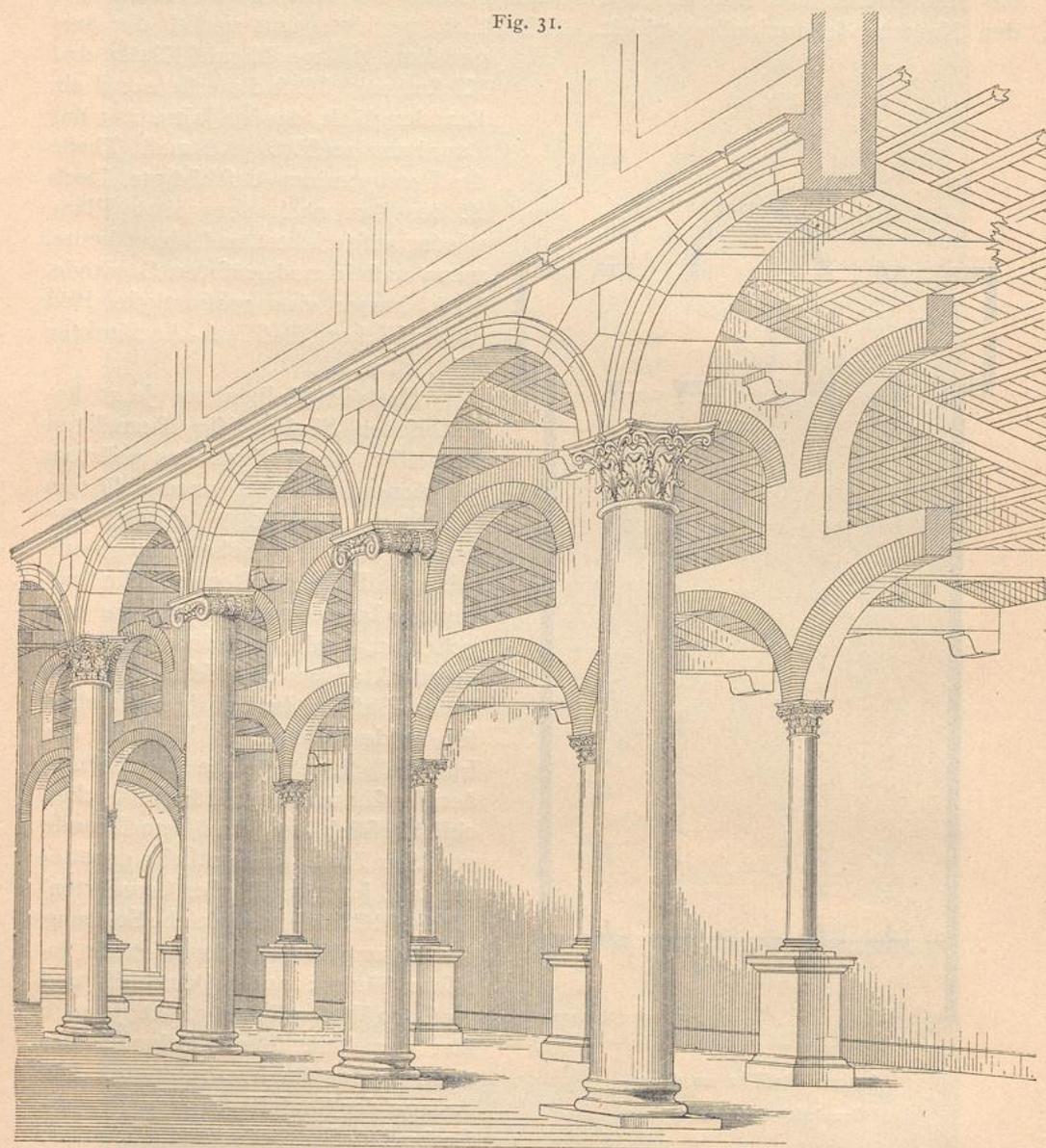
Lateran-Basilika zu Rom.  
Grundriß<sup>20)</sup>. — 1/1000 w. Gr.

<sup>20)</sup> Nach: ESSENWEIN, a. a. O.

fürften erhalten; die Figuren der Apfswölbung gehören schon dem XIII. Jahrhundert an.

In der Geschichte der Ausgestaltung des Presbyteriums spielten *Alt-St. Peter*

Fig. 31.



Lateran-Basilika zu Rom,  
System des Inneren<sup>20</sup>).

und *San Paolo fuori le mura* eine bedeutame Rolle. Vielleicht bildet *St. Peter* das früheste Beispiel des Einfügens eines Querschiffes zwischen Apsis und Langhaus; die unmittelbare architektonische Umrahmung des zu verherrlichenden Grabes und damit zugleich der Priesterraum standen jetzt in gleich mächtiger

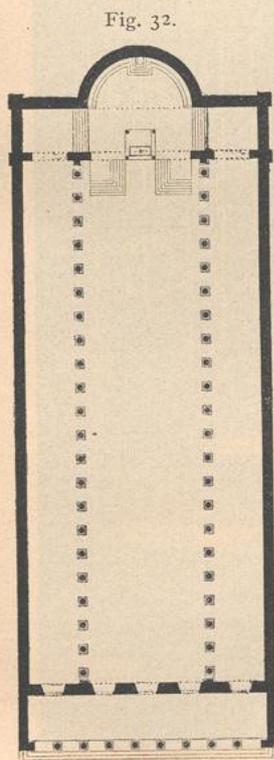
Höhe und Weite dem hohen Langhaus der Gemeinde gegenüber, nicht mehr beschränkt auf die eng umgrenzte Apfis. Die Frage, ob die nördlich und südlich an das Querschiff von *St. Peter* sich anschließenden, über die Breite des Langhauses hinausreichenden Räume ursprünglich oder spätere Zusätze sind, ist vielleicht im letzteren Sinne zu beantworten. Mit dem Umbau des Damasianischen Baptisteriums durch Papst *Leo III.* (795–816) mag die Errichtung einer gleichen Anlage gegen die Maufoleen der Südseite hin Hand in Hand gegangen sein. — Bei *St. Paul* erzählen die älteren Darstellungen die Baugeschichte des Querschiffes nicht klar; auffallend ist, daß die Linie der Pultdächer über den Seitenschiffen über große, vermauerte Fenster des Querschiffes hinübergeführt ist.

Den beiden Grabkirchen der Apostel reiht sich in Rom als dritte fünf-schiffige Anlage die Laterankirche an. Nach der durchgehenden Bauveränderung des vorigen und der letzten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts ist vom alten Bau nur der Grundriß des Langhauses in seinen allgemeinen Zügen erhalten geblieben (Fig. 30<sup>26</sup>). Die in älteren Aufnahmen erkennbare Gestaltung des Inneren, wo vier Reihen theils jonischer, theils korinthischer Säulen, in den Seitenschiffen auf hohen Postamenten, eine durchgehende Bogenverbindung zeigen, giebt das Bild einer mittelalterlichen Wiederherstellung nach dem Ende

des IX. Jahrhunderts erfolgten Einsturz. Manches darin mag im Wesentlichen noch auf die Gründungszeit, den Anfang des IV. Jahrhunderts, zurückgehen (Fig. 31<sup>26</sup>). Die Tradition nennt *Fausta*, die Gemahlin *Constantin's*, als Stifterin der Kirche, die in dem ehemals der Familie der *Laterani* gehörigen Palaste im Südosten der Stadt errichtet wurde. Wie viel dabei von diesem Profanbau direct für die Kirche verwendet wurde, entzieht sich der Beurtheilung.

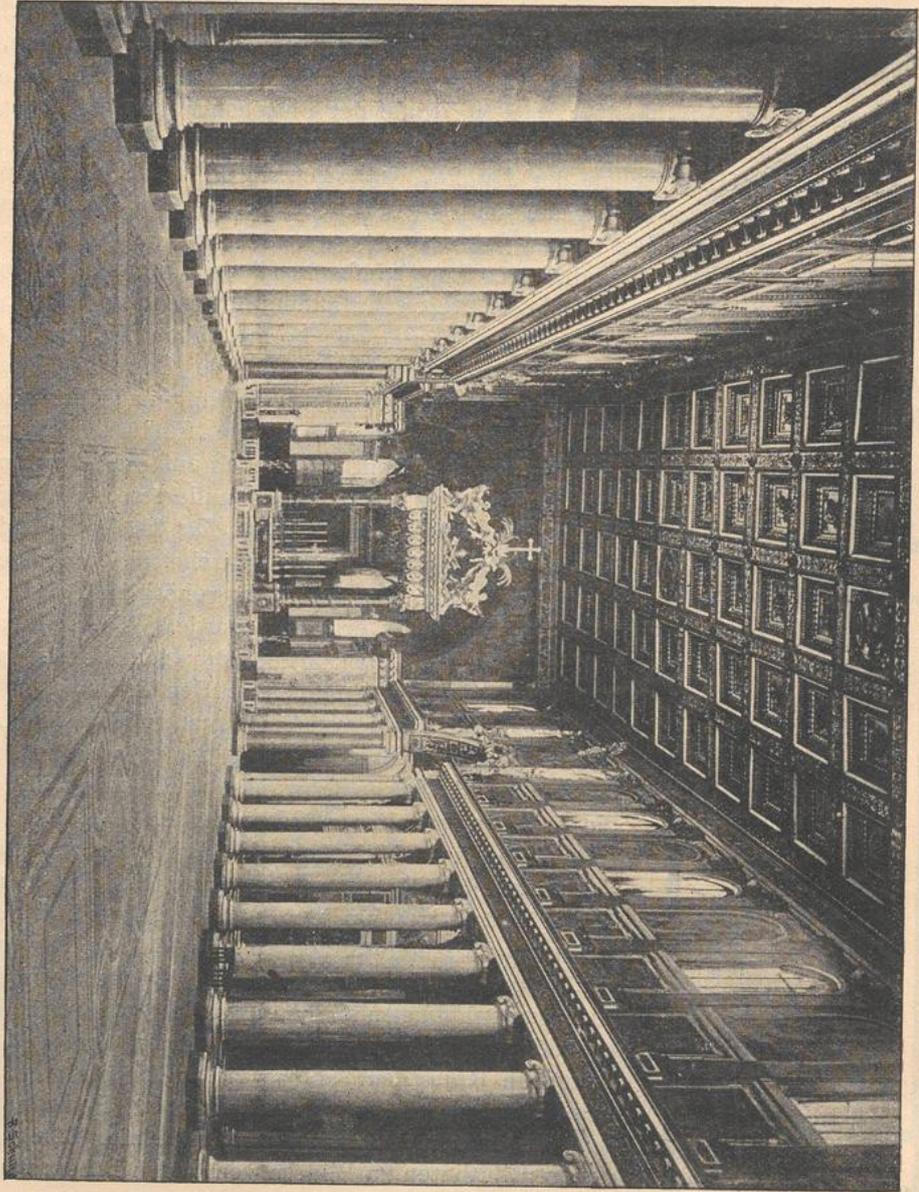
Wie sehr die Praxis in Rom zwischen der Anwendung des Architrav- und des Bogenbaues im Inneren der Basiliken schwankte, lehrt ein Blick auf die übrigen erhaltenen Monumente. Dieselben gehören ausnahmslos der an Zahl weit überwiegenden Classe der dreischiffigen Bauten an. Bei den meisten ist die Reconstruction der ersten Anlage in Folge zahlreicher Veränderungen außerordentlich schwer; in der Literatur der neueren Zeit begegnen wir hier den gewagtesten und häufig völlig unbegründeten Hypothesen. Im Durchschnitt bieten diese Monumente in Rom heute nicht viel mehr als ganz isolirte Bestandtheile der altchristlichen Periode, die sich in bunter Mischung mit mittelalterlichen und neueren Zuthaten zu Bildern verbunden haben, welche meist nur ganz im Allgemeinen, oft überhaupt nicht mehr den Eindruck jener Anfangsperiode hervorzurufen vermögen. So wichtig die Monumente dem

Archäologen sind, der Architekt wird aus ihnen vielfach nur ganz vereinzelte, aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gelöste Elemente für ein Gesamtbild vom architektonischen Schaffen der altchristlichen Periode zusammentragen



Santa Maria Maggiore zu Rom.  
Grundriß<sup>27</sup>. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

<sup>27</sup>) Nach: Hübsch, H. Die altchristlichen Kirchen etc. Karlsruhe 1858–63.



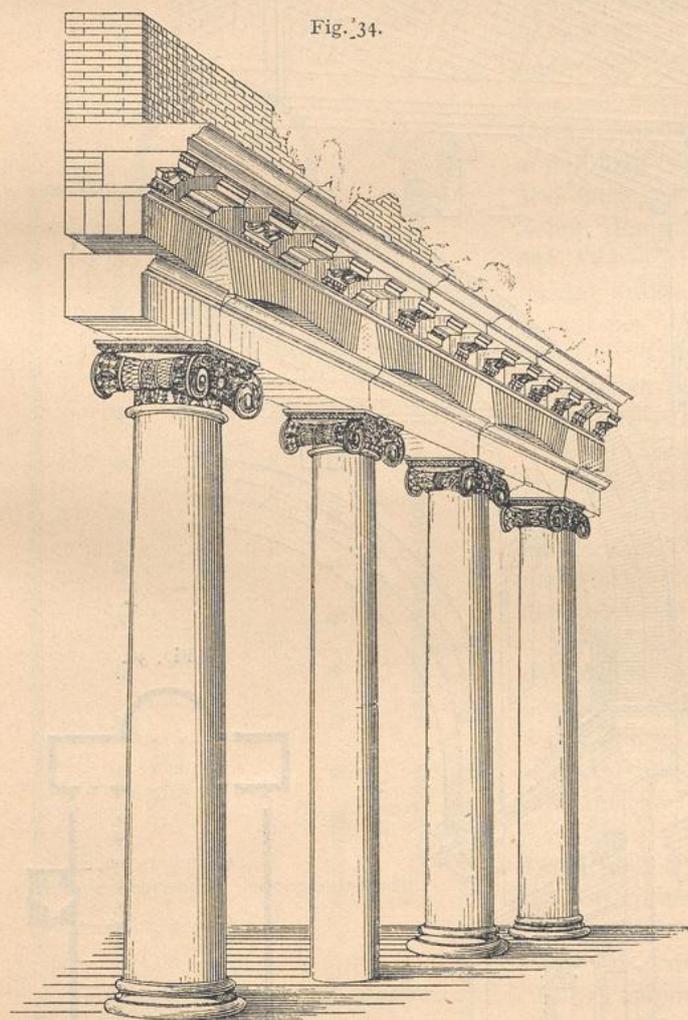
*Santa Maria Maggiore zu Rom. — Inneres.*

Fig. 33.

können. Und da es sich im vorliegenden Halbbande um ein solches, nicht um eine Specialgeschichte der einzelnen Kirchen und ihrer allmählichen Bauveränderung handelt, so müssen wir uns hier auf eine Gruppierung solcher charakteristischer Detailbildungen beschränken.

In der erwähnten Classe der Basiliken mit Architravverbindung der Säulen nimmt nächst dem ehemaligen *St. Peter*, jetzt *Santa Maria Maggiore*, die erste

20.  
*Sta. Maria  
Maggiore.*



Säulen und Gebälke in *Santa Maria in Trastevere* zu Rom<sup>28)</sup>.

Stelle ein. Die im Aufseren barock umgestaltete Kirche bietet in ihrem Inneren im Allgemeinen noch das Bild aus der Zeit des Papstes *Sixtus III.* (432—40); die damalige Gestalt des Presbyteriums allerdings ist nicht mehr nachzuweisen; die Unterbrechungen der Mittelschiff-Arcaden durch zwei große Bogendurchgänge ist das Werk der Päpste *Sixtus V.* (1586) und *Paul V.* (1611); die schöne Caffetendecke endlich gilt als Arbeit *Giuliano da Sangallo's* aus dem Ende des XV. Jahrhunderts; sie giebt unter allen ähnlichen Beispielen wohl das treueste Bild vom Glanz der ehemals allen Basiliken eigenen Felderdecken, deren allmählicher Verfall erst die kahlen, nüchternen Dachstühle den Blicken offen gelegt hat (Fig. 32 u. 33). Unter den römischen Basiliken ist *Santa Maria Maggiore* heute noch besonders bedeutend durch

<sup>28)</sup> Nach: GUTENSOHN & KNAPP, a. a. O.

Fig. 35.

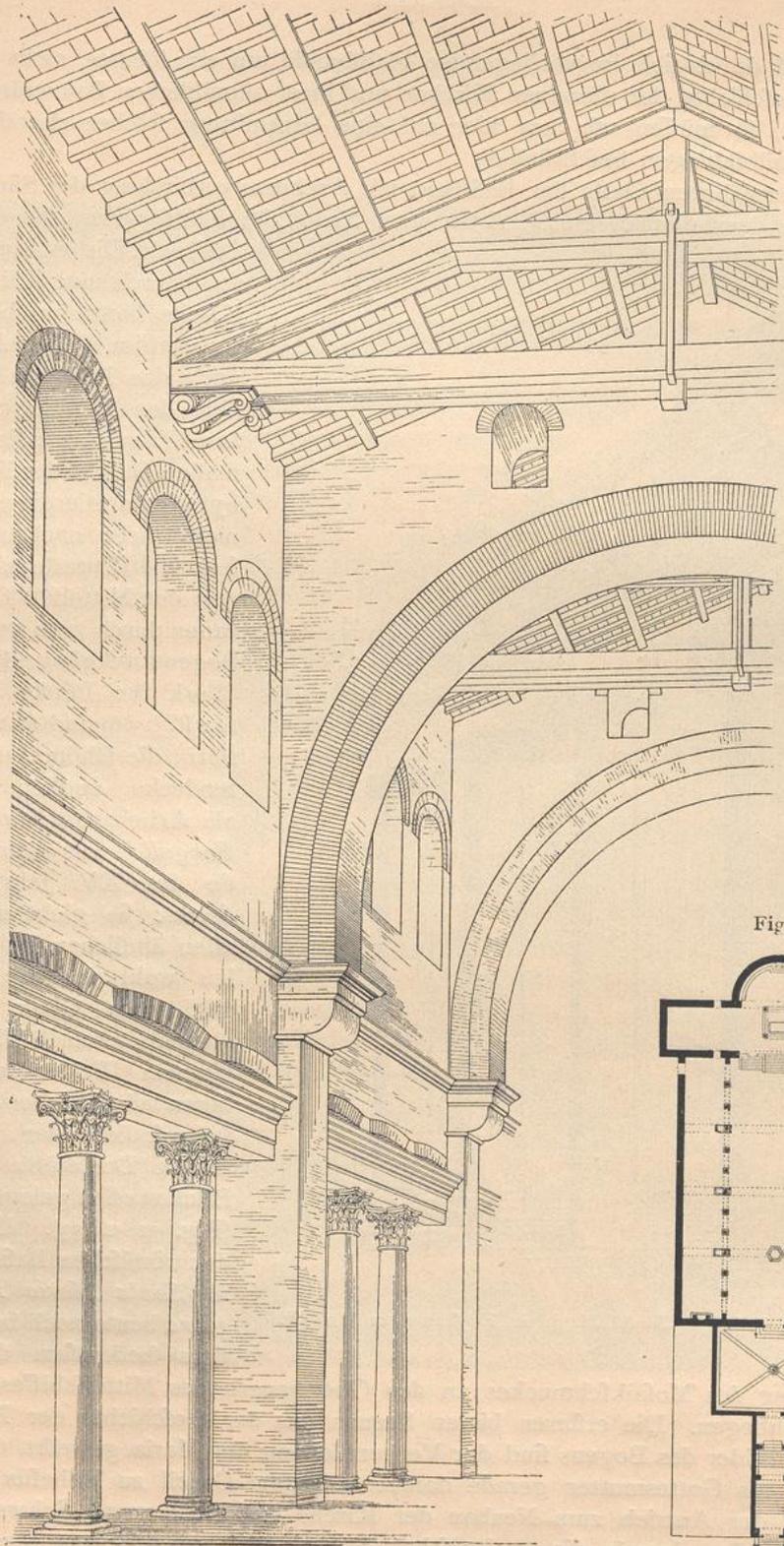


Fig. 36.

System 2<sup>s</sup>).

*Santa Prassede zu Rom.*

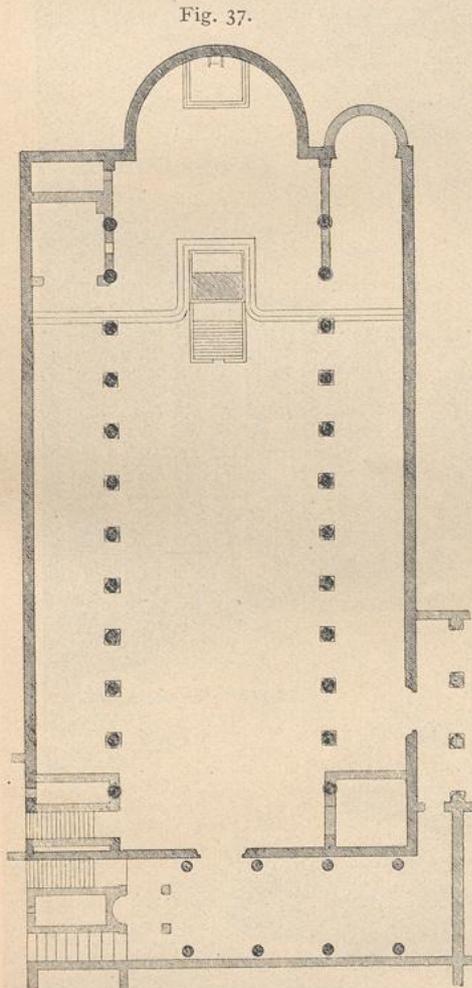
Grundriss. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

die, mit 4 granitene, das Mittelschiff umfäumen, neugearbeitet fein; sie sind wohl der älteren Basilika entnommen, die unter dem Namen des *Sicininus* als nichtkirchlicher Bau sich hier erhoben hatte und später vom Papst *Liberius* (352) mit einer Apsis versehen und zur Kirche umgewandelt worden war.

Mit Ausnahme der unten zu besprechenden Kirche *San Lorenzo* ist in den übrigen römischen Basiliken mit geradem Gebälke statt der Halbkreisbogen der altchristliche Ursprung des ersteren nicht mehr sicher zu erweisen; die höhere

Wahrscheinlichkeit spricht hier überall für mittelalterliche Restauration, die bei mehreren Beispielen aus anderen Gründen fest steht. Als Probe sei hier das Innere von *Santa Maria in Trastevere* angeführt, das 1139 zum Theil mit älterem Material neu aufgeführt wurde. Schon der frühere Bau, aus der Mitte des IV. Jahrhunderts (*Basilica Julii*), scheint antike Spolien reichlich benutzt zu haben; die Ungleichheit der Säulen und der Consolen des Gesimses am Gebälke ist in wenigen anderen Monumenten so auffallend wie hier (Fig. 34<sup>28</sup>).

Auch *Santa Prassede* mag hier gleich erwähnt werden, obwohl die Schwibbogen offenbar erst dem IX. Jahrhundert (822) angehören, die, auf Pfeiler und starke Consolen gestützt, sich quer über das Mittelschiff spannen (Fig. 35 u. 36<sup>28</sup>). Ist die angegebene Datirung der Bogen die richtige, so würde sich angesichts der oft ausgesprochenen Vermuthung, daß die 6 Pfeiler später seien, als die 16 Granitfäulen, für diese und ihr derbes Gebälke eine Bauzeit vor dem IX. Jahrhundert ergeben. Die Frage kann erst entschieden werden, wenn einmal die Untersuchung ermöglicht ist, ob in den Pfeilern etwa Säulen vermauert sind; die größere Wahrscheinlichkeit spricht allerdings, eine Zeitdifferenz in der Entstehung der Säulen und Pfeiler vorausgesetzt, dafür, daß die ersteren an den betreffenden Punkten zunächst entfernt und



*Santa Sabina* zu Rom.  
Grundriß<sup>29</sup>. — 1/100 w Gr.

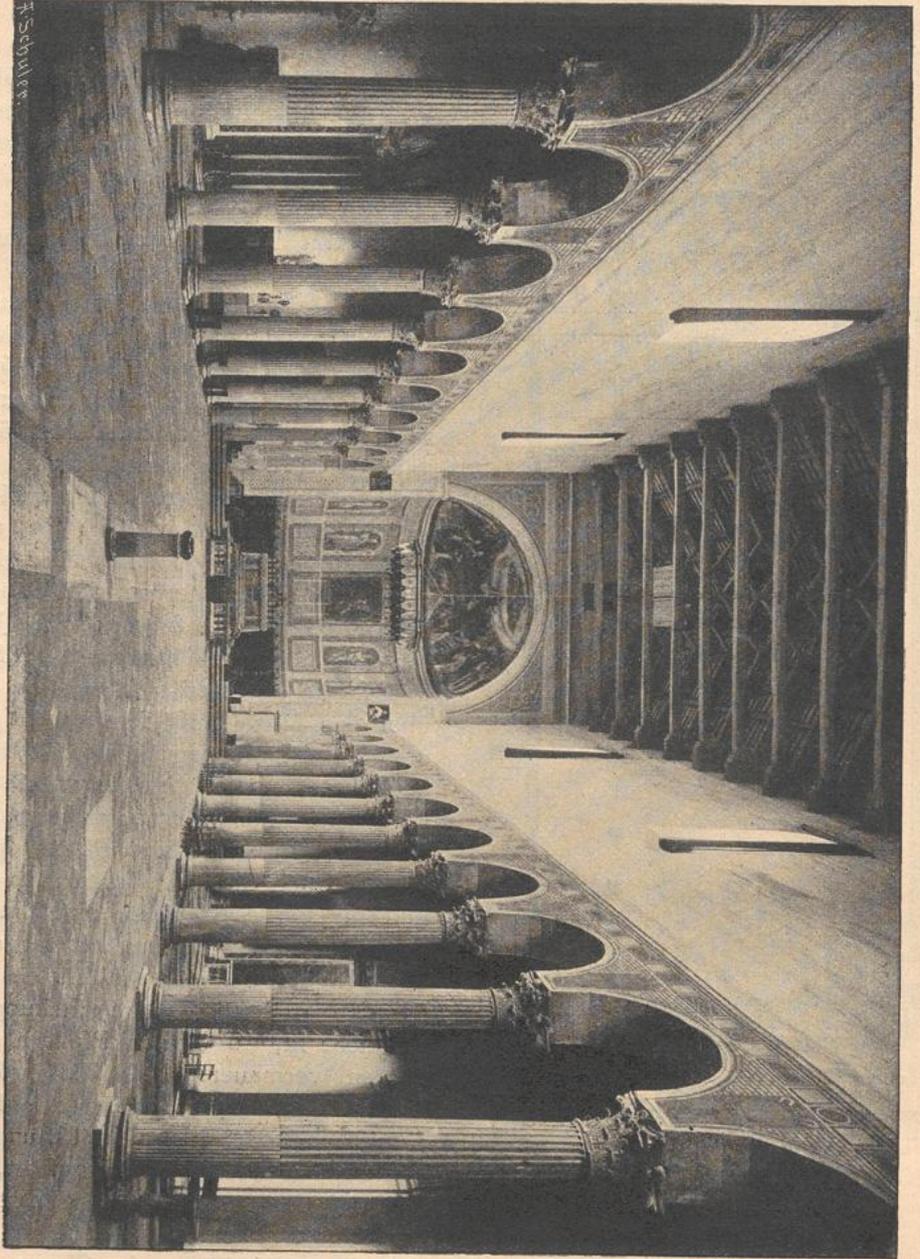
dann Pfeiler an die Stelle gesetzt sind. — Die Grundrißbildung des Chores zeigt die frühmittelalterliche Weiterbildung des mit Querschiff erweiterten Presbyteriums; die weite Entfernung der Fassade und des Atriums von der Straße bedingte die exceptionelle Anlage eines langen Zuganges, dessen Thor mit einem Propyläon geschmückt wurde.

<sup>29</sup>) Nach: CANINA, L. *Ricerche sull' architettura più propria dei templi cristiani* etc. Rom 1843.

21.  
*Santa Maria*  
in  
*Trastevere*.

22.  
*Santa*  
*Prassede*.

Fig. 38.



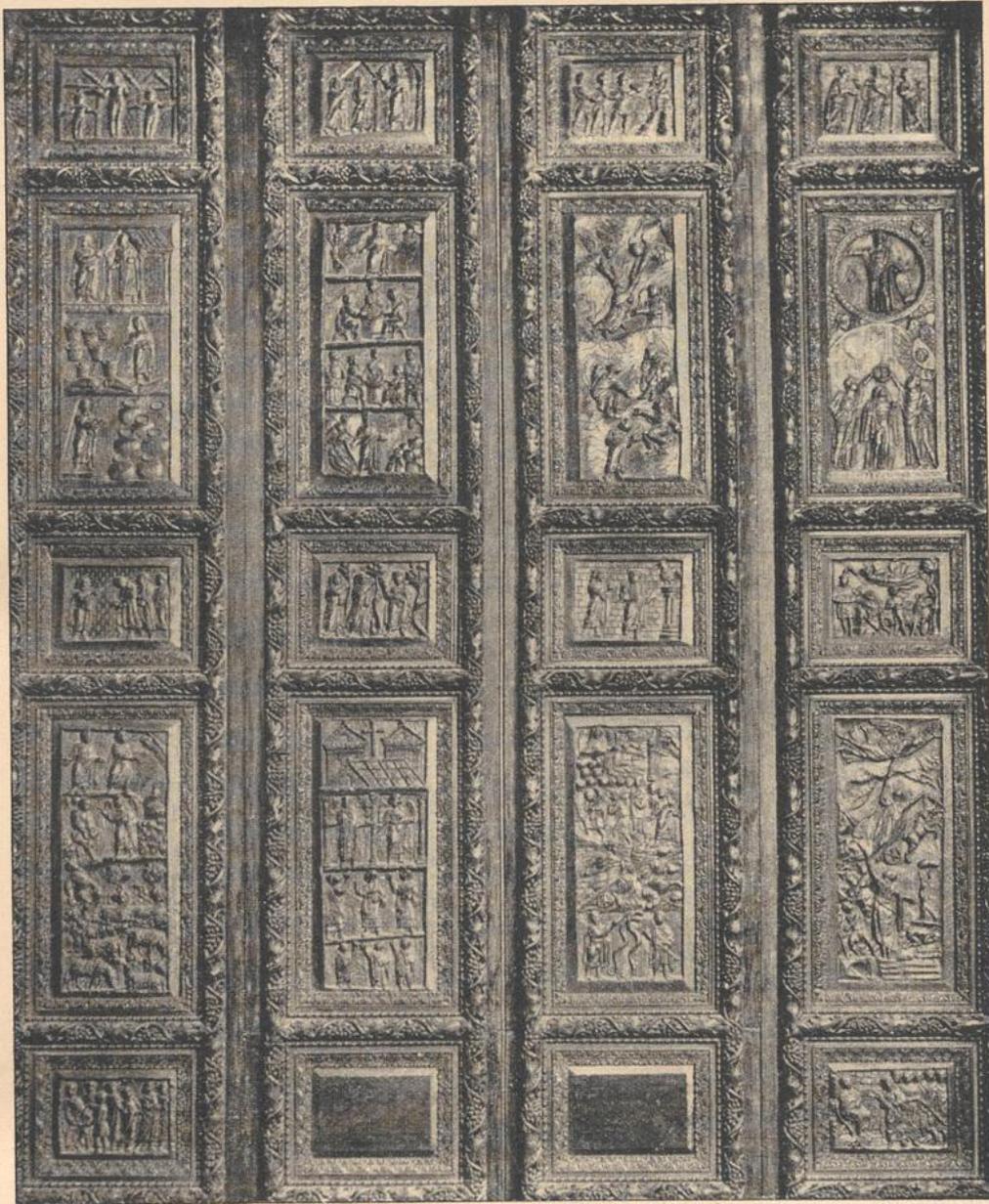
*Santa Sabina zu Rom. — Inneres.*

F. Schuler.

Für den Eindruck des Inneren der Basiliken war nächst den noch zu besprechenden Emporen nichts so ausschlaggebend, wie die Art der Verbindung der Säulen. Nach unserer heutigen Kenntniss der Denkmäler scheint

<sup>23.</sup>  
*Santa  
Sabina.*

Fig. 39.



*Santa Sabina* zu Rom. — Hölzerne Thürflügel.

dem Architravbau die Priorität zu gebühren (*St. Peter*); doch ist bei dem lückenhaften Bestande selbstredend kein Urtheil erlaubt. Jedenfalls hat auch der Halbkreisbogen sich sehr bald gemeldet (*San Paolo fuori le mura*, 386), dessen

Verbindung mit Säulen kein in der Kirchen-Architektur geborener Baugedanke war, wie u. A. zahlreiche Beispiele der Profan-Baukunst des ausgehenden III. Jahrhunderts (*Diocletian's Palaft in Salona etc.*) zeigen. Nächft *San Paolo* gehören in die Reihe der kirchlichen Beispiele vor Allem *Santa Sabina* und *San Pietro in vincoli*. Beide gehören der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts an. *Santa Sabina* wurde auf dem Aventin unter Papft *Cölestin I.* 425 von einem illyrischen Presbyter *Petrus*, wie die Mosaikinschrift der Eingangswand besagt, erbaut. Die Verhältniffe des Inneren, das durch 24 cannellirte korinthische Säulen aus parischem Marmor dreischiffig gegliedert wird, sind von wohlthuender Weite (Fig. 37 u. 38). Die Kirche bewahrt noch die ursprünglichen hölzernen Thürflügel mit ihren inhaltlich höchst wichtigen Reliefs (Scenen des alten und neuen Testaments: Fig. 39).

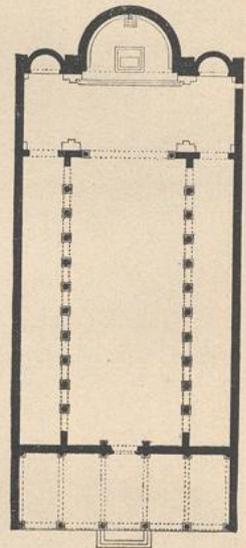
24.  
*San Pietro  
in vincoli.*

Wie die Säulen von *Santa Sabina* angeblich dem Diana-Tempel des Aventin entstammen, so werden auch die gleichmäfsigen, cannellirten dorischen Säulen in *San Pietro in vincoli* auf dem Esquilin als Spolien eines untergegangenen antiken Baues bezeichnet (Fig. 40 u. 41). Ihre Basen (Plinthe und Wulst), der Antike fremd, sind wohl Zuthaten des kirchlichen Baumeisters. Breit und schwer lasten die Bogen mit ihren dreigetheilten Archivolten auf dem Abakus, über den Umkreis des Echinus unschön hinaustretend. Mag diese Stützenbildung des Langhauses noch der Gründungszeit der Kirche angehören, welche *Valentinian's III.* Gemahlin *Eudoxia* 442 stiftete, um dort die Ketten (*vincula*) *Petri* aufzubewahren, so gehört einer der späteren Restaurationen, wie solche unter *Pelagius I.* (555—60) und *Hadrian I.* (772—95) vorgenommen wurden, die Gestaltung des Presbyteriums an, das im Querschiff Gewölbe zeigt, wie solche später auch den Seitenschiffen gegeben wurden. Säulen und Gebälke des Triumphbogens, das letztere in feiner simplen Profilirung demjenigen in *Santa Prassede* verwandt, geben sich dem ersten Blick schon als spätere, unharmonische Nachbarschaft der Langhaus-Arcaden zu erkennen.

25.  
*Santa Croce.*

Nicht alle Basiliken Roms waren ursprünglich Neubauten. Mehr als eine der später berühmten Kirchen ist aus profanen Bauten herausgewachsen. Hier besonders erwies sich die Macht der Gewohnheit an das rasch eingebürgerte basilikale Schema, das man auch anders gearteten Räumen bei ihrer Umwandlung in Kirchen aufzuprägen suchte. Bei Adoption einschiffiger Säle von mäfsigem Umfange mußte man sich am Anfügen einer Apsis und Vorlegen einer Vorhalle genügen lassen, wie das Beispiel des später zerstörten *Sant' Andrea in Barbara* und noch jetzt *Santa Balbina* zeigt. Waren aber die Abmessungen des gewählten Raumes mächtig genug, so stellte man zwei Säulenreihen ein, die dreischiffige Längengliederung zu erzielen. Dies ist der interessante Proceß, dem ein Saal des *Palatium Sessorianum*, angeblich zu *Constantin's* Zeit, unterworfen wurde (jetzt *Santa Croce in Gerusalemme* [Fig. 42 u. 43]); ein ähnlicher Vorgang darf auch wohl bei *Santa Pudenziana* vermuthet werden. In der Lichtzufuhr unterschieden sich ehemals beide Kirchen; *Santa Croce* besafs vor der barocken Bauveränderung Emporen und keinen oberen Lichtgaden

Fig. 40.

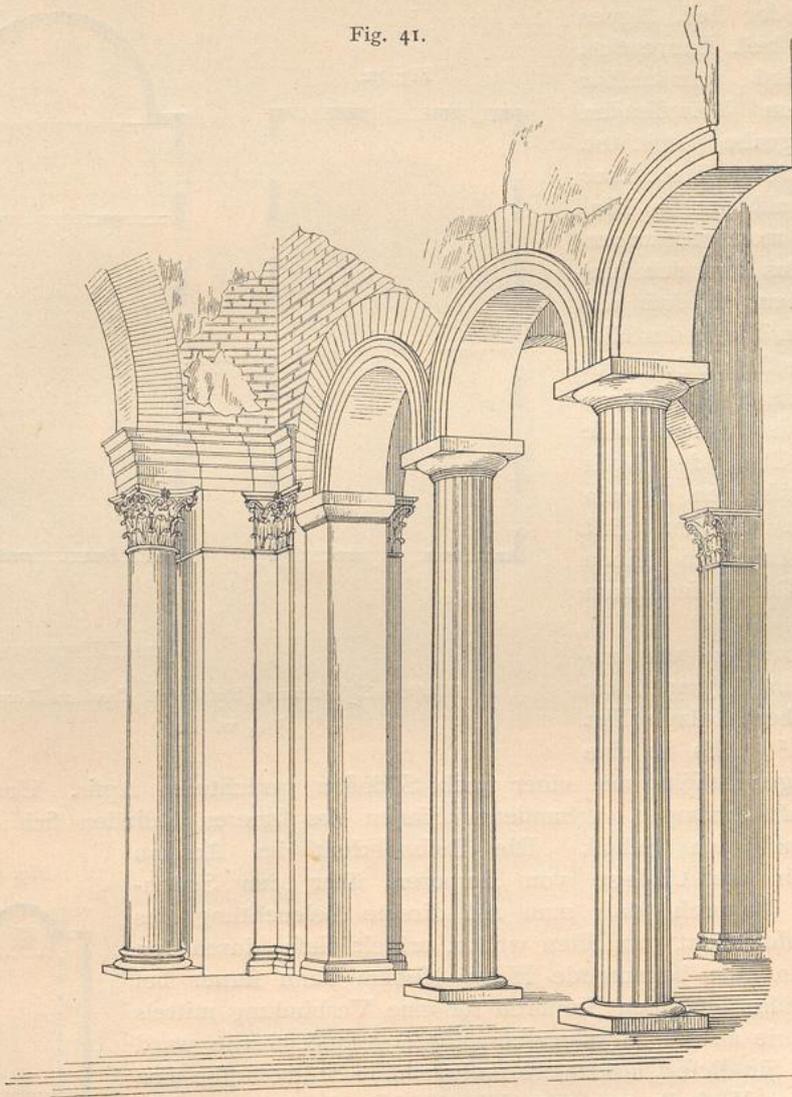


*San Pietro in vincoli*  
zu Rom.

Grundriß. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

über denselben, während bei *Santa Pudenziana* wohl mit Recht vermuthet ist<sup>30)</sup>, daß durch Abtragen der oberen Hälfte der Saalmauern Licht für die Fenster in den neuen Obermauern über den Mittelschiff-Arcaden gewonnen wurde. Die Zeit der Umwandlung fiel in den Schluß des IV. Jahrhunderts.

Fig. 41.



San Pietro in vincoli zu Rom.

System.

Mehr als bei den Kirchen innerhalb der Stadtmauern ist das Gepräge der altchristlichen Zeit bei den Cömeterial-Basiliken über den Katakomben bewahrt worden. Ihre großartigsten Vertreter, *St. Peter* und *St. Paul*, haben wir schon betrachtet; die in Trümmern liegenden Basiliken der Petronilla, des h. Silvester, des h. Stephanus (an der Via Latina, aus der Mitte des V. Jahrhunderts), *San*

<sup>30)</sup> Siehe: ДЕНЮ, G. & G. v. BEZOLD. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes etc. Stuttgart 1884 ff. S. 82.

*Valentino* nahe der Via Flaminia u. a. bieten in erster Linie archäologisches Interesse; dagegen erheben sich in der Campagna noch zwei Grabkirchen, die, wohl erhalten, in mehrfacher Beziehung eine Ausnahmehildung zeigen und eingehenderes Studium verdienen. Es sind die Kirchen der heil. Agnes und des heil. Laurentius. Beide sind unmittelbar über dem betreffenden Märtyrergrabe errichtet. Um den Altar direct über diesem aufstellen zu können, war man gezwungen, tief in das Erdreich einzugraben, so daß nur die oberen Theile des Kirchenbaues frei zu Tage traten, während die Außenmauern der Seitenschiffe und ein Theil der Apsis vom anstossenden Terrain verborgen wurden. Erst spätere Anbauten haben hier zum Theil freien Raum geschafft.

26.  
*Sant' Agnese.*

Betrachten wir zunächst *Sant' Agnese*, als die einfachere Anlage (Fig. 44 bis 46<sup>31)</sup>. Es ist eine dreischiffige Basilika mit einer nach Südosten gerichteten Apsis. Unter den durch Halbkreisbogen verbundenen Säulen des Inneren befinden sich einzelne mit cannellirtem Schaft. Die Besonderheit im Aufbau besteht in der Anlage von Emporen über den Seitenschiffen. Dadurch, daß man auf directe Beleuchtung des Mittelschiffes nicht verzichten wollte, erhielt dieses durch den Obergaden eine bedeutende Höhe. Indem dann ferner bei diesen beiden seitlichen Emporen für eine Verbindung mittels einer Galerie an der Eingangschmalseite gefordert wurde, ward durch die für diese Querempore nothwendige Stützenreihe eine Art innerer Vorhalle vor dem Mittelschiffe abgegrenzt. Die Säulen der Emporen, den unteren an Mäßen nachstehend, sind gleichfalls mit Bogen verbunden; auch hier variiren Schaft und Kapitell; bei dem geringeren Durchmesser des letzteren ist ihm ein Kämpfer aufgelegt als Träger der starken Masse der Obermauern. — Wenn auch die Gründung der Kirche in die Constantinische Zeit zurückgeführt wird, so dürfen wir die Emporenanlage doch wohl frühestens in die Zeit des Papstes *Honorius* (625—38) veretzen, der auch das Apsis-Mosaik entstammt.

<sup>31)</sup> Nach: Hübsch, a. a. O.

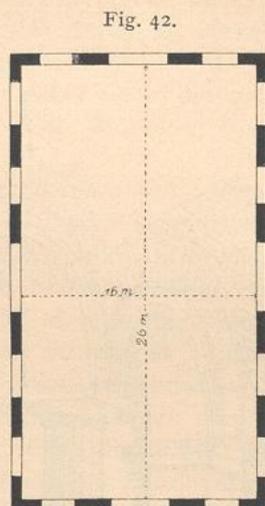


Fig. 42.

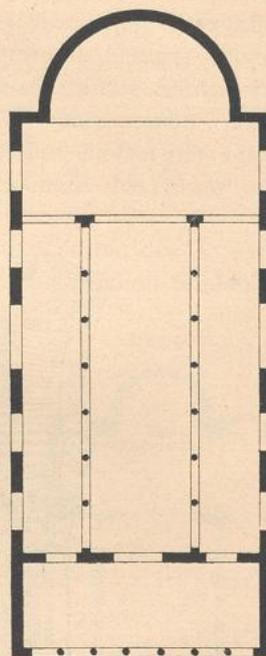


Fig. 43.

*Palatium Sefforianum*, jetzt *Santa Croce* zu Rom.

$\frac{1}{500}$  w. Gr.

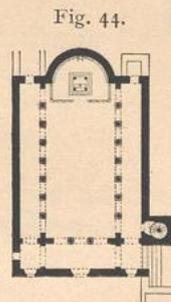


Fig. 44.

*Sant' Agnese*

bei Rom.

Grundriß<sup>31)</sup>.

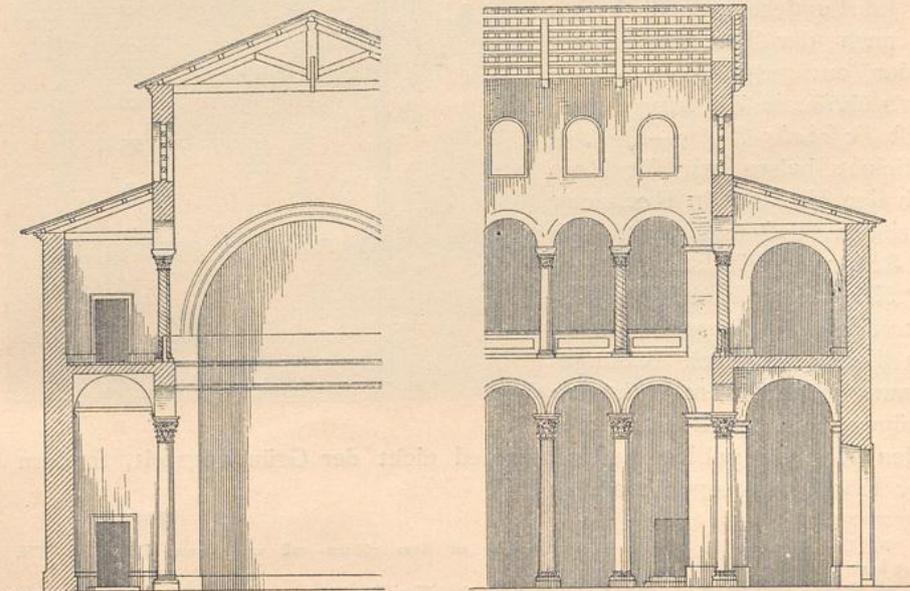
$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Fig. 45.



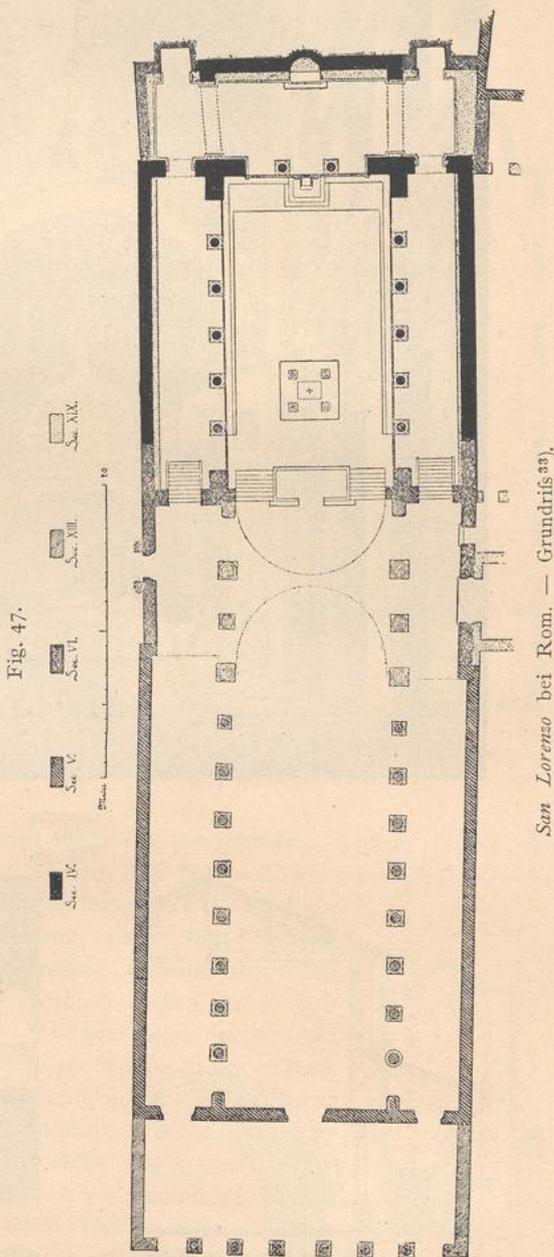
Inneres.

Fig. 46.



System<sup>31)</sup>. —  $\frac{1}{250}$  w. Gr.  
*Sant' Agnese* bei Rom.

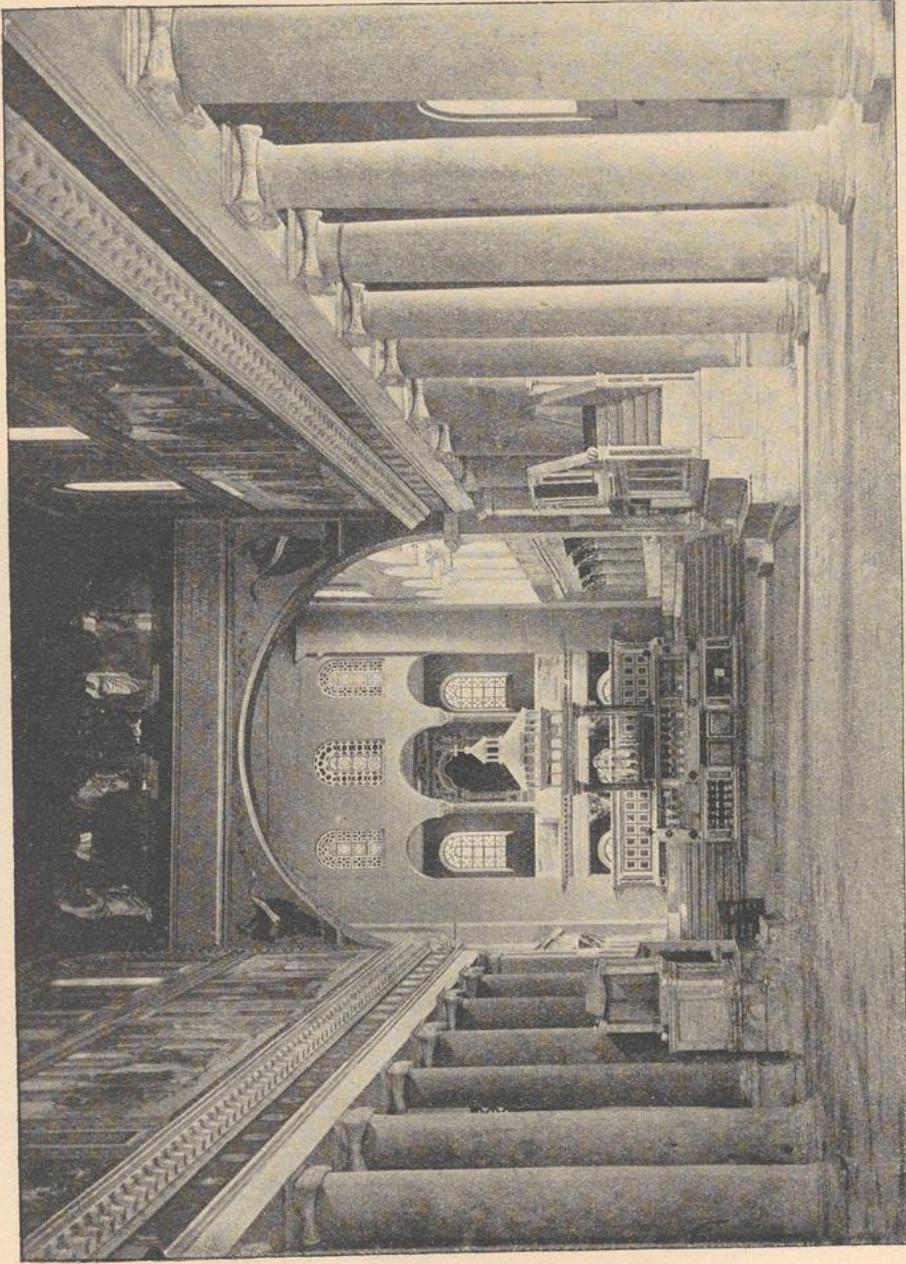
Die Zeit der ersten Anlage von Emporen in christlichen Kirchen ist heute eben so wenig noch fest zu stellen, wie die Gründe, die zur Aufnahme dieses Bautheiles im Anfang geführt haben, überall noch deutlich nachweisbar sind. Die Annahme, daß sie den Frauen beim Gottesdienst angewiesen worden, ist für die griechische Kirche durch Ausagen zeitgenössischer Autoren (*Procopius*, *Paulus Silentiarius* u. a.) und durch ihren Namen: *Gynaecce*, *Gynaikonitides* begründet; doch ist zu beachten, daß es sich auch da um eine Ausnahme handelt; keine byzantinische Kirche kennt dieses Bauglied; das nach Byzanz hinneigende Ravenna weist es nur einmal auf, bei einem Centralbau (*San Vitale*). Für die beiden römischen Beispiele ist als Erklärung angezogen, daß mit ihnen ehemals (seit wann?) Frauenklöster verbunden gewesen seien, und eben so hat man darauf hingewiesen, daß hier die Einführung der Emporen in eine Zeit fiel, da Rom in eine gewisse Abhängigkeit von Constantinopel gerathen war (Ende des VI. bis Anfang des IX. Jahrhunderts; in diese Zeit fiel auch der Bau der später wieder entfernten Emporen in *Santa Cecilia in Trastevere*, unter Papst *Paschalis I.* (817—24<sup>32</sup>). — Vielleicht haben wir für Rom auch den Umstand in Rechnung zu ziehen, daß bei den tief in den Boden eingesenkten Anlagen von *Sant' Agnese* und *San Lorenzo* durch die Emporenanlagen dem Bedürfnis nach Raumgewinnung vielleicht am leichtesten Genüge geschehen konnte. Bei beiden Kirchen gehört dieses Bauglied nicht der Gründungszeit, sondern erst einer Erweiterungsepoche an.



<sup>32)</sup> Die Emporen in *Santi quattro Coronati* zu Rom rühren erst von einem Umbau im XII. Jahrhundert her.

<sup>33)</sup> Nach: CATTANEO, R. *L'architettura in Italia* etc. Venedig 1889.

Fig. 48.



*San Lorenzo* bei Rom.  
Inneres. — Blick in die östliche Kirche.

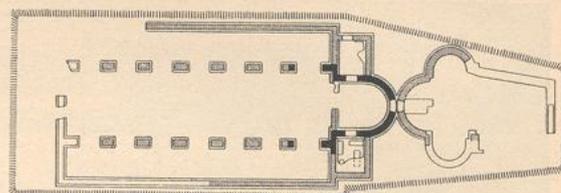
27.  
*San Lorenzo.*

Wie *San' Agnese* gilt auch *San Lorenzo* an der Tiburtinischen StraÙe, und dies mit vollem Recht, für eine Stiftung der Constantinischen Zeit (Fig.

47<sup>33)</sup> u. 48). Die ältere Baugeschichte der Kirche ist in der schriftlichen und epigraphischen Ueberlieferung mit ziemlicher Sicherheit zu verfolgen; ich begnüge mich hier auf die Hauptphasen hinzuweisen<sup>34)</sup>. Die Constantinische Basilika, oberhalb des Katakomben-Areals des *Ager Veranus* erbaut, mit doppeltem Treppenzugang zum unterirdischen, reich ausgestatteten Grabe des Heiligen, scheint

gegen Ende des Jahrhunderts einem Neubau des Presbyters *Leopardus* gewichen zu sein, welcher, der auch sonst uns häufiger begegnenden Praxis folgend,

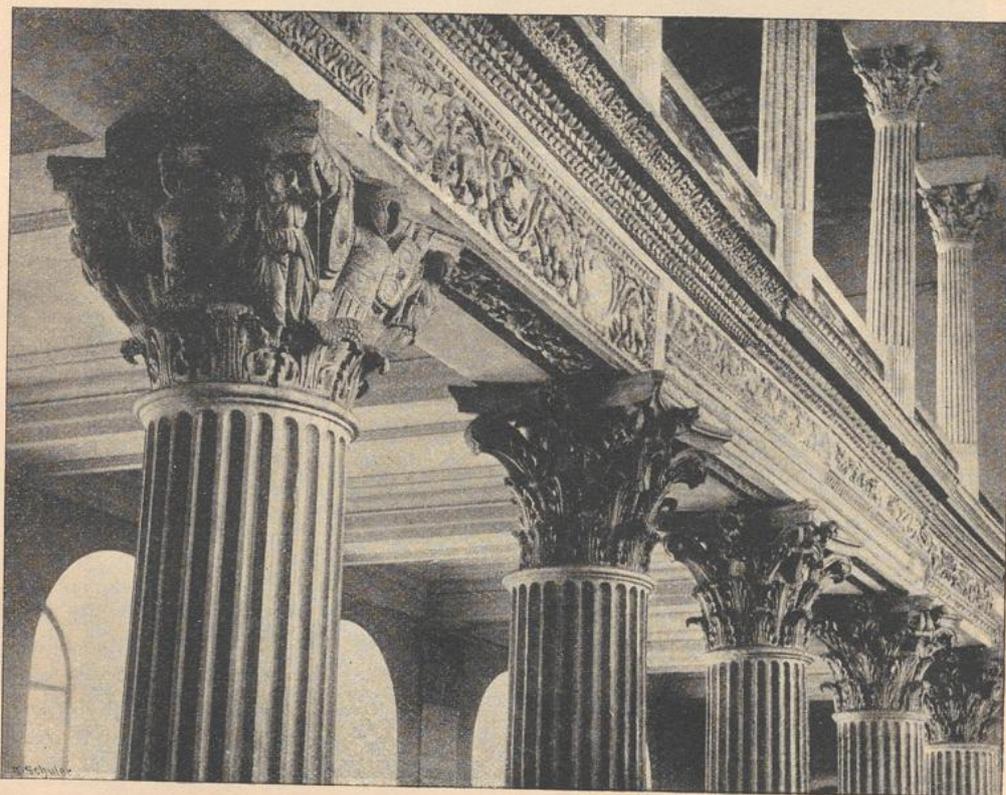
Fig. 49.



Tivoli      Via Tiburtina      Roma  
0      5      10      20      30 M.

*Santa Sinforosa* bei Rom. — Grundriß<sup>35)</sup>.

Fig. 50.



Säulen und Gebälke in *San Lorenzo* bei Rom.

mit der Kirche auch die Umgebung des Märtyrergrabes bis zur Tiefe des letzteren hinunter abtrug und auf diesem tieferen Niveau eine neue Basilika er-

<sup>34)</sup> Siehe Näheres in des Verf.: Die altchristliche Architektur etc. Stuttgart 1888. S. 126 u. 135.

<sup>35)</sup> Nach: KRAUS, a. a. O.

Fig. 51.



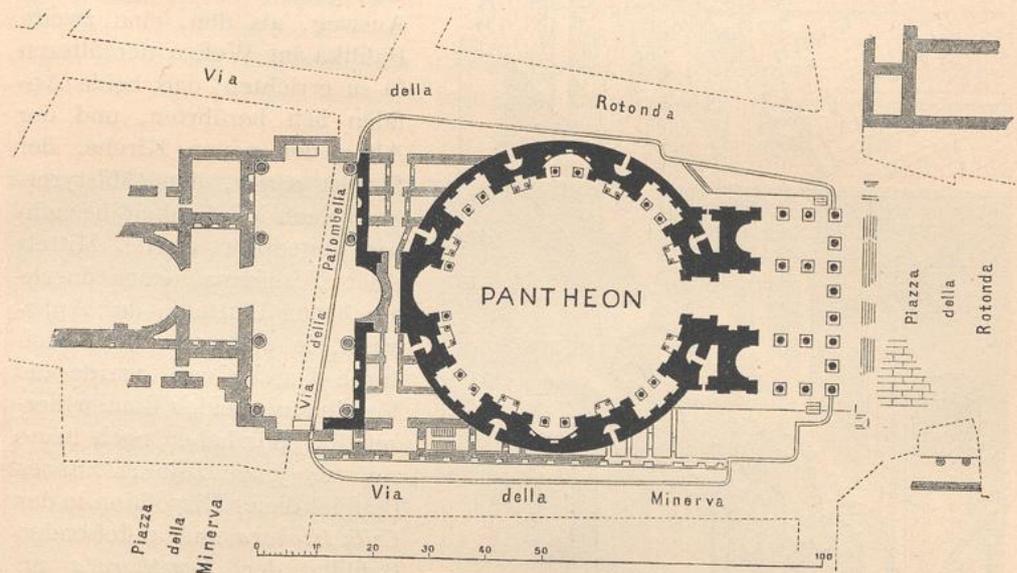
San Lorenzo bei Rom.  
System der Ostkirche<sup>36)</sup>.

baute. Als wenige Decennien später *Sixtus I.* (432—40) dem immer sich mehrenden Andrang der Gläubigen durch Vergrößerung des Cultusraumes zu genügen trachtete, fand er, da bei der nach alter Sitte mit der Apsis nach Westen gerichteten Basilika gegen Osten hin wegen des hier ansteigenden Terrains eine Erweiterung des tief in den Boden gefenkten Baues unmöglich war, keinen anderen Ausweg, als den, eine zweite Basilika im Westen der älteren so zu errichten, daß beide Apsiden sich berührten, und der Altar der neuen Kirche, der *basilica major*, dem Märtyrergab nach Möglichkeit benachbart angeordnet wurde. Mittels einer Tranfenna, einer durchbrochenen Platte in der Apsiswand, in anderen Fällen auch durch Durchgänge, wurde die Verbindung beider Bauten hergestellt. Wir haben noch heute ein aus jener Zeit erhaltenes Beispiel dieser Disposition in der *Cella trichora* und anstoßenden Basilika der *Symphorosa* an derselben Tiburtinischen StraÙe, einige Kilometer weiter östlich von Rom (Fig. 49<sup>35)</sup>).

Die nächste wichtige Bauepoche für *San Lorenzo* trat ein, als Papst *Pelagius II.* (578—90) der tiefer gelegenen östlichen Kirche, dem Bau des *Leopardus*, die Emporen gab und den Lichtgaden dem entsprechend hinaufrückte. Wie einst die Mosaikinschrift der Apsis ausfragte, hatte *Pelagius* eine Erweiterung der Kirche erzielt; man hat hierunter eine kleine Verlängerung des Baues verstanden und zugleich die aus antiken Spolien hergestellte bunte Zu-

fammenfügung des Gebälkes über den schönen unteren korinthischen Säulen der Arbeit des *Pelagius* hinzugerechnet (Fig. 50). Sei dem, wie es wolle, die oberen Arcaden verrathen sich durch die rohen Kämpfer und einzelne mühsame und harte Nachbildungen korinthischer Kapitelle, die ihre Analogie öfter in jener Zeit finden, als Werk eben jener Periode des ausgehenden VI. Jahrhunderts (Fig. 51<sup>36</sup>). Die späteren Schicksale der Kirche seien hier nur andeutend berührt. Ihre heutige, einzig dastehende Innenerrscheinung verdankt sie der Umgestaltung durch Papst *Honorius III.* (1216–27), welcher die beiden sich berührenden Apfiden abtrug und die Schiffe der westlichen Basilika bis zu denen der östlichen verlängern ließ; die dabei neu eingestellten Säulen zeichnen sich durch dünnere Schäfte aus. Der östliche Bau

Fig. 52.

Pantheon zu Rom. — Grundriß<sup>37)</sup>.

wurde nun feines Charakters als selbständige Basilika entkleidet und zum Presbyterium des neuen Gesammtbaues umgeschaffen, indem in etwa zwei Drittel Höhe der unteren Säulenstellung ein neuer, gegen den Westbau um mehrere Stufen erhöhter Boden eingezogen wurde, der jetzt die Priesteritze und den Altar mit feinem Ciborium trägt. Die Seitenschiffe und Emporen wurden seitdem bedeutungslos.

Auch die westliche Vorhalle gehört der Zeit des *Honorius* an. Aehnlich wie bei *St. Peter* und bei *St. Paul* hatte sich auch um *San Lorenzo* allmählich eine Anzahl von Oratorien, Hospizen, Armenwohnungen etc. gruppiert, und auch hier wurde der ganze Complex mit einer Mauer umzogen und zugleich durch einen gedeckten Portikus mit der *Porta Tiburtina* in der Aurelianischen Mauer verbunden.

<sup>36)</sup> Nach GUTENSOHN & KNAPP, a. a. O. — Wenn es von *Pelagius* heisst, daß er *demovit tenebras*, so kann sich dies nur darauf beziehen, daß er der bis dahin tief im Erdboden steckenden Kirche durch Erhöhung Licht zuführte, so daß die Inschrift weiter rühmen konnte: *his quondam latebris sic modo fulgor inest*.

<sup>37)</sup> Nach: Centralbl. d. Bauverw. 1883, S. 447.

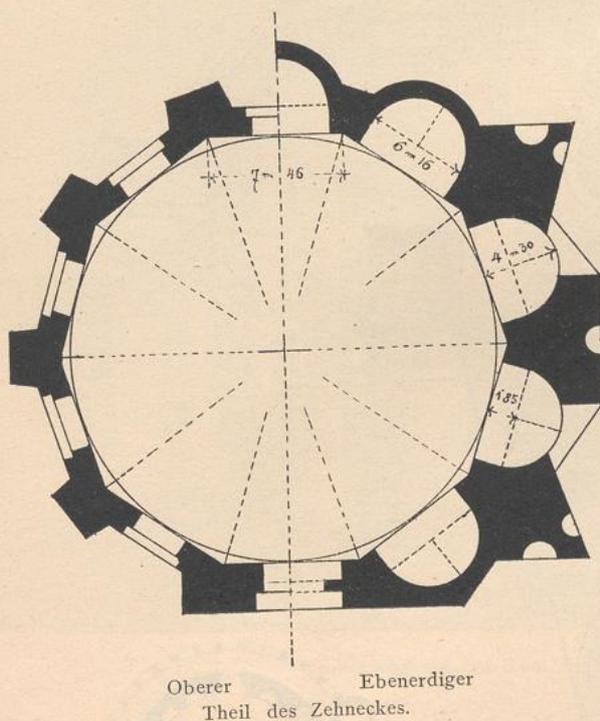
## 2) Römische Centralbauten.

Der Seltenheit centraler Anlagen in der frühchristlichen Architektur ist schon in Art. 15 (S. 30) gedacht worden. Während seit der Justinianischen Epoche der Often die Centralanlage in Verbindung mit dem Kuppel- und Gewölbebau für alle kirchlichen Bauten zu verwenden beginnt, hat die römische Kirche sie von Anbeginn an, wenn auch nicht ganz ausschließlich, für die beiden Classen der Tauf- und Grabkirchen, denen sich die Memorialbauten anschließen, aufgehoben. Rom selbst bietet dafür noch heute vereinzelt Beispiele. Aus der Gruppe der Grabbauten in centraler Form haben wir von den noch der vor-

28.  
Cellae  
trichorae.

Fig. 53.

Minerva medica - Rom.



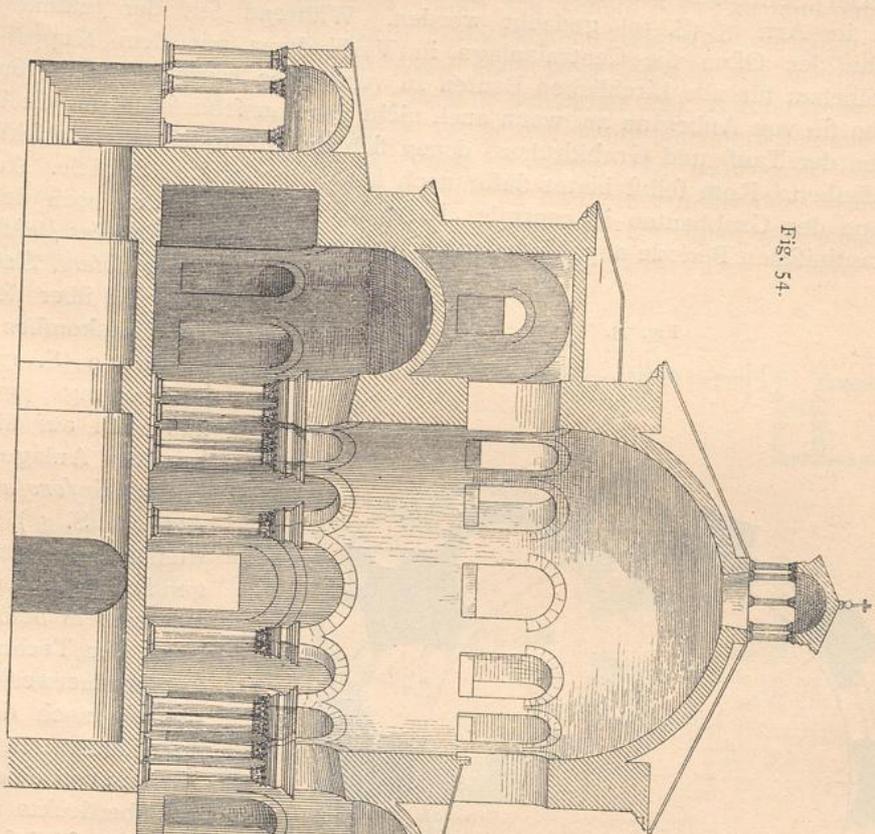
D. 32.

constantinischen Periode angehörenden triapfidalen *Cellae coemeteriales (trichorae)*, *Santa Sotere*, *San Sisto e Cecilia* über den Calixt-Katakomben schon in Art. 9 (S. 17) eine Anschauung geboten und auch auf die verwandte Anlage von *Santa Sinforosa* (siehe Art. 27, S. 52) hingewiesen. Die Abmessungen sind bei allen diesen Bauten sehr bescheiden. Nach der Technik des Ziegelmauerwerkes mögen sie noch dem III. Jahrhundert angehören. An das von einer Kuppel überdeckte mittlere Quadrat schlossen sich an drei Seiten Apfiden; die vierte Seite blieb entweder offen, vielleicht ursprünglich mit Einstellung zweier Säulen und Marmorgitter, oder es schloß sich noch ein (bei *Santa Sinforosa* trapezförmiger) Vorraum an.

29.  
Ungegliederte  
Anlagen.

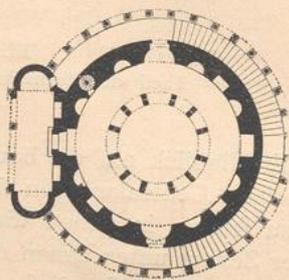
Mit Hinblick auf die baugeschichtliche Entwicklung der Formen sind unter den übrigen Centralanlagen die einfachen, ungegliederten Rotunden in die erste Linie zu stellen, in denen die frühchristliche Architektur lediglich Schöpfungen früherer Zeiten, unter denen das Pantheon den Culminationspunkt bildet, wiederholt oder variiert. In diese Reihe gliedert sich das Mausoleum der Kaiserin *Helena* an der *Via Labicana* ein, nach der Verwendung hohler Thongefäße zur Entlastung der Kuppel heute *Torre Pignattara* genannt, eine Rotunde mit acht aus der Mauer ausgeparten Nischen in dem allein noch erhaltenen unteren Theile; desgleichen die ehemals neben *St. Peter* befindlichen

Fig. 54.



Schnitt. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.  
*Santa Costanza bei Rom* 85).

Fig. 55.



Grundriss.  
 $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Rundbauten *Sancti Andreae* und *Santa Petronilla*, die Maufolecn des Theodofianifchen Kaiferhaufes, deren Inneres durch mächtige Nifchen zur Aufnahme der Sarkophage gegliedert war (Fig. 25 u. 27, S. 31 u. 34).

Wie neben den ungetheilten Saal die mehrfchiffige Bafilika getreten war, fo ftellte fich nun neben den einfachen Kuppelraum der gegliederte Rundbau. Die mächtige Stockmauer unter der hemifphäriſchen Kuppel durch Nifchen zu beleben, hatte ſchon die Hadrianifche Zeit beim Neubau des Pantheon unternommen (Fig. 52). Ein Jahrhundert ſpäter ſehen wir, im Kuppelfaal der Caracalla-Thermen, dieſe Nifchen in überwölbte Durchgänge verwandelt; in einem anderen

Fig. 56.



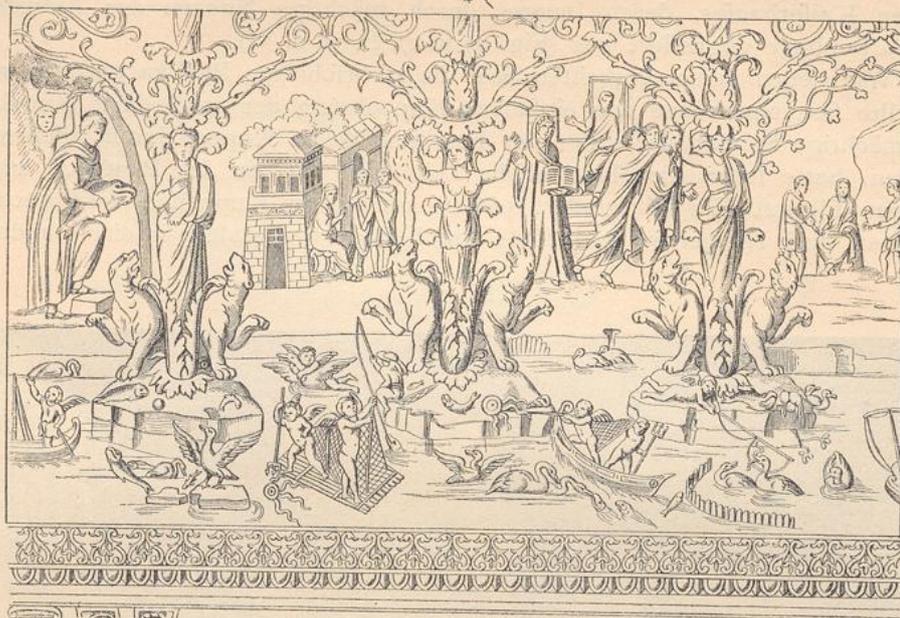
*Santa Costanza* bei Rom. — Inneres.

Thermenfaal, dem fog. Tempel der Minerva Medica, find den weiten Durchgängen des (hier zehnfeitigen) Mittelraumes Nifchen angegliedert (Fig. 53).

Eine einheitliche Geftaltung des Ganzen aber konnte ſich erft ergeben, wenn rings um den mittleren Kuppelraum ein ununterbrochener Rundgang herumgeführt, alfo eine vollkommene concentriſche Gliederung des Baues erzielt war. Dieſen Schritt hat, fo weit wir nach den vorhandenen Monumenten heute urtheilen können, erft ein Meifter der Conftantinifchen Zeit gethan, der Erbauer des Maufoleums, welches zur Aufnahme der Sarkophage der *Constantina*, der 354 verftorbenen Tochter des *Constantin*, und feiner Schwefter *Constantia* beftimmt war; auch *Helena*, die Gemahlin des *Julianus Apoſtata*, fand hier ihre Ruheftätte. Es ift der jetzt *Santa Costanza* genannte Rundbau bei der in Art. 26 (S. 48) genannten

30.  
*Santa  
Costanza.*

Fig. 57.



[ Santa Costanza bei Rom. — Theil des ehemaligen Kuppel-Mosaiks<sup>28)</sup>.

Cömeterial-Basilika *Sant' Agnese* an der *Via Nomentana* (Fig. 54 bis 58<sup>28 u. 29)</sup>.  
Ein ringförmiger Umgang umgiebt den kreisrunden, überhöhten Mittelraum.

Fig. 58.



Santa Costanza bei Rom. — Vom Mosaik des Umganges<sup>29)</sup>.

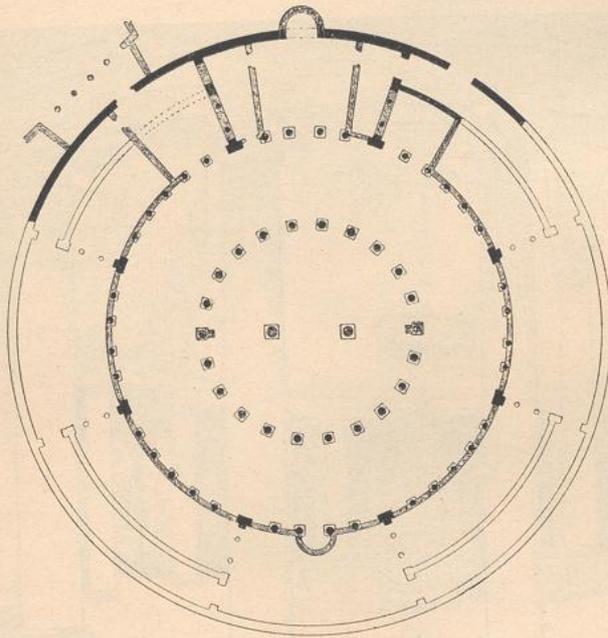
Zwölf Paar gekuppelter Granitfäulen, mit verschiedenen, theils korinthischen, theils compositen Kapitellen und mit Gebälkestückchen aus Epistyl, ausgebauchtem Fries und Gefimse, tragen, durch Bogen unter einander verbunden, auf hohem

<sup>28)</sup> Nach: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

<sup>29)</sup> Nach: GARRUCCI, a. a. O.

Tambour die Kuppel in Halbkugelform. Bei den etwas erweiterten Intercolumnien in den beiden Hauptaxen sind die betreffenden Bogen weiter gespannt und von höherem Scheitel; bei allen liegt der äußere Rand der Laibung höher, als der innere. Der hohe Tambour, gegen dessen unteren Theil sich das Tonnengewölbe und das Dach des Umganges lehnen, ist in seiner oberen Hälfte von zwölf rundbogigen Fenstern durchbrochen. Ob ein Opäon im Scheitel der Kuppel vorhanden war, ist ungewiß. Auf weiteren Lichteinlaß hat der Bau ehemals verzichtet, mit Ausnahme der zwei Fenster in der Erhöhung über dem Umgang gegenüber dem Eingang des Baues. Die kleinen Luken im Tonnengewölbe sind spätere rohe Einbrüche, wie ihre Diffonanz mit dem Mosaikmuster des Gewölbes zeigt (Fig. 58). Die Mauer des Umganges ist durch zwölf kleinere, abwechselnd

Fig. 59.



Santo Stefano rotondo zu Rom.  
Grundriß<sup>49)</sup>. — 1/100 w. Gr.

rechteckige und halbkreisförmige und vier größere Nischen gegliedert, von denen ursprünglich nur die östliche einen Eingang enthielt; ihm legt sich eine Vorhalle mit zwei seitlichen Nischen vor. Der rund um das Gebäude allmählich schräg abwärts führende Gang ist vielleicht als ringförmiger Säulen-Portikus zu reconstituieren. Leider ist die reiche Innendecoration bis auf die Mosaiken des Umgangsgewölbes moderner Restauration zum Opfer gefallen. Vom Kuppel schmuck geben die von *Garrucci* nur fragmentarisch publicirten Skizzen des *Francesco d' Olanda* im Escorial (aus dem XVI.

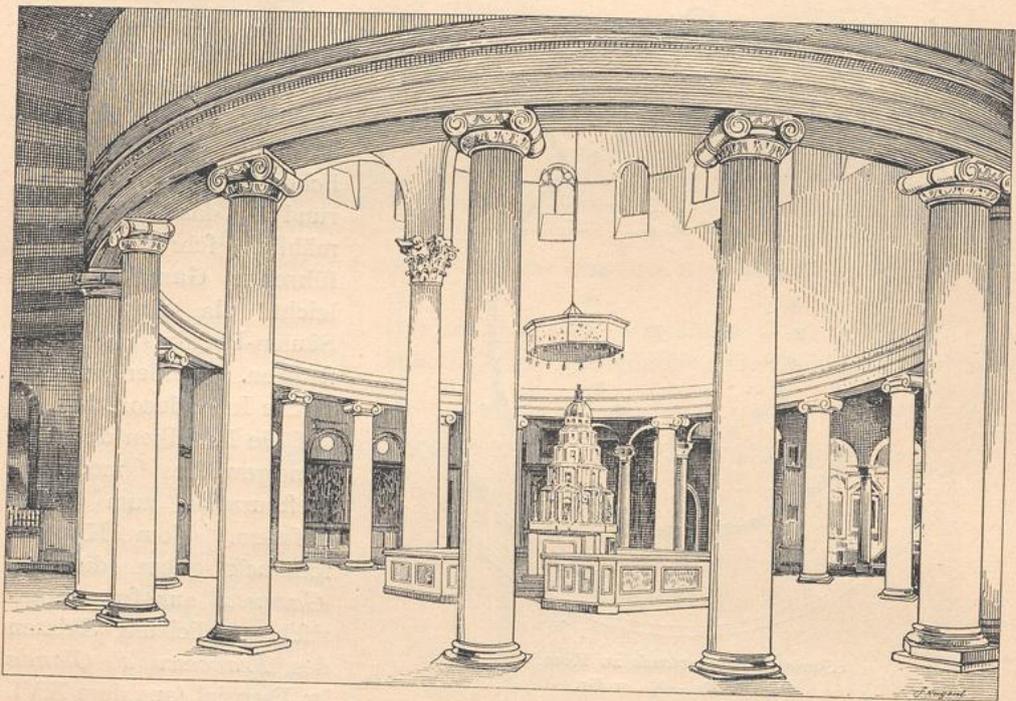
Jahrhundert) eine schwache Anschauung. Es ist fraglich, ob sich in die antiken sepulchral-symbolischen Darstellungen specifisch christliche Bilder eingemischt haben (Fig. 57 u. 58); nur von dem in der Hauptnische einst von *Ugonio* gesehenen Monogramme Christi hat neuerdings *Mariano Armellini* noch deutliche Spuren wieder entdeckt.

In die Classe der den Grabkirchen verwandten Gedächtniskirchen haben wir vielleicht ein anderes der altchristlichen Denkmäler Roms zu versetzen: die Kirche *Santo Stefano rotondo* auf dem *Caelius*. Aus der Geschichte des merkwürdigen Baues haben wir nur sehr wenige und architekturgeschichtlich wenig belangreiche Daten. Nach einer Nachricht im *Liber pontificalis* hat Papst *Simplicius* (468—82) die Kirche geweiht, und ehemalige, im IX. Jahrhundert noch copirte Inschriften meldeten die reiche Marmor-Incrustation und musivische Ausschmückung durch die Päpste *Johann I.* (523) und *Felix IV.* (526—30), von denen der letztere auch „das Forum der Kirche“, d. h. den Peribolos schmückte. Zu *Hadrian I.*

31.  
Santo Stefano rotondo.

Zeit (772–95) war die Kirche innen und außen reparaturbedürftig und erhielt Balken von bedeutender Größe. Im Laufe des Mittelalters verfiel sie von Neuem, so daß zu Beginn des XV. Jahrhunderts *Flavio Biondo* sie ihres Daches über der Mitte beraubt fand, wenn gleich der reiche Schmuck der Wände noch 1450 das Entzücken *Giovanni Rucellai's* war. Drei Jahre später restaurierte, laut der erhaltenen Inschrift, *Nicolaus V.* den Bau, den er aber zugleich, nach *Francesco di Giorgio's* Worten, bedeutend geschädigt hat, und zwar durch Reduktion seines Umfanges, den er auf den heute noch sichtbaren Bestand (Fig. 59<sup>40</sup>) beschränkte. Die jetzige Abchlussmauer des rings um den mittleren Kreis sich legenden Raumes ist *Nicolaus' V.* Werk; er ließ hier den zweiten Kranz von Säulen bis auf neun Intercolumnien (an verschiedenen Stellen) vermauern und die ursprüng-

Fig. 60.

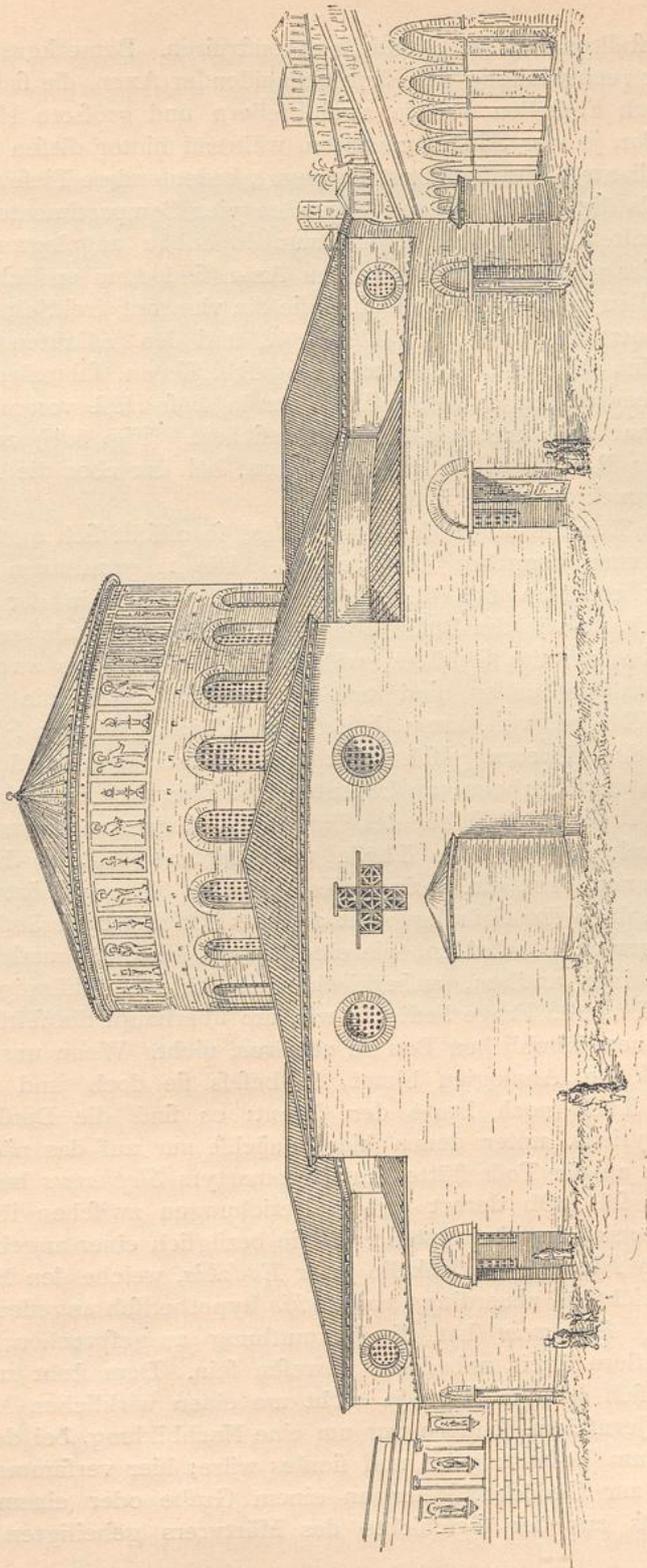
Santo Stefano rotondo zu Rom. — Inneres<sup>41</sup>).

lichen Außenmauern des concentrisch gegliederten, kreisrunden Baues niederlegen. Im heutigen Bestande heben sich, außer dem späten Portikus vor dem jetzigen Eingange, als nicht ursprüngliche Bestandteile die beiden hohen Säulen des mittleren Kreises mit ihren Bogen und den entsprechenden Pfeilern, die an Stelle der Säulen im Säulenkränze getreten sind, leicht hervor (Fig. 60<sup>41</sup>); wir haben in denselben eine Zuthat von *Hadrian I.* zu erkennen, der in ihnen seiner großen Balkendeckung eine Stütze schuf. Etwas früher noch datirt die kleine östliche Apsis in der nur noch fragmentarisch erhaltenen, ehemaligen Abschlussmauer; sie ist ein Werk des Papstes *Theodor I.* (642–49). Nach dem Befunde der Reste der ursprünglichen Anlage, die sich in *Nicolaus' V.* verkleinerten Bau hinübergerettet haben, läßt sich der älteste Bau, allerdings nur hypothetisch, in der

<sup>40</sup>) Nach: CATTANEO, a. a. O.

<sup>41</sup>) Nach: KRAUS, a. a. O.

Fig. 61.



*Santo Stefano rotondo zu Rom.*

Aeuseres<sup>42)</sup>.

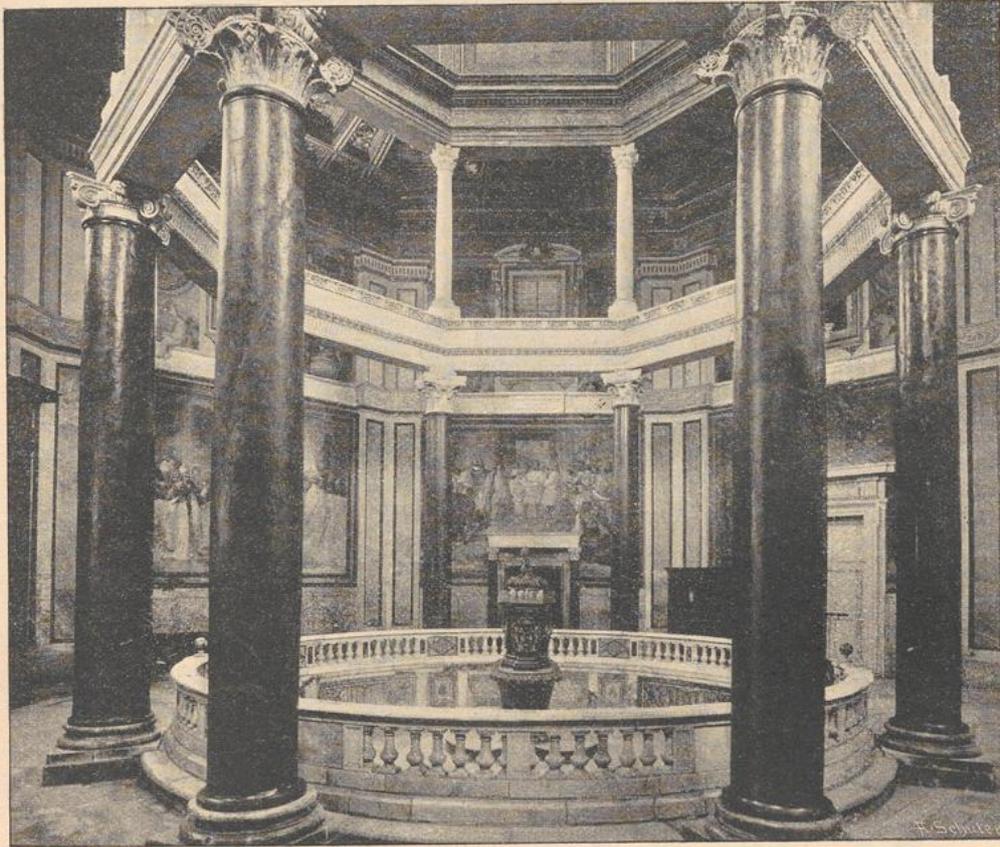
in Fig. 59 dargestellten Art im Grundriss reconstruiren. Bemerkenswerth ist die Betonung zweier rechtwinkelig sich durchschneidender Axen, die sich im zweiten Säulenringe durch Einstellen von je zwei Pfeilern und grössere Höhe der dazwischen stehenden je vier Säulen markiren, während hinter diesen vier Räume, seitlich durch radiante Säulenstellungen begrenzt, bedeutendere Tiefe und zugleich grössere Höhe, als die zwischen ihnen liegenden vier Compartimente des äusseren Ringes erhalten. Die concentrisch zum Innenbau angelegten Abchlussmauern dieser vier grösseren Räume in den Axen sind dann endlich fortlaufend um den ganzen Bau herumgeführt, so dass sie die vier, auf drei Seiten schon von den Abschlussmauern des äusseren Säulenringes und den radiantem Quermauern der vorspringenden Räume in den Axen eingeschlossenen, schmalen Höfe auch nach aussen fest begrenzen. Zahl und Lage der in diese Höfe von aussen führenden Thüren ist nur noch an zwei Punkten gesichert. (Fig. 61<sup>42</sup>) zeigt die von *Hübisch* versuchte Reconstruction des Aeusseren, bei der aber die Apfiden und der Mosaikenschmuck zu tilgen sind.)

Wie in die Reconstruction des Grundrisses, so mischt sich auch in die des ehemaligen Aufbaues manches Fragezeichen. Die 22 granitene Säulen des inneren Kranzes erweisen sich durch die Verschiedenheit in der Stärke der uncannellirten Schaftes wie der Basen und jonischen Kapitelle als antike Spolien. Sie tragen ein horizontales Gebälke, während die Säulen des zweiten Ringes durch Rundbogen verbunden sind und sich zudem durch die Zuthat von Kämpfern unterscheiden, von denen diejenigen auf den grösseren Säulen in den Hauptaxen mit dem Kreuze geschmückt sind. Ueber dem mittleren Säulenkrantz erhebt sich ein Tambour von bedeutender Höhe; in seiner oberen Hälfte, über dem Anschluss der Pultdächer des Umganges, ist er von einem Kranze von 22 hohen und weiten, jetzt zum Theile vermauerten Fenstern durchbrochen. Ueber allen Räumen liegt ein horizontales Gebälke. Was gehört von diesem Aufbau in der Anlage der Gründungszeit an, was ist spätere Veränderung? Die Frage ist so schwer zu entscheiden, wie eine andere, ob die Grundrissdisposition des Baues von einer antiken, ausserkirchlichen Anlage abhängig ist. Einer Bejahung dieser letzteren Frage bedürfen wir, um überhaupt die seltsame Grundrissbildung bei einem kirchlichen Bau zu erklären, nicht. Wenn uns heute auch das Abendland keine Analogien bietet, so befaßt sie doch und zeigt sie in Trümmern zum Theil noch heute der Orient: es sind die Denkmalkirchen Palästinas und Syriens, unter denen hier zunächst nur auf das nächstliegende Beispiel, den Bau an der Todesstätte des Protomartyrs *Stephanus* bei Jerusaleme, hingewiesen sein soll. Ob derart directe Beziehungen zwischen ihm und der römischen Stephanskirche obwalteten, wie sie bezüglich einer angeblichen Stiftung dieser durch *Placidia*, die Enkelin jener *Eudokia*, welche den Memorialbau bei Jerusaleme errichtete, neuerdings von *Dehio* hypothetisch angedeutet wurden, sei dahingestellt. *Essenwein* hat die Vermuthung ausgesprochen, es möchte Anfangs der mittlere Kreis unbedeckt gewesen sein. Dem steht zunächst entgegen, dass es sich hier in Rom ja nicht um einen wirklichen Memorialbau handelte, wie in Jerusaleme, sondern nur um eine Nachbildung, bei der der leere, dachlose Mittelraum bedeutungslos und sinnlos wäre; hier versammelte sich die Gemeinde nicht zur Gedächtnisfeier an einem Grabe oder einem durch ein sonstiges Ereignis aus der Geschichte des Märtyrers geheiligten Orte; hier

<sup>42</sup>) Nach: *Hübisch*, a. a. O.

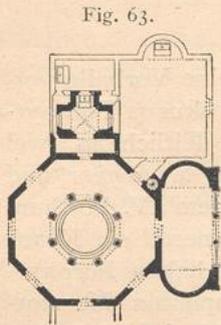
konnte es nur gelten, einen Bau zu errichten, der in der allgemeinen Form jenem palästinensischen Heiligthum entsprach. Und sodann, ist nicht schon in *Sim-*

Fig. 62.



Lateranensisches Baptisterium zu Rom. — Inneres.

*plicius'* Zeit, bei der Gründung der Kirche, der hohe Tambour mit dem Dach errichtet, so kann diese Neuerung erst in *Hadrian's I.* Zeit fallen; das Papstbuch, das gewissenhaft die Restaurationen, bezw. Decorationen unter *Johann I.* und *Felix IV.* verzeichnet, würde eine so einschneidende Aenderung nicht mit Stillschweigen übergegangen haben. Und ist es schliesslich glaubhaft, dass *Hadrian* den Eindruck des mächtigen Tambours von vornherein, gleich bei seiner ersten Anlage, durch die mitten hinein gestellten Säulen und Bogen so stark sollte beeinträchtigt haben? Aber abgesehen davon, das architektonische Können und Empfinden der Epoche *Hadrian's I.* war des Gedankens eines solchen mächtigen Mittelbaues überhaupt nicht mehr fähig.



Lateranensisches  
Baptisterium zu Rom.  
Grundriß<sup>43)</sup>. —  $\frac{1}{1000}$  W. Gr.

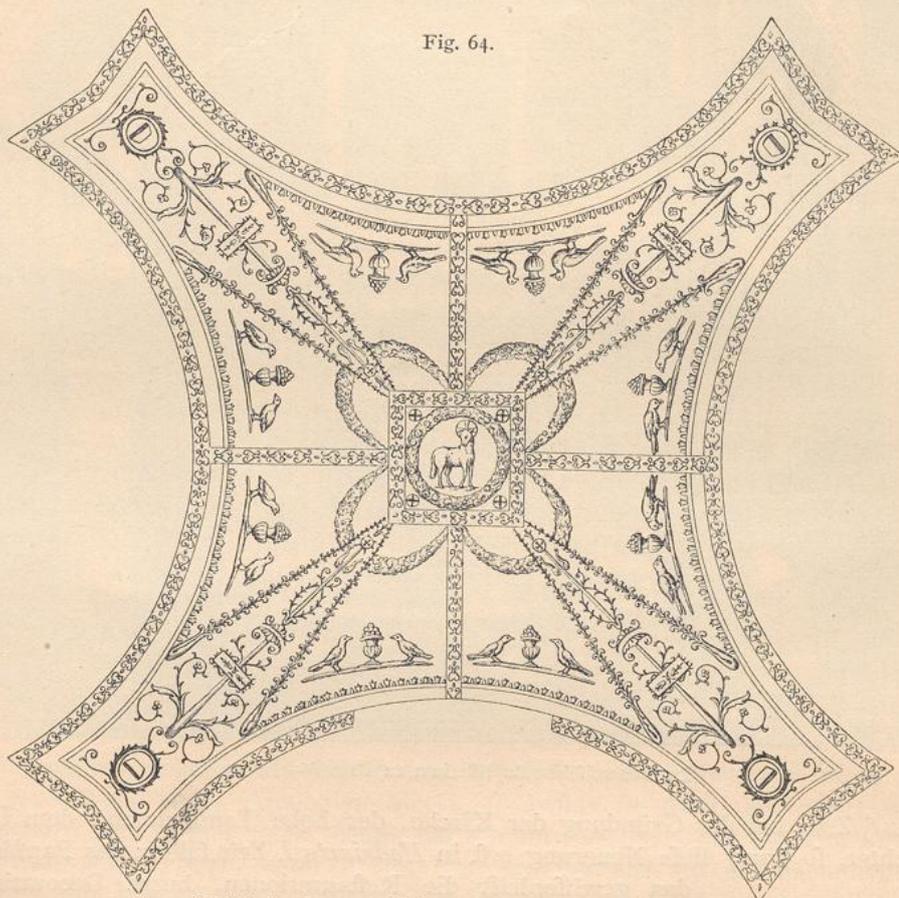
<sup>43)</sup> Nach: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

In ähnlicher Ungewissheit bezüglich des einstigen Zustandes wie bei *Santo Stefano rotondo* befinden wir uns auch beim dritten der altchristlichen Centralbauten in Rom, beim

<sup>32)</sup>  
Lateranensisches  
Baptisterium.

Baptisterium des Lateran (Fig. 62 u. 63<sup>43</sup>). Die Tradition von der Gründung desselben durch *Silvester I.*, den die Ueberlieferung hier die Taufe an *Constantin* vollziehen läßt, mag auf sich beruhen; sicherer ist die Nachricht vom Neubau unter *Sixtus III.* (432—40). Waren in der Folgezeit die Aenderungen an diesem Bau auch nicht so durchgreifend wie an der benachbarten Basilika (siehe Art. 19, S. 39), so ist doch immerhin wenig genug in der ehemaligen Gestalt auf uns gekommen. Der Bau war wohl von Anfang an

Fig. 64.

Mosaik im lateranensischen Baptisterium zu Rom<sup>44</sup>).

ein Octogon, dem südlich (dem jetzigen Eingang gegenüber) eine Vorhalle vorgelegt war, welche sich mit einem, jetzt vermauerten Säulenportikus (2 Porphyrfäulen mit geradem Gebälke) nach außen öffnete und sich seitlich in zwei Apfiden ausweitete, deren eine, später in ein Oratorium der h. *Rufina* und *Secunda* umgewandelt, noch die Mosaiken der Wölbung aus dem IV. Jahrhundert bewahrt. Dem Octogon des Hauptraumes entsprach im Inneren ein Kranz von acht Säulen mit darauf ruhendem Gebälke. Die Säulen haben Porphyrschäfte mit verschiedenen jonischen, korinthischen und compositen Marmor-Kapitellen. Der Raum innerhalb der Säulen wird ganz von der tief liegenden, jetzt barock decorirten *Piscina* ausgefüllt, dem großen Becken, in das die Täuflinge, entkleidet, zur Immerfion, zum völligen Untertauchen, hinabstiegen. Es

<sup>44</sup>) Nach: GARRUCCI, a. a. O.

war ehemals aus Porphyr und (vielleicht an der Brüstung?) verfilbert; eine Porphyrfäule erhob sich in der Mitte als Trägerin einer Schale zum Verbrennen von Räucherwerk. Aus einem goldenen Lamme und sieben filbernen Hirschen ergofs sich das Wasser in das Becken, auf dessen Brüstung die fünf Fufs hohen filbernen Statuen Christi und des Täufers standen. Nur die acht Porphyrfäulen an den Ecken der *Piscina* sind mit ihrem Gebälke erhalten geblieben; sie waren eine Zugabe *Sixtus' III.*, dessen acht am Gebälke angebrachte Diftichen in erneuerter Gestalt gleichfalls noch vorhanden sind; vielleicht war diese Säulenstellung Anfangs nicht blofs als Schmuck, sondern zugleich zu dem praktischen Zwecke hinzugefügt, um dazwischen die Vorhänge ausspannen zu können, die während der Taufhandlung das Innere des Bassins zu verhüllen pflegten.

Ueber den anfänglichen Aufbau des ganzen Raumes sind wir völlig im Dunkeln. Der Gedanke an einen ursprünglich offenen Mittelraum ist im Hinblick auf die hier sich vollziehende Handlung abzuweisen. An eine Ueberwölbung ist mit Rücksicht auf die Schwäche der Außenmauern nicht zu denken. Eine spätere Ansicht des Inneren (auf einem Stiche des XVII. Jahrhunderts) zeigt uns über dem Umgange ein Gewölbe, in das vom Mittelraum her acht Rundbogen über den Säulen-Intercolumnien mit Stiehkappen einschneiden. Diese zwischen kurze Pfeiler gespannten Bogen, die das Gebälke über den unteren Säulen entlasten, tragen in ihrem unteren Theile eine Kuppel mit Fenstern. Welcher Zeit diese oder eine ähnliche Anlage entstammt, ist ganz ungewifs. Eine spätere Periode hat die Bogen durch eine zweite, kleinere Säulenstellung mit Gebälke ersetzt und darüber eine hölzerne Kuppel construiert.

Die kleinen, dem Baptisterium durch Papst *Hilarus* (461–68) und Andere angefügten Oratorien zeigen theilweise die Form des griechischen Kreuzes mit kurzen, tonnengewölbten Armen; in dem einen dieser Anbauten, *San Giovanni Evangelista*, ziert das Gewölbe noch die musivische Decoration des V. Jahrhunderts (Fig. 64<sup>44</sup>).

## b) Ravenna.

### 1) Basiliken.

Den altchristlichen Monumenten Roms wird mit Unrecht vielfach die Gesammtgruppe der ravennatischen Bauten als etwas von jenen sich wesentlich Unterscheidendes gegenüber gestellt. In Wirklichkeit liegt die Differenz nur in Nebenächlichem, so lange nicht (von der Mitte des VI. Jahrhunderts ab) specifisch byzantinische Einflüsse sich in Ravenna geltend machen. Es beruht lediglich auf mangelhafter Kenntnifs des Gesamtbildes der altchristlichen Architektur, wenn man beispielsweise die Verbindung der Säulen mit Bogen statt des geraden Gebälkes oder die Anordnung zweier Nebenapsiden neben dem Presbyterium als etwas speciell Ravennatisches hinstellt oder den Kirchen Ravennas das Atrium abspricht. Nicht in der Grundrissdisposition oder im Aufbau der Monumente weicht Ravenna von Rom und anderen Orten ab; nur in einzelner, namentlich decorativer Ausführung, wie der Bildung einzelner Säulenkapitelle, und der, gleich dem Säulenmaterial des prokonnesischen Marmors, gleichfalls dem Ofen entlehnten Vorliebe für polygone Ummantelung der Apsis und endlich in der cylindrischen Form der Thürme bietet Ravenna besondere Züge in dem Gesamtbilde der abendländischen Kirchen-Architektur. Die Behandlung der Backsteinmauern mit Lifenen und Bogen ist nicht speciell ravennatisch; verwandte Erscheinungen bietet auch Rom.

33.  
Ravennatische  
Architektur.

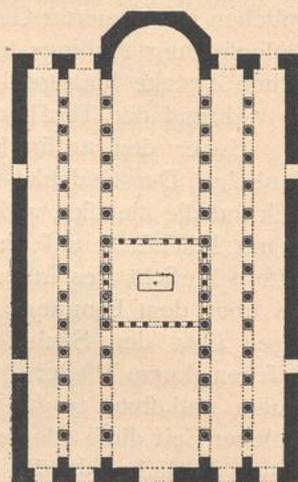
Die Centralanlagen Ravennas fügen sich der Reihe der aus der Antike entlehnten Octogonbauten ein; nur *San Vitale* ist ein bedeutames Glied in der Kette der Versuche, das Problem des Central- und Kuppelbaues in Verbindung mit Emporen zu lösen. Zwei Mausoleen endlich (*Galla Placidias* und *Theodorich's* Gräber) sind an sich interessant, aber für die Weiterentwicklung der kirchlichen Baukunst von keinem Belang.

Um die Wende des IV. und V. Jahrhunderts tritt Ravenna in die Geschichte der christlichen Baukunst ein. Ein politisches Ereignis, die Verlegung des weströmischen Kaiserstuhles in die von Sümpfen umgebene, gegen die Einfälle nordischer Barbaren leichter zu schützende Stadt, nahe der Flottenstation der Adria, wirkte bedeutend auf die bauliche Entwicklung des alten Bischofsstuhles ein, der sich bisher mit ärmlichen, aller Schönheit baren Cultusstätten begnügt hatte. Die wechselnden Schicksale der folgenden Jahrhunderte haben der künstlerischen Entfaltung der Stadt keinen Einhalt gethan; vielmehr hat gerade der Wechsel der Herrschaft, die von Westrom auf den Herulerfürsten *Odoaker*, dann auf den Ostgothenkönig *Theodorich* und von diesem wieder auf Byzanz überging, dem Bilde der Stadt stets neue, bedeutame Monumente eingefügt. Erst als nordische und italische Fürsten und Städte (*Carl der Grosse*, *Sigismund Malatesta*, Venedig) sich plündernd an dem glänzenden Material Ravennas vergriffen, begann in dem leuchtenden Bilde ein Zug nach dem anderen zu verblaffen; auf die Zeit der Blüte und Reife folgte der Winter Schlaf; wie ein Traum umfängt den Wanderer noch heute das Bild der stillen, vereinsamten Stadt mit den altersgrauen Zeugen einer glänzenden Vergangenheit, da Ravennas Bischöfe sich den Nachfolgern Petri gleichberechtigt wähten.

Mit Rom hat Ravenna das Schicksal getheilt, daß die Hauptzeugen kirchlicher Baupracht späterem Ersatz zum Opfer fielen oder, wie in der Hafenstadt Claffis, gänzlich vom Erdboden verschwanden, als seien die Wogen des nahen Meeres darüber gegangen; nur ein Bau, des *Apollinaris* ehemalige Ruhestätte, ist hier aufrecht geblieben; von der glänzendsten Schöpfung, der *Ecclesia Petriana* und ihrem Baptisterium wie von allen übrigen Monumenten haben wir nur noch spärliche schriftliche Kunde.

Die Apollinaris-Basilika in Claffis gehört zu den spätesten Gründungen der altkirchlichen Periode; die Monumente in Ravenna selbst gehen ihr bis auf *San Vitale* voraus. Gleich in *Honorius'* Zeit entstand durch die Fürsorge des Bischofs *Urfus* die später nach ihm benannte Hauptkirche der Stadt, die *Basilica Urfiana*, der Auferstehung, *Anastasius*, geweiht. Der große fünfschiffige Bau fiel einer totalen Modernisirung im vorigen Jahrhundert zum Opfer; nur in einer oberflächlichen Skizze (Fig. 65<sup>45</sup>) hat sich sein Grundriß erhalten, und nur ganz vereinzelte Stücke seines Inneren sind in den Neubau hinübergenommen, wie zwei Syenitfäulen seines Mittelschiffes oder die zwei Säulen aus griechischem Marmor, die ehemals den Triumphbogen stützten. Im Mittelschiff war durch Schranken

Fig. 65.



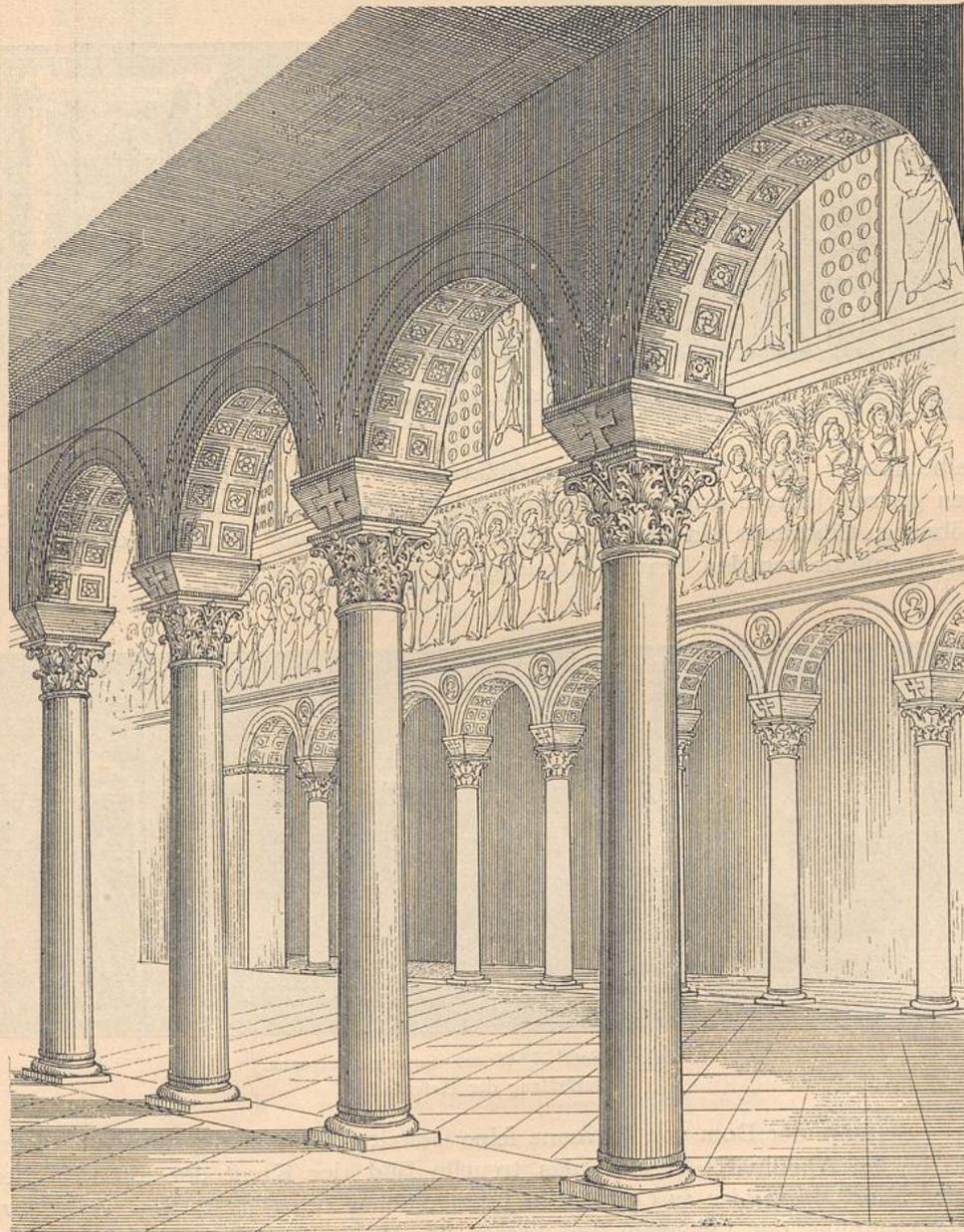
Ehemaliger Dom zu Ravenna<sup>45</sup>.  
1/1000 w. Gr.

34.  
Basilica  
Urfiana.

<sup>45</sup>) Nach: SEROUX D'AGINCOURT. *Histoire de l'art par les monuments* etc. Paris 1810-23. — Deutsch von F. v. QVAST. Berlin 1840.

der Platz eines zweiten Altars umfriedigt; unter dem jetzigen Chor befindet sich noch die neuerdings wegen Grundwasser unzugängliche Krypta von ringförmiger Gestalt, deren Decke auf verschiedenartigen Säulen ruht. Ihr Alter ist unbestimmt und reicht wohl kaum über das VIII. oder IX. Jahrhundert hinauf.

Fig. 66.

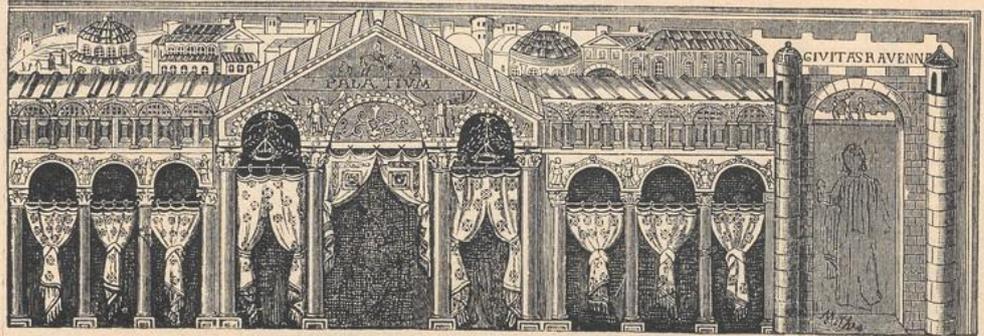


*Sant' Apollinare nuovo zu Ravenna. — Inneres.*

Vom alten Ambon, dem stufenerhöhten marmornen Lesepult, haben sich noch die Mitteltheile mit ihren convexen Flächen erhalten, auf denen christliche Symbole in zahlreichen Feldern erscheinen.

Auch ein feltenes Beispiel einer nicht den Subsellien der Apfis fest eingefügten, marmornen, sondern einer isolirten hölzernen Cathedra mit reichem Sculpturenschmuck aus Elfenbein ist im Dom erhalten, nach dem Monogramm der Vorderseite ein Werk aus der Zeit des Bischofs *Maximian* (546—56), der in den Mosaiken von *San Vitale* im Gefolge des *Justinian* erscheint. Der-

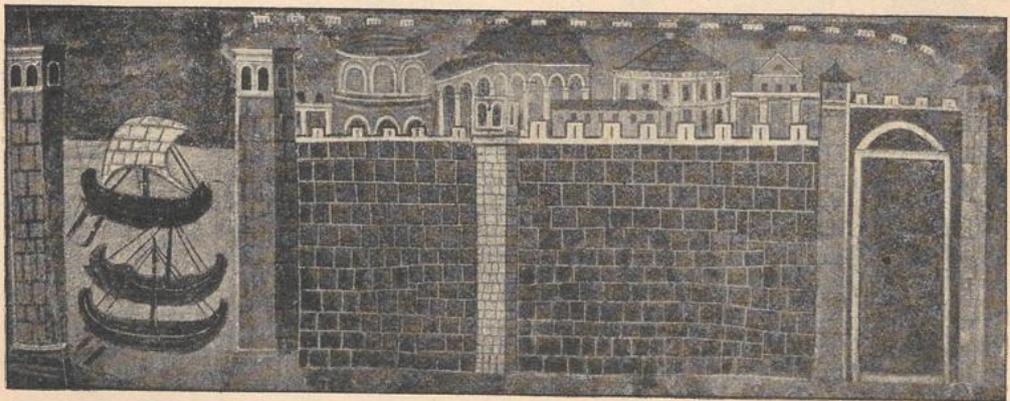
Fig. 67.



Palast des *Theodorich* zu Ravenna,<sup>46)</sup>  
Mosaik in *Sant' Apollinare nuovo*.

selbe Kaiser hatte dem Vorgänger *Maximian's*, dem Bischof *Victor* (539—46) den ganzen Jahresertrag der Steuern Italiens gewährt, um an Stelle des alten hölzernen Ciboriums ein neues aus Silber im Gewicht von 2000 Pfund zu fetzen; 1512 wurde es von den Franzosen geraubt.

Fig. 68.



Mosaik in *Sant' Apollinare nuovo* zu Ravenna.  
Darstellung der Hafenstadt.

35.  
*Sant' Apollinare*  
*nuovo*.

Seitdem der Dom von Ravenna seine Gestalt vollkommen gewandelt, bieten die beiden Apollinaris-Kirchen das treueste Bild der Kunst der altchristlichen Zeit. *Sant' Apollinare in Classe* ist in Justinianischer Zeit erbaut; *Sant' Apollinare nuovo* empfing den Leichnam und Namen des Heiligen erst im IX. Jahrhundert; gleichwohl ist diese Kirche der ältere Bau, der Anfangs auf den Namen des h. *Martin* geweiht war, mit dem Beifatz *in coelo aureo*, den ihm der Schmuck der goldstrahlenden Decke erworben hatte (Fig. 66 bis 68). Gründer der Kirche

<sup>46)</sup> Nach: MORHES, O. Die Baukunst des Mittelalters in Italien etc. Jena 1882—84.

Fig. 69.



Westseite.

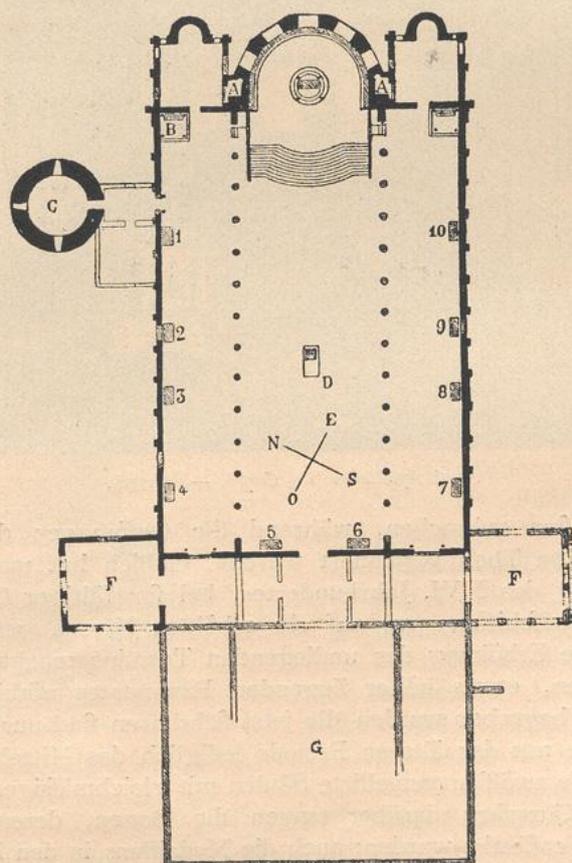


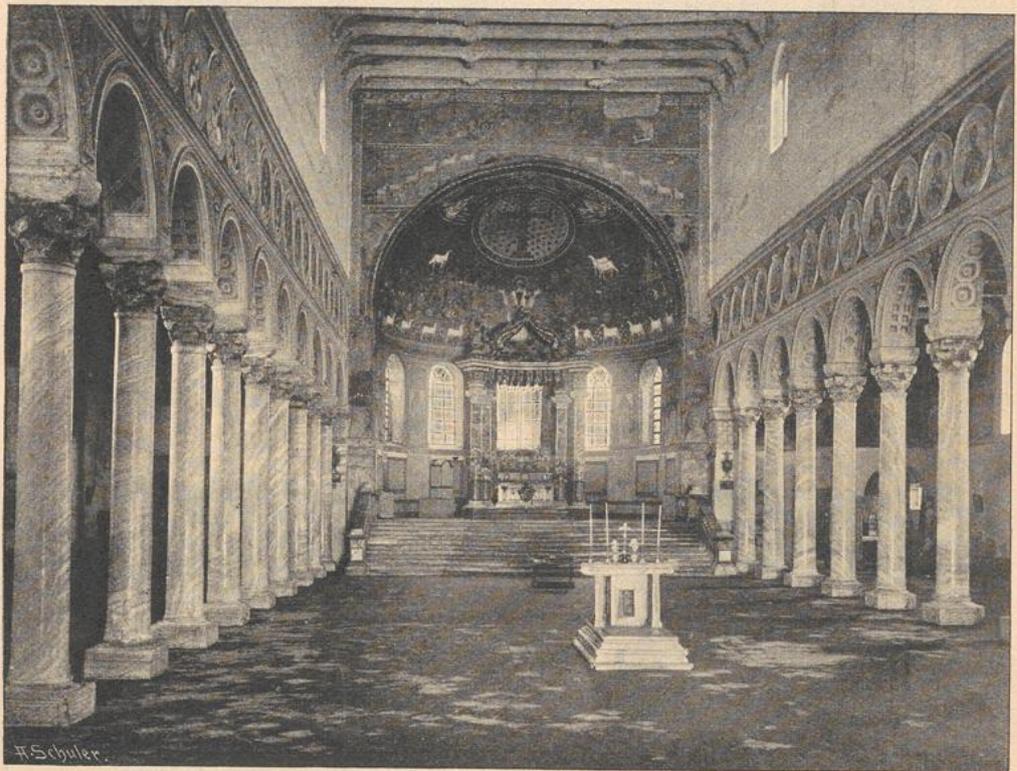
Fig. 70.

Grundriß<sup>47)</sup>,  
1/800 w. Gr.

*Sant' Apollinare in Classe bei Ravenna.*

ist *Theodorich*; nach dem Ende der Gothenherrschaft wurde die arianische Basilika durch Bischof *Agnellus* (553—66) den Katholiken zurückgegeben. Die künstlerische Form des Monumentes wurde von diesem Wechsel nicht berührt; auch der musivische Schmuck des Inneren blieb unberührt und wurde von *Agnellus* vervollständigt. Schaden erlitt der Bau zur Zeit *Johannes' VI.* (613—30) durch den Einsturz der Apsis, die später, im XVI. Jahrhundert, völlig umgebaut wurde. Zugleich hat sich das nördliche Seitenschiff mit Capellen verschiedener Zeiten und wechselnder Form umfümt; das Atrium hat seine Säulenhallen bis auf eine, zum Theil modernisirte, eingebüßt; in die Façadenmauer wurde ein großes

Fig. 71.



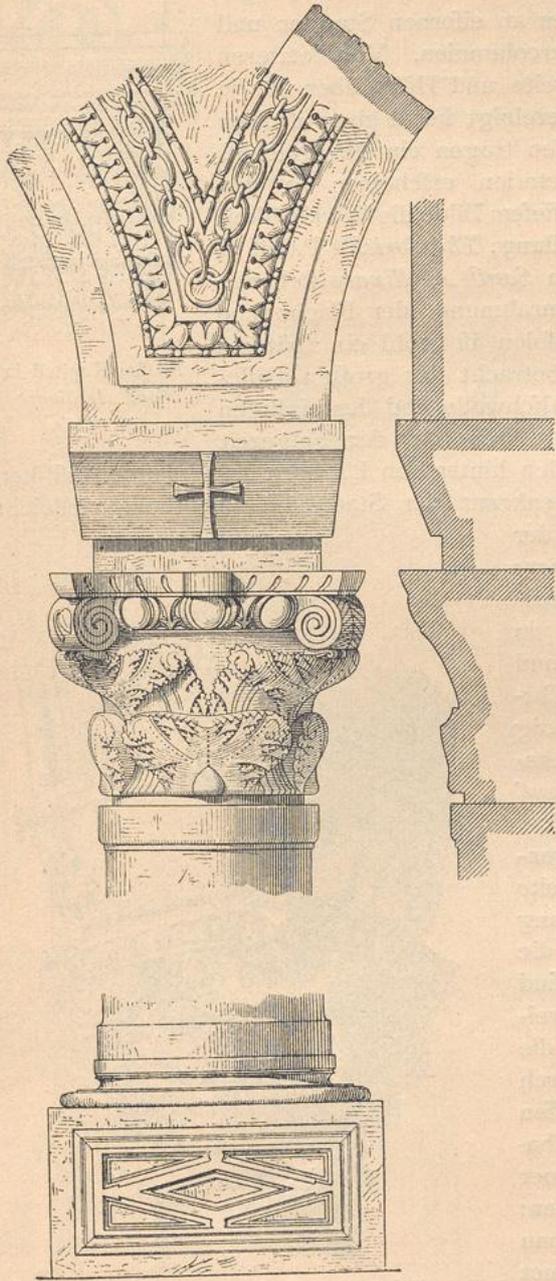
Sant' Apollinare in Classe. — Inneres.

zweitheiliges Fenster gebrochen, während die Oeffnungen des cylindrischen Glockenthurmes zum Theil vermauert wurden; endlich hat man die gefammte Kirche im Anfang des XVI. Jahrhunderts, bei sorgfältiger Conservirung der Arcaden und Mittelschiffmauern, auf ein erhöhtes Niveau gestellt; eine abermalige allmähliche Erhöhung des umliegenden Terrains machte dann das Einziehen eines neuen, etwas höher liegenden Pavimentes nöthig, wodurch die Basen der Säulen begraben wurden (die jetzt sichtbaren sind nur Scheinzuthaten). So hat die Kirche aus der älteren Periode lediglich das Mittelschiff als Ganzes herübergerettet. Je zwölf uncannellirte Säulen mit gleichmäßigen, byzantinischen Kapitellen und Kämpfern darüber tragen die Bogen, deren Laibungen im XVI. Jahrhundert castrirt wurden; auch die Medaillons in den Zwickeln wurden

<sup>47)</sup> Nach: Ricci. *Ravennae i suoi contorni*. Ravenna 1853.

damals hinzugefügt. Der Mosaikenschmuck der breiten Zonen zwischen den Bogen und Fenstern, Proceffionen (füdlich) männlicher und (nördlich) weiblicher

Fig. 72.



Säulen-Kapitell und -Basis  
in Sant' Apollinare in Classe.

kirten, rundbogigen Thore mit Zinnenkranz giebt die Ueberschrift *Civitas Ravenn(a)* die Oertlichkeit an, die nur gleichsam summarisch in wenigen Bauten

Märtyrer, entstammt der Zeit des *Agnellus* und ist vielleicht als Ersatz älterer, arianischer Bilder aus *Theodorich's* Zeit anzusehen; darüber stehen zwischen den Fenstern, die, aufer am Anfang und Ende, über jedem Arcaden-Intercolumnium sitzen, je 15 überlebensgroße Einzelgestalten: würdig ernste Männer mit Schriftrollen oder Büchern in den Händen; eine Muscheldecoration über ihren Häuptern giebt ihnen mit den seitlichen Einrahmungen der Fenster eine nischenartige Umgrenzung. Ueber den Fenstern selbst haben kleinere, queroblonge Mosaiken mit Darstellungen aus dem Leben Christi ihren Platz gefunden. So ist uns hier ein reiches System malerischer Ausschmückung des Inneren in seltener Vollständigkeit erhalten, dessen Anblick den Verlust der einst den Cyclus ergänzenden Bilder des Presbyteriums und der Eingangswand schmerzlich empfinden läßt.

Muß auch auf die eingehende Betrachtung des werthvollen Inhaltes dieser Mosaiken hier verzichten werden, so sichern sich doch zwei Details derselben auch im vorliegenden Halbbande einen Platz, in so fern sie architektonische Vorwürfe illustriren. Die beiden genannten Reihen von heiligen Männern und Frauen, die sich zu den Thronen Christi und der Madonna hinbewegen, gehen aus von zwei durch Beischriften gekennzeichneten Oertlichkeiten. Die Reihe der Märtyrer auf der rechten Seite ist aus der Stadt Ravenna herausgetreten (Fig. 67). Ueber einem von Thürmen flan-

kirten, rundbogigen Thore mit Zinnenkranz giebt die Ueberschrift *Civitas Ravenn(a)* die Oertlichkeit an, die nur gleichsam summarisch in wenigen Bauten

vorgeführt wird. Den ganzen Vordergrund links vom Thore nimmt der durch die Inschrift *Palatium* als Herrscherfitz des Gothenkönigs gekennzeichnete, reiche Bau ein, der vielleicht eine der Façaden, vielleicht auch eine Hoffseite des Palaſtes reproducirt. Er iſt in Säulenarcaden geöffnet; reiche Vorhänge, in Ringen an eiſernen Stangen und unten gerafft, hängen in den Intercolumnien. Von letzteren ragen die drei mittleren durch Breite und Höhe über die je drei ſeitlichen hervor; ein Giebel vereinigt ſie zu einer groſſen Portalgruppe. Die ſeitlichen Arcaden tragen ein Obergeſchoß mit kleineren Säulengalerien; Victorien erſcheinen in den Zwickeln der Arcaden. In wie weit dieſem Bilde die Wirklichkeit entſprach, entzieht ſich der Beurtheilung; *Theodorich's* Palaſt iſt verſchwunden, und der jetzt neben *Sant' Apollinare* ſtehende Ziegelbau mit der derben Portalumrahmung, der Flachniſche und den Säulchen tragenden Conſolen iſt wohl ein ſpäteres Werk oder zum mindeſten, in Anbetracht der groſſen Differenz in der Höhenlage ſeiner Portalschwelle und des einſtigen Paviments der dicht benachbarten Kirche, in der Folgezeit modificirt<sup>48)</sup>. Auf dem Moſaik werden hinter den Dächern des Palaſtes Baſiliken und Rundbauten, ſo wie der Zinnenkranz der Stadtmauer ſichtbar; vielleicht haben wir in den Gebäuden der rechten Seite *Sant' Apollinare nuovo* (*San Martino*) und das ehemals daneben befindliche Baptiſterium, in denen zur Linken *Santo Spirito* und ſeine Taufkirche (*Santa Maria in Cosmedin*) zu ſehen, die vom Gothenkönig errichteten Kirchenbauten. Bemerkenswerth iſt, daſs der Thurm von *Sant' Apollinare* fehlt (ſiehe Art. 36, S. 78).

Der Darſtellung des Palaſtes gegenüber zeigt das Moſaik der linken Seite des Mittelfchiffes (Fig. 68) als Ausgang der Proceſſion der heiligen Frauen die Hafenſtadt Claffis. Thor und Mauer ſind dem Bilde Ravennas ähnlich; zwei weitere, vierſeitige Thürme begrenzen die Hafeneinfahrt; zwifchen ſie hindurch ſchweift der Blick über das von Schiffen belebte Meer. Der architektoniſche Charakter der Bauten innerhalb der Mauer iſt von denen Ravennas verſchieden; hier in Claffis herrſcht der Profanbau vor; ein Amphitheater, ein Aquäduct und Anderes treten bedeutſam hervor.

<sup>48)</sup> Ein großer Theil der reichen decorativen Ausstattung des Palaſtes mit Marmor und Moſaiken wurde, zuſammen mit der Reiterſtatue des *Theodorich*, von *Carl dem Großen* zum Schmuck ſeiner Reſidenz nach Aachen übertragen; Reſte reicher Moſaik-Fußböden fand man noch vor wenigen Jahren in den benachbarten Gärten der *Monghini*. Der König pries ſein Werk als eine Zierde ſeines Reiches, ein redendes Zeugniß ſeiner Macht, deſſen wunderbare Schönheit das Staunen fremder Gefandter errege. (*Cassiodor. Var. VII, 5*).

Fig. 73.

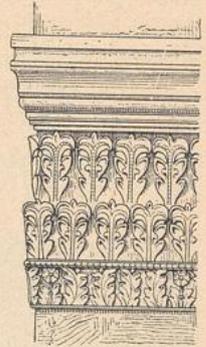
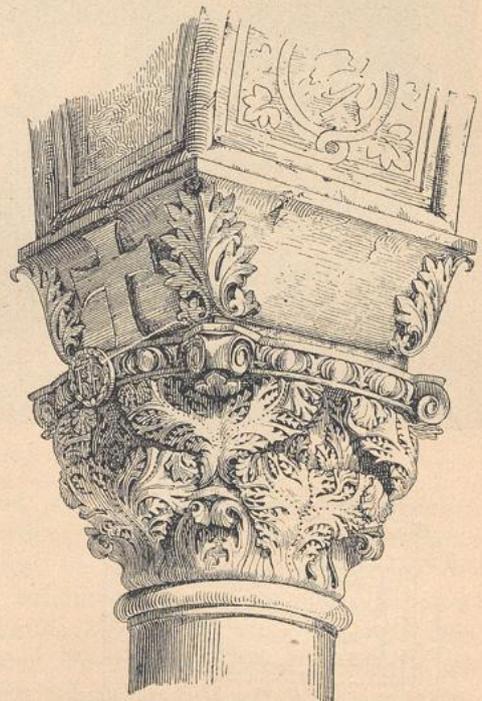
Pilaster-Kapitell in *Sant' Apollinare* in Claffe.

Fig. 74.



Säulen-Kapitell der Hercules-Basilika zu Ravenna.

Erhalten hat sich, wie schon bemerkt, von allen Bauten in Classe allein die Basilika des h. Apollinaris. Sie ist eines der letzten in der Reihe der altchristlichen Monumente der Stadt. Der Bischof *Ursicinus* (535—38) liefs sie durch *Julianus Argentarius* errichten; aber erst sein Nachfolger *Maximianus* hat sie 549 geweiht. Reichlich  $\frac{1}{2}$  m unter dem heutigen Boden verbergen sich noch die Fundamente des ehemaligen Atriums (Fig. 70<sup>47</sup>); nur die östliche Halle desselben, zu einem geschlossenen Narthex (nach altravennatischem Sprachgebrauch *Ardica*) vermauert, steht heute noch aufrecht (Fig. 69); von den zwei seitlichen Flügelbauten derselben ist der südliche vor einigen Jahren abgebrochen; der nördliche hat seine ehemals offenen Pfeilerarcaden durch Zumauerung verloren. Drei Thüren (die seitlichen jetzt vermauert) führen aus der Vorhalle in das

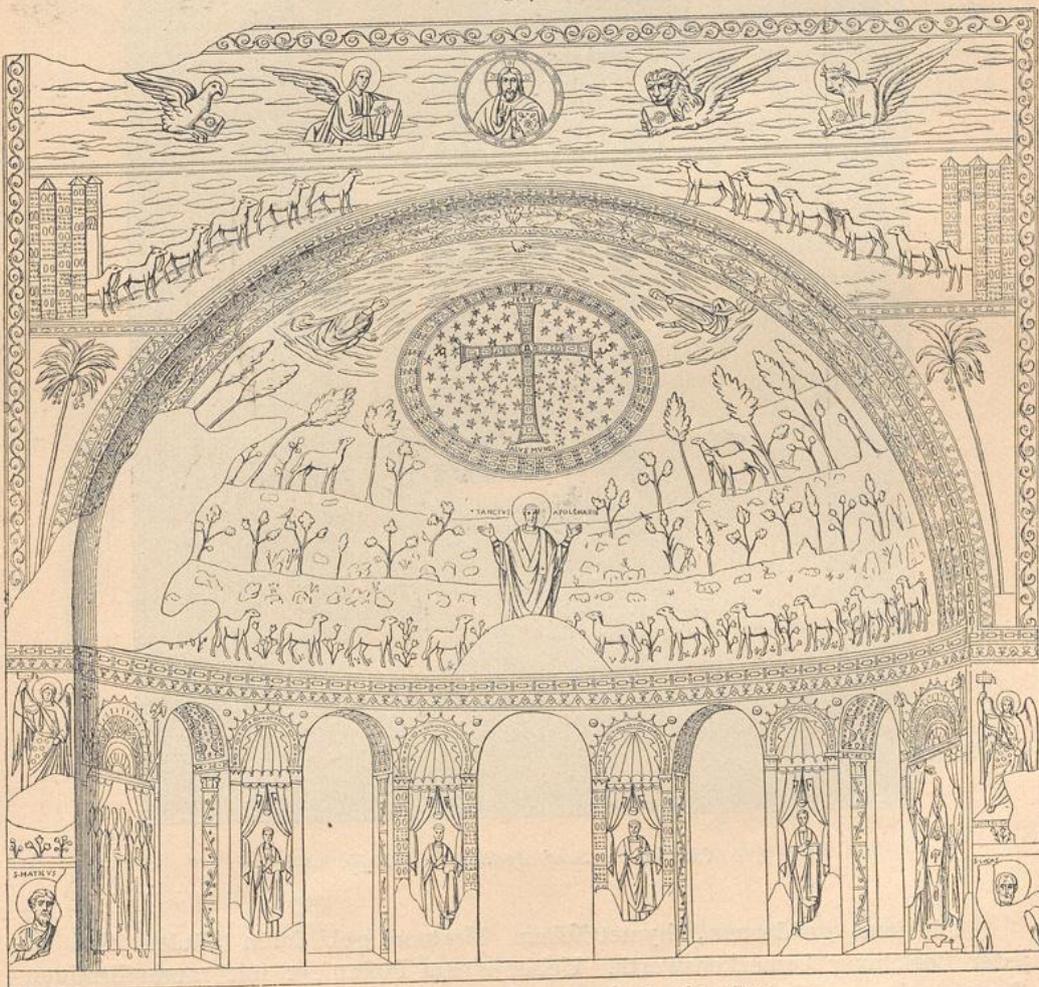
<sup>36.</sup>  
Sant' Apollinare  
in Classe.

Fig. 75.



Confessio in  
Sant' Apollinare  
in Classe.  
1/1000 w. Gr.

Fig. 76.

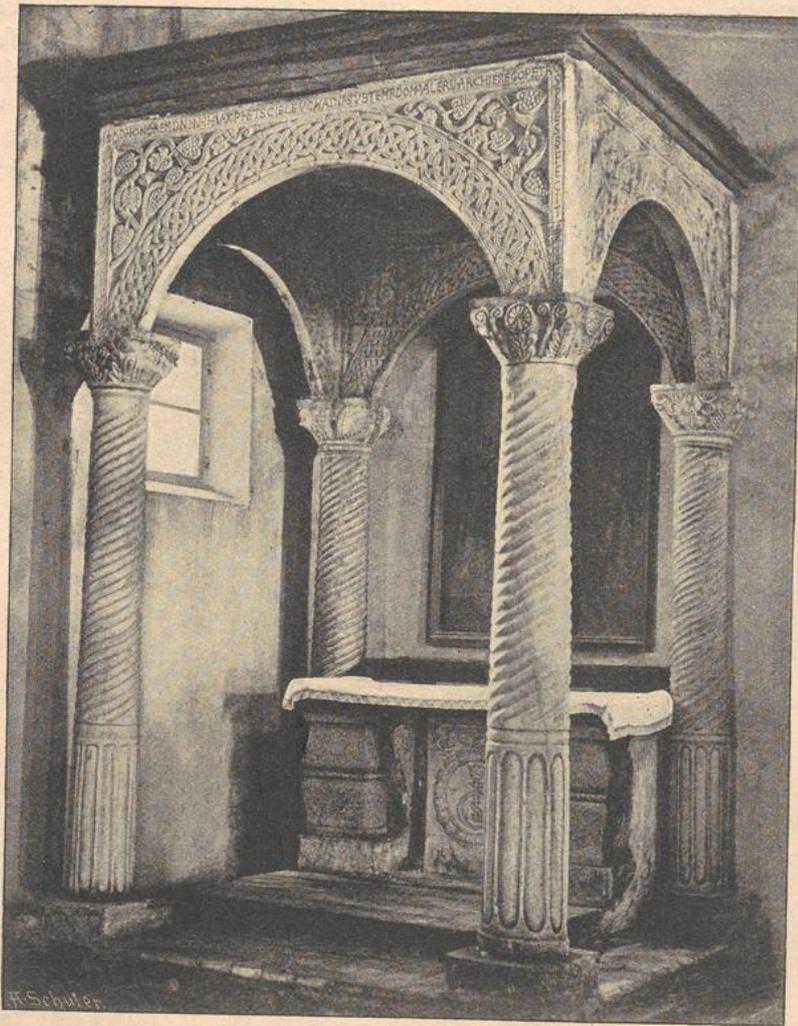


Apis-Mosaik in Sant' Apollinare in Classe<sup>50</sup>.

dreischiffige, 55,69 m lange und 29,74 m breite Innere (Fig. 71), das sich ehemals durch sechs weitere Thüren in den Seitenschiffen direct nach aussen öffnete. Zweimal zwölf Säulen tragen hier die auf Bogen ruhenden Obermauern, deren

Fenster, die an Zahl einft den Intercolumnnien entsprachen, bis auf zwei an jeder Seite vermauert find. Ein dreitheiliges, mit zwei Säulen geschmücktes Fenster liefs auch durch die Oberwand der Façade Licht eindringen, und die Seitenschiffe endlich waren mit einer gleichen Fensterzahl wie jeder Obergaden des Mittelschiffes versehen.

Fig. 77.

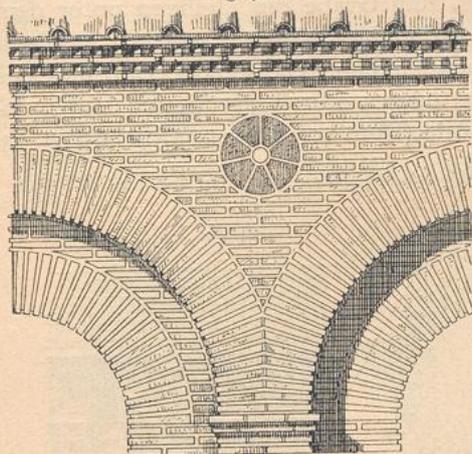


Ciborium in Sant' Apollinare in Classe.

Die aus geädertem, hymettischem Marmor gebildeten Säulen find in jeder Beziehung bemerkenswerth. Ueber einem Postament mit rautenförmiger Ornamentirung (Fig. 72) zeigen sie eine schwächliche Basis und am Ablauf wie Anlauf des Schaftes eine ringartige, unschöne Verstärkung. Die Compositkapitelle (Fig. 72; vergl. auch Fig. 73) weisen jene scharfzackige Blätterbildung mit den durch Bohrlöcher angedeuteten Rippen und starken Unterhöhungen auf, wie sie ähnlich schon an den mit dem Monogramm des *Theodorich* geschmückten

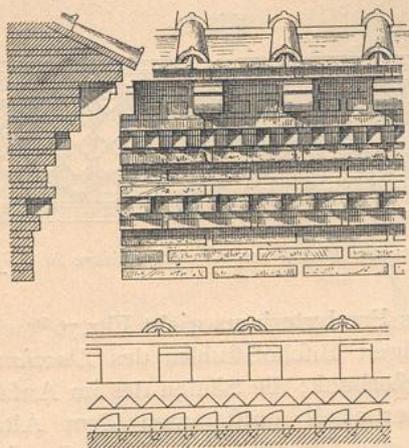
Säulen auf dem Marktplatz von Ravenna erscheinen, welche einst zu der öffentlichen Basilika des *Hercules* gehörten (Fig. 74). Ein unten eingezogener Kämpfer mit dem Kreuz nimmt das breite Bogenauflager auf. Die Höhe der Säulen beträgt 4,66 und ihr Durchmesser 0,67 m. — Der Mosaikenschmuck des Mittelschiffes ist längst verschwunden; späte Medaillon-Bildnisse ravennatischer Bischöfe ziehen

Fig. 78.



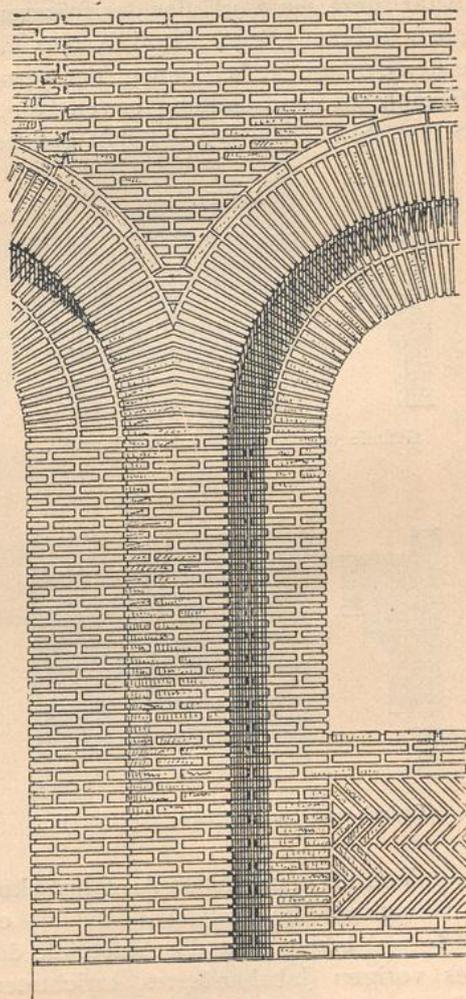
Blindbogen und Gesimse  
an *Sant' Apollinare in Classe*.

Fig. 80.



Gesimse von *Santo Stefano rotondo* zu Rom.

Fig. 79.



Lifenen und Blindbogen  
an *Santa Pudenziana* zu Rom.

sich, ähnlich wie in *St. Paul* bei Rom, über den Arcaden hin und setzen sich in den Seitenschiffen fort. Die reiche Marmor-Incrustation hier raubte 1450 *Sigismondo Malatesta* zum Schmucke von *San Francesco* in Rimini. Verschwunden ist auch das Marmorpaviment mit seinem *Opus Alexandrinum*, verschwunden die reich caffettirte, mit Sternen auf blauem Grunde geschmückte Decke, die noch im Anfang des IX. Jahrhunderts durch einen Meister *Chrysaphius* aus Rom restaurirt wurde.

Nur die Apfis bewahrt noch ihre alte Decoration. Sie ist in byzantinischer Art ausen polygon (fünffseitig) gestaltet; jeder Seite entspricht ein hohes, weites Fenster. Zwölf Stufen einer barock geschweiften, im vorigen Jahrhundert restaurirten Treppe führen, in ganzer Breite des Mittelschiffes, zum Presbyterium hinauf; seitwärts davon liegen die Zugänge zu dem an der Halbkreismauer der Apfis sich hinziehenden Gange (Fig. 75), von dem ein rückwärts abzweigender Stollen, in der Mittelaxe des ganzen Baues, zum Grabe des Heiligen unter dem Altar führt, ein Vorläufer der späteren, großräumigen Krypten, wie wir Analoga auch in Rom (*Santa Prassede, San Pancrazio*) finden. Die genaue Datirung der ersten Anlage ist bei keinem der genannten oder weiterer, durch eine halbkreisförmige Säuleneinstellung erweiterter Beispiele (Dom von Ravenna [siehe Art. 33, S. 66], *San Francesco* daselbst) gesichert<sup>49)</sup>.

Fig. 81.

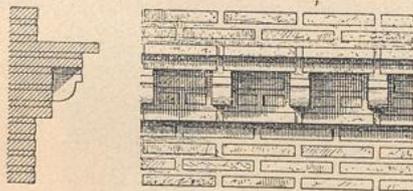
Gefimse von *Santa Balbina* zu Rom<sup>51)</sup>.

Fig. 82.

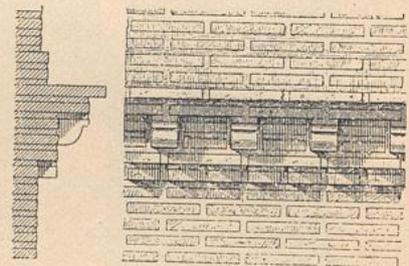
Gefimse von *Santa Balbina* zu Rom<sup>51)</sup>.

Fig. 83.

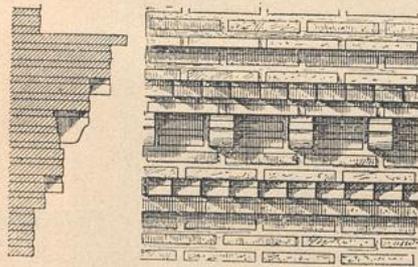
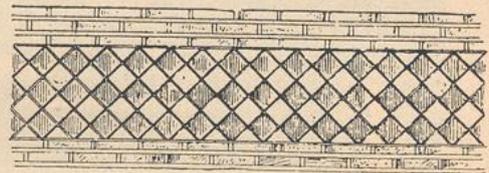
Gefimse von *Santa Balbina* zu Rom<sup>51)</sup>.

Fig. 84.

Fries am Thurm von *Sant' Apollinare in Classe*.

Von der musivischen Ausschmückung des Presbyteriums giebt Fig. 76<sup>50)</sup> eine Anschauung; die Seitenwangen des ehemaligen Bischofsstuhles des *Damianus* (688—705) bilden jetzt die Ab schlüsse der Priesterbank; die Säulen des im Anfang des vorigen Jahrhunderts errichteten Tabernakels entstammen dem Altar-Ciborium des Bischofs *Dominicus* (889—98), das feinerseits an die Stelle eines solchen aus Silber getreten war. Ein getreueres Bild der alten Ciborienform bietet uns der Altarüberbau am Ende des linken Seitenschiffes, vom Schlusse des IX. Jahrhunderts; als oberer Abschluß ist nach Analogie anderer Monumente eine Pyramide zu denken (Fig. 77).

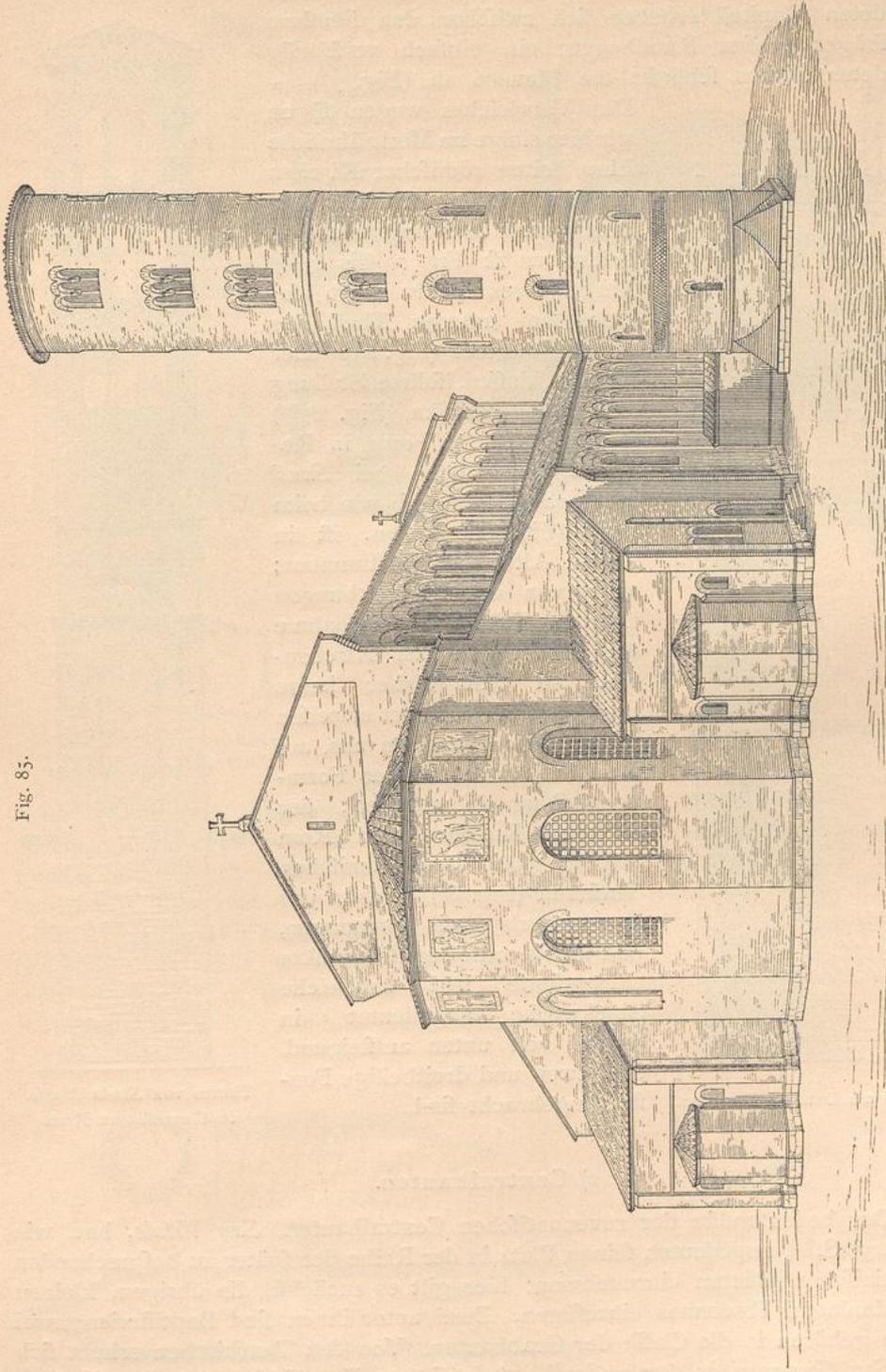
Beachtung verdient das Aeußere der Kirche. Die Ziegel-Construction tritt hier überall offen zu Tage und war offenbar von Anfang an auf ihre eigene Wirkung, ohne wesentliche Beihilfe von Putz, Bemalung oder Mosaicirung, berechnet.

<sup>49)</sup> Siehe des Verf. mehrfach genanntes Buch, S. 128.

<sup>50)</sup> Nach: GARRUCCI, a. a. O.

<sup>51)</sup> Nach: HÜBSCH, a. a. O. — und: MOTHES, a. a. O.

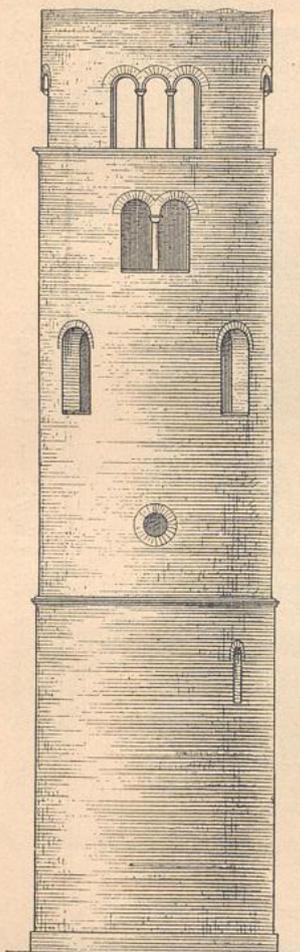
Fig. 85.



*Sant' Apollinare in Classe. — Ostseite<sup>52</sup>.*

Lifenen mit einfachem, aus vorkragenden Ziegelschichten gebildeten Kapitell erheben sich zwischen den Fenstern als Träger großer Rundbogen; ein einfach verständig gebildetes Gefims schließt die Mauern ab (Fig. 78). —

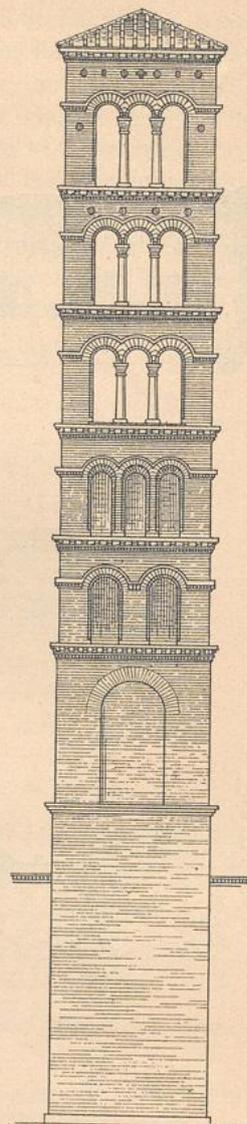
Fig. 86.



Thurm am Dom zu Ravenna.

Des Vergleiches wegen fügen wir hier einige im Motiv ähnliche Einzelheiten römischer Kirchen ein, bei denen die Zeit der Ausführung allerdings nicht zu bestimmen ist (Fig. 79 bis 83<sup>51</sup>). Ein anderes Motiv zeigt der Fries am unteren Theil des Glockenthurmes (Fig. 84). Der letztere, dessen isolirte Stellung neben der Basilika (Fig. 85<sup>52</sup>) und cylindrische Form in Ravenna Seitenstücke bei *San't Apollinare nuovo*, so wie beim Dom (Fig. 86) finden, ist in seinem Alter nicht bestimmbar; auch von den Vermuthungen über die Gründe zur Aufnahme der Thürme in den Kirchenbau hat sich bisher keine als irgend wie motivirt erweisen lassen. Wir begnügen uns, auf den Unterschied in der Formbehandlung hinzuweisen, der zwischen Ravenna und Rom besteht; bei den römischen Thürmen (Fig. 87) ist stets das Quadrat als Basis genommen, und durch consolengeschmückte Gurtgesimse sind zahlreiche Stockwerke angedeutet, in denen, von unten aufsteigend, ein-, zwei- und dreitheilige Fenster angebracht sind.

Fig. 87.



Thurm von Santa Maria in Cosmedin zu Rom.

## 2) Centralbauten.

37.  
*San Giovanni  
in fonte.*

Der bedeutendste der ravennatischen Centralbauten, *San Vitale*, hat, wie in Art. 33 (S. 66) angedeutet, seinen Platz in der Reihe der später zu besprechenden byzantinischen Bauten einzunehmen; hier gilt es zunächst, die übrigen, kleinen Centralanlagen Ravennas einzufügen. Zwei unter ihnen sind Baptisterien; zwei andere gehören in die Classe der Grabbauten. Von den Taufkirchen erhebt sich eine, *San Giovanni in fonte (degli ortodossi)*, zum Unterschied vom Baptisterium der Arianer) zur Seite des Domes. Es ist ein achtförmiger Bau (Fig. 88 bis 90); eine

<sup>51</sup>) Nach: Hübsch, a. a. O.

Fig. 88.

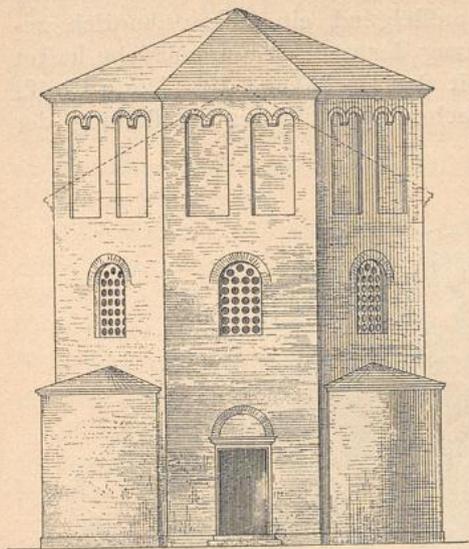
Anficht<sup>53)</sup>.

Fig. 89.

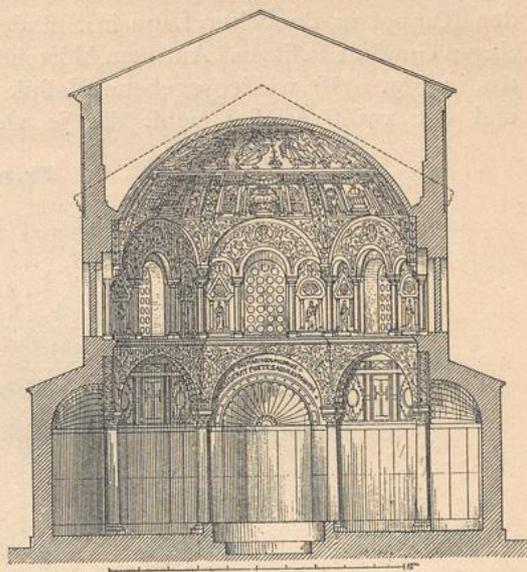
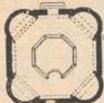
Schnitt<sup>54)</sup>. $\frac{1}{250}$  w. Gr.

Fig. 90.

Grundris.  
 $\frac{1}{1000}$  w. Gr.*San Giovanni in fonte* zu Ravenna.

Seite enthält den Eingang; vier (in den Diagonalen) sind im unteren Theile durch Apfiden erweitert; im oberen Theile einer jeden Wand sind rundbogige Fenster angebracht; Blendbogen, auf in die Ecken gestellten Säulen ruhend, umrahmen oben und unten die Wände; über ihnen wölbt sich oben die sphärische Kuppel. Die eigenthümliche Construction derselben mittels des denkbar leichtesten Materials ist aus Fig. 91 u. 92 ersichtlich. Es ist die schon in der späteren Antike (z. B. Circus des *Maxentius* bei Rom) vereinzelt geübte, in Ravenna häufige Verwendung länglicher, unten zugespitzter, hohler und an der

Fig. 91.

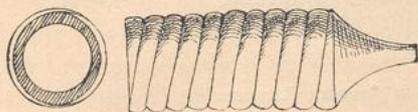
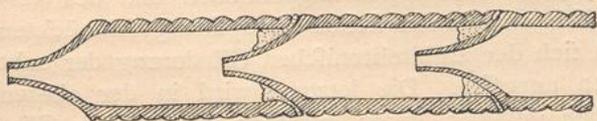
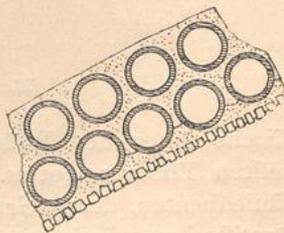
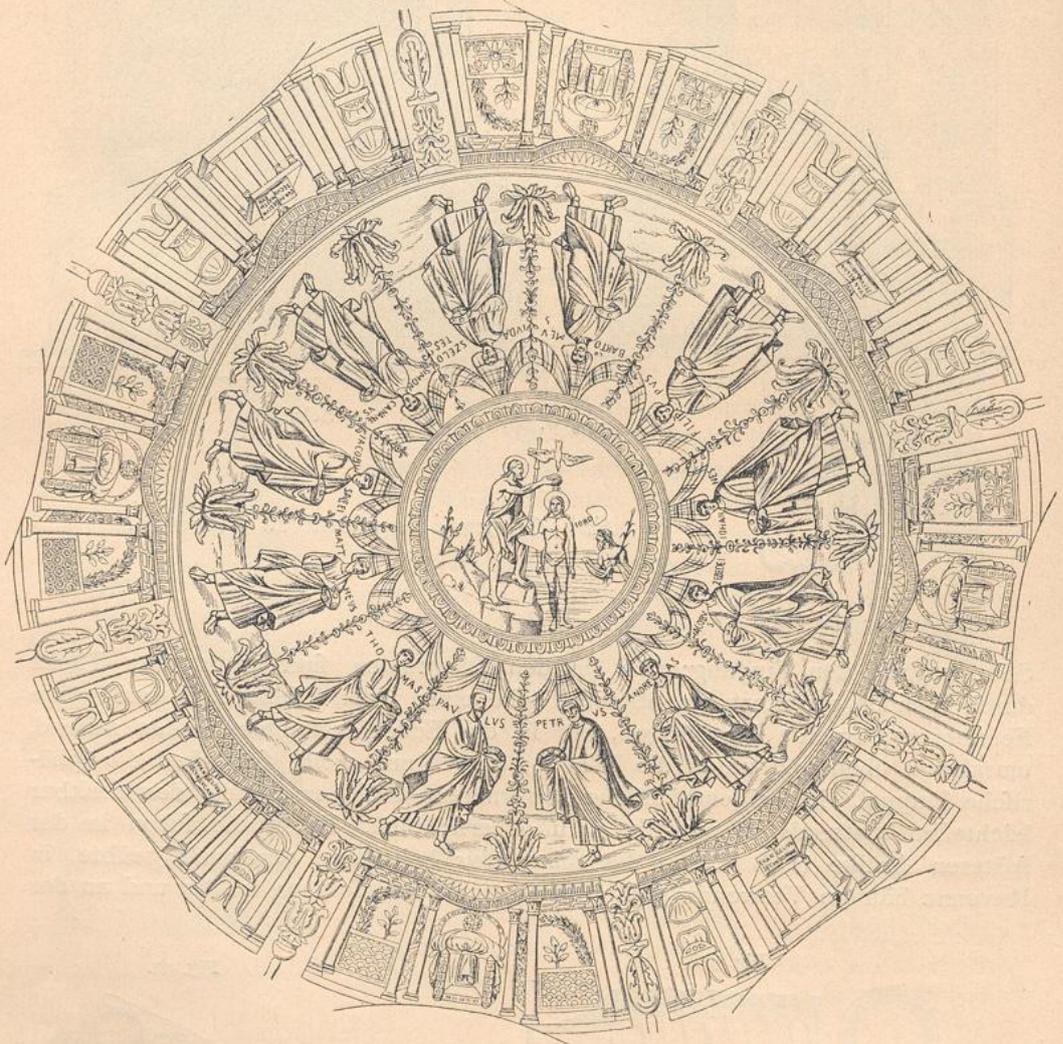


Fig. 92.

Vom Kuppelgewölbe in *San Giovanni in fonte* zu Ravenna.<sup>53)</sup> Nach: ESSENWEIN, a. a. O.<sup>54)</sup> Nach: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

Außenfläche spiralförmig geriefelter Thongefäße, die vom Fusse bis zum Scheitel der Kuppel in doppelter Lage in Spiralen aufsteigend, ein außerordentlich geringes Gewicht besitzen. Auf dem Mörtelüberzug der unteren Kuppelfläche haftet das in Fig. 93<sup>55)</sup> wiedergegebene Mosaik mit der Darstellung der Taufe Christi und der zwölf Apostel nebst der je vierfachen symbolischen Darstellung der

Fig. 93.

Mosaik in *San Giovanni in fonte* zu Ravenna<sup>55)</sup>.

Kirche unter den Bildern des Altars mit dem Evangelienbuch und des verhüllten Thrones Gottes. Altartisch wie Thron stehen in aufdingeschmückten Säulenbauten, deren Grundlinien sich der architektonischen Gliederung der acht Baptisteriumswände ungezwungen anpassen. Die letztere wird in der oberen Zone durch concentrische Arcaden gebildet, deren gefällige rhythmische Gliederung dem Geschick des unbekanntenen Meisters ein treffliches Zeugniß aus-

<sup>55)</sup> Nach: GARRUCCI, a. a. O.

stellt. Die auf den Eckfäulen mit breiter Deckplatte und darüber vorgekragten Confolen ruhenden Schildbogen überspannen je eine weitere und höhere mittlere, das Fenster enthaltende Arcade, so wie je zwei kleinere seitliche, innerhalb deren wieder eine stuckirte Nische mit Heiligengestalt sichtbar wird. Die Flächen der Schildbogen wie der Zwickel über den großen Blindbogen der unteren Zone sind reich mosaicirt, während im Uebrigen eine buntfarbige Incrustation Platz greift.

Bezüglich des Aeußeren ist die Hypothese *Essenwein's* sehr ansprechend, es möchte das obere Drittel des auffallend hohen Octogons mit feinen doppelbogigen Blindnischen erst eine spätere Erhöhung darstellen (vergl. die muthmaßliche ältere Dachlinie in Fig. 89 u. 90). Eben so kann eine andere, neuerdings von *Ricci* geäußerte Vermuthung auf Beifall rechnen, nach welcher diese um die Mitte des V. Jahrhunderts von Bischof *Neon* gegründete Tauf-Capelle in einem Raume der älteren, an die *Ecclesia Ursiana* (siehe Art. 33, S. 66) grenzenden Bäder eingerichtet ist; die Grundform wie die auffallend tiefe Lage sprechen dafür, und die alte Weihinschrift läßt sich zwanglos dahin deuten.

Den nämlichen Ursprung, in diesem Falle aus dem *Balneum Dragodonis* (*Droedonis*), nimmt *Ricci* auch für ein anderes, noch erhaltenes Baptisterium zur Seite der arianischen Basilika *Santo Spirito*, die heutige *Santa Maria in Cosmedin* in Anspruch. Seine Grundform wie sein Aufbau entsprechen demjenigen von *San Giovanni in fonte*; zwei Nischen sind später zerstört; auch das Kuppel-Mosaik ahmt das jener ersteren Taufkirche nach.

38.  
Arianisches  
Baptisterium.

Von den Mausoleen Ravenna's gehört das eine der 450 gestorbenen *Galla Placidia*, das andere dem Gothenkönig *Theodorich* an. Das erstere ist das einfachere von beiden, aber in feiner Art von nicht geringerer zwingender Macht des Eindrucks.

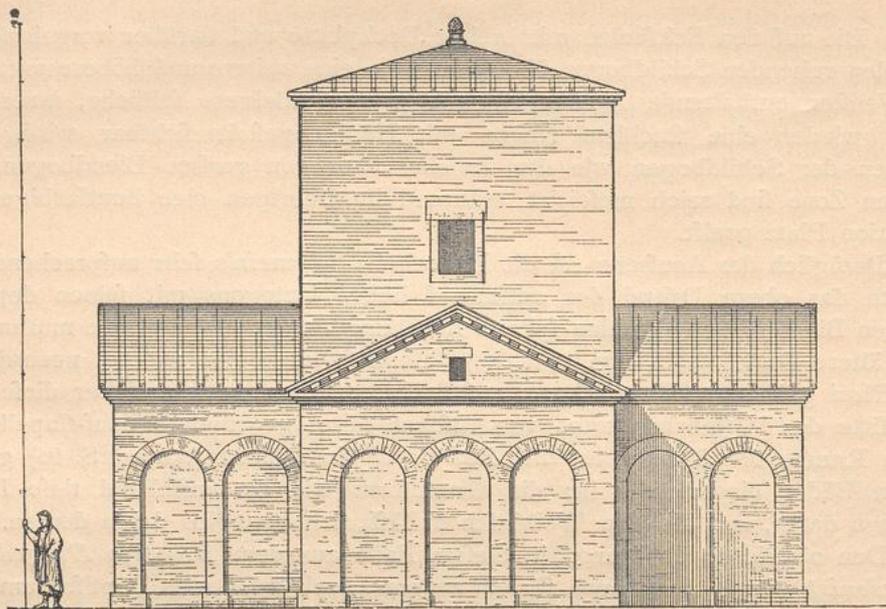
39.  
Mausoleum  
der  
*Galla Placidia*.

Der in bescheidenen Dimensionen gehaltene Bau (Fig. 94 bis 96<sup>53</sup>) mit der Grundform des lateinischen Kreuzes (d. h. mit längerem westlichen Arm) schloß sich mit seiner Eingangsseite ehemals an die Vorhalle der nahe gelegenen, später verkleinerten Kirche *Sanctae Crucis* an. Die vier Kreuzflügel sind von Tonnengewölben überspannt; über ihrem Durchschneidungspunkte, der Vierung, wölbt sich auf unschön vorgekragten Blindbogen eine Hängekuppel. Jede der von diesen überhöhten Blindbogen umrahmten Schildwände enthält ein oblonges, flach geschlossenes Fenster; je ein kleineres ähnliches findet auch in den Lunetten des östlichen und der beiden Kreuzflügel Platz. Vor dem im Ostflügel frei aufgestellten mächtigen Sarkophag steht der Altar. Während die Wände bis zum Gesimse am Gewölbesfuß incrustirt sind, sind die Wölbungen selbst, wie auch die Kuppel, mit farbenprächtigem Glasmosaik (goldene Sterne auf blauem Grunde und reiche Ornamentbänder) überzogen. Künstlerisch wie inhaltlich bedeutende Figurendarstellungen enthalten endlich alle Lunetten und die Schildwände unter der Kuppel. An malerischem Reiz wetteifern wenige Schöpfungen jener Zeit mit diesem Innenraum. Das Aeußere zeigt alle Mauern durch die für Ravenna charakteristischen Lifenen und Rundbogen belebt. Satteldächer mit Giebelabschluss decken die Kreuzarme. Die Kuppel endlich ist vierseitig schlicht ummauert.

In der Grundform wieder mehr der antiken Tradition genähert ist das Mausoleum des *Theodorich* († 526). Als Zehneck (Fig. 98 u. 99<sup>53</sup>) baut es sich zweigeschoßig auf. Das Untergeschoß, gleich manchen römischen Gräbern mit kreuzförmiger, tonnengewölbter Kammer, ist außen mit rechtwinkeligen, rund-

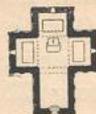
40.  
Grabmal  
des  
*Theodorich*.

Fig. 94.



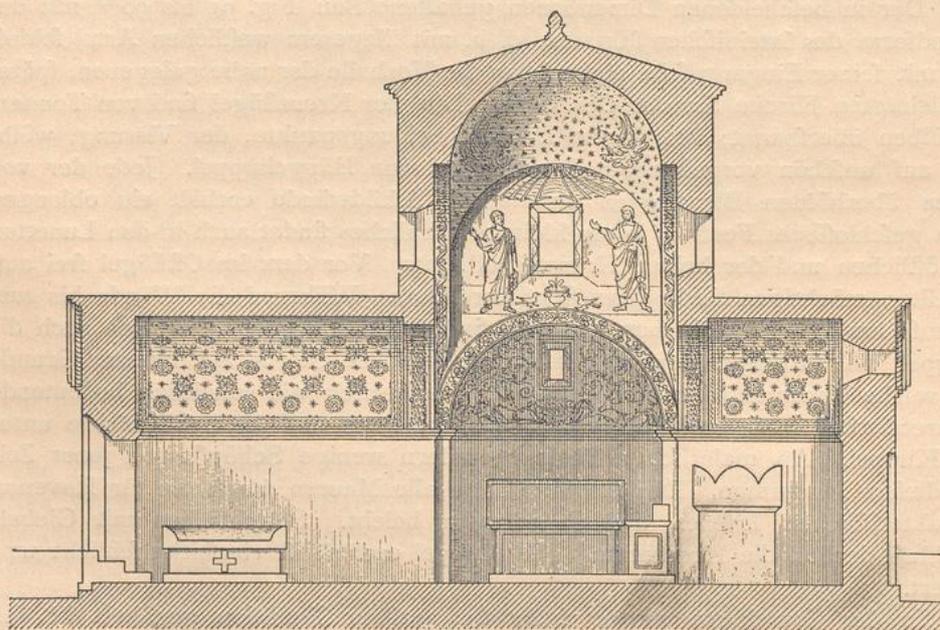
Anficht der Offseite. —  $\frac{1}{100}$  w. Gr.

Fig. 95.  
Grundrißs.



$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

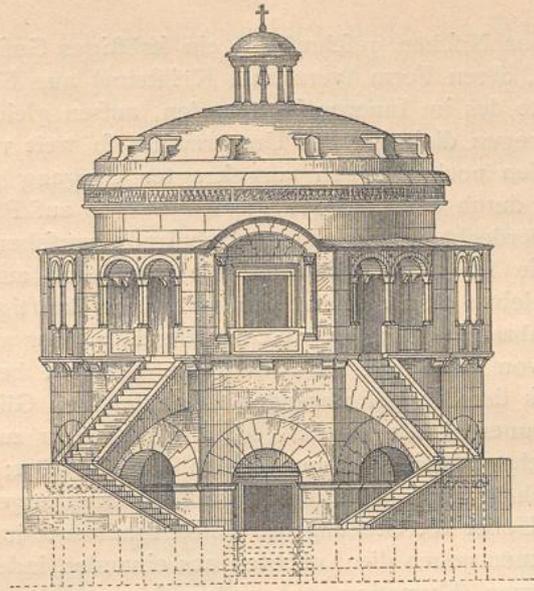
Fig. 96.



Durchschnitt. —  $\frac{1}{100}$  w. Gr.

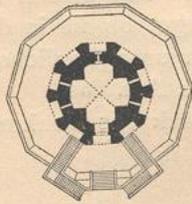
Mausoleum der *Galla Placidia* zu Ravenna<sup>58</sup>).

Fig. 97.



Anficht.

Fig. 98.  
Untergechofs.



$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

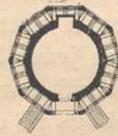
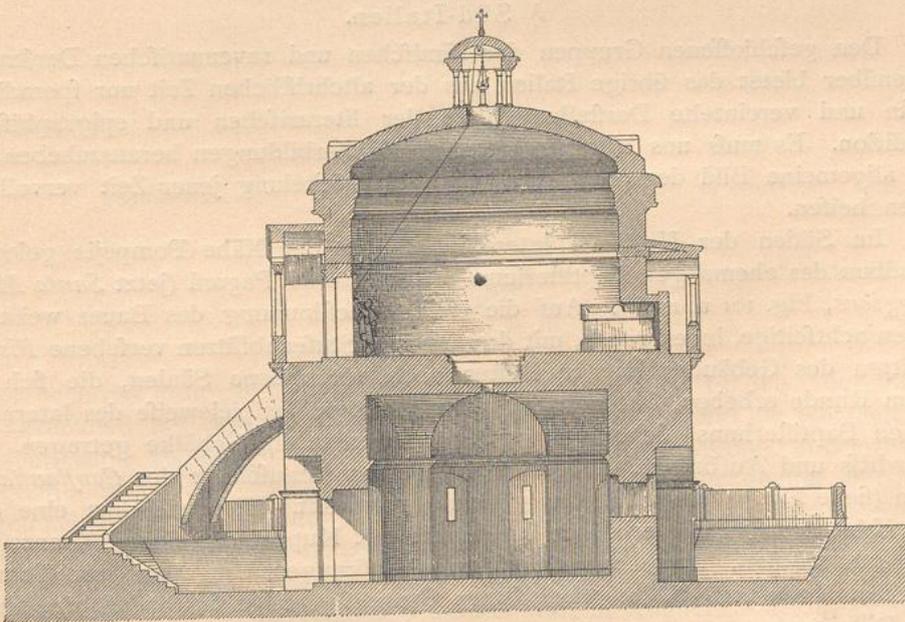


Fig. 99.  
Obergefchofs.

Fig. 100.



Durchschnitt.

Grabmal des *Theodorich* zu Ravenna<sup>53</sup>).

bogig abgeschlossenen Nischen geschmückt; ein kräftiges Gefims bezeichnet den Anfang der Bogen, deren Form (verzahnte Keilsteine) aus Fig. 97<sup>53</sup>) ersichtlich ist. Die Wandstärke des im Inneren kreisrunden, außen gleichfalls zehnfelligen Obergeschosses ist gegen diejenige des Unterraumes so weit verringert, daß ein äußerer, auf Consolen noch schwach vorgekrager Umgang gewonnen ist, der, jetzt offen, ehemals durch quer gelegte Tonnengewölbe auf Pfeilern und gekuppelten Säulchen überdeckt und mit einer Balustrade versehen war. Ueber das Dach dieser Galerie steigt der Oberbau mit hier auch außen abgerundeten Mauern noch ein kleines Stück hinauf, um mit einem kräftigen, eigenthümlich verzierten Gefims abzuschließen, auf welchem der Rand der aus einem einzigen, gehöhlten Steine von angeblich 9400 Centnern Gewicht bestehenden Kuppel ruht. Die den Fuß der Kuppel zierenden, henkelartigen Glieder sind in ihrer Bedeutung (ob ornamental oder structiv, d. h. als ehemals zum Heben des aus Istrien herbeigebrachten Steines dienend) noch nicht erklärt; hypothetisch und wenig wahrscheinlich ist die in Fig. 100<sup>53</sup>) von *Essenwein* zugefügte Laterne mit der Lampe darin. Ueber die Stellung der Gefimsornamente in der Entwicklung der decorativen Formen gehen die Ansichten aus einander, indem darin einerseits verrohte antike Formen (Kymation etc.), andererseits von den Gothen gebrachte, der Antike fremde Elemente gefunden werden. Die beiden zum Obergeschoss führenden Treppen sind modern; es ist die Frage, ob sie in der ursprünglichen Anlage Vorgängerinnen hatten. Analogien zu unzugänglichen Obergeschossen bieten die Grabbauten jener Zeit zahlreich (siehe Art. 66).

Nach einer Inschrift hat im Anfang ein Park das Denkmal umgeben. Die Stellung des Sarkophags ist ungewiß.

### c) Uebrigcs Italien.

#### 1) Süd-Italien.

41.  
Baptisterium  
zu Nocera.

Den geschlossenen Gruppen der römischen und ravennatischen Denkmäler gegenüber bietet das übrige Italien aus der altchristlichen Zeit nur sporadische Reste und vereinzelte Darstellungen in der literarischen und epigraphischen Tradition. Es muß uns hier genügen, die Sonderbildungen herauszuheben, die das allgemeine Bild der architektonischen Entwicklung jener Zeit vervollständigen helfen.

Im Süden der Halbinsel interessiert der in der Nähe Pompejis gelegene Rundbau des ehemaligen Baptisteriums bei Nocera de' Pagani (jetzt *Santa Maria Maggiore*, Fig. 101 u. 102<sup>53</sup>). Auf die einstige Bestimmung des Baues weist die außen achtseitige, innen runde, mit drei inneren Stufenabätzen versehene *Piscina* inmitten des Gebäudes hin; in Resten noch vorhandene Säulen, die sich auf ihrem Rande erheben, haben wohl, nach Analogie beispielsweise des lateranensischen Baptisteriums (siehe Fig. 63, S. 63), ehemals ein Gebälke getragen. Im Grundriß und Aufbau ist die ganze Anlage dem Mausoleum der *Constantia* bei Rom (siehe Fig. 54 bis 56, S. 56 u. 57) innig verwandt. Hier wie dort eine concentrische Anlage, ein erhöhter Innenraum mit Kuppel auf einem Kranze gekuppelter Säulen, umgeben von einem ringförmigen Umgange mit Tonnengewölbe. Innerhalb dieser gemeinsamen Grundzüge zeigt sich indess eine Reihe von Differenzen.

Die Vermuthung *Essenwein's*, die Apis möchte erst später angefügt sein, findet an sich in der älteren Gewohnheit apfidenloser Taufkirchen eine Stütze

(in Ravenna sind die je vier Nischen nicht durch den Ritus bedingt worden, sondern rein formaler Natur, antiken Ursprunges oder in directem Anschluß an die antike Grundrissbildung centraler Kuppelräume angelegt); sie greift zudem in den Gesammtorganismus äußerst störend ein; um ihretwillen fehlt jetzt das sechzehnte Säulenpaar und wölbt sich zwischen den Nachbar Säulen der doppelt breite Bogen mit seinem höheren Scheitel.

Im Unterschiede von *Santa Costanza* fehlt hier das Gebälkestück über den Säulen und eben so der Tambour mit seinem Fensterkranz. Die, wenn auch An-

Fig. 101.

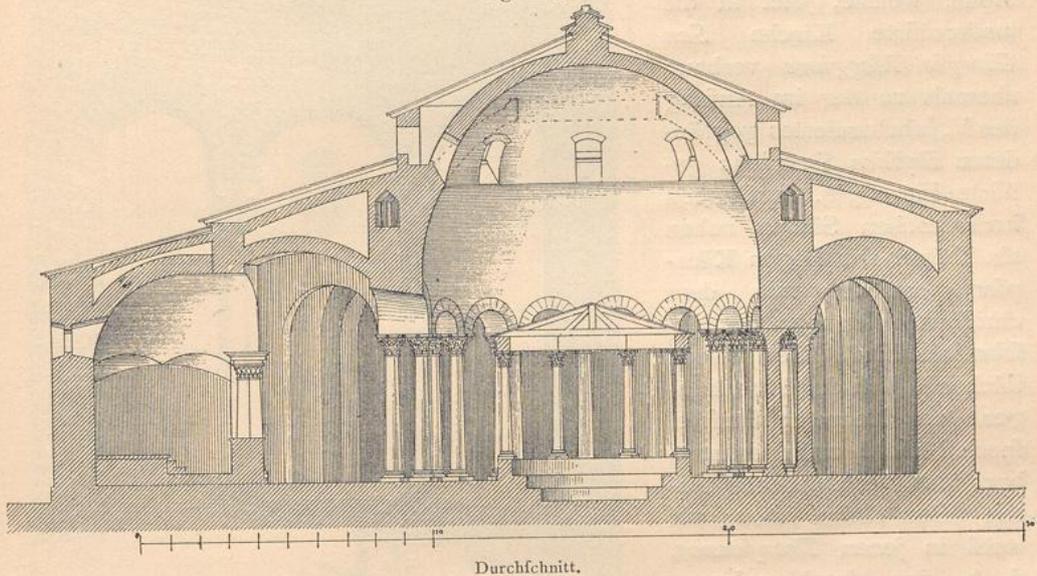
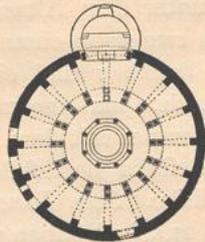


Fig. 102.

Baptisterium

zu Nocera<sup>53</sup>).Grundriss. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

fangs noch mit lothrechter Fläche beginnende Kuppel lastet für das Auge schwer und drückend auf dem Säulenkranz; in halber Höhe beginnt sie plötzlich ihre Wölbungslinie zu ändern und steigt nach einer neuen Kreislinie, höher als anfänglich beabsichtigt, auf; an dieser Grenze setzen die acht Fenster mit stark abgechrägter Bank ein, die mittels der correspondirenden Fenster in der die Kuppel aufsen umgebenden, das Zeltdach tragenden Mauer indirectes Licht in das Innere führen. Ob, wie *Essenwein* vermuthete (siehe Fig. 101), ursprünglich ein Opäon im Scheitel der Kuppel projectirt war, ist Angesichts der Bestimmung des Baues sehr fraglich. Charakteristisch ist ferner die Verstärkung des Umganggewölbes durch Gurte, die sich von Pilastern an der Außenwand erheben und an

42.  
San Giorgio  
zu Neapel.

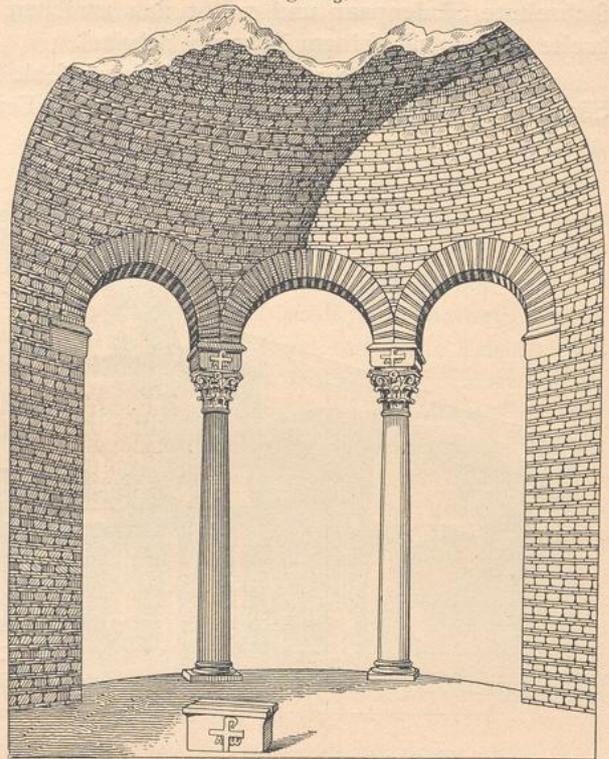
Zahl den Säulenpaaren entsprechen, so wie endlich das Anbringen von Sporen, um dem Seitenschub der Kuppel zu begegnen. Ob hier spätere Zuthaten vorliegen, ist eben so fraglich, wie die Entstehungszeit des ganzen Baues überhaupt.

Neapel besitzt aus frühchristlicher Zeit nächst einigen in *Santa Restituta* neben dem Dom erhaltenen Resten noch die Sonderbildung einer mit Arcaden durchbrochenen Apsis, welche, jetzt in die modernisirte Kirche *San Giorgio Maggiore* verbaut, ehemals zu der im Anfang des V. Jahrhunderts gegründeten *Basilica Severiana* gehörte (Fig. 103<sup>56)</sup>. Auf hohen korinthischen Säulen ruhen als Träger der Bogen Kämpfer, welche mit dem christlichen Monogramm geschmückt sind. Der Zweck solcher Apsisdurchbrechungen, am Neapeler Beispiel speciell nicht mehr erkennbar, war verschiedener Natur. Den Keim haben wir wohl in jenen *Transennae*, d. h. den durchbrochenen Marmorplatten zu suchen, wie sie, für die *Confessio*, das Grab unter dem Altar, gebräuchlich, auch in den sich unmittelbar berührenden Apsiden zweier an einander stoßender Monumente, eines Grabbaues in Form einer *Cella trichora* und einer Cömeterial-Basilika verwendet wurden, um eine möglichst enge Verbindung des Grabraumes mit dem Erweiterungsbau der angefügten Basilika herzustellen. Bei Gelegenheit der Doppelbasilika *San Lorenzo fuori le mura* zu Rom (siehe Art. 27, S. 52) haben wir eine solche Anlage und ein noch erhaltenes Vorbild (*Santa Sinforosa*, Fig. 49 [S. 52]) kennen gelernt.

43.  
Basilika  
zu Nola.

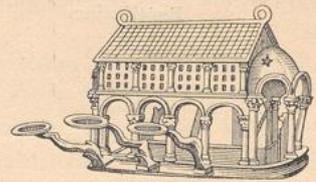
Eine ähnlich großartige Anlage schuf zu Anfang des V. Jahrhunderts in der Nähe Neapels der Bischof *Paulinus* am Grabe des heiligen *Felix* bei Nola. Mittels durchbrochener Apsiden communicirten dort die ältere Grabeskirche des Heiligen und der neue Prachtbau des *Paulinus*, dessen Gestalt und Ausstattung uns in den Dichtungen und Briefen des Letzteren noch erhalten ist<sup>57)</sup>. Hier verdient

Fig. 103.



Apsis der *Basilica Severiana* zu Neapel<sup>56)</sup>.

Fig. 104.



Bronze-Lampe  
zu St. Petersburg<sup>58)</sup>.

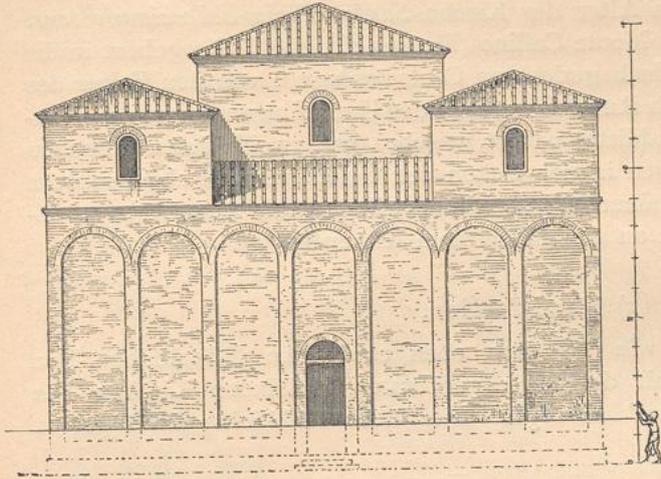
<sup>56)</sup> Nach: FR ROSSI, a. a. O.

<sup>57)</sup> Ich habe eine Reconstruction der Anlage in der »Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. 20 (1885), S. 135 ff.« gegeben, auf die ich hier bezüglich alles Näheren verweisen muß. — Vergl. auch mein mehrfach genanntes Buch, S. 78 ff.

<sup>58)</sup> Nach: KRAUS, a. a. O.

dar aus besondere Erwähnung noch die kleeblattartige Gestaltung des Presbyteriums als *Apsis trichora*, nach dem Vorbild der

Fig. 105.



Ansicht.

Fig. 106.

Grundriss.

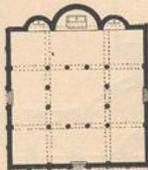
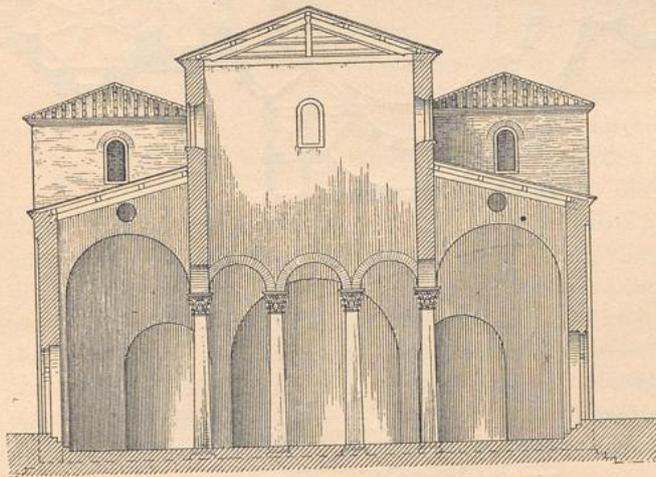
 $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Fig. 107.

Santa Maria in San Germano<sup>58)</sup>.

Schnitt.

*Maria Maggiore* in früherer Gestalt (zur Zeit des Papstes *Paschalis I.*), wo das *Matronaeum* sich hinter der durchbrochenen Apsis befand<sup>59)</sup>. Eine Erläuterung

<sup>59)</sup> Alle näheren Angaben siehe in meinem eben angeführten Buche.

Coemeterial-Cellen *sub dio*, wie sie bei Rom noch über den Calixt-Katakomben und in *Santa Sinforosa* erhalten sind (siehe Fig. 15 [S. 17] u. Fig. 49 [S. 52]). Von den beiden seitlichen Apsiden (*conchulae*) diente in Nola die eine als Prothefis, als Stätte der Darbringung und Zubereitung der Abendmahlsgaben, die andere als Diakonikon, in dem kirchliche Schriften bewahrt und den Gläubigen zum Lesen überlassen wurden.

Das von *Paulinus* in Nola besonders großartig und wirkungsvoll durchgeführte Beispiel einer durchbrochenen Apsis hat seinen Einfluss in Campanien noch weiter geltend gemacht. Wir treffen es in Neapel, außer bei der *Basilica Severiana*, auch in *San Giovanni Maggiore* (um 550), so wie an einer Kirche in Prata bei Avellino. Dafs es indeffen keine provincielle Sonderheit war, beweist das Vorkommen dieses Motives auch in Afrika (Oratorium in Henschirin), wie in Gallien (*St. Martin* in Tours und Stephanskirche des Chrodegang in Metz) und nicht minder ehemals in Rom (*San Cosma e Damiano*), wo in einen ungliederten antiken Bau (*Templum sacrae urbis*) eine Querwand mit durchbrochener Apsis eingezogen wurde; desgleichen *Santa*

44.  
Basiliken  
zu Neapel.

giebt auch die in einem Grabe zu Algier gefundene Bronzelampe zu Petersburg (Fig. 104<sup>58</sup>), ehemals in der Sammlung *Bafiliewski* zu Paris), welche abbreviatorisch eine dreischiffige Basilika mit Fortlassung der Seitenschiffe darstellt; in der durchbrochenen Apsis steht der Bischofsstuhl.

45.  
San Germano.

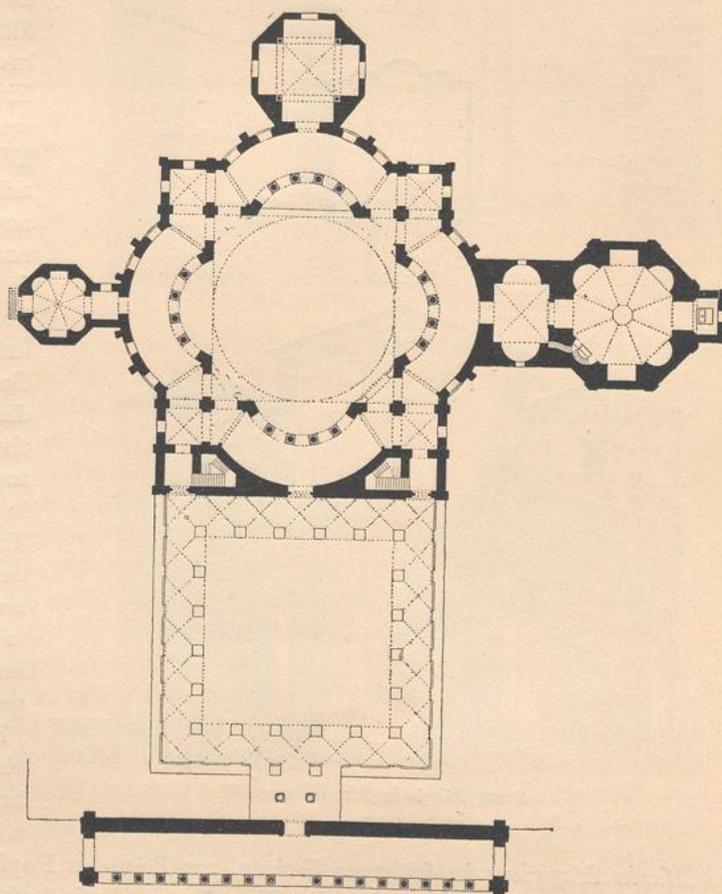
Ganz unbestimmt ist das Alter der Kirche *Santa Maria delle cinque torri* in San Germano am Fusse des Monte Caffino (Fig. 105 bis 107<sup>59</sup>). Sie gehört in die Classe der vierfäuligen, aber flach gedeckten Centralanlagen; von den Ecken des mittleren Quadrats spannen sich Rundbogen nach den Umfassungsmauern, die ebenfalls ein Quadrat bilden. Das Mittelquadrat, welches von zwölf Säulen umgeben ist, so wie die durch jene Bogen in den Ecken des Gesammtbaues abgegrenzten vier kleineren Quadrate sind höher emporgeführt, während die vier Oblonga dazwischen sich mit Pujtdächern an den Mittelraum lehnen<sup>60</sup>).

## 2) Nord-Italien.

46.  
Kirchen  
zu Mailand.

Nicht minder unsicher wie bei dem eben erwähnten süditalischen Bau sind Alter und frühere Gestalt der hoch gerühmten Mailänder Kirchen *San Lorenzo*, *San Nazzaro* und *Sant' Ambrogio*. Die älteste Geschichte der letzteren bietet wesentlich archäologisches Interesse; ein frühromanischer Gewölbekbau hat die frühere Anlage vollkommen verdrängt. Nicht unmöglich ist, daß *San Nazzaro grande* in seiner ungegliederten Kreuzanlage noch die ursprüngliche Disposition des Grundriffes von 382 bewahrt, die wir ähnlich, als mögliches Vorbild, in Constantinopel wieder treffen werden. Ganz durch einen Neubau des XVI. Jahrhunderts ersetzt ist *San Lorenzo*, bei welchem nur die in den Hauptaxen liegenden Nebencapellen der uns beschäftigenden Periode angehören, während eine

Fig. 108.



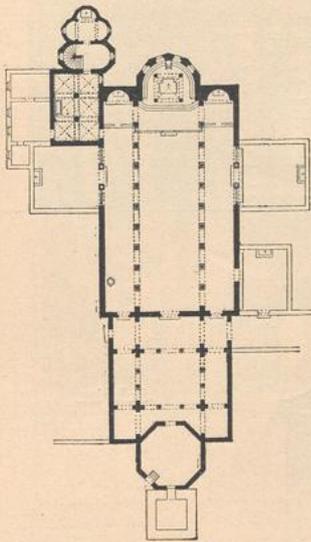
San Lorenzo zu Mailand<sup>59</sup>).

$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

<sup>60</sup>) Die in Hünsch's Aufnahme angegebenen kleinen Fenster sind (wenn nicht überhaupt Hypothese) jedenfalls mittelalterlich, dergleichen die drei Apsiden. Ob nicht im ganzen, in der frühkirchlichen Architektur völlig isolirt da stehenden Bau ein antiker Kern steckt?

mächtige, fudwärts stehende Colonnade antiken Ursprung zeigt. Die Frage nach der Gründung und Urform des Hauptbaues gehört zu den am häufigsten ventilirten der Neuzeit auf architekturgeschichtlichem Gebiete, und Hypothesen und Willkürlichkeiten drängen sich hier besonders dicht. Gewichtige Stimmen haben sich für und wider den auferkirchlichen, profanen Ursprung (etwa aus einem Thermen- oder Palastraum) erhoben. Wohl von den Formen der Grundrißbildung und des Aufbaues des heutigen Werkes, nicht im entferntesten aber von der unvergleichlichen Raumwirkung des Inneren vermag die graphische Darstellung (Fig. 108<sup>53</sup>) eine Anschauung zu geben. Die vier Seiten des inneren Quadrats von 24 m Seitenlänge im Lichten sind zu segmentförmigen Nischen ausgeweitet, welche, von Pfeilern begrenzt, je fünf auf Säulen ruhende Bogendurchgänge zeigen, die sich in ringförmige Umgänge öffnen, während in die Ecken sich je ein Quadrat von annähernd 5 m lichter Weite legt. Diese Disposition wiederholt sich in einem Obergeschofs, und der Abschluß

Fig. 109.



Dom zu Parenzo.  
Grundriß<sup>53</sup>. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

endlich wird bei den Eckquadraten durch thurmartige Erhöhungen, über der Mitte durch eine achteckige Kuppel gebildet, bei welcher die Längengleichheit der Seiten durch Vorkragen über den die Apfiden flankirenden Pfeilern gewonnen wurde. Diese Gestalt der Kirche ist das Resultat einer Restauration nach einem Einsturz im Jahre 1573, bei der die älteren Fundamente beibehalten wurden. Da am Aufbau der Kirche wohl moderne und mittelalterliche Theile, ohne eingehende technische Untersuchung aber keine frühchristlichen oder antiken Reste zu erkennen sind, so müssen wir uns vorläufig bescheiden, die Möglichkeit zu betonen, daß der Grundriß des jetzigen Baues der antiken Profan-Architektur (einem Palaß etwa) oder der frühkirchlichen Baukunst angehört; für beide Annahmen stehen in dem uns erhaltenen Monumentenschatz Analogien zu Gebote, wie wir sie speciell in der kirchlichen Architektur im Osten sowohl im IV. (Antiochia), wie in späteren Jahrhunderten (*San Vitale*, Ravenna) wieder finden werden. Durchaus der Antike verwandt sind die Plandispositionen der drei

Nebencapellen, Octogone mit Nischen, und ihre Lage in den Axen des Hauptbaues (wie ein Gleiches bei der fudwärts erhaltenen Colonnade der Fall ist) läßt die Existenz des Hauptraumes vor jenen Nebenbauten in einer in der Hauptsache gleichen oder ähnlichen Form mit Nothwendigkeit voraussetzen. Die Entscheidung zwischen Adoption eines antiken Profanbaues und selbständiger kirchlicher Gründung ohne technische Untersuchung des Monumentes treffen zu wollen, ist werthlose Willkür. Bis zu einer solchen Entscheidung wird das culturgeschichtliche Moment zu Gunsten der Annahme, daß der Bau Ende des IV. Jahrhunderts bereits bestand, in die Wagschale fallen.

Im Norden Italiens verdienen, neben geringeren Resten in Aquileja und an anderen Orten, noch die Hauptkirche von Parenzo an der Westküste Istriens und der Dom auf der Insel Torcello bei Venedig besondere Erwähnung, beide im heutigen Zustande durchweg das Ergebnis späterer Neubauten, aber doch die Grundzüge der Frühzeit in ziemlicher Vollständigkeit repräsentirend.

47.  
Dom  
zu Parenzo.

Fig. 110.

Anficht

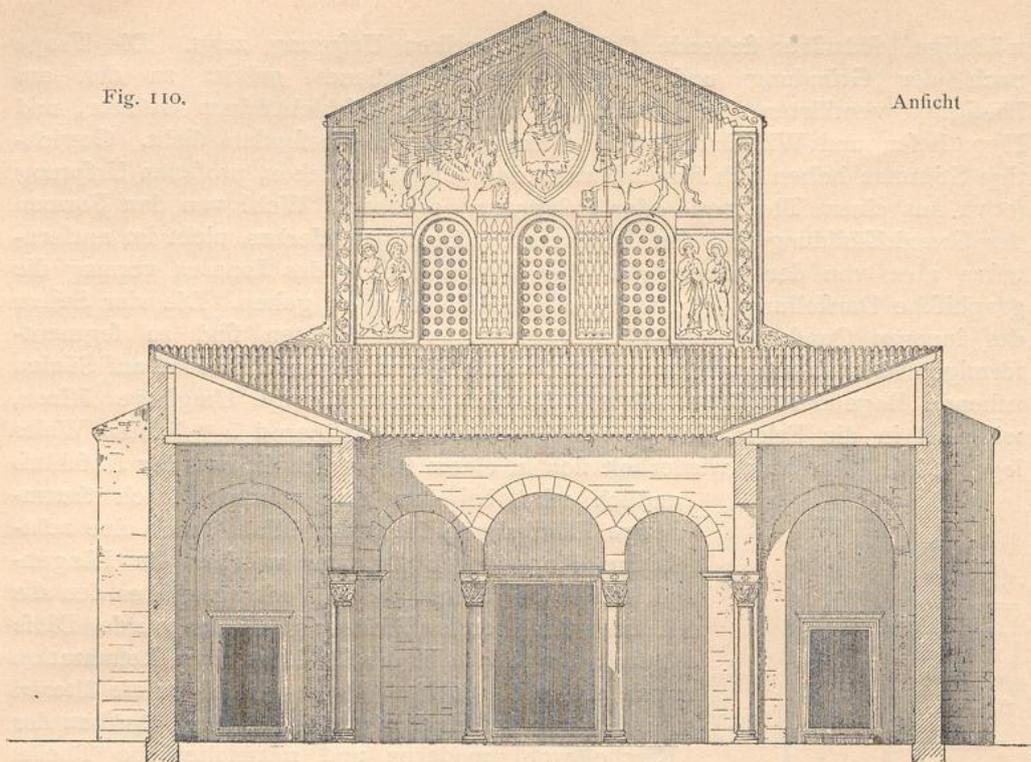
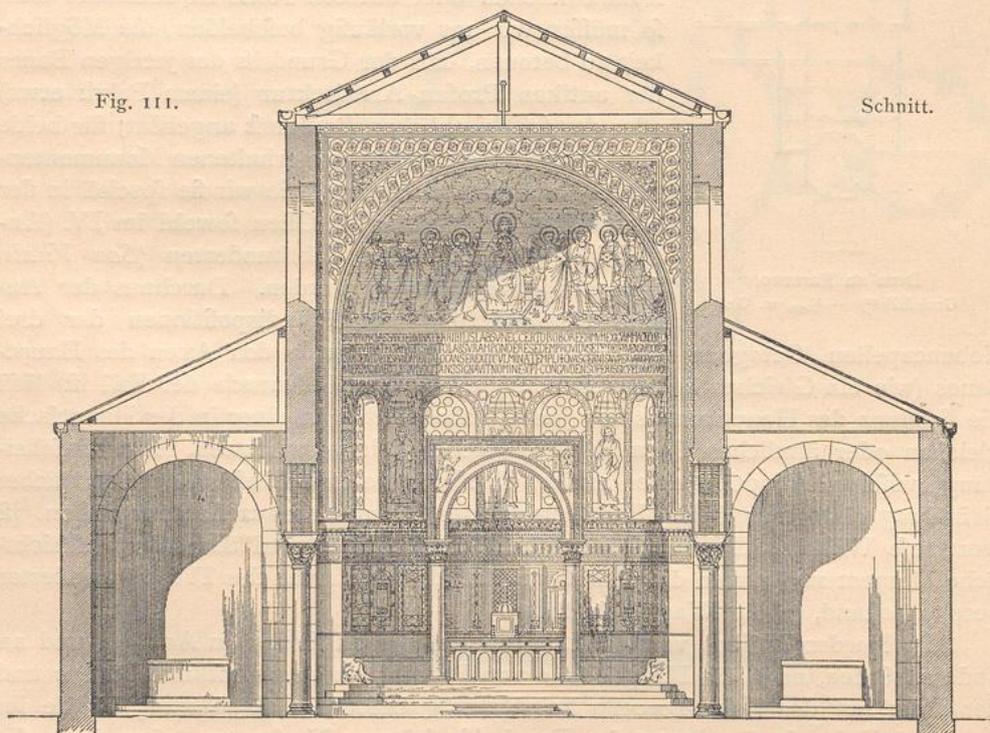


Fig. 111.

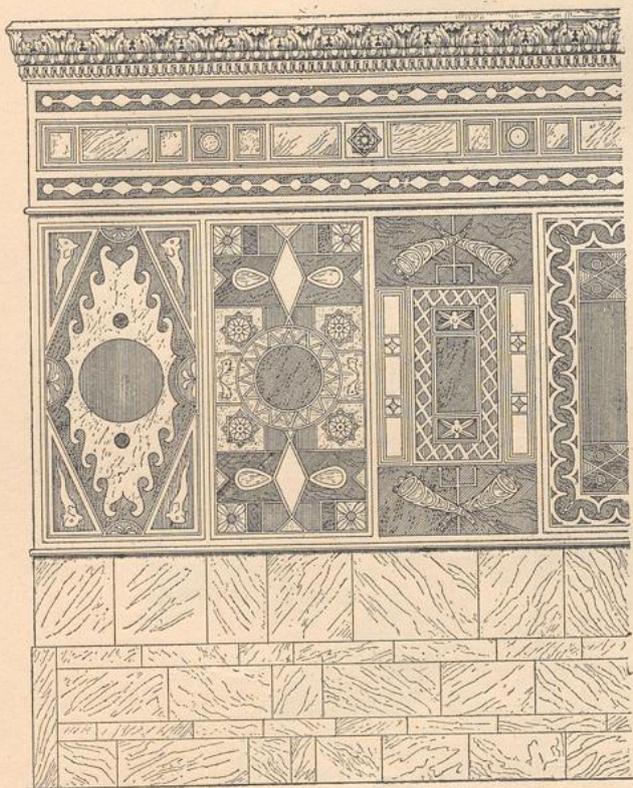
Schnitt.



Dom zu Parenzo<sup>62)</sup>.

Beim Dom zu Parenzo gingen der jetzigen Anlage zwei ältere Bauten voran. Der früheste, dessen Fundamente kürzlich nördlich der jetzigen Kirche ausgegraben sind, war ein einfaches Oblongum von etwa  $9 \times 23$  m, mit Eingang auf der westlichen Schmalseite und einem an die Südwand stoßenden, fast quadratischen Nebenraum von 8 m Durchmesser. Die Standspuren von vier Säulen und ein Schaftrest nahe der Ostmauer gehören offenbar dem Altar oder seinem Ciborium an. Seine hohe Bedeutung besitzt der Rest dieses architektonisch irrelevanten Baues in dem vielleicht ältesten uns erhaltenen Mosaik-Paviment, dessen tiefe Lage (seine Differenz mit dem Boden der jetzigen Kirche beträgt 1,80 m, mit

Fig. 112.

Apsis-Incrustation im Dom zu Parenzo<sup>63)</sup>.

demjenigen des gleich zu erwähnenden Baues aus dem IV. Jahrhundert etwa 0,80 m) auf seine Entstehung noch im III. Jahrhundert schließen läßt. Die fauber und in wirksamer Polychromie ausgeführte Arbeit zeigt eine bandartige Einfassung und dreifache Gliederung des Gesamtbodens, dessen decorative Einzelemente durchaus der Frühzeit christlicher Kunst entsprechen. Einzig das Symbol des Fisches und ein Monogramm mischen sich in die auch der Antike geläufigen geometrischen Figuren, Vasen und vegetabilischen Elemente. Von besonderem Interesse ist das Vorkommen mehrfacher Inschriften, welche die Stiftung bestimmter Partien des Mosaiks (meist zu 100 Fufs) durch Mitglieder der Parentinischen Gemeinde melden. In der späteren Basilika wiederholt sich dieser Vorgang, den wir

u. A. auch in der Kirche von Olympia (Inschriften des Lectors *Cyriacus* und des Lectors und Marmorarius *Andreas*), in Grado, Aquileja, Verona und Brescia treffen<sup>61)</sup>. In den Anfang des IV. Jahrhunderts kann vielleicht der Bau der ersten großen Basilika südwärts jenes alten oblongen Oratoriums gesetzt werden, das wohl in den Verfolgungen zerstört war und dessen südliche Seitencapelle jetzt überbaut wurde. Die Basilika entsprach in den Massen genau der heutigen Kirche; vielleicht befafs sie auch bereits an gleicher Stelle ein Atrium und Baptiferium; nur

<sup>61)</sup> Ueber die Pavimente im Allgemeinen siehe mein öfter genanntes Buch, S. 179–183.

<sup>62)</sup> Nach: LOHDE, L. Der Dom von Parenzo. Berlin 1859.

<sup>63)</sup> Nach: HEIDER, G., R. EITELBERGER & J. HIESER. Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates. Stuttgart 1856–60.

die Apfis dürfen wir uns noch nicht polygon ummantelt vorstellen. Einzelne Architektur-Fragmente und Reste des Mosaikbodens sind von dieser Basilika erhalten geblieben; desgleichen ist die ehemalige Einrichtung des Presbyteriums noch erkennbar. Gegen die Mitte des VI. Jahrhunderts ließ, wie die Mosaikinschrift der Apfis ausagt, Bischof *Eufraſius* diese durch Alter beschädigte Kirche durch den noch stehenden Neubau ersetzen, der in seiner Grunddisposition das Bild der

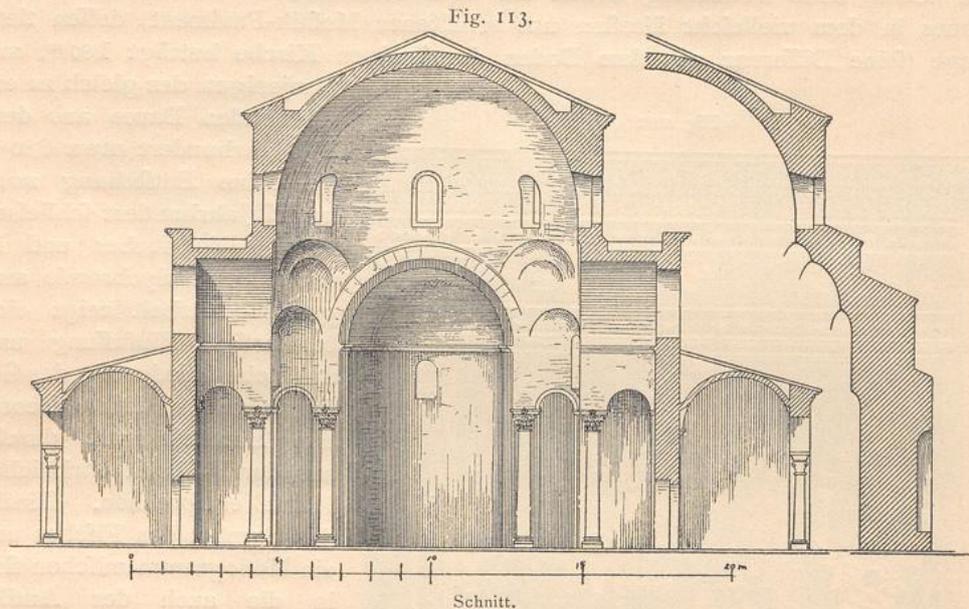
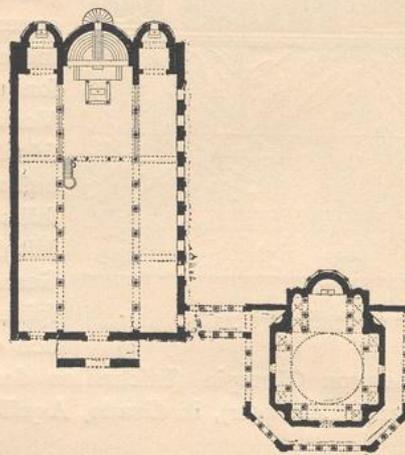


Fig. 114.  
Grundriß.

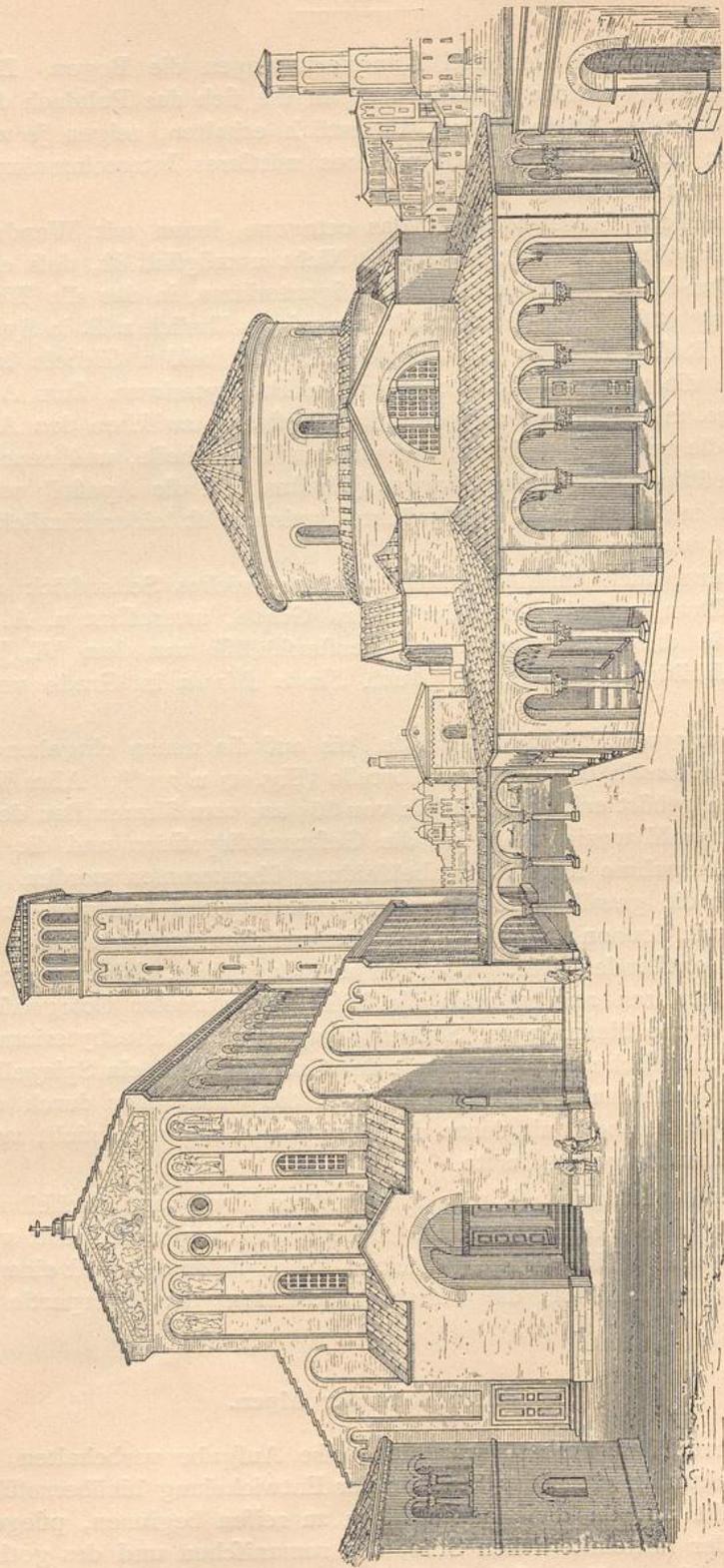


Dom und *Santa Fosca* auf Torcello<sup>64)</sup>.

altchristlichen Basilika jener Zeit unter dem Einfluß der östlichen, ravennatish-byzantinischen Kunstweise gut erläutert (Fig. 109 bis 112<sup>63)</sup>. Die Apfis erscheint jetzt außen sechsseitig aus dem Zwölfeck konstruiert; vier Seiten schmücken rundbogige Fenster. Die Nebenapsiden sind außen geradlinig abgeschlossen, so daß sie wie aus der Mauerdicke ausgespart erscheinen. Je achtzehn Säulen mit

<sup>64)</sup> Nach: Hüsch, a. a. O. (Die Verbindungshalle ist eine falsche Ergänzung.)

Fig. 115.



Dom und *Santa Fosca* auf Torcello<sup>64)</sup>.

byzantinifirenden Kapitellen und Kämpfern tragen die Bogen. Drei Fenster durchbrechen die westliche Schmalwand, an die sich das Pultdach der östlichen Atriumshalle lehnt. Diese Hallen, fämmtlich erhalten, zeigen je zwei Säulen zwischen den Eckpfeilern und ein weiteres mittleres Intercolumnium mit dem gemäfs höherem Scheitel.

Die westliche Halle begrenzt das octogone, innen mit Wandnischen geschmückte Baptiferium (jetzt Museum). Nicht unmöglich ist, dafs ein nördlich gelegener Bau-Reste des ehemaligen Consignatoriums, in das die Täuflinge zur Namensgebung geführt wurden, enthält, wie wir es ähnlich z. B. in Syrien treffen.

Aufser Resten farbiger Ausfenbekleidung an beiden Giebeln bewahrt die Kirche noch die volle Mosaik-Decoration des Presbyteriums. Zum Apfis-Mosaik (die Madonna mit Heiligen) und den Einzelgestalten zwischen den Apfisfenstern gefellt sich die reiche Incrustation der unteren Wandtheile, und neuerdings sind auch die Mosaiken des Triumphbogens (Christus und die Apostel) wieder blofsgelegt. Das musivisch reich geschmückte Paviment ist leider kürzlich durch ein neues ersetzt worden.

Ein wenn auch in Einzelheiten weniger reiches Seitenstück zu Parenzo bieten der Dom und das Baptiferium zu Grado, interessant u. A. durch die Cathedra wie durch die marmornen Fensterchlüffe aus dem VI. Jahrhundert (siehe die Abbildung zu Art. 72). Auch *Santa Maria* in Grado verdient Beachtung.

48.  
Dom  
auf Torcello.

Durchweg verkehrt datirt wurde, bis auf die neuen eingehenden Untersuchungen *Cattaneo's*, der Dom auf Torcello (Fig. 113 u. 114<sup>64</sup>). Alles Wesentliche an demselben gehört erst dem Neubau von 864 an; vom älteren Bau des VII. Jahrhunderts ist wohl wenig mehr als die Gesamtdisposition und die Hauptapfis, jedoch mit Ausnahme ihrer Ausfenbekleidung übernommen worden. Spät auch entstand erst die gewölbte Halle vor dem Mittelportal, als man den schmalen Durchgang mit Tonnen überdeckte, der hier zwischen der Façade und dem nahen Baptiferium entstanden war. Von der ursprünglichen, später stark reducirten Gestalt des letzteren zeugen noch die Nischenreste zweier Octogonseiten. Das Innere der Kirche bietet in der Säulenstellung vor dem Presbyterium, so wie in den amphitheatralischen Subsellien mit der Cathedra noch ein Spiegelbild älterer Weise. Das bedeutende Ansteigen dieser Sitze wurde hier durch die Anlage einer *Confessio* bedingt, mit deren ringförmigem Gang man nicht zu tief unter das Niveau hinuntergehen durfte.

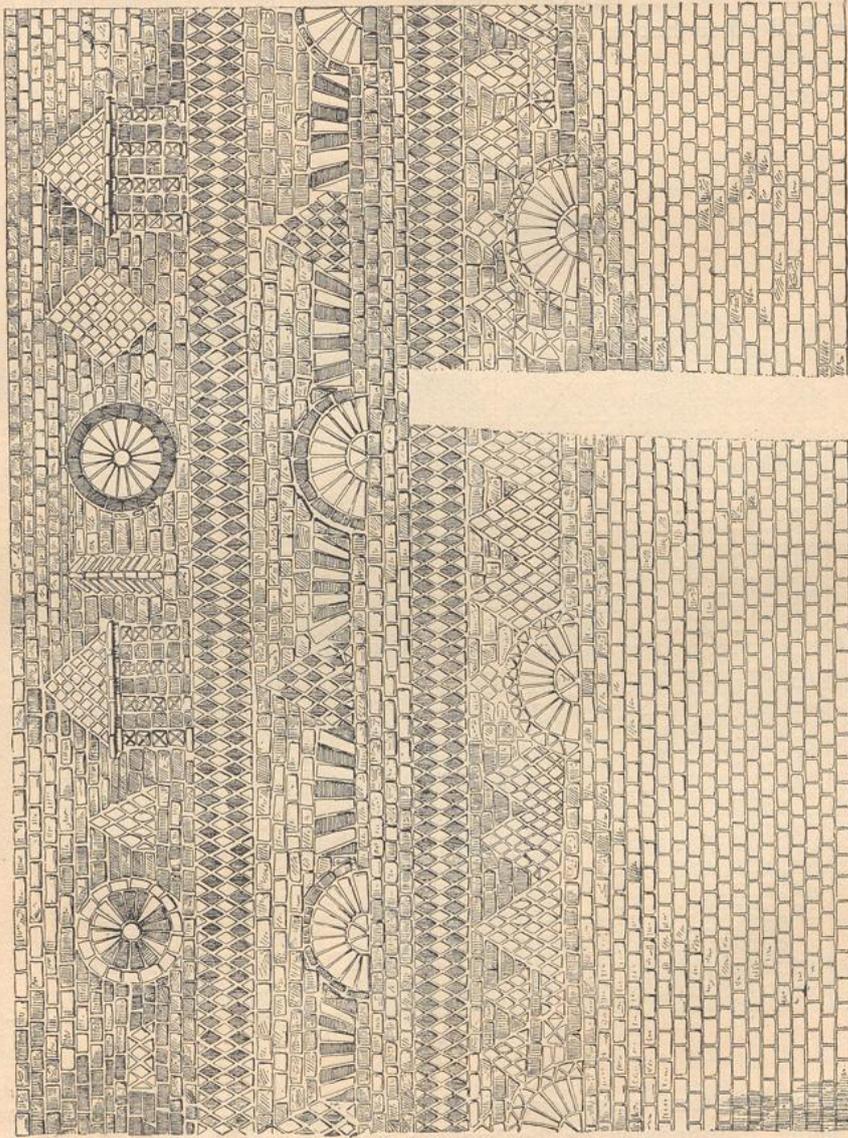
Bei der benachbarten Kirche *Santa Fosca* ist es ganz zweifelhaft, ob das Octogon mit seiner Kuppel über das frühe Mittelalter hinausgeht; vielleicht ist der auspringende östliche Theil mit seinen drei Apfiden der Rest einer ursprünglichen einfachen Basilika; die äufsere Decoration der Chorpartie ist später (Fig. 115).

#### d) Diefferts der Alpen.

49.  
Allgemeine  
Entwicklung.

Den nordischen Völkern war die grofse Aufgabe vorbehalten, die kirchliche Architektur in ein neues Stadium der Entwicklung hinüberzuführen. Von dem Zeitpunkt an, da diese neuen Ideen zu reifen beginnen, pflegen wir die Geschichte der mittelalterlichen Stile, des romanischen und des gothischen, zu datiren. Langsam vollzog sich der Uebergang, ungleichmäfsig auf dem neuen Culturboden diefferts der Alpen; zögernder noch, oft widerstrebend folgten die

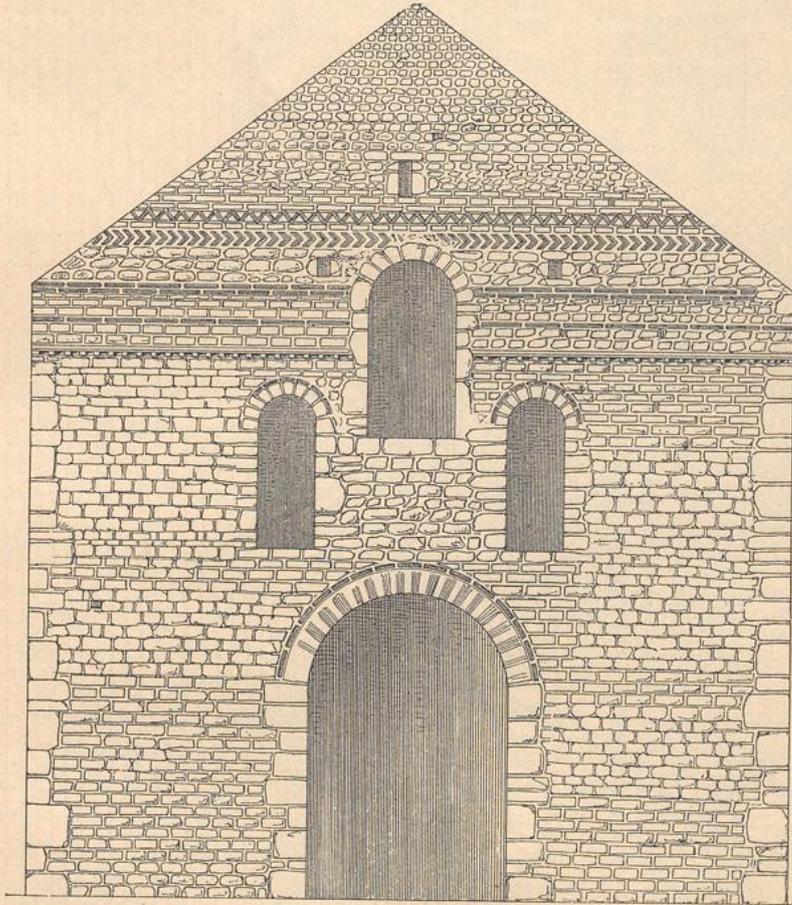
Fig. 116.



Vom fog. Römerthurm zu Cöln<sup>53</sup>).

füdlichen Völker nach. Die Wurzeln dieser neuen Bewegung reichen weit zurück und verzweigen sich mannigfach. Nicht nach Jahren, nicht einmal nach Jahrzehnten genau ist der Beginn des Neuen zu fixiren; die Grenze zwischen altchristlicher und mittelalterlicher Baukunst hat eine gar mannigfach gewundene Linie; oft geht sie gleichsam mitten durch ein Denkmal hindurch, das wir mit gleichem Recht meinen, der einen wie der anderen Periode zuweisen zu können. Für den Historiker hat es nicht minderen Reiz, in der Darstellung der in der

Fig. 117.

*St.-Cristophe zu Suèvres*<sup>65)</sup>.

altchristlichen langsam ausgehenden antiken Kunst noch das sporadische Aufkeimen neuer Empfindung zu beobachten und klar zu legen, wie es für den Geschichtschreiber der mittelalterlichen Stile Bedürfnis, ja Nothwendigkeit ist, eben bis zu den scheinbar verborgensten Quellen den neuen Strom zurück zu verfolgen.

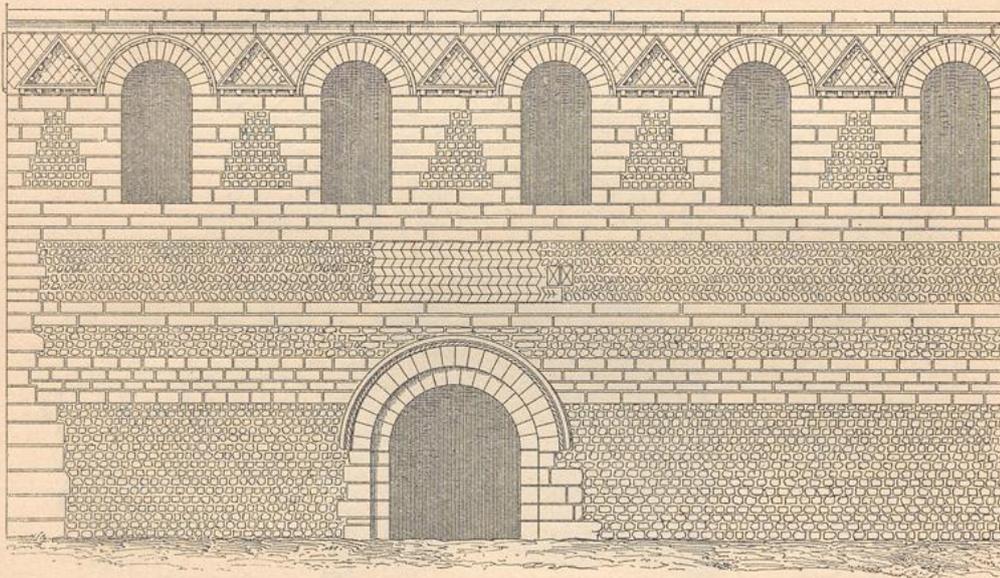
Wo die Darstellung der einen wie der anderen Periode aus derselben Feder fließt, ist es von relativ geringem Belang, an welcher Stelle das eine Kapitel schließt, das andere einsetzt. Anders, sobald die Arbeit in verschiedene

<sup>65)</sup> Nach: DE CAUMONT, A. in: *Bulletin monumental*.

Hände gelegt ist, die in einander arbeiten, aber Wiederholung vermeiden sollen. Der erstere Fall war für dieses »Handbuch« bei der ersten Bearbeitung des in Frage stehenden Stoffes in's Auge gefasst worden; der damalige Verfasser hatte sich auch die folgende Periode, die der mittelalterlichen Architektur, zur Aufgabe gestellt. Jetzt sind beide Gebiete getrennt worden, und da erscheint es uns, in Uebereinstimmung mit dem Verfasser des nächsten Bandes, im Interesse klarer Entwicklung der Aufgabe gelegen, die Erläuterung einer Reihe von Monumenten lieber der Einleitung zur romanischen Baukunst zuzuweisen, als sie, wie früher geschehen, lediglich als Schlussergebnisse der vorangegangenen Periode hinzustellen.

So beschränken wir uns hier darauf, nur die wenigen Züge klar zu legen, welche die Erftlingsbaukunst des Nordens auf kirchlichem Gebiet in directer Abhängigkeit vom Gesamtbilde der frühchristlichen Baukunst aufzuweisen vermag.

Fig. 118.

Südseite der Kirche zu Cravant<sup>65)</sup>.

Vorab sei ein Bau erwähnt, welcher, nur durch hypothetische Zusammenstellung geringer Fragmente reconstruirbar, Archäologen wie Architekten vielfach beschäftigt hat: die erste Gestalt des Domes zu Trier.

Vier mächtige korinthische Säulen mit uncannellirtem Schaft, deren Reste man im BauSchutt unter dem mittelalterlichen Neubau vergraben fand, waren anscheinend an den Ecken eines Quadrates aufgestellt, das von den Mauern eines größeren Quadrates umschlossen war. Hypocaustumartige Reste im mittleren Quadrat scheinen auf eine nicht ursprüngliche Erhöhung seines Bodens hinzuweisen. Alles Uebrige ist völlig hypothetisch: die Oeffnung des Baues in der ganzen Breite der Westseite, die Schwibbogen des Inneren, die reichliche Fensteranlage (die bei Annahme jener offenen Westseite völlig widersinnig ist), die Annahme eines Grabteguriums im Centrum des Baues, u. A. m. Nur allein die Vermuthung, das es sich um Reste eines Profanbaues handelt, hat Berechtigung; alle weitere Muthmassungen über Aufbau, Bedeutung und

50.  
Dom  
zu Trier.

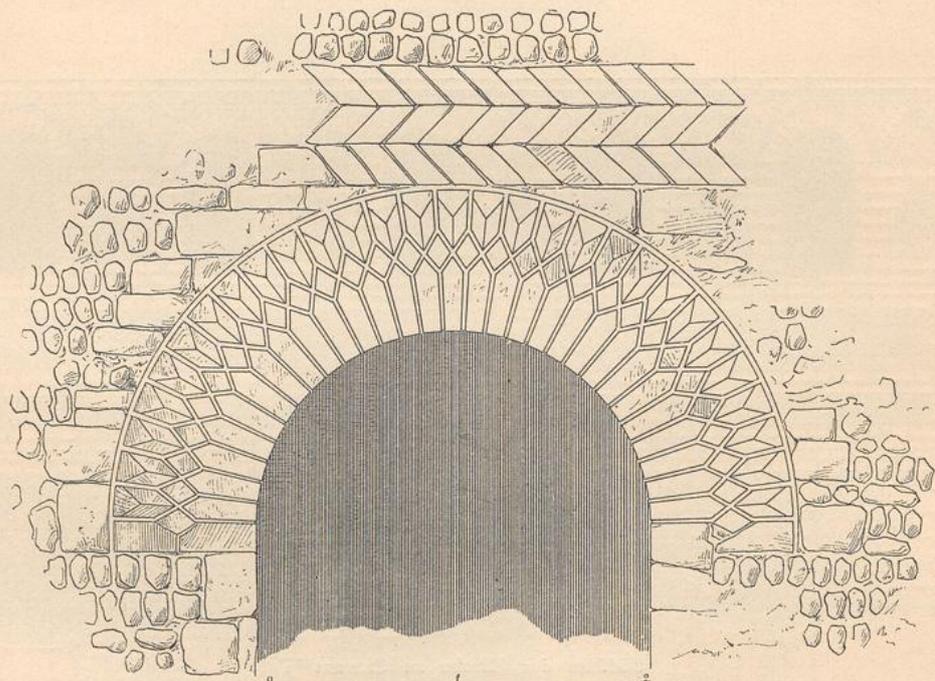
Entstehungszeit des Baues (bezüglich welcher höchstens der *terminus post quem* durch eine hier gefundene Münze des *Gratian* gegeben ist) sind nichts als Phantasiaegebilde, die in rein geschichtlicher Darstellung keinen Platz zu beanspruchen haben.

Das Gleiche gilt von St. Gereon zu Cöln, dessen mittelalterliches Dekagon auf antiken Fundamenten aufsteigt.

51.  
Kirchen  
in Gallien.

Die wirklich kirchlichen Gründungen der ersten vorcarolingischen Jahrhunderte auf nordischem Boden sind nur in der schriftlichen Tradition noch nothdürftig erkennbar; was uns *Gregor von Tours* in seiner Geschichte der Franken (VI. Jahrhundert) oder früher noch *Apollinaris Sidonius* erzählt, fügt sich ohne bemerkenswerthe Sonderzüge dem Bilde der Basilikal-Architektur jener

Fig. 119.



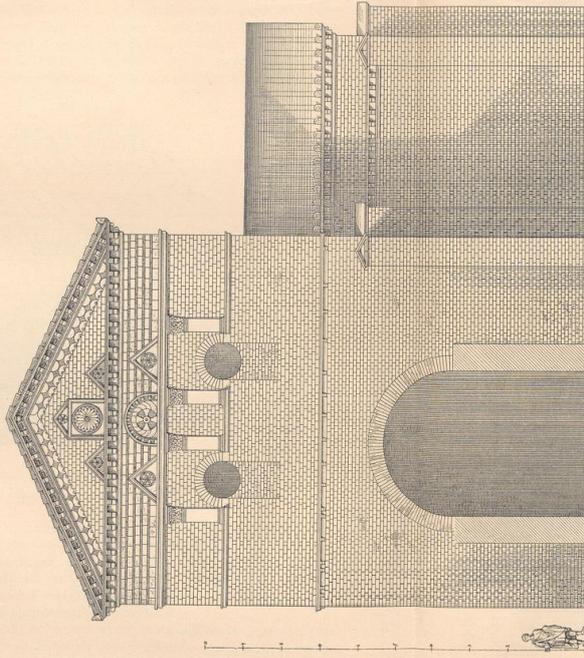
Vom Portal der Kirche zu Ditré<sup>65</sup>).

Zeiten ein; die Pracht der Decoration in den farbenstrahlenden Cassettendecken, funkelnden Mosaiken und Pavimenten reißt die Autoren am meisten zur Bewunderung hin. Trügen einzelne Funde nicht, dann hat die Querschiffanlage, die Rom erst ganz vereinzelt aufweist, in Gallien besondere Nachahmung gefunden. Seine Ausbildung zum Kreuzschiff mit Vierung zu schildern, gehört zu den interessantesten Kapiteln der früh-mittelalterlichen Architektur.

In wie weit zur letzteren die in Fig. 116 bis 121, so wie auf neben stehender Tafel vorgeführten Reste auf gallischem Boden (in Poitiers, Suèvres und a. a. O.), so wie der fog. Römerthurm zu Cöln zu rechnen sind, ist schwer zu entscheiden; hier erwähnen wir sie lediglich um einzelner Erscheinungen ihres Aeufseren willen, das wohl mit Recht als Spiegelbild auch der merowingischen Epoche bezeichnet ist. Das Charakteristische liegt nicht bloß in der Verwilderung und Verrohung der zur



Zu S. 98.



Ansicht.

Grundriss.

1/1000 w. Gr.

St. Jean-Baptiste (ehemalige Eingangshalle) zu Poitiers.

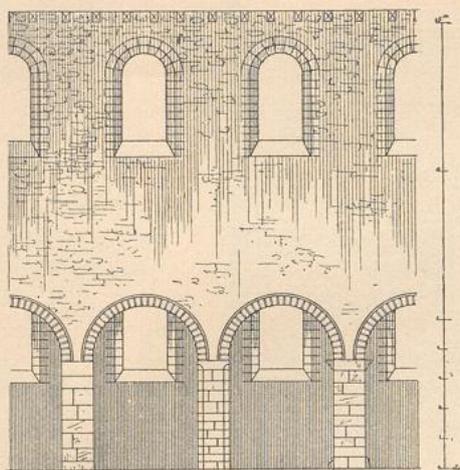
Handbuch der Architektur. II, 3, 2. (5. Aufl.)

Nach: *Archives de la commission des monuments historiques*, I, Paris 1855.



Römerzeit in das Land gedungenen antiken Formen; die Signatur des sinkenden Formgeföhles allein wird in wesentlich anderer Weise durch Werke, wie der Palaß des *Diocletian* bei Salona und zahlreiche Bauten weiter im Osten, repräsentirt.

Fig. 120.

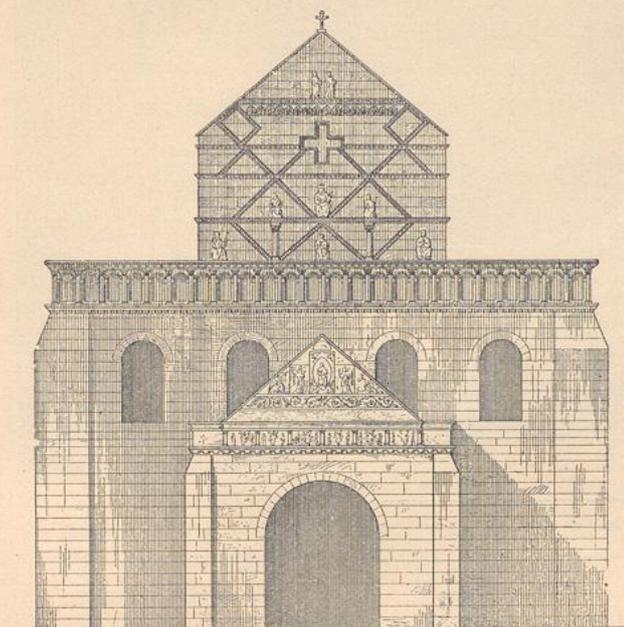
Sog. *Basse oeuvre* zu Beauvais.

Hier, in Gallien, handelt es sich um Anderes; hier tritt ein neuer Factor hinzu, der das eigenartig Phantastische dieser Erscheinungen bedingt: die Freude an malerischer Flächendecoration, die sich aber nicht der Farbe oder der Mosaikstifte bedient, sondern lediglich das oft äußerst roh bearbeitete Baumaterial zu oft teppichartiger Musterung verwendet.

Rauten- und schachbrettartige Muster, Kreise, Halbkreise wechseln mit Giebeln und vierföuligen Giebelfaçaden und anderen Gebilden; überall ist dabei die Steilheit der Giebel zu beachten, welche die Gewöhning des Auges an den einheimischen Holzbau mit feinen hohen Rohr- oder Schindeldächern zeigt; selbst

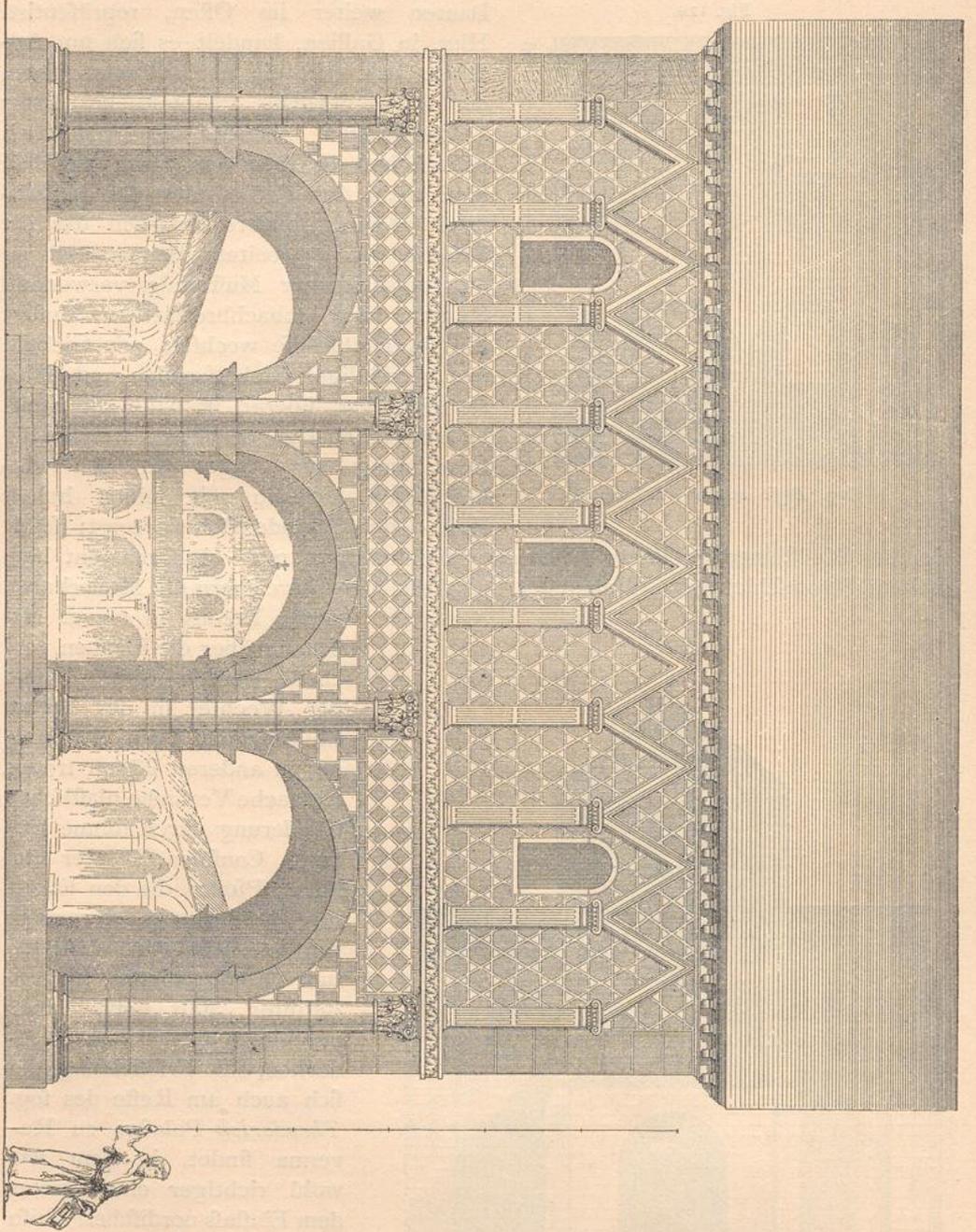
der aus Keilsteinen gebildete Thür- oder Fensterbogen muß als Ornament erhalten; Stromschichten, Grätenmuster und Aehnliches bereichern die Musterkarte, deren Details in naiver Mischung über die Flächen vertheilt werden. Oft genügt der Wechsel in der Farbe, Stellung und Form der Steine; in anderen Fällen treten schwache Versuche plastischer Gliederung durch dünne Gesimse, Consolen, Pilaster etc. hinzu; Pfeiler, die den Ecken zur Verstärkung vorgelegt werden, liebt man nicht bis zum Kranzgesimse hinaufzuführen, statt dessen aber mit einem Giebelchen abzudecken, eine Erscheinung, die sich auch am Reste des sog. *Theodorich*-Palastes zu Ravenna findet, in dem wir wohl richtiger einen unter dem Einfluß nordischer Weise entstandenen Bau etwa des VIII. Jahrhunderts zu sehen haben.

Fig. 121.

Façade von *St.-Front* zu Périgueux<sup>66)</sup>.

<sup>66)</sup> Nach: VERNEILH. *Architecture byzantine en France. Annales archéologiques*, Bd. XI (1851).

Fig. 122.



Atriums-Vorhalle zu Lorſch (Ehemaliger Zuſtand <sup>53</sup>).



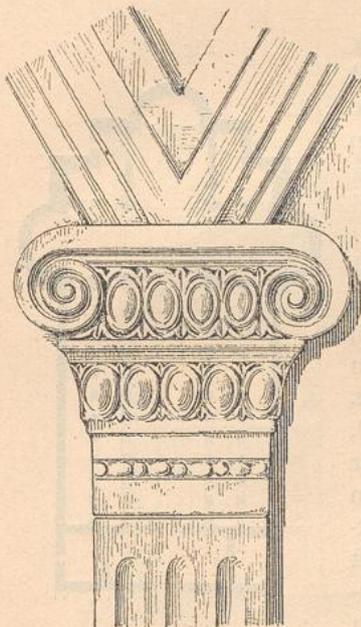
Fig. 123.

$\frac{1}{1000}$  W. Gr.

Den angeführten merowingischen Bauten reiht sich bezüglich ihrer Decoration auch die fränkische Thorhalle zu Lorsch im Rheinthale an (Fig. 122 bis 125), wohl das Propyläon eines Kirchen-Atriums. Die Dimensionen sind Angesichts der Bestimmung des Baues nicht unbedeutend, reichlich 11<sup>m</sup> Breite zu 7,5<sup>m</sup> Tiefe. Die Pfeiler der drei gleichmäßigen Bogendurchgänge sind mit etwas gestreckten Halbfäulen mit Compositkapitellen geschmückt, welche ein schwaches, mit Blattschmuck verziertes Gefimse tragen. Der obere Theil der Fassade ist mit zehn gleichmäßig vertheilten, cannellirten Pilastern geschmückt, von deren jonifirenden Kapitellen steile Geisa aufsteigen. Drei Rundbogenfenster erscheinen über den unteren Arcaden. Ein einfaches Confolengefims bildet den oberen Abschluss. Mit dieser als solche bemerkenswerthen plastischen Decoration verbindet sich die aus weissen und rothen Platten hergestellte Flächenmusterung von durchaus teppichartigem Gepräge.

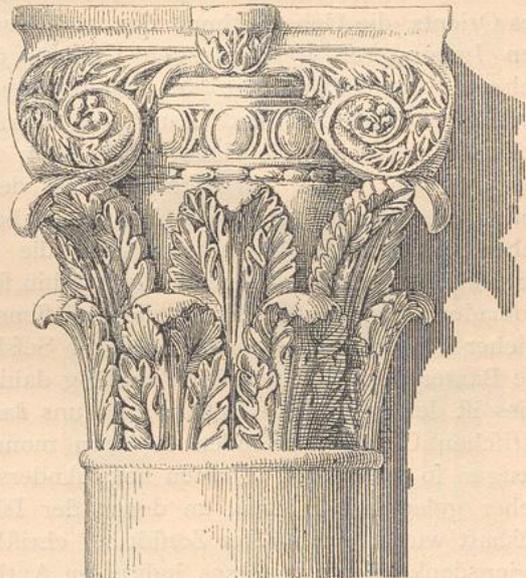
52.  
Halle  
zu  
Lorsch.

Fig. 124.



Pilaster-Kapitell

Fig. 125.



Halbfäulen-Kapitell

von der Atriums-Vorhalle zu Lorsch.

Ein vergleichender Blick auf die vorhin erwähnten Bauten lehrt im Lorsch'schen Beispiel einen Umschwung des künstlerischen Strebens erkennen. Mag, wie die Tradition will, *Carl des Großen* künstlerischer Berather, *Einhardt*, dem Bau nahe gestanden haben, mag er einem Anderen seine Entstehung verdanken, die veränderte Signatur, die Wandelung im künstlerischen Empfinden bezeugt auch er, gleich den übrigen Schöpfungen der carolingischen Epoche: es ist das Streben, von der phantastischen Willkür loszukommen, die Reinheit der Antike wieder zu gewinnen. Dem Wollen freilich hielt das Können nicht die Waage; mit dem reinen jonischen verglichen erscheint das Pilaster-Kapitell wie ein Zerrbild; die Cannellüren werden um eines vermeintlichen malerischen Reizes willen in der Mitte unterbrochen u. s. w.; aber gegen die merowingische Kunst erscheint gleichwohl die carolingische wie eine Art Renaissance. Ihre nähere Darlegung gehört, wie oben bemerkt, in den folgenden Band dieses »Handbuches«.

## 8. Kapitel.

## Der Osten bis auf Justinian und Nord-Afrika.

## a) Palästina und Balkan-Halbinsel.

53.  
Allgemeiner  
Zustand.

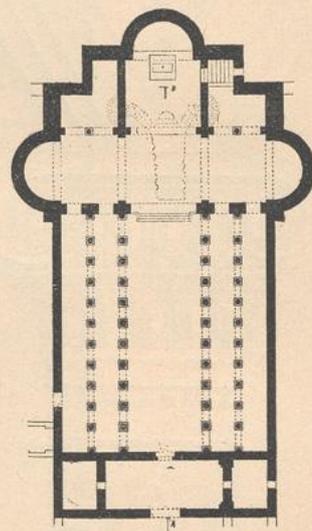
Was die ältesten, uns bekannten christlichen Basiliken Roms für die kirchliche Architektur des Abendlandes, das bedeuten die gleicher Zeit entstammenden Beschreibungen palästinenfischer Kirchen für den Osten des römischen Weltreiches: sie erbringen den Beweis für das in *Constantin's* Tagen bereits gleichmäÙig herrschende Schema der Basilika bei kirchlichen Versammlungsräumen. DaÙ Ausnahmen auch diese Regel bestätigen, hat uns der Westen bereits in einzelnen Beispielen gezeigt und wird uns der Orient desgleichen bezeugen. Numerisch überwiegend war überall, bis auf *Justinian*, auch im Osten der Longitudinalbau.

Das dem Abendland erpart gebliebene Geschick des Orients, die Ueberfluthung der ungeheueren, einst den Imperatoren gehorchenden Gebiete durch die Scharen des Islam, hat den ehemaligen Zeugen christlicher Religion und Kunst ein verschiedenes Schicksal bereitet. Die einen, weit gegen den Rand der öftlichen Wüste vorgeschoben, an den Grenzposten abendländischer Civilisation, fahen beim plötzlichen Ansturm des Muhamedanismus die christliche Bevölkerung wie mit einem Schläge dahin schwinden; Nomaden durchstreichten fortan die verlassenen Stätten reicher Cultur, ohne eigenen Trieb zur Sefshaftigkeit, die Bauten dem Geschick der Verödung dahin gebend. Dies ist der eigenartige Zustand, der uns das Bild der fyrischen Christengemeinden in ihren monumentalen Zeugen so wunderbar erhalten hat. Anders die westlicher gelegenen Stätten, an denen der Islam selbst sefshaft wurde und an der Zerstörung christlicher Religionsdenkmäler wenigstens indirecten Antheil nahm durch Vernutzung ihres Materials zu eigenen profanen oder sacralen Zwecken. Was in Palästina, Aegypten, Kleinasien oder auf dem Boden der europäischen Türkei von kirchlichen Gründungen der älteren Zeit noch aufrecht steht, ist meist zu anderen Zwecken mehr oder weniger modificirt, an sich aber numerisch ganz verschwindend im Vergleich zur ehemaligen Blüthe. Nur aus der schriftlichen Ueberlieferung leuchtet uns diese in ihrem Glanze noch entgegen, und jüngst ausgegrabene Trümmer bestätigen und erläutern das dort gegebene Bild. Aus der ersten Glanzzeit kirchlicher Bauhätigkeit vor Allem, aus den Tagen *Constantin's*, giebt uns ein Zeitgenosse, des Kaisers Biograph, der Kirchenhistoriker *Eusebius* die ersten Skizzen zu diesem Bilde. Sie können für manches Verlorene wenn auch in Einzelheiten nicht immer ausreichenden Ersatz bieten.

54.  
Grabeskirche  
zu Jerusaleum.

*Constantin's* kirchliche Gründungen in der neuen Hauptstadt am Bosphorus werden nicht mehr als mit dem Namen erwähnt, die Bauten auf palästinenfischem

Fig. 126.



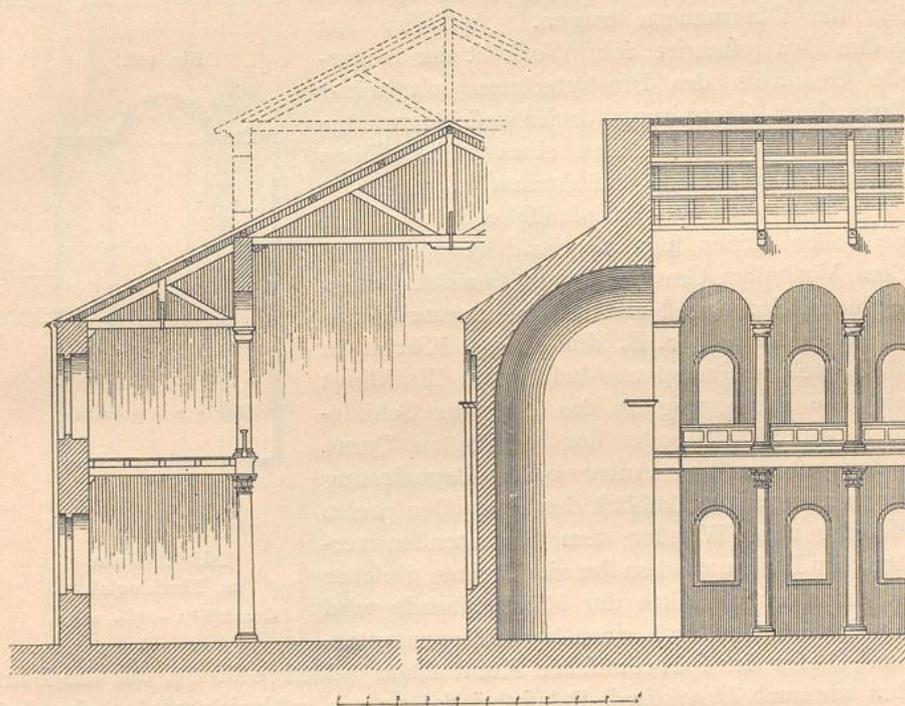
Geburtskirche zu  
Bethlehem<sup>67)</sup>.

$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

<sup>67)</sup> Nach: HÜBSCH, a. a. O.

Boden dagegen etwas eingehender beschrieben. Eine der großartigsten Anlagen schmückte die Stätte des h. Grabes bei Jerufalem; mehrfache Zerstörungen und Planveränderungen im Mittelalter haben das ursprüngliche Bild stark verwischt, das zudem von *Eusebius* nicht ganz klar gezeichnet ist. Ein Denkmal von anscheinend centraler Form erhob sich über der geheiligten Stätte selbst, inmitten eines von Hallen umgebenen Hofes, an dessen Ostseite sich eine fünfschiffige Basilika mit Emporen angeschlossen. Während Säulen die Mittelschiffmauern trugen, waren in den Seitenschiffen ausnahmsweise Pfeiler verwendet, eine Anordnung, die wir u. A. an der Basilika von Ibrihim in Oberägypten wieder treffen. Reich vergoldete Caffetendecken spannten sich über alle Räume; das Dach war mit Blei gedeckt. Ein von Hallen umfüamtes Atrium breitete sich vor der östlichen

Fig. 127.

Johannes-Kirche des Studios zu Constantinopel<sup>68)</sup>.

Façade aus, mit einem reichen Propyläenbau geschmückt. Als besonderer Schmuck des Presbyteriums werden noch zwölf Säulen erwähnt, auf denen silberne Krateres standen; vielleicht waren sie ähnlich wie die »Ikonostasis-Säulen« in St. Peter und St. Paul aufgestellt, mit verbindendem Gebälke<sup>69)</sup>.

Etwa gleichzeitig mit der Grabeskirche entstand in Tyrus die ebenfalls von *Eusebius* beschriebene Basilika, deren Gestalt wir aus der Einweihungsrede des Bischofs *Paulinus* in den Grundzügen noch erkennen können. In den mauerumzogenen Peribolos leiteten von Osten die großen Propyläen hinein; zwischen ihnen und der Front der Basilika war ein besonderes Atrium durch Säulenhallen

55.  
Basilika  
zu  
Tyrus.

<sup>68)</sup> Nach: SALZENBERG, a. a. O.

<sup>69)</sup> Ein näheres Eingehen auf die zahlreichen Reconstructions-Verfuche der ganzen Anlage widerspricht dem Zwecke dieser Darstellung; ich werde an einem anderen Orte darauf zurückkommen.

umgrenzt, mit dem Cantharus in der Mitte und kunstvollen hölzernen, netzförmig gemusterten Balustraden in den Intercolumnnien. Drei Thüren, die mittlere größer und mit reliefirten Flügeln, führten in das Innere der Basilika mit ihrer Decke aus Cedernholz vom Libanon und ihrem glänzend geschliffenen Marmorboden. Auch die Priesterfitze und der Altar mit feinen reichen Holzschranken werden besonders erwähnt. Oeci und Exedren schlossen sich dem Hauptbau in enger Verbindung an, »für die, die der Entführung und Reinigung durch Wasser und durch den heiligen Geist bedürfen«, d. h. ein Baptiferium und andere Nebengebäuden waren innerhalb des Peribolos angelegt.

56.  
Basilika  
zu  
Bethlehem.

Sind diese beiden Beispiele der Constantinischen Periode zu Grunde gegangen, so bewahrt dagegen ein anderer Bau, die Geburtskirche zu Bethlehem (Fig. 126<sup>67</sup>) anscheinend noch bedeutende Reste jener Gründungszeit, nämlich das fünfchiffige Langhaus, in welchem die korinthischen Säulenreihen auf geradem Gebälke die Obermauern tragen. *Justinian* hat später den Bau restaurirt; sein Werk ist der centralisirende Grundriß des Presbyteriums mit feiner kleeblattartigen Gruppierung dreier mächtiger Apfiden, so wie das Einschleiben eines geschlossenen Narthex zwischen Façade und Atrium<sup>70</sup>).

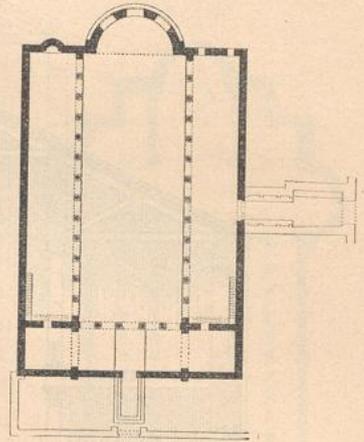
57.  
Marien-Kirche  
zu  
Jerusalem.

Wie sehr noch die Justinianische Zeit auf die Anlage voller Atrien statt der bald vorwiegenden einfachen Vorhallen Gewicht legte, beweist, neben der Sophien-Kirche und anderen bekannten Monumenten (siehe unten), z. B. die Marien-Kirche in Jerusalem, welche *Procop* uns beschreibt. Es klingt fast wie eine Erinnerung an des *Eusebius* Schilderung der Grabeskirche oder der Basilika zu Tyrus, wenn der Justinianische Autor voller Begeisterung den staunenerregenden Anblick der Propyläen preist, die Wunder über Wunder dem Eintretenden versprechen. Im Hofe umgeben ihn vier Reihen gleicher Säulen; nur vor der Mitte der Kirchenfaçade wird das gerade Gebälke durch einen hohen Bogen unterbrochen. Dieses der spät-römischen Kunst schon geläufige Motiv, das die Bauten im Osten wie auch *Diocletian's* Palaß bei Salona u. a. zahlreich wiederholen, kehrt an gleicher Stelle, im Kirchen-Atrium, u. A. wieder an der unter *Justinian* erbauten Sergius-Kirche in Gaza, die wir wiederum nur noch durch schriftliche Ueberlieferung bei *Choricus von Gaza* kennen.

58.  
Constantinopel.

Das im Osten von Anfang an beliebte Motiv der Emporen über den Seitenschiffen findet sich auch an den ältesten in Constantinopel und Theffalonich, wenn auch modificirt erhaltenen Basiliken. In Constantinopel zeigt es die Kirche des *Johannes*, welche von *Studios* 463 erbaut wurde (Fig. 127<sup>68</sup>). Ein ganz einfaches, nur aus schlichtem Architrav und Gesimsplatte bestehendes Gebälke läuft über die je sieben unteren korinthischen Säulen hin; nur wenig kleinere mit sehr vereinfachter Kapitellform erhoben sich ehemals darauf, als deren Verbindung mit Rücksicht auf das außerordentlich weit frei tragende untere Gebälke mit Recht Halbkreisbogen angenommen werden. Ein Oberlichtgaden an Stelle des

Fig. 128.



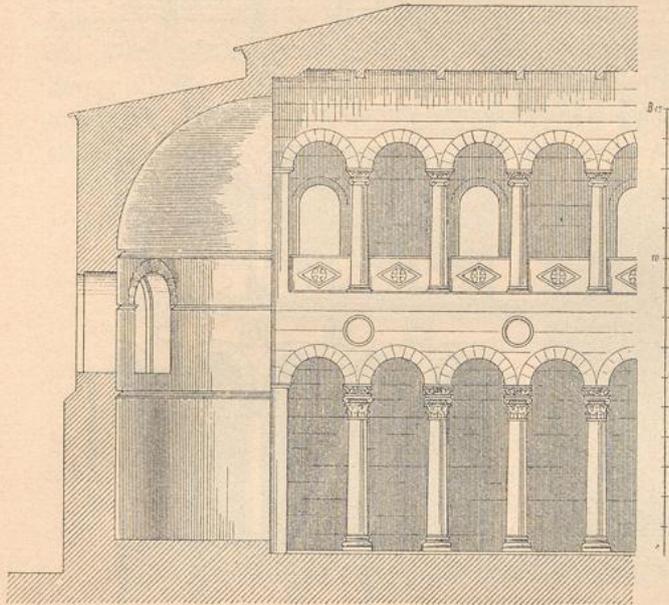
Eski Dschuma  
zu Theffalonich.  
Grundriß<sup>71</sup>). — 1/1000 w. Gr.

<sup>70</sup>) Vergl. mein mehrfach genanntes Buch, S. 23 ff.

<sup>71</sup>) Nach: TEXIER, CH. & R. P. PULLAN. *Byzantine architecture etc.* London 1865.

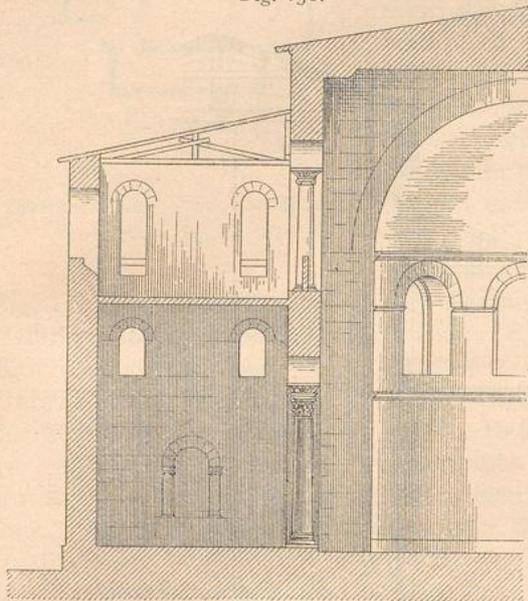
jetzt gleichmäßig Mittel- und Seitenschiffe bedeckenden Daches ist nach Analogie sämmtlicher Monumente als selbstverständlich hinzuzudenken. Spuren

Fig. 129.



Längenschnitt.

Fig. 130.



Querschnitt.

Eski Dschuma zu Theffalonich<sup>71)</sup>.

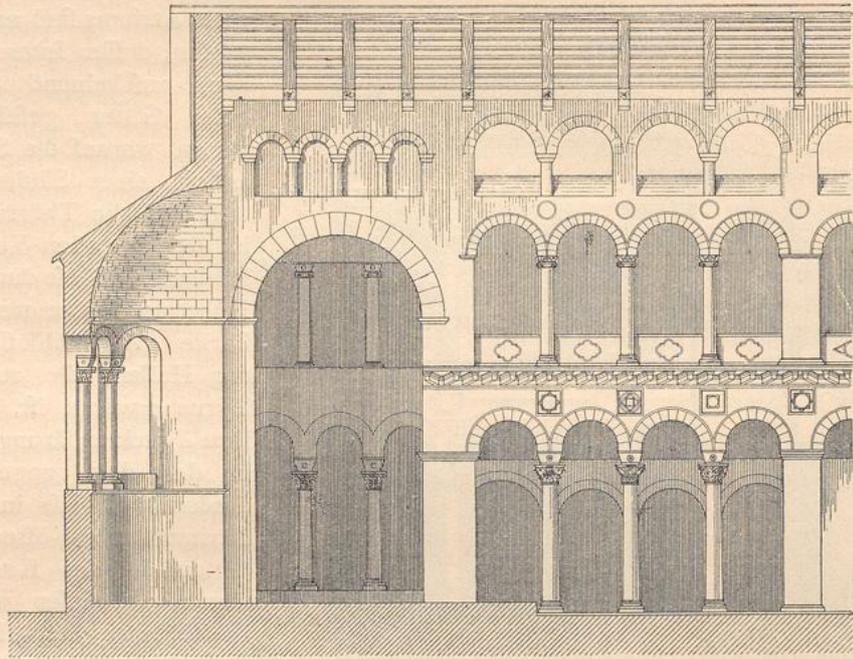
Johannes-Kirche in Constantinopel ist zweifellos auch hier der jetzt fehlende Oberlichtgaden im Mittelschiff zu ergänzen. Jedes nähere Eingehen auf

eines Atriums sind nachgewiesen, dessen Intercolumnien anscheinend durch hohe Gitter geschlossen waren, worauf die Seitenansicht eines Säulenkapitells und die Thürrahmen in der Façaden-Vorhalle hindeuten. Diese durch die Höhe der Gitter markirte starke Abgeschlossenheit der Hallen, die auch in Tyrus erwähnt ist, findet ihre Zweckerklärung wohl in der dort gegebenen Andeutung, daß in diese Atriumshallen öfter der Unterricht der Katechumenen verwiesen wurde. In späterer Zeit ist der Vorhof der Johannes-Basilika stark alterirt worden.

Annähernd gleicher Gründungszeit werden wohl mit Recht eine dreischiffige Basilika unbekanntes Namens (jetzt Mofchee, Eski Dschuma) und die Demetrius-Kirche in Theffalonich zugewiesen, beide durch Emporen, letztere auch noch durch fünfschiffige Anlage ausgezeichnet. Die Eski Dschuma (Fig. 128 bis 130<sup>71)</sup> zeigt über den je 24 Säulen der unteren Seitenschiffe und der Emporen Halbkreisbogen, welche nicht direct auf den sehr reichen Composit- und jonischen Kapitellen, sondern auf gleichfalls zierlich ornamentirten Kämpfern ruhen. Wie bei der

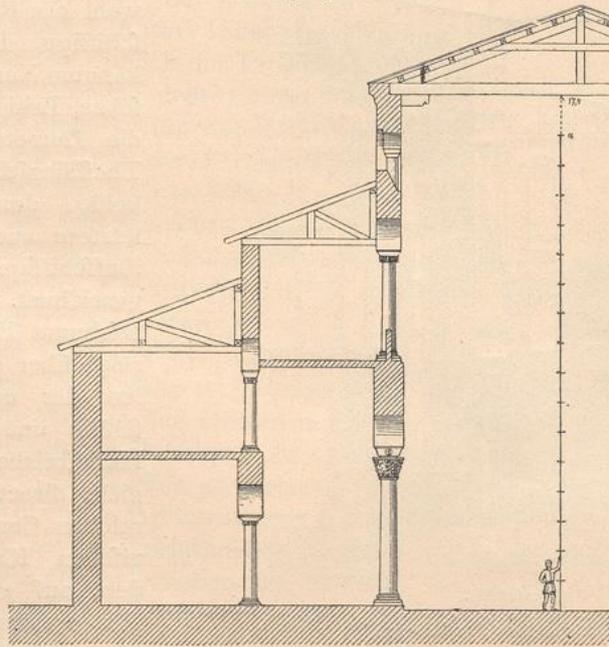
59.  
Theffalonich

Fig. 131.



Längenschnitt.

Fig. 132.



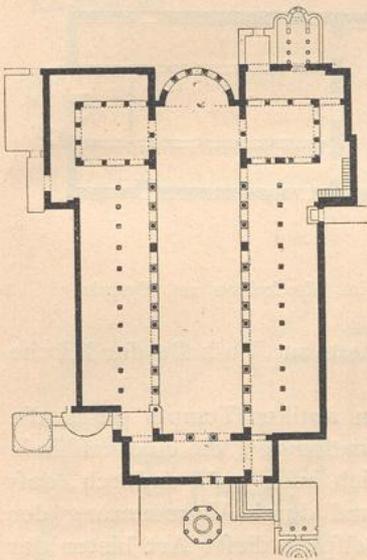
Querschnitt.

Demetrius-Kirche zu Theffalonich.

die Detailbehandlung und namentlich die muthmaßliche Chronologie ist ohne Autopfie bei diesem Bau eben so wie beim folgenden, der Demetrius-Kirche, ohne jeglichen Wert. Die von letzterer vorliegende Aufnahme (danach Fig. 131 bis 133) stellt die Aufeinanderfolge verschiedener Bauperioden außer Zweifel. Die äußeren Seitenschiffe mit ihren in die inneren Emporen eingreifenden Arcaden, die Veränderungen in den Querschiffarmen und Anderes mehr sind deutliche Zeugnisse für verschiedene Entwicklungsphasen; *Essenwein's* Vorschlag, als solche auch die Einstellung von je zwei Pfeilern in die Reihen der Mittelschiffstützen anzusehen, wird wohl kaum auf Zustimmung rechnen können.

Hart der Bereich der heutigen Türkei zum guten Theil noch genauer Durchforschung nach altchristlichen Resten, so ist auf griechischem Boden\* von

Fig. 133.



Demetrius-Kirche zu Thessalonich.  
Grundriß. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

vornherein die Hoffnung auf Ausbeute auf ein ganz geringes Maß herabgedrückt, weil hier, was in der Frühzeit in den bald mit Bischofsitzen geschmückten Städten Athen, Corinth, Patras und an anderen Orten entstand, entweder späterer Zerstörung durch die Türken oder Neugründungen im byzantinischen Central- und Kuppelbau anheimfiel. Auf letztere werden wir später in anderem Zusammenhang den Blick richten; hier hat uns, gleichsam epifodisch, ein anderes Thema kurz zu beschäftigen, zu dem Griechenland hervorragende Illustrationen liefert: die Adoption und Adaption antiker Bauten zu kirchlichen Zwecken. Zwei Beispiele seien hier herausgenommen: der Parthenon in Athen und das Theokoleon (u. A. Ergasterion des *Phidias*) in Olympia. Bei beiden hat die Kirche für ihre Zwecke lediglich das Innere berührende Änderungen vornehmen müssen. Beim Bau in Olympia wurde die vorchristliche Anlage bis auf die Umfassungsmauern entfernt; dann umzog man den über 4<sup>m</sup> weiten östlichen Eingang mit dem Halbrund einer Apsis und gliederte das Innere neu in der aus

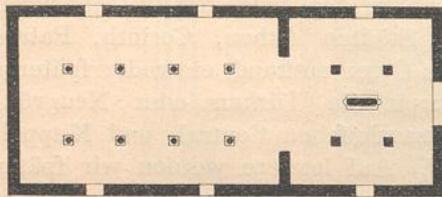
<sup>72)</sup> Siehe Näheres in des Verf.: *Kunsthistorische Studien*. Tübingen 1886. (Abfchn 3: Christliche Alterthümer in Griechenland).

60.  
Kirchen  
in  
antiken  
Bauten.

Altar, Ambon und Schranken, letztere in der antiken Art der durchbrochen gearbeiteten, mit dem Muster der über einander aufsteigenden Halbkreisbogen geschmückten *Tranfennae*, die sich aber als christliche Arbeit durch das Kreuz in der Mitte kennzeichnen.

Das Umkehren der Orientirung war auch bei der Weihe des Parthenon zur Kirche der erste Schritt. Auch hier fügte man der östlichen Eingangsthür die in das Pteroma hinaustretende Apfis an; im Inneren der Cella nahm man vielleicht erst später eine Erweiterung der Seitenschiffe vor, indem man die Säulen mehr gegen die Mitte hinrückte. Dagegen wurde sofort die Anlage neuer, westlicher Eingänge erforderlich, mit denen man die einst den Hekatompedos und den westlich angrenzenden Schatzraum, den Parthenon im engeren

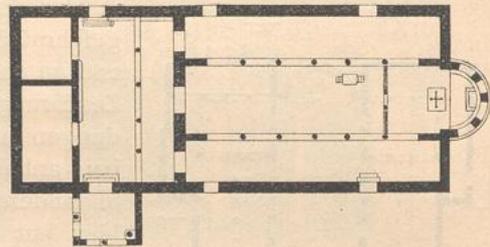
Fig. 134.



Sog. Theokoleon zu Olympia.

 $\frac{1}{500}$  w. Gr.

Fig. 135.



Basilika im Theokoleon zu Olympia.

Sinne, trennende Mauer durchbrach, so daß der letztere zur Vorhalle der Kirche wurde.

Aehnliche Vorgänge mögen sich bei Adoption antiker Tempel durch die Kirche häufiger wiederholt haben; bei kleineren Abmessungen, die eine basilikale Dreitheilung der Cella nicht erlaubten, half man sich auch wohl dadurch, daß man die Cellamauern in Pfeiler-Arcaden auflöste und durch Vermauerung der Intercolumnien des Pteroma Seitenschiffe erzielte. Beispiele dieser Art bieten der Concordia-Tempel in Agregent (als Kirche [jetzt wieder aufgehoben] *San Giorgio delle rappe*), der Athene-Tempel auf der Insel Ortygia in Syrakus (*Santa Maria del Piliero*), *Santa Maria dei Greci*, ein ehemaliger dorischer Hexastylos, ebenfalls in Agregent u. a.

#### b) Nord-Afrika.

61.  
Nord-  
Afrika.

Zu dem Bilde, das die bisher betrachteten Theile des altchristlichen Kirchengebietes uns von der Basilika entrollen, bieten die römischen Provinzen des nördlichen Afrika, besonders seit der neuesten Durchforschung Numidiens, Mauretaniens und benachbarter Gebiete, ziemlich zahlreiche Ergänzungen. Vor den schon länger bekannten Resten altchristlicher Zeit auf ägyptischem Boden haben jene Monumente theilweise den Vorzug gesicherter Datirung durch Inschriften etc. voraus. Leider läßt in den bisher vorliegenden, zum Theil in schwer erreichbaren Zeitschriften zerstreuten Publicationen die graphische Darstellung noch sehr zu wünschen übrig, so daß für die historisch-technische Interpretation der Ertrag sich oft auf wenig mehr als die oft auch nur approximative Skizzirung des Grundrisses beschränkt. Die folgenden, jenen durchweg französischen Veröffentlichungen entnommenen Skizzen (Fig. 136 bis 139) mögen hier genügen, die momentane Lage

der Forschung anzudeuten und den Wunsch nach Vervollständigung des Materials zu erwecken<sup>73)</sup>.

Manche Ruinen lassen Bauveränderungen erkennen, die hier in Erweiterungen, dort in Einschränkungen bestanden. Die dreischiffige Anlage herrscht vor; vereinzelt kommen fünf Schiffe vor, dann aber ohne bedeutende

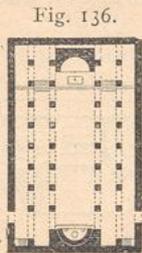
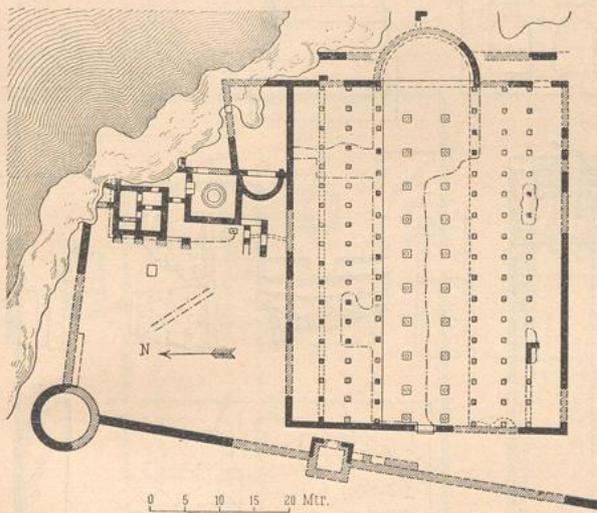


Fig. 136.  
Basilika des  
Reparatus  
zu Orléansville<sup>74)</sup>.  
1/1000 w. Gr.

Abmessungen; noch weitere Parallelgliederung (Damus-el-Karita zu Carthago u. a.), wie sie hier und da die publicirten Grundrisse zeigen (Fig. 137), dürfte vielleicht nur das Resultat der Nebeneinanderstellung von Funden sein, die ganz verschiedenen Entstehungszeiten angehören; einzelne Reihen der wieder bloß gelegten Stützenfundamente haben wir uns wohl unter einem neuen, höher gelegten Paviment verborgen zu denken zur Zeit, als die neuen Reihen aufgerichtet wurden. Die Stützen selbst bestehen hier häufiger aus vierseitigen Pfeilern; auch die Anordnung von Säulen längs des Mittelschiffes und Pfeilern zwischen den Seitenschiffen, wie bei der Grabeskirche, kommt vor (z. B. in Tebeffa, so wie auch in Ibrihim in Oberägypten).

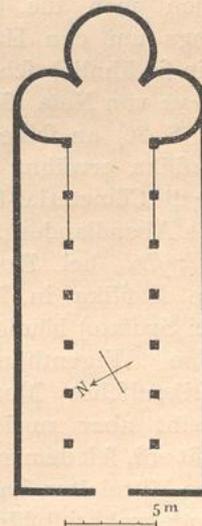
Obergeschosse finden sich gleichfalls vereinzelt (Basilika der h. Salfa in Tipafa (Tefaced) bei Algier, vielleicht auch in Orléansville). Die Apsis ist vielfach von

Fig. 137.



Basilika zu Tipafa<sup>75)</sup>.

Fig. 138.



Basilika zu  
Chirbet-bu-Adufen<sup>76)</sup>.

zwei rechtwinkligen Nebenräumen (Prothefis und Diakonikon) flankirt; bisweilen erhält auch das Presbyterium selbst eine rechtwinklige Form, wie überhaupt in Nord-Afrika sowohl wie in Aegypten die Vorliebe für geradlinigen Abschluss auch der östlichen Schmalfseite der Kirche stark hervortritt; die Apsis erscheint dann völlig in das Oblongum eingezogen. Auch die Aus-

<sup>73)</sup> Ich bedauere, da ich Nord-Afrika vor 16 Jahren besuchte, über die neueren Forschungen nicht nach dem Augenschein urtheilen zu können.

<sup>74)</sup> Nach: HÜBSCH, a. a. O.

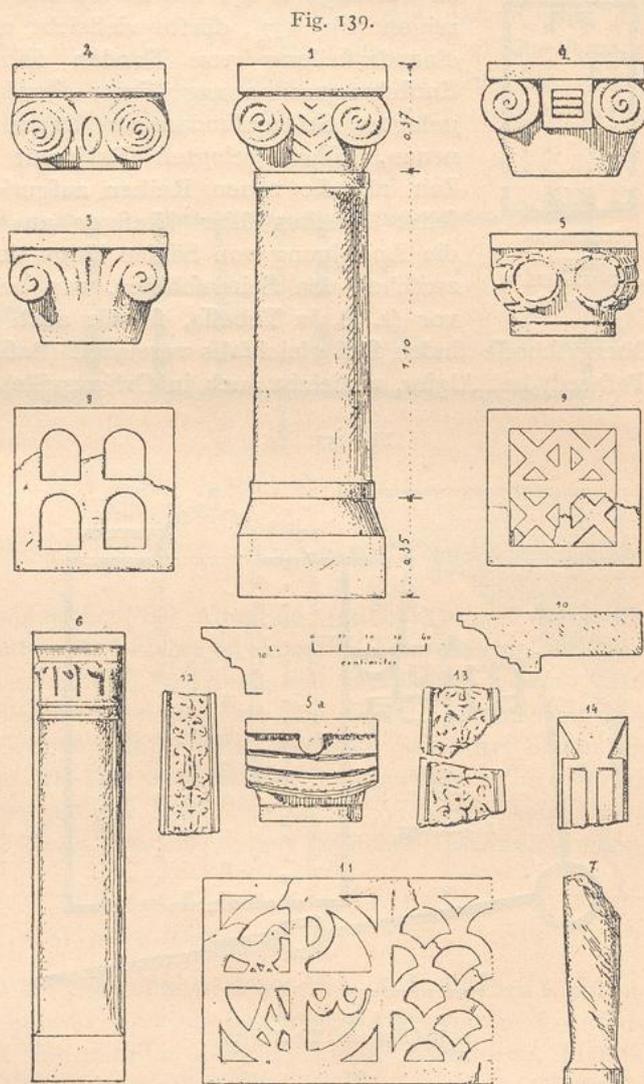
<sup>75)</sup> Nach: KRAUS, a. a. O.

<sup>76)</sup> Nach: GSELL. *Recherches archéologiques en Algérie*. Paris 1893.

nahmebildung der kleeblattförmigen Apsis, in Erinnerung an die *Cellae trichorae*, findet sich in Afrika mehrere Male, z. B. in Chirbet-bu-Adufen (Fig. 138<sup>76</sup>), Tebeffa, Fernana bei Suk-el-Arba, Agemmun-Ubekar und sonst. (Vergl. auch Art. 28, S. 55 u. Art. 43, S. 86.) Reste von Presbyteriumschränken sind gleichfalls erhalten, eben so werthvolle Mosaik-Pavimente. Anomalien in der Stellung des Altars (z. B. in Tipafa) sind vielleicht das Resultat späterer Aenderungen oder Zuthaten, neben denen der ältere Tischaltar in der Apsis weiter bestand. Aufser der Vorhalle findet sich auch das Atrium mit feinen vier Portiken (z. B. in Tebeffa [Theveste]).

Die der frühesten christlichen Zeit fremde Sitte des Bestattens innerhalb der Kirchen erscheint in Afrika seit dem V. Jahrhundert; zahlreich sind hier die Gräber unter allen Schiffen der Kirche, zahlreich auch die Cubicularien um den Hauptbau, wie sie ähnlich schon *Paulinus* von Nola (siehe Art. 43, S. 86) an seiner Felix-Basilika erwähnt und wie sie die Cömeterial-Basiliken des Abendlandes (z. B. *San Silvestro* bei Rom oder die Basilika in Maftirine bei Spalato) häufig zeigen. Eine Eigenthümlichkeit afrikanischer Monumente bleibt aber zunächst die spät erst, seit dem beginnenden Mittelalter, im Abendlande wohl selbständig aufgekommene Gewohnheit, ein Grab in Exedrengestalt der westlichen Schmalfseite der Basilika, gegenüber der Hauptapsis, gleichsam

wie eine Art zweiten Chores anzubauen oder, afrikanischer Gewohnheit gemäß, sie wie die Ostapsis einzubauen und außen nicht hervortreten zu lassen. Eines dieser Beispiele, zu Orléansville in Algier (*Castellum Tingitanum*, Fig. 136<sup>74</sup>) ist der datirten Inschriften wegen besonders werthvoll; der 325 erbauten fünfschiffigen Basilika wurde 475 die zweite Apsis mit dem Grabe des Bischofs *Reparatus* angebaut; aus der Gewohnheit an die apsidalen *Cellae memoriae* mit



Einzelheiten aus der Basilika der Salsa zu Tipafa<sup>76</sup>).

ihrer mittels Säulenstellung sich öffnenden Frontseite hat man hier die zwei Säulen vor der Exedra herübergenommen. Ein anderes Beispiel bietet Aegypten in der Basilika zu Erment (Hermonthis<sup>77</sup>).

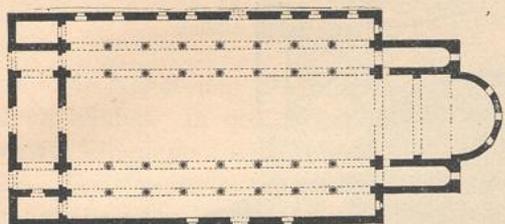
c) Central-Syrien.

Durch die Bevorzugung des Haufteines mit den afrikanischen Bauten verwandt, unterscheiden sich heute von ihnen die central-syrifchen Monumente durch die durchgehends weit vorzüglichere Erhaltung, die sie uns für manche Fragen in der Geschichte der altchristlichen Architektur zu unschätzbaren und oft einzigen Zeugen macht. Auf die Urfachen, denen wir diesen relativ vortrefflichen Zustand der Bauten verdanken, ist schon in Art. 53 (S. 102) vorübergehend hingewiesen worden.

62.  
Eigenart  
der  
syrifchen  
Bauten.

Die zahlreiche christliche Bevölkerung, welche jene mehr als hundert, in den großartigen Ruinencomplexen noch erhaltenen Ortschaften im Haurângebirge östlich von Damascus und weiter nordwärts gegen Aleppo hin bewohnte, ist offenbar bei einem heftigen Ansturm nomadifirender Islamiten im Anfang des VII. Jahrhunderts vertrieben worden und nicht zurückgekehrt; was sie mit reichen Mitteln und großartigem künstlerischen Sinn auf sacralem wie profanem Gebiet geschaffen, war den Ueberwindern preisgegeben; aber ihre Zerstörungsluft hat es nicht gereizt. Nur allein dem

Fig. 140.



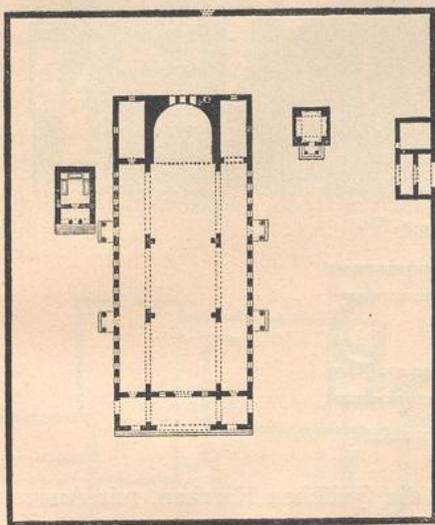
Basilika zu Suweda<sup>78</sup>).

Fig. 141.



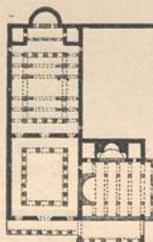
Kirche zu Babuda<sup>78</sup>).

Fig. 142.



Basilika zu Ruweha<sup>78</sup>).

Fig. 143.



Basilika zu Kanawat<sup>78</sup>).

1/1000 w. Gr.

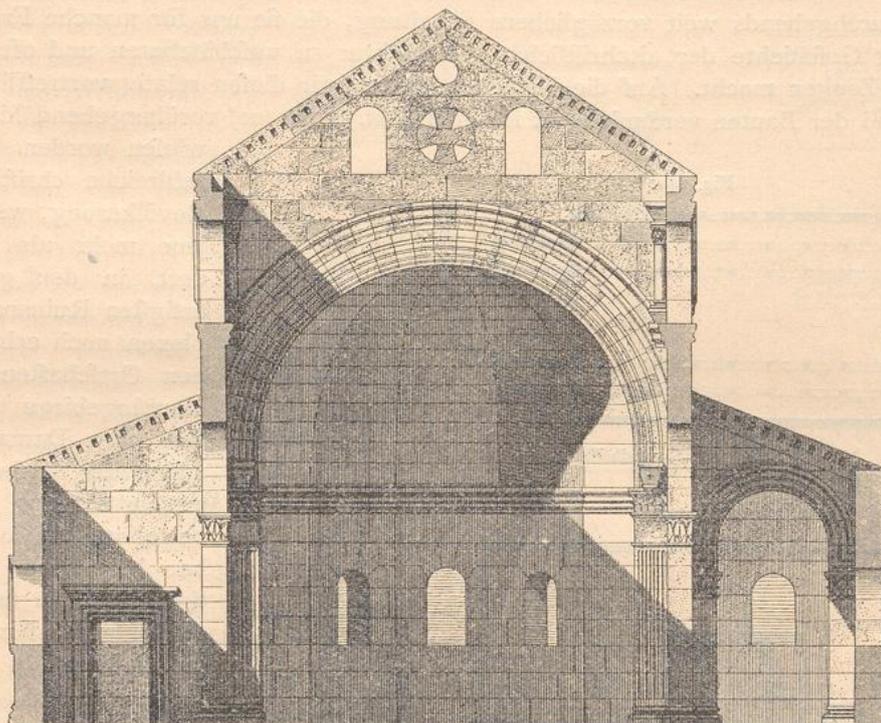
durch die Verödung bedingten allmählichen Verfall und der Gewalt der Erdbeben fielen die massiven, zum Theil (im Haurân) ohne jegliche Verwendung von Holz errichteten Bauten anheim; ihre graphische Reconstruction wird

<sup>77</sup>) Vergl. des Verf.: Ueber den Ursprung und die Bedeutung der Doppelchöre. (Beiträge zur Kunstgeschichte, Heft V.) Leipzig 1882.

<sup>78</sup>) Nach: Vogué, M. DE. *La Syrie centrale etc.* Paris 1865-77.

durch das vielfach wohl zertrümmerte, aber nicht verschleppte Material wie nirgend sonst erleichtert. Die bildliche Anschauung verdanken wir fast ausschließlich der umfangreichen Publication *de Vogüé's*, auf die sich feither jede Darstellung, so auch die folgende, gestützt hat. Wir müssen uns hier wieder auf das Charakteristische, für die geschichtliche Entwicklung Bedeutsame beschränken.

Fig. 144.

Querschnitt. —  $\frac{1}{200}$  w. Gr.Fig. 145.  
Grundriß. $\frac{1}{1000}$  w. Gr.Basilika zu Turmanin<sup>78)</sup>.

63.  
Grundriß-  
bildung.

In der Grundrißdisposition halten sich die fyrifchen Kirchen, mit Ausnahme weniger später zu besprechender Centralanlagen, durchaus an den Normaltypus der dreischiffigen Basilika. Nur einmal findet sich ein fünfschiffiger Bau (in Suweda, Fig. 140<sup>78)</sup>), ganz vereinzelt ein ungliederter Raum (z. B. in Babuda, Fig. 141<sup>78)</sup>). Die Vorhalle fehlt selten; dagegen ist ein Atrium nur bei einem ursprünglich antiken, erst später zur Kirche geweihten Bau (in Kanawat, Fig. 143<sup>78)</sup>) nachgewiesen. In Ruweha ist bei zwei Kirchen ein Peribolos erhalten (siehe den Grundriß der einen in Fig. 142<sup>78)</sup>) zu dem, südwärts der Basilika, ein Propyläon mit nach innen einpringender Thorkammer und Wächterraum hineinführt und in dessen Bezirk sich zwei frei stehende Maufoleen erheben.

Fig. 146.

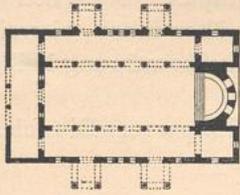
Basilika zu Beturfa <sup>78)</sup>.

Fig. 147.

Basilika zu Dér-Seta <sup>78)</sup>.

Fig. 148.

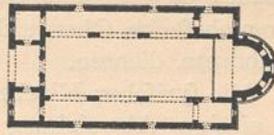
Basilika zu Kalb-Lufeh <sup>78)</sup>.

Fig. 149.

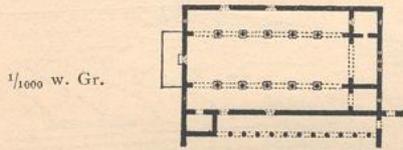
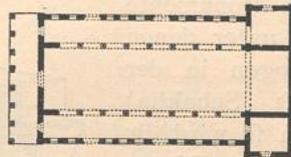
Basilika zu Behio <sup>78)</sup>.

Fig. 150.

Basilika zu Hâfs <sup>78)</sup>.

Die Gliederung des Inneren geschieht vereinzelt durch Pfeiler, durchgängig durch Säulen. In den Seitenmauern sind zahlreiche Fenster und vielfach auch je zwei Eingänge angebracht, die bisweilen mit vorgelegten Portiken geschmückt sind. Das Presbyterium zeigt, mit einer Ausnahme (Oblongum) stets die Apfis in annähernder Breite des Mittelschiffes, vielfach um zwei oder mehr Stufen erhöht, mit Fenstern geschmückt. Nach außen ist die Apfis mehrfach polygon gefaltet; ihr zur Seite oder auch wohl in den Hauptkörper der Basilika hineingeschoben, von den Seitenschiffen geborgt, liegen Prothesis und Diakonikon, schwach oblong im Grundriss; von den Eingängen derselben ist (mit neun Ausnahmen, wo dieselben gleich gebildet sind) der des einen Raumes in ganzer Breite des letzteren geöffnet, der des anderen als kleinere Thür gefaltet (Fig. 146 bis 152 <sup>78)</sup>), zweifellos ein Fingerzeig für die ehemalige Bestimmung der Räume, indem der große, bequeme Eingang auf die Prothesis hindeutet, in der die Gemeinde die Abendmahlsgaben niederlegte, während der mehr abgeschlossene Raum das Diakonikon, die Sacristei, enthielt <sup>79)</sup>. Eine kleine Seitenthür ver-

Fig. 151.

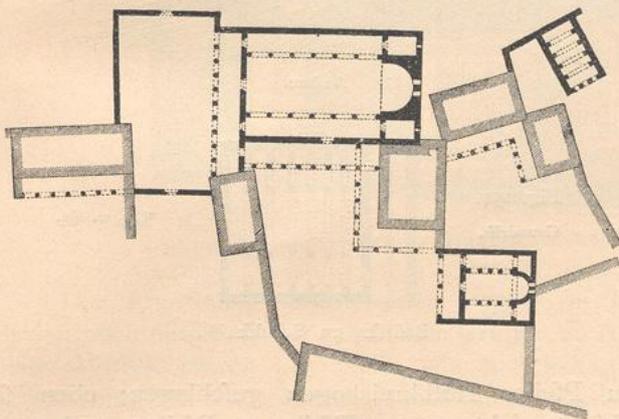
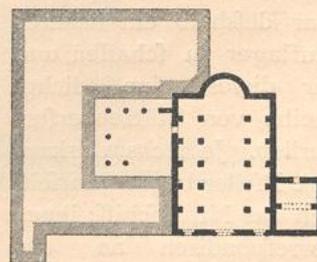
Basilika und Nebenbauten zu Chirbet-Hâfs <sup>79)</sup>.

Fig. 152.

Basilika zu Schakka <sup>78)</sup>.

1/1000 w. Gr.

<sup>79)</sup> Vergl. die näheren Ausführungen in meinem mehrfach genannten Buche, S. 90 bis 94. Handbuch der Architektur, II. 3, a. (2. Aufl.)

mittelt bisweilen direct zwischen letzterer und der Hauptapsis. Bezüglich des Aufbaues dieser Räume sei hier gleich erwähnt, daß sich über ihnen, bisweilen fogar mehrfache, Obergeschosse befinden, die vielleicht zur Aufbewahrung heiliger Geräte etc. dienen.

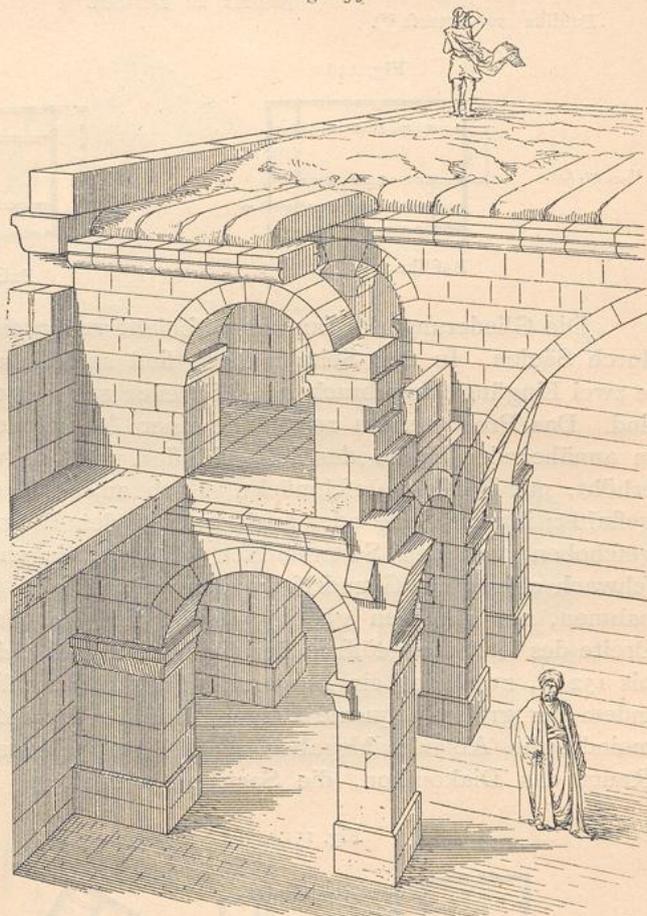
64.  
Aufbau.

Alle fyrischen Kirchen verschmähen ausnahmslos die Emporen. Die scheinbar einzige Abweichung von dieser Regel, in Tafcha, ist wohl in die Reihe der von der Kirche adoptirten antiken Monumente zu versetzen, unter denen sie ihr Analogon in der Nachbarschaft (Schakka) besitzt. Eben so wird die bei diesen beiden Monumenten unterlassene Ueberhöhung des Mittelschiffes bei allen kirchlichen Basiliken streng durchgeführt.

Das aus Fig. 153 u. 154<sup>78)</sup> ersichtliche System des Aufbaues des letztgenannten Werkes ist für den praktischen und erfinderischen Sinn der Meister im holzarmen Haurân-Gebirge außerordentlich bezeichnend. Die Verbindung der Stützen, die Böden der Emporen, Decke und Dach des Baues, Alles war lediglich aus Haufstein zu bilden. Für die zu verwendenden Steinplatten war deshalb ein sicheres Auflager zu schaffen und für dieses eine dichte Reihe von Stützen erforderlich. Je sechs vierkantige Pfeiler begrenzen seitlich das Mittelschiff; ihnen correspondiren an den Umfassungsmauern Pfeiler von etwas größerer Tiefe. Quer über das Mittelschiff

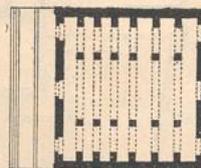
hinüber sind von Pfeiler zu Pfeiler Halbkreisbogen geschlagen; eben so spannen sich Bogen in der Längenrichtung von Pfeiler zu Pfeiler, und zwar in doppelter Anordnung, über einander, und das gleiche System wird innerhalb der Seitenschiffe in der Querrichtung je sechsmal wiederholt. So ist ein

Fig. 153.



Aufbau.

Fig. 154.  
Grundris.

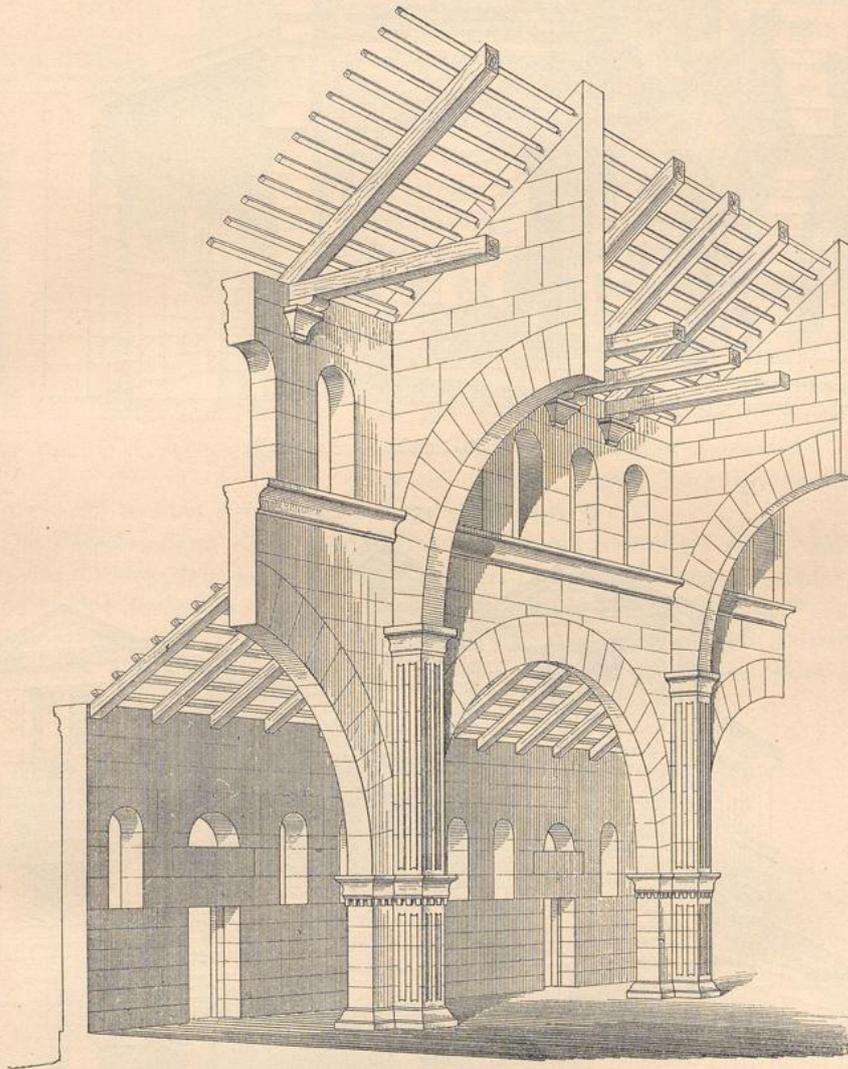


1/1000 w. Gr.

Basilika zu Schakka<sup>78)</sup>.

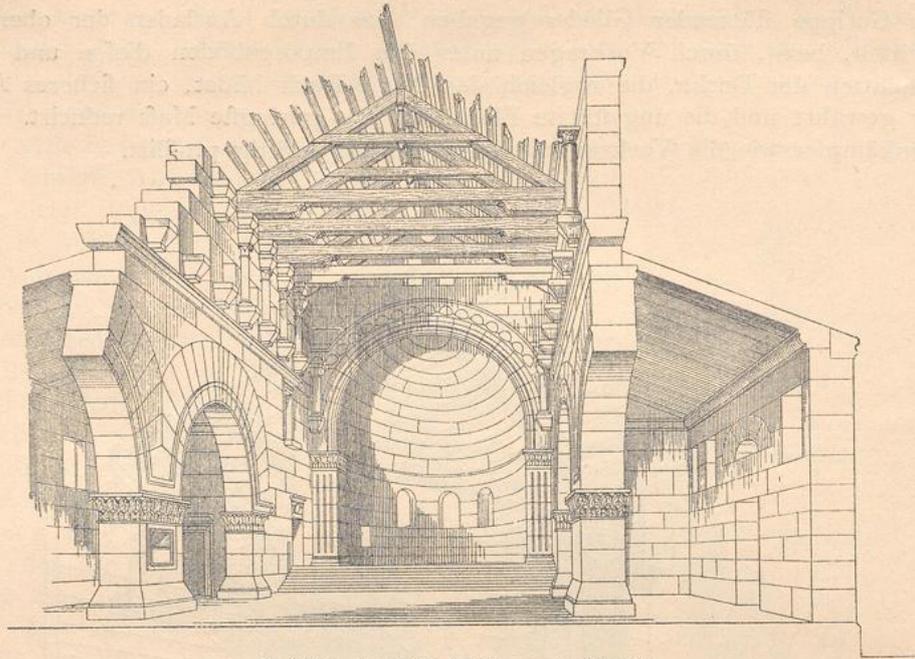
festes Gerippe stützender Glieder gegeben, das durch Ausladen der obersten Schichten, bezw. durch Vorkragen unter den Emporenböden diesen und den Steinplatten der Decke, die zugleich das flache Dach bildet, ein ficherer Auflager gewährt und die ungestützte Fläche auf das geringste Maß reducirt. Die Bogenkämpfer wie die Vorkragungen sind einfach kräftig profilirt.

Fig. 155.

Basilika zu Ruweha. — Aufbau<sup>78)</sup>.

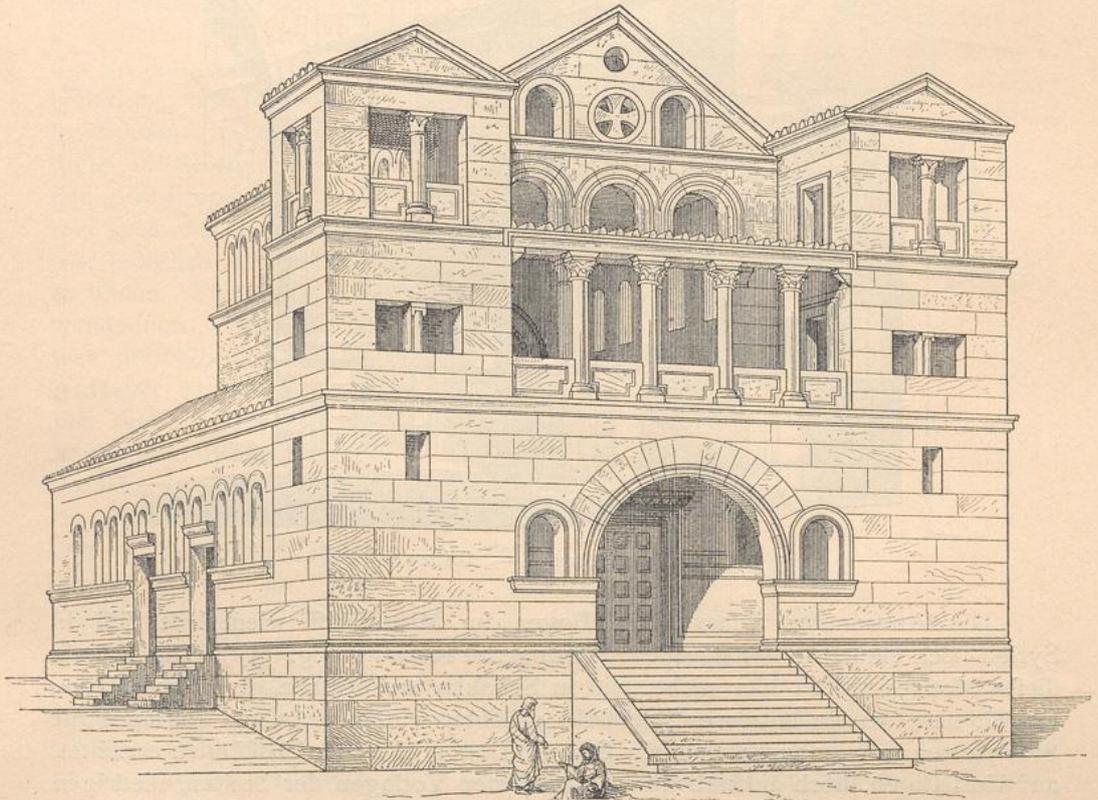
Die Anordnung transversaler Bogen im Mittelschiff wiederholt sich in Syrien noch einmal in der nördlichen Gruppe, zu Ruweha (Fig. 155<sup>78)</sup>). Die Gründe dieses Motives waren hier nicht, wie in Schakka und Tafcha, structiver Natur; es galt hier, wo ein hölzerner Dachstuhl errichtet wurde, nicht, ein Auflager für Steinplatten zu gewinnen; vielmehr sind die Bogen in weiten Abständen errichtet, auf vierseitigen, hoch auftretenden, cannellirten Vorlagen der breiten, niedrigen Pfeiler, welche die weit gespannten, die Obermauern des Mittelschiffes tragen-

Fig. 156.



Basilika zu Kalb-Lufeh. — Aufbau <sup>78)</sup>.

Fig. 157.

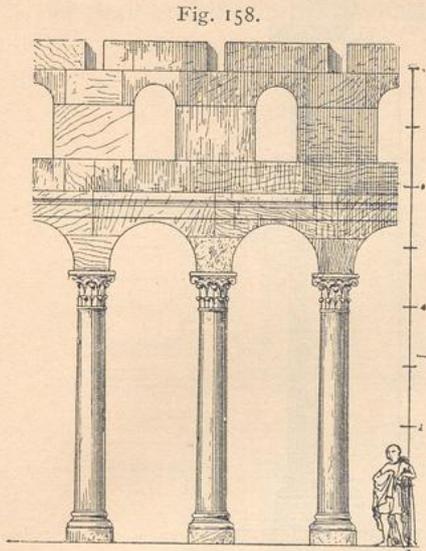


Basilika zu Turmanin. — Ansicht <sup>78)</sup>.

den Rundbogen aufnehmen. Eine in letzterer Beziehung ähnliche Anlage, auffallend weite Arcaden, welche den aus technischen Rücksichten, der Decken

wegen, gegliederten Raum im Interesse feiner Bestimmung wieder möglichst einheitlich gestalten, findet sich noch einmal, aber mit Fortlassung der Querbogen, in Kalb-Lufeh (Fig. 156<sup>78</sup>).

Auch in den an Zahl dominirenden Säulenbasiliken herrscht die Bogenverbindung durchaus vor. Nur ein Beispiel der im Profanbau häufigen Anwendung geraden Gebälkes ist bekannt: in Beturfa (Fig. 160<sup>78</sup>). Die Axenweite beträgt nur 1,70 m; trotzdem hat man, um die freie Spannung der Architrave zu vermindern, das derb profilirte Kapitell sich seitwärts noch consolenartig verkröpfen lassen, so daß die Länge des frei tragenden Gebälkes nur 60 cm beträgt. Aber auch bei den Arcaden sind die Intercolumnnien vielfach auffallend eng. So konnte es geschehen, daß in Mudscheleja statt der Keilsteine für die Bogen je zwei horizontal lagernde Quader verwendet wurden, aus denen der Bogen herausgeschnitten und

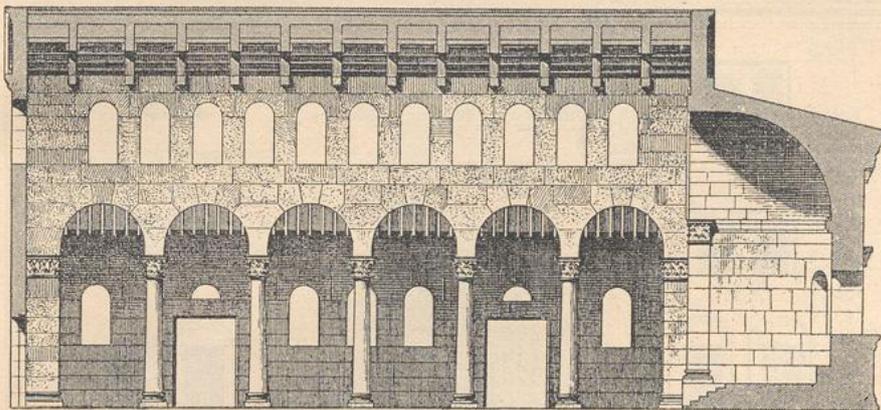


Von der Basilika zu Mudscheleja<sup>78</sup>).

auch noch ein Gefims herausgearbeitet ist (Fig. 158<sup>78</sup>).

Die Fensteranlage ist in den syrischen Kirchen besonders reich. Die Regel bildete im Obergaden je eines über jedem Intercolumnium; in Kalat-Sim'an (Fig. 164<sup>78</sup>) sind deren fogar je zwei angeordnet, und in Bakufa (Fig. 159<sup>78</sup>) entspricht auch jeder Säule je ein Fenster. Die Form ist, wie auch in den Seitenschiffen, diejenige des Oblongums mit Halbkreisbogen. Wo ein gerader Sturz gewählt

Fig. 159.



Basilika zu Bakufa. — Längenschnitt<sup>78</sup>).

$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

wird, ist derselbe häufig durch eine Lunette, wie bei den Thüren, entlastet. Auch die Eingangsseite zeigt Fenster im oberen Theile der Mauer; neben den länglichen erscheinen hier auch Rundfenster, bisweilen mit einem mächtigen Stein-

Fig. 16c.

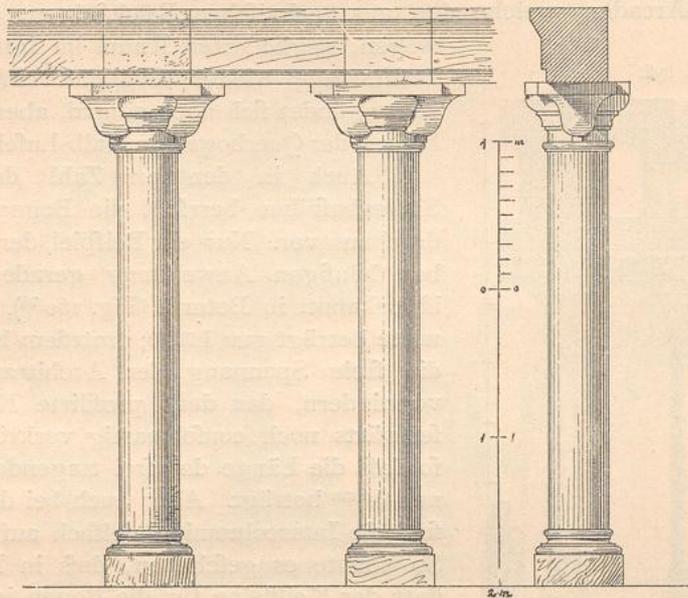
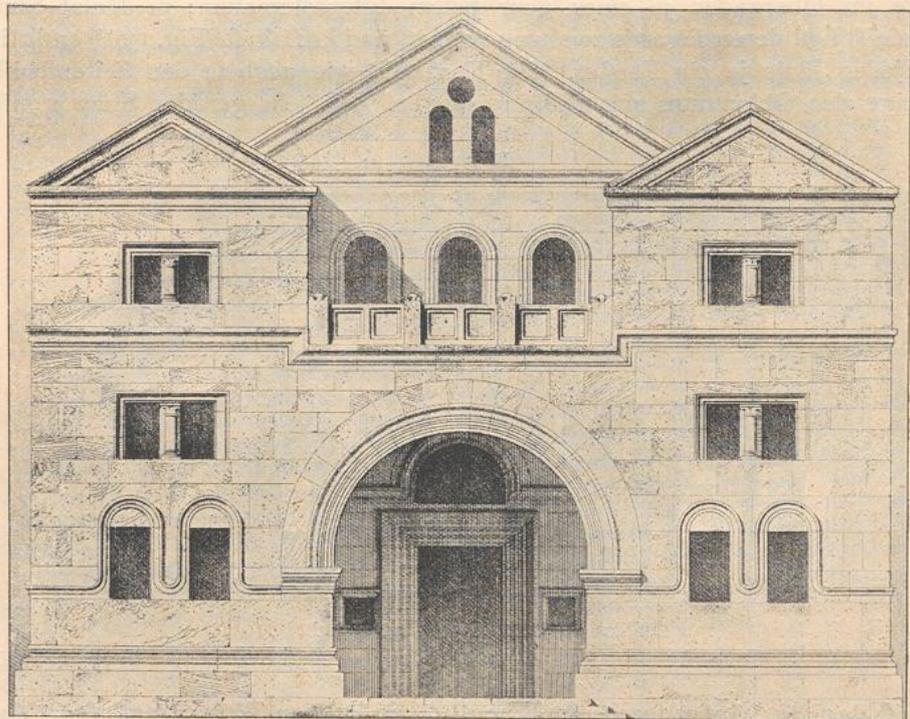
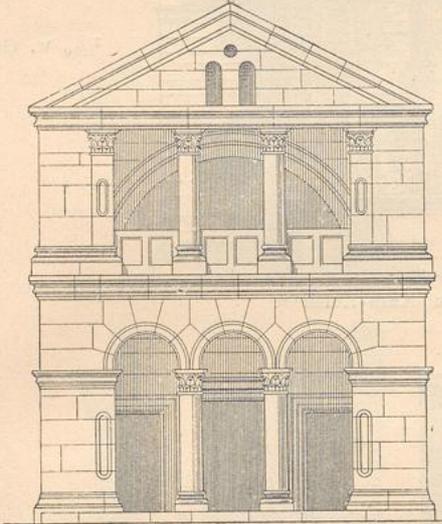
Säulen und Gebälke zu Beturfa<sup>75)</sup>.

Fig. 16l.

Basilika zu Kalb-Lufeh. — Façade<sup>75)</sup>. $\frac{1}{500}$  w. Gr.

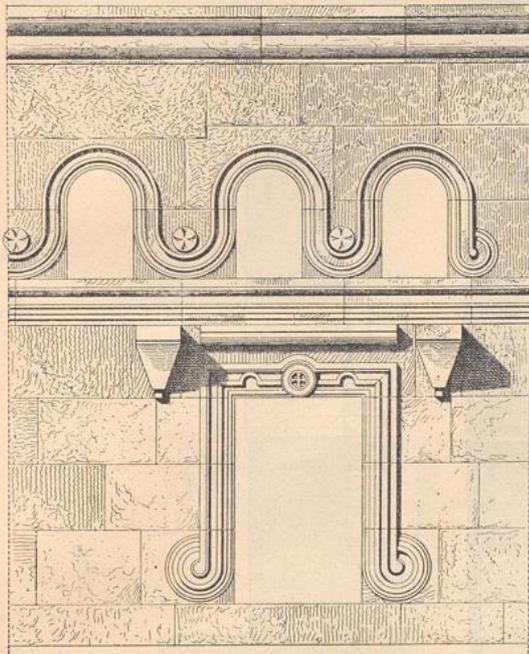
kreuz, z. B. in Turmanin (Fig. 157<sup>78</sup>); vergl. Kalb-Lufeh (Fig. 161<sup>78</sup>) und Babuda (Fig. 162<sup>78</sup>). Turmanin besitzt auch breite Fenster mit Theilungssäule, bezw. -Pfeiler mit Halbfäule. Bei kleineren Dimensionen wird auch hier, wie bei den Arcaden, der halbkreisförmige Abschluss nicht durch Keilsteine hergestellt, sondern einfach aus einem einzigen Blocke herausgeschnitten (z. B. in Kokanaja, Fig. 163<sup>78</sup>).

Fig. 162.



Kirche zu Babuda. — Façade<sup>78</sup>.  
1/1000 w. Gr.

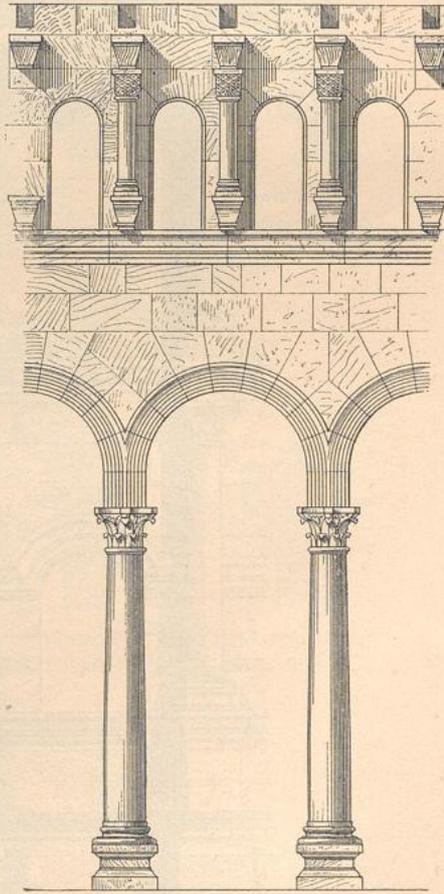
Fig. 163.



Von der Basilika zu Kokanaja<sup>78</sup>.  
1/250 w. Gr.

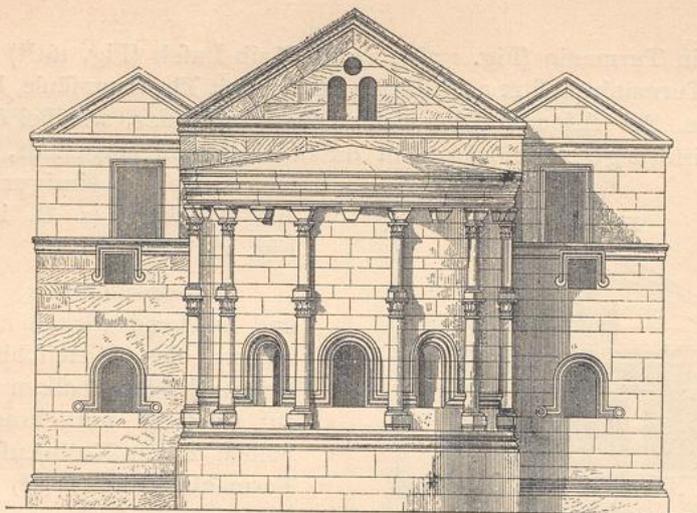
Aufserordentlich schmückend und belebend wirken an den Obermauern des Mittelschiffes die als Träger der Deckbalken verwendeten, auf Consolen vorgekragten kleinen Säulen, z. B. in Kalb-Lufeh (Fig. 156<sup>78</sup>), Turmanin (Fig. 144<sup>78</sup>) und Kalat-Sim'an (Fig. 164<sup>78</sup>).

Fig. 164.



System  
der Kirche zu Kalat-Sim'an<sup>78</sup>.

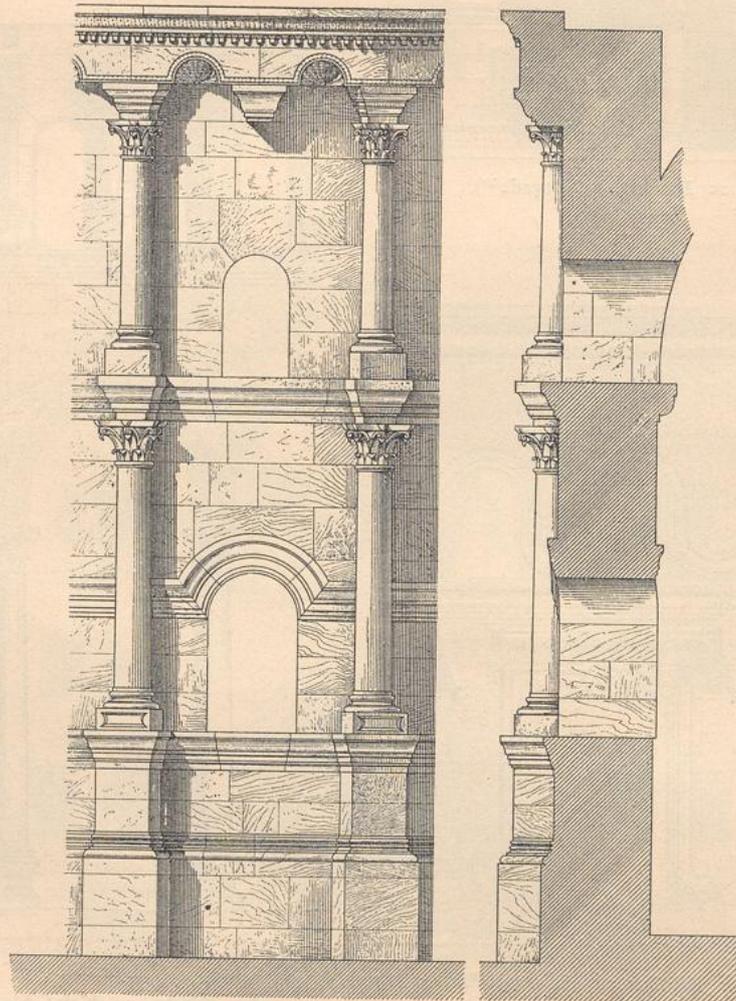
Fig. 165.



$\frac{1}{250}$  w. Gr.

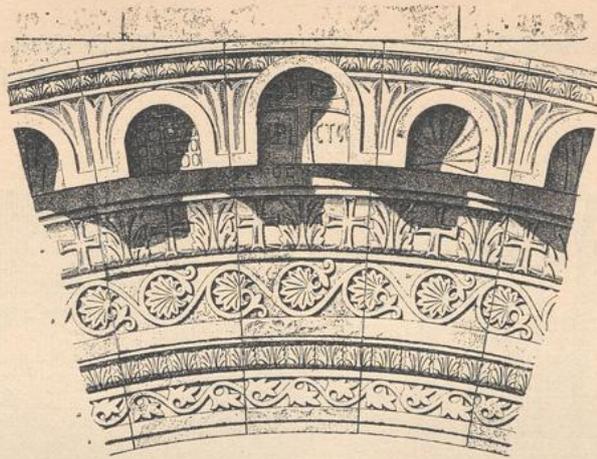
Apsis der Kirche zu Kalb-Lufeh <sup>78)</sup>.

Fig. 166.



Von der Apsis der Kirche zu Kalat-Sim'an <sup>78)</sup>.

Fig. 167.



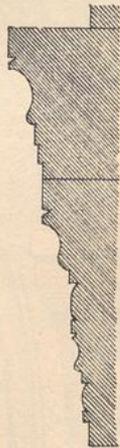
Archivolte  
an der Apfis  
zu Kalb-Lufeh<sup>78)</sup>.

Fig. 168.



Archivolten-Profil

Fig. 169.



zu Turmanin<sup>76)</sup>.

Fig. 170.

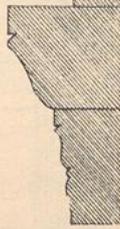


Fig. 171.



Gefimsprofil  
zu Dér-Seta<sup>76)</sup>

Fig. 172.



Sockelprofil  
zu Dér-Seta<sup>78)</sup>.

Fig. 173.



Thürprofil  
zu Dér-Seta<sup>78)</sup>.

Fig. 174.



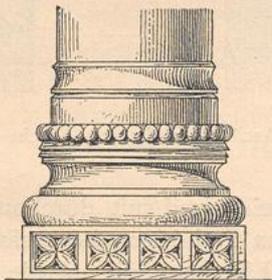
Thürsturzprofil  
zu Bakufa<sup>78)</sup>.

Fig. 175.



Fenstereinfassung  
zu Bakufa<sup>78)</sup>.

Fig. 176.

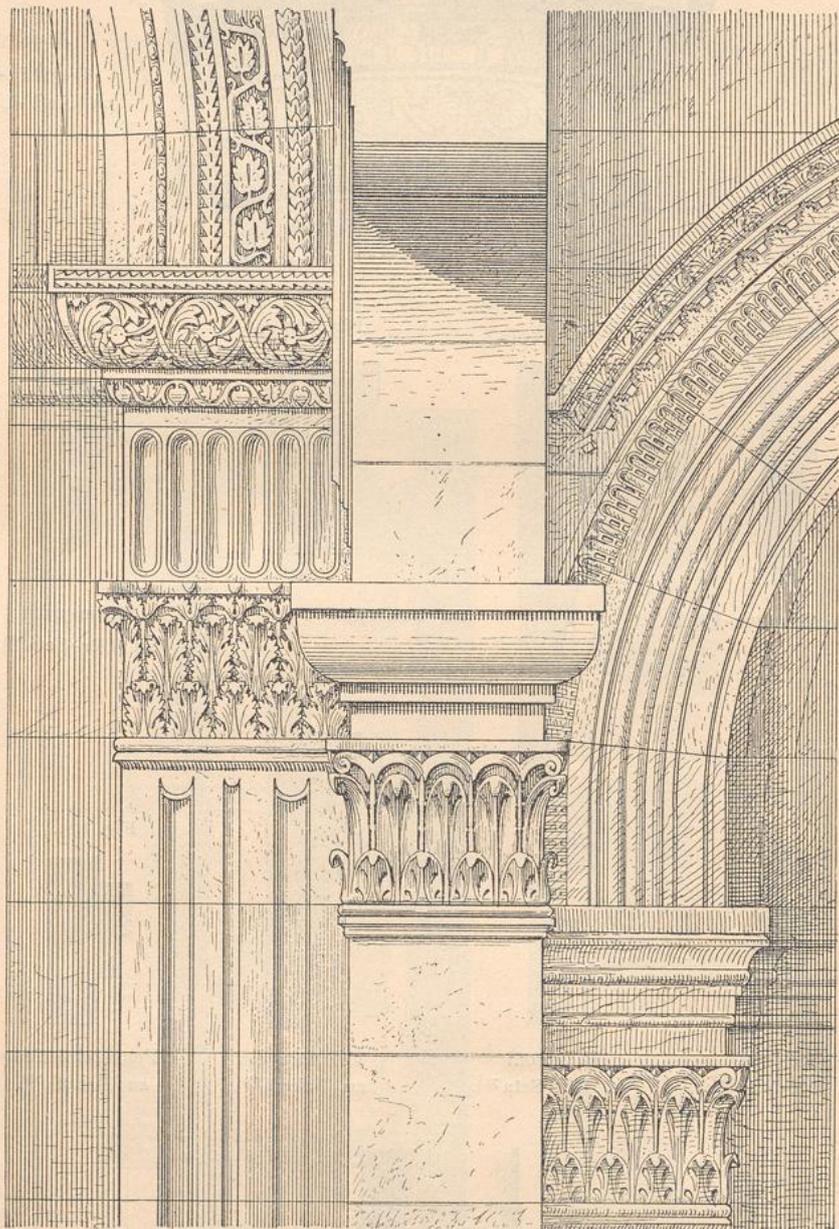


Säulen-Bafis  
zu Erfedi<sup>78)</sup>.

65.  
Aeußeres.

Einen hervorragenden Reiz endlich gewinnen die fyrifchen Kirchen durch das nicht blofs frei von fpäteren Umänderungen erkennbare, fondern auch in

[Fig. 177.

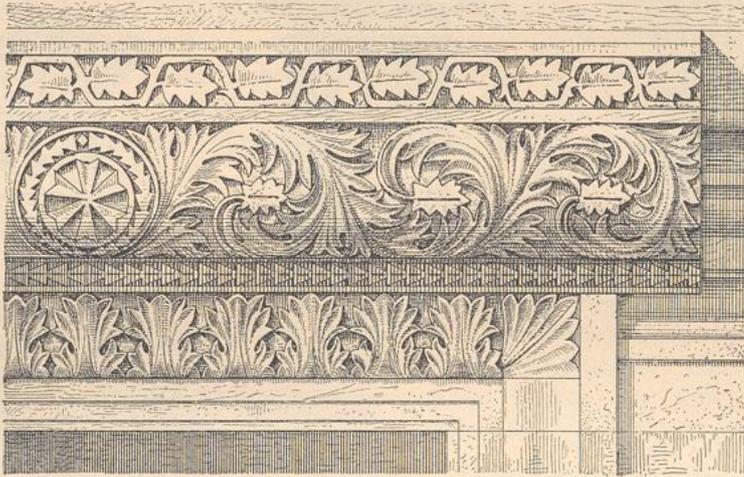


Pilafter-Kapitelle und Archivolten in der Kirche zu Kalat-Sim'an<sup>78)</sup>.

ganz hervorragendem Mafse reich und mit durchaus eigenartigen Ideen durchgebildete Aeußere. Alle Seiten find hier gleichmäfsig bedacht worden; gleich wohl entfällt naturgemäfs der Löwenantheil auf die Façade.

Mit Ausnahme des vereinzelt geradlinigen Abchlusses der Offseite ist jeder Bautheil nach Disposition und Aufbau auch nach außen vollkommen klar

Fig. 178.

Thürsturz an der Kirche zu El-Bara<sup>78)</sup>.

und ohne jede Maskirung dargestellt. Deutlich hebt sich mit feinen Giebeln das Satteldach des Mittelschiffes, stets dominirend, heraus; die Pultdächer der Seitenschiffe, die Rundung der Apsis sind klar erkennbar. Durchaus neu ist, z. B. in Turmanin und Kalb-Lufeh (Fig. 157 u. 161) die Behandlung der Vorhalle. Beide Male öffnet sie sich, über einer Freitreppe, in einem mächtigen Rundbogen, der jedesmal von thurmartigen Nebenbauten flankirt ist. Ein kräftiges Gefims, in der Höhe der Dachlinie der Seitenschiffe, faßt den unteren Theil der Fassade einheitlich zusammen. In Kalb-Lufeh sind neben dem Eingang je zwei Geschoffe an den Fenstern erkennbar. Darüber steigen, wie in Turmanin, die Obergeschoffe mit Giebeldächern auf, an Höhe dem Mittelschiffgiebel untergeordnet. Zwischen diesen Thürmen zeigt die Basilika zu Turmanin eine Säulen-Loggia, die zu Kalb-Lufeh einen offenen Balcon. Das zierliche Motiv der oberen Loggia ist auch bei der einschiffigen Kirche zu Babuda (Fig. 162<sup>78)</sup> über der dreitheiligen unteren Säulenvorhalle verwendet. Durch den einen, gemeinsamen Giebel ist dabei hier die ungliederte Anlage des Ganzen auch in dem Vorbau markirt.

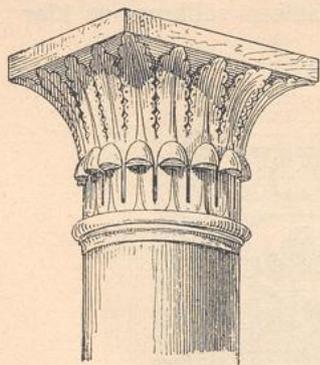
Fig. 179.

Säulenkapitell in der Kirche zu Kalat-Sim'an<sup>79)</sup>.

Basament kräftig betont; darauf erheben sich, über einander, zwei Reihen von Halbfäulen derart, daß Apsisfenster und Halbfäulen alterniren. In Kalat-Sim'an

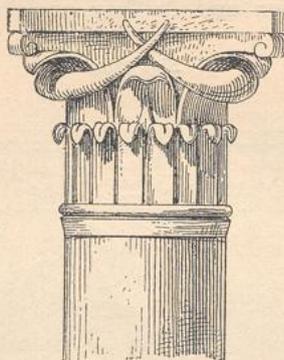
Unter den Apsiden ragt bezüglich der Außenbehandlung diejenige zu Kalb-Lufeh und die des Hauptbaues in Kalat-Sim'an besonders hervor. Bei beiden ist, eben so wie z. B. in Turmanin und Bakufa, zunächst ein

Fig. 180.



Säulenkaptell in Erfedi<sup>78)</sup>.

Fig. 181.



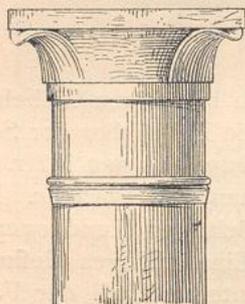
Säulenkaptell in Serdfchilla<sup>78)</sup>.

Fig. 182.



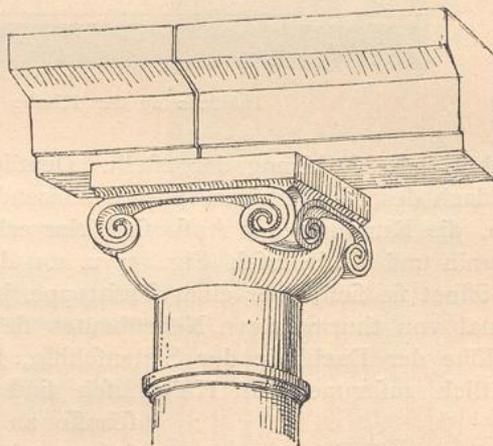
Säulenkaptell in Erfedi<sup>78)</sup>.

Fig. 183.



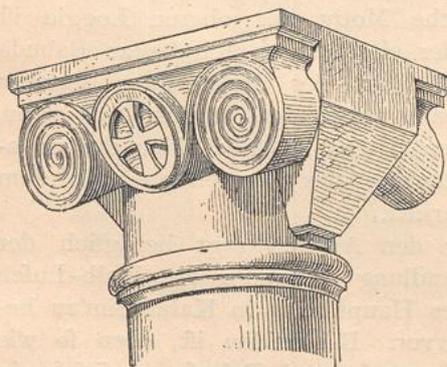
Säulenkaptell in Serdfchilla<sup>78)</sup>.

Fig. 184.



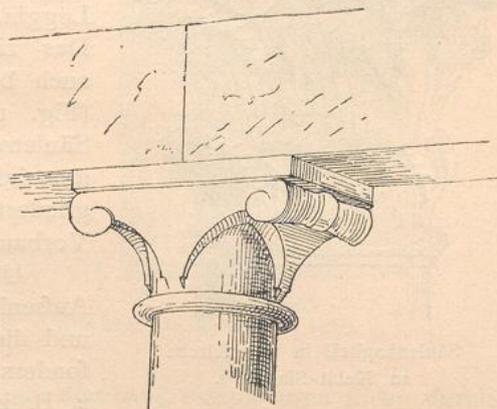
Säulenkaptell in Serdfchilla<sup>78)</sup>.

Fig. 185.



Säulenkaptell in El-Bara<sup>78)</sup>.

Fig. 186.

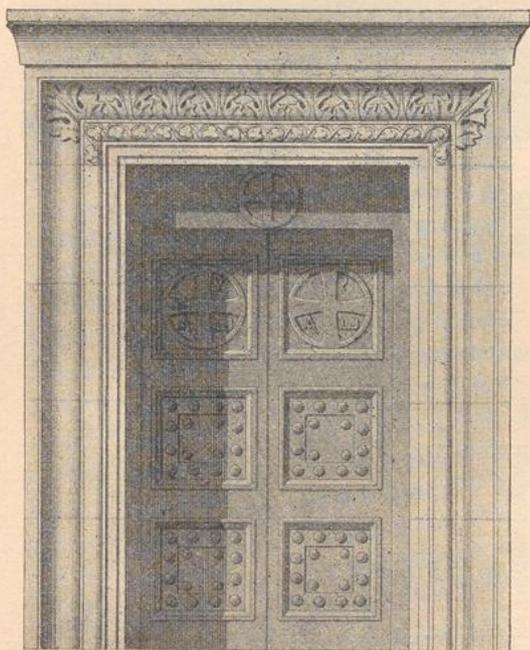


Säulenkaptell in Bakufa<sup>78)</sup>.

verkröpft sich unter ihnen das Basament, so daß Postamente entstehen, und eben so über ihnen das die Mitte der Apfis umziehende Gurtgesims, so daß auch hier Verkröpfungen gebildet werden; auf diesen erheben sich wieder die oberen Halbfäulen, denen auch hier stark ausladende, kämpferartige Gebälkstücke aufgesetzt sind. In ihrer Function als Träger des Kranzgesimses werden sie durch die alternirend angebrachten Consolen unterstützt; zwischen beiden dienen nischenartige Einschnitte mit Muschel-Ornament zur Decoration des Gesimses (Fig. 166<sup>78</sup>). In Kalb-Lufeh fehlen die Postamente, so wie das Gurtgesims; die starken Plinthen der oberen Säulen ruhen hier direct auf den Kapitellen der unteren (Fig. 165<sup>78</sup>).

Wie eine Abbreviatur erscheint die Apfiden-Decoration in Turmanin, wo

Fig. 187.



Grabthür zu Hâs<sup>78</sup>).

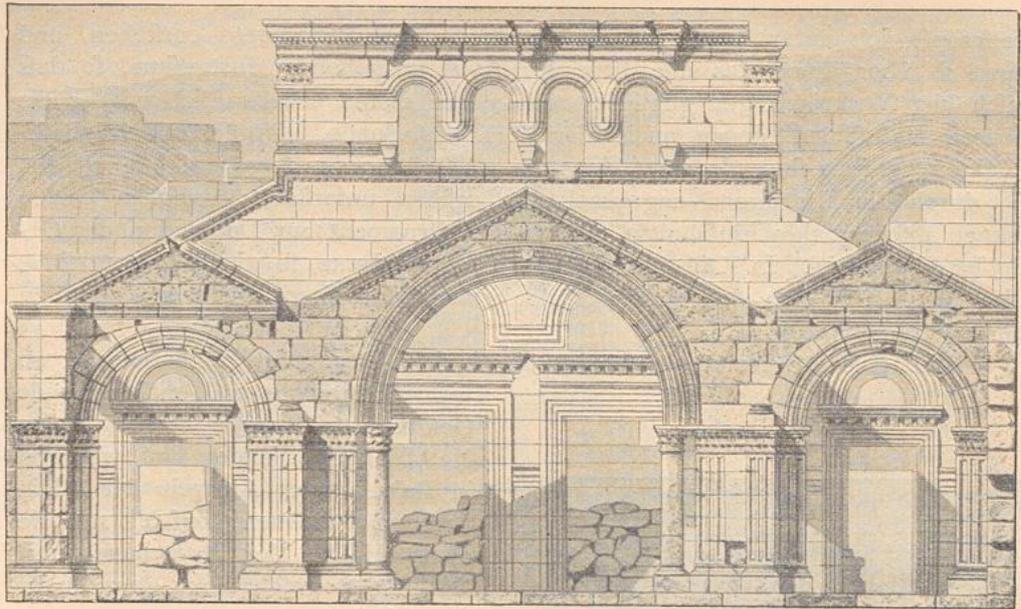
wohl Postamente und entsprechende Gesimsverkröpfungen, aber keine Halbfäulen vorhanden sind, während in Bakufa nach Ausweis der allein noch vorhandenen Consolen nur die obere Hälfte der Apfismauer mit Halbfäulen geschmückt gewesen zu sein scheint.

Die an den Apfiden schon erwähnten Gesimse bilden auch an den Langseiten und den Façaden ein wesentliches Mittel der Decoration. Der weit mehr wie im Abendlande, mit seiner Vorliebe für malerische Ausschmückung, auf plastische Gliederung gerichtete Sinn der syrischen Meister, der sich auch im Inneren der Bauten ausdrückt, zeitigt hier außerordentlich reiche, ja phantastische Formen, die ästhetisch oft nicht mehr zu befriedigen vermögen. Bandartig z. B. umzieht vielfach ein Gesims eine Fensterreihe, am Fusse bald rechtwinkelig gebrochen, bald auch in einer Curve weiter laufend, bis es sich volutenartig aufrollt

(Fig. 163<sup>78</sup>). Von der Häufung der Glieder giebt u. a. die Façade des Octogons von Kalat-Sim'an ein Bild (Thüren und Fenster zum Theile später vermauert). Classische Profilierungen in voller Reinheit begegnen uns selten; die Häufung von Karniesen, Wulsten, Einziehungen, Bändern, Schrägen etc. ist die gewöhnliche Signatur bei Archivolten, Thürumrahmungen, Fenstereinfassungen, Basen, Gesimsen etc. (Fig. 166 bis 176<sup>78</sup>).

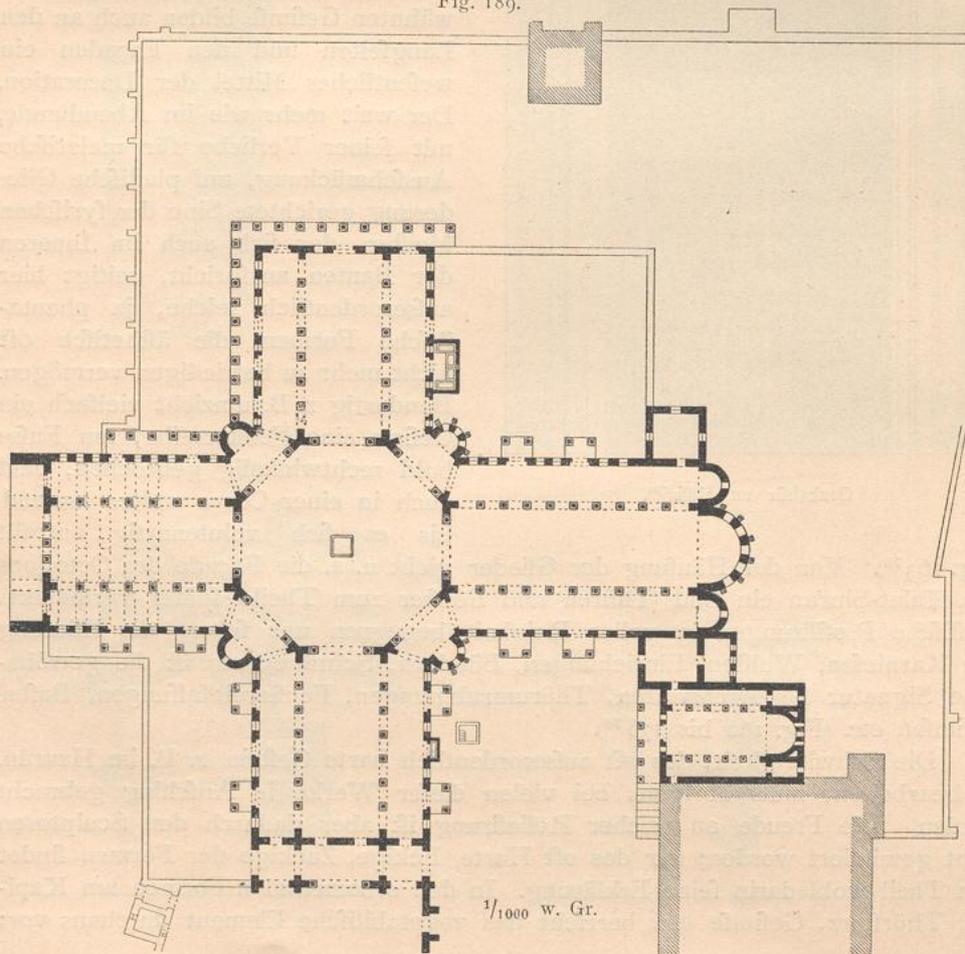
Die Schwierigkeit, das oft außerordentlich harte Gestein, z. B. im Haurân, zu bearbeiten, muß übrigens bei vielen dieser Werke in Anschlag gebracht werden. Die Freude an reicher Reliefirung ist aber dadurch den Sculptoren nicht gemindert worden; nur das oft Harte, Eckige, Zackige der Formen findet zum Theil wohl darin seine Erklärung. In den ornamentalen Formen am Kapitell, Thürsturz, Gesimse etc. herrscht das vegetabilische Element durchaus vor;

Fig. 188.



Vorhalle des Südflügels der Kirche zu Kalat-Sim'an<sup>78)</sup>. —  $\frac{1}{200}$  w. Gr.

Fig. 189.



$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Kirche zu Kalat-Sim'an. — Grundriss<sup>78)</sup>.

namentlich der traditionelle zackige Akanthus giebt sich in mannigfacher Stilisirung zu erkennen (Fig. 177 u. 179<sup>78)</sup>. Charakteristische Bildungen, die sich auch sonst im Osten (Jerusalem u. a. a. O.) finden, wie die seitwärts sich umschlagenden, wie vom Winde bewegten Blätter (Fig. 179) und Aehnliches mischen sich ein. Die antiken Kapitellformen erscheinen zum Theile stark reducirt (Fig. 180 bis 184<sup>78)</sup>; ganz neue treten hinzu, bei denen häufig im Interesse des Auflagers für das Gebälke der seitliche Durchmesser gröfser genommen ist, also eine oblonge Grundfläche des Abakus entsteht (Fig. 185 bis 186<sup>78)</sup>. Auch die christliche Sym-

Fig. 190.

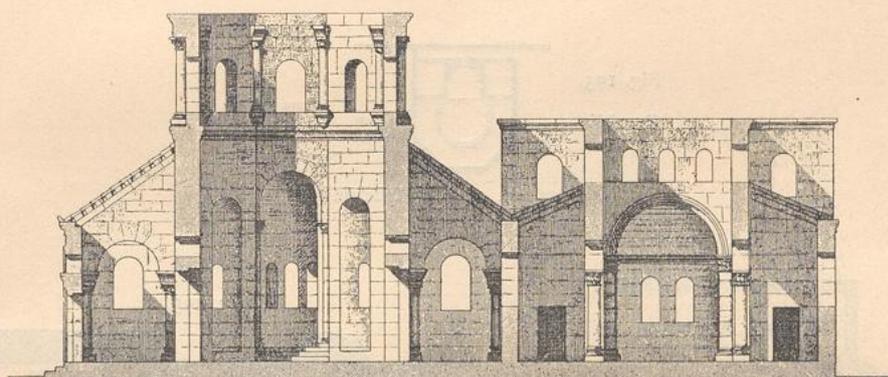
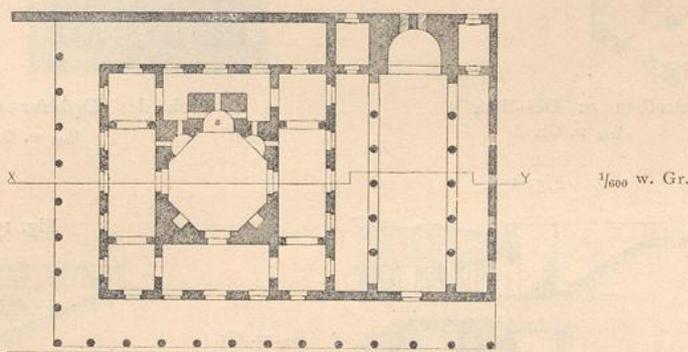
Schnitt nach XY. —  $\frac{1}{2000}$  w. Gr.

Fig. 191.

Grundriss.

Baptiferium zu Kalat-Sim'an<sup>78)</sup>.

bolik spielt eine große Rolle, das Kreuz und das Monogramm Christi, letzteres auch in der aus dem Griechischen und Lateinischen gemischten Form, bei welcher das *P* durch das *R* ersetzt wird<sup>80)</sup>, sind besonders häufig. Ergänzend treten zahlreiche Inschriften, besonders über den Portalen hinzu, die oft durch Zeitangaben für die Datirung der Monumente von hohem Werthe sind<sup>81)</sup>.

Von der Ornamentation der bei kleineren Dimensionen, z. B. an Grabbauten, gleichfalls aus Stein gearbeiteten Thürflügel giebt Fig. 187<sup>78)</sup> ein Bild.

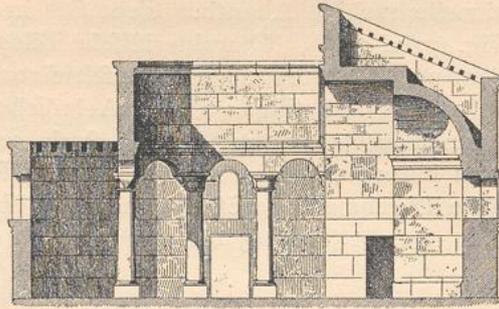
Wie Syrien nicht blofs an wohl erhaltenen Kirchen, sondern auch an den verschiedensten Nebenbauten aller Art besonders reich ist, so besitzt es auch ein

66.  
Kalat-Sim'an.

<sup>80)</sup> Siehe meine Abhandlung über Nola in: Zeitschr. f. bild. Kunst 1885, S. 138 ff.

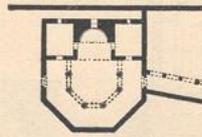
<sup>81)</sup> Siehe Näheres in meinem mehrfach erwähnten Buche, S. 58 ff.

Fig. 192.  
Längenschnitt.



1/100 w. Gr.

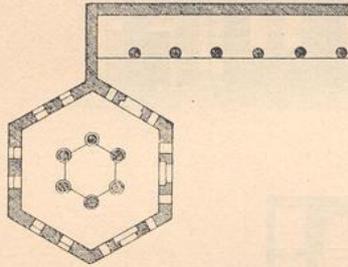
Fig. 193.  
Grundriß.



1/1000 w. Gr.

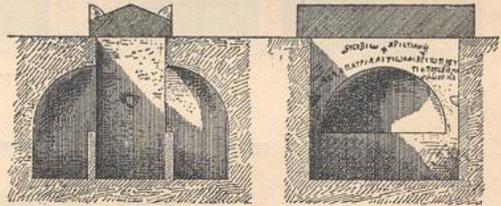
Centralbau zu Mudfcheleja 78).

Fig. 194.



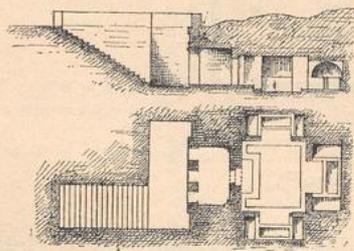
Centralbau zu Dêr-Seta 78).  
1/500 w. Gr.

Fig. 195.



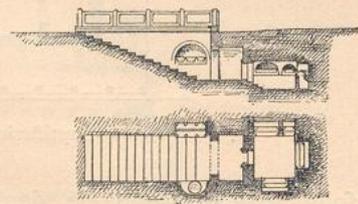
Grab des Eusebius zu Kokanja 78).  
1/500 w. Gr.

Fig. 196.



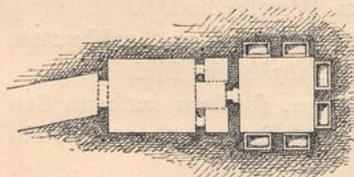
Grabanlage zu Befchindelaja 78).

Fig. 197.



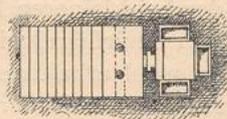
Grabanlage zu Dêr-Sanbil 78).

Fig. 198.



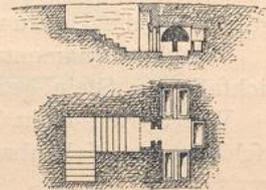
Grab zu Erbe-Eh 78).

Fig. 199.



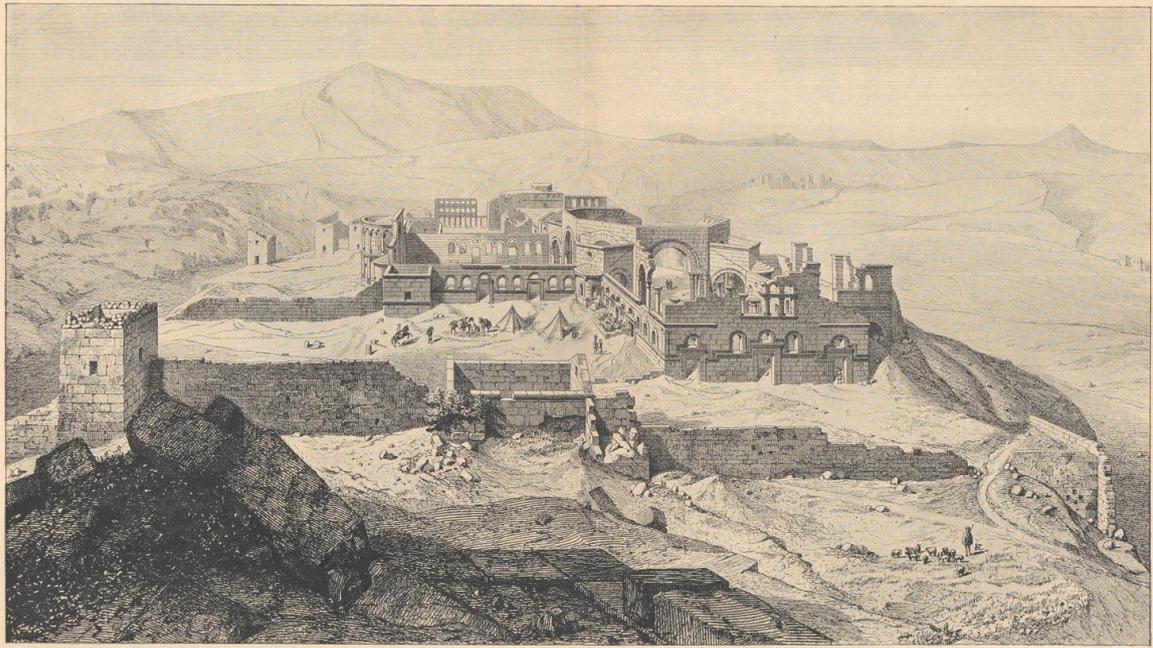
Grab zu Mudfcheleja 78).

Fig. 200.



Grab des Malchus zu El-Bara 78).





Kalat-Sim'an. — Ansicht von Norden.  
Heutiger Zustand.

Handbuch der Architektur. II. 3, 2. (II. Aufl.)

Nach: Voûlk, Cte. J. M. de. *La Syrie centrale* etc. Paris 1865-77.

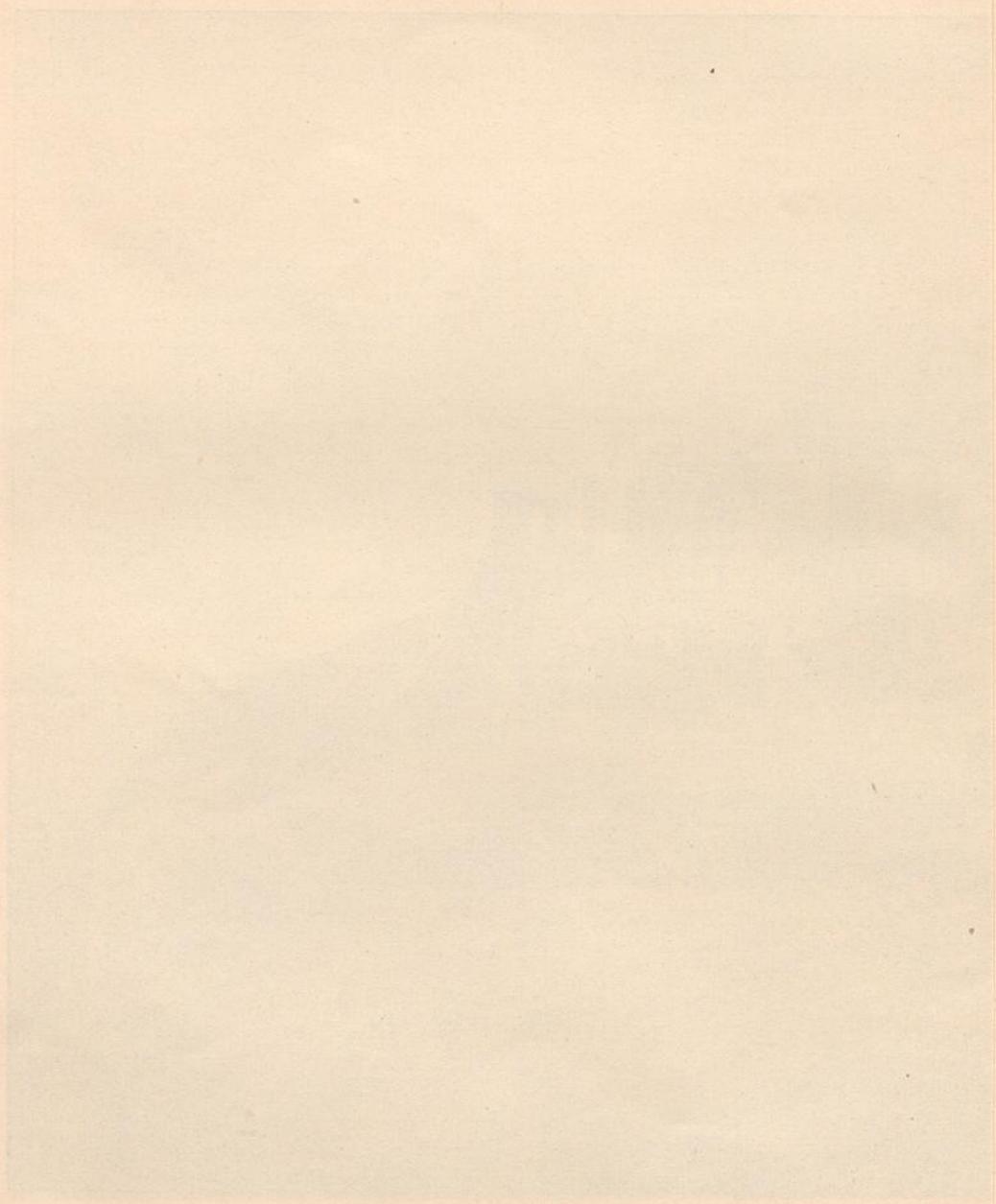
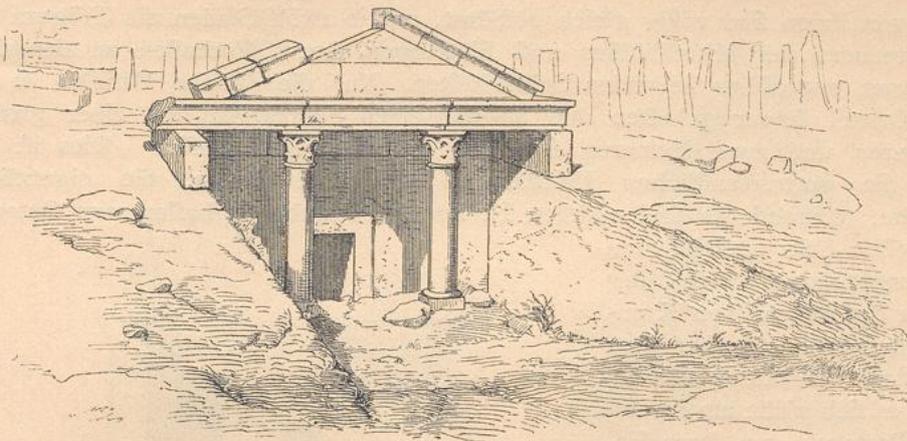


Fig. 201.

Grab zu Mudfcheleja<sup>78)</sup>.

einzigartiges Monument in einer Denkmalkirche, wie sie in dieser Gestaltung sich sonst nirgends wiederfindet. Es ist die Anlage von Kalat-Sim'an, die ihren Namen nach dem h. *Simeon*, dem Styliten, trägt, der hier auf einer Säule als

Fig. 202.

Grabmal zu Dana<sup>78)</sup>.

Handbuch der Architektur. II. 3. a. (2. Aufl.)

Asket sein Leben beschloß. Schon bei seinen Lebzeiten hatten sich Scharen von Anhängern hier angesiedelt, und nach seinem Tode (459) begann man alsbald neben den schon bestehenden Bauten die Stätte, an der der Heilige gepredigt, die 12<sup>m</sup> hohe Säule als geheiligten, dauerndem Gedächtnis geweihten Ort zu umfriedigen und mit einem monumentalen Bau zu umziehen. Achteckig wurde der gegen 30<sup>m</sup> weite Platz von weiten Pfeilerarcaden umgeben, so daß die aus drei Trommeln gebildete Säule, deren Postament noch *in situ* ist, inmitten des Raumes unter freiem Himmel stand (vergl. die neben stehende Tafel u. Fig. 188). Diese hypäthrale Anlage ist für Denkmalkirchen durchaus charakteristisch. An die vier nach den Himmelsgegenden (mit leichter Abweichung) gerichteten

Seiten dieses octogonalen Hofes schliessen sich dreischiffige basilikale Hallen an drei von ihnen sind völlig gleich gestaltet, mit je zwölf Säulen als Trägern der Obermauern des Mittelschiffes und Eingängen, bezw. Vorhallen an den dem Octogon gegenüber liegenden Schmalseiten. Nur die östliche Basilika ist um ein Drittel länger gehalten und an der einen Schmalseite mit einer grossen mittleren und zwei kleineren seitlichen Apfiden abgeschlossen. Dies ist der für die gottesdienstlichen Handlungen bestimmte Raum, die eigentliche Kirche, während die drei anderen Hallen nur Durchgangshallen zum Octogon darstellen. So entsteht eine Gesamtanlage nach der Form des lateinischen Kreuzes, bei der wir aber stets im Auge behalten müssen, dass es sich nicht um irgend ein Prototyp von kreuzförmigen Kirchen handelt, sondern nur um eine Gruppierung von vier unter sich nur lose verbundenen selbständigen Basiliken um einen offenen Hof. Dieses mittlere Octogon entspricht nur scheinbar der Vierung von Kreuzkirchen; es ist ihr in Wahrheit entgegengesetzt, es ist nicht der die Hallen der Flügel vereinigende, hoch aufragende Mittelraum, sondern der sie trennende offene Hof. Deshalb ist es grundfalsch, dieses Monument von Kalat-Sim'an der Gruppe der Centralanlagen zuzuschreiben; es gehört lediglich der Classe der Basiliken an.

Obwohl das Innere der Bauten durch Erdbeben gelitten hat, so ist doch die Reconstruction, da die Trümmer an Ort und Stelle liegen und niemals wesentliche Veränderungen am Bau vorgenommen sind, ohne Hypothesen leicht zu vollziehen. Für die Datirung ist von grosser Bedeutung, dass die ganze Anlage durchaus mit der von *Evagrius* 560 gegebenen Beschreibung har-

Fig. 203.

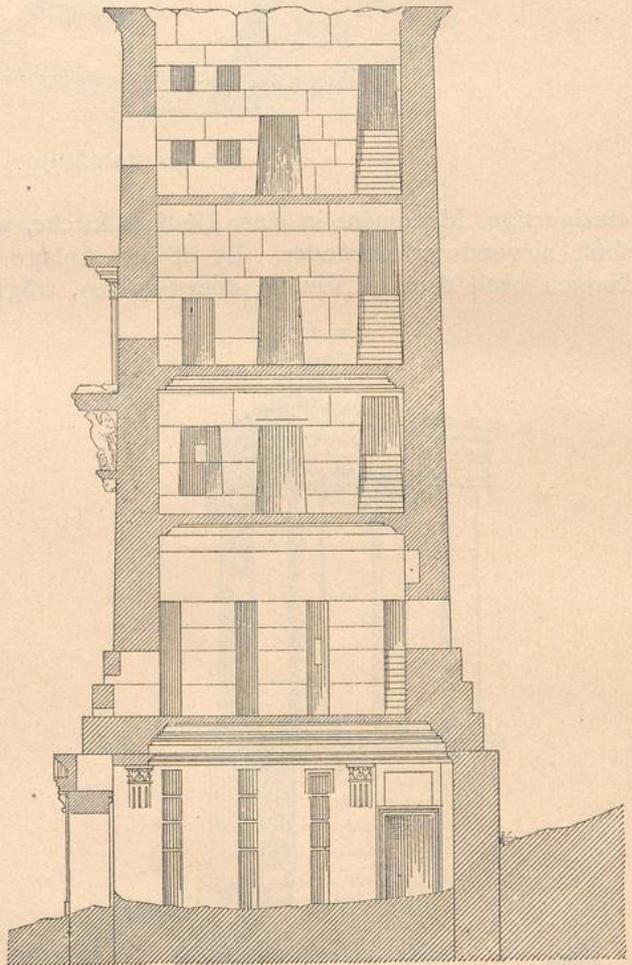
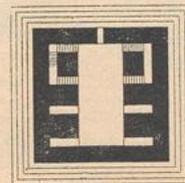
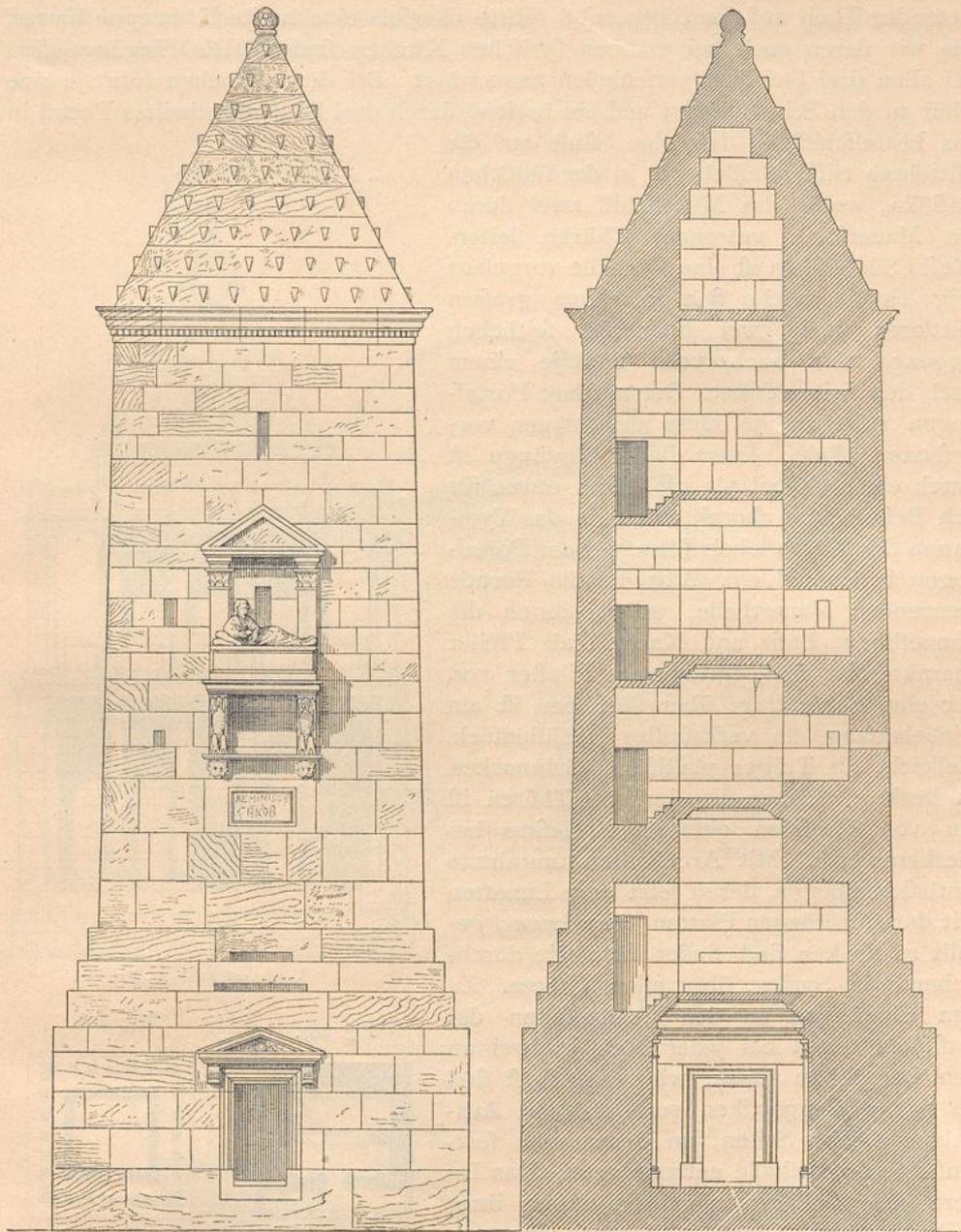
Schnitt. —  $\frac{1}{200}$  w. Gr.Fig. 204.  
Grundriss. $\frac{1}{500}$  w. Gr.Grab des *Jamlichus* zu Palmyra 78).

Fig. 205.

Grab des Jamlichus zu Palmyra<sup>78)</sup>.Wiederherstellung. —  $\frac{1}{200}$  w. Gr.

monirt; zwischen den beiden *termini post quem* (459) und *ante quem* (560) wird die stilistische Analyse des Baues für die Entstehung in der ersten Hälfte jener hundert Jahre sich entscheiden.

Von architektonisch Bedeutsamem und Besonderem ist noch Folgendes hervorzuheben.

Zur westlichen Basilika, deren vorderer, über den Rand des Hügels hinaus-tretender Theil auf Gewölben ruht, führte ehemals eine breite Freitreppe hinauf, wie wir deren auch bei anderen syrischen Kirchen finden. Die Eingänge sind bei allen drei Basiliken verschieden angeordnet. Bei der westlichen führt je eine Thür zu den Seitenschiffen und ein breites, durch drei Säulen getheiltes Portal in das Mittelschiff, so daß eine Säule auf die Mittelaxe trifft, ähnlich wie in der südlichen Basilika, wo in das Mittelschiff zwei durch ein Mauerstück getrennte Thüren leiten. Dieser Südbasilika ist eine Vorhalle vorgelegt (Fig. 189<sup>78</sup>), welche sich in einem großen mittleren und zwei kleineren seitlichen Bogenportalen nach vorn und je einem nach den Seiten öffnet. Der mittlere Portalbogen ruht auf je einer der Mauer vorgefetzten Säule. Jeder dieser Eingänge ist durch einen Giebel als gleichsam etwas für sich Bestehendes charakterisirt; in das Tympanon des Mittelgiebels schneidet der Portalbogen bedeutend ein. Vor die die Portale trennenden Mauertheile, welche durch die Cannellüren, Basis und Kapitell als Pfeiler charakterisirt sind, springt ein Pilaster vor, der eine Säule trug; über derselben ist am Giebelanfang ein verkröpftes Gebälkstück, vielleicht als Träger plastischen Schmuckes, zu denken. Ueber den inneren Thüren ist ein von Confolen getragenes Gefims bemerkenswerth. Mit Archivolten umrahmte Entlastungsbogen, deren jetzt leere Lunetten mit durchbrochenen Platten (*transennae*) gefüllt zu denken sind, finden sich, wie durchgehends in Syrien, über allen Thüren. Zu den Eingängen an den Schmalseiten der Basiliken treten bei jeder noch je zwei an den Langseiten hinzu; wie auch sonst sind sie mit Säulenportiken versehen, mit Ausnahme zweier Seiten, an denen eine fortlaufende Säulenhalle entlang geht. Das Innere der Basiliken zeigt die wegen ihrer Höhe und ihres Glanzes schon von *Evagrius* gerühmten Säulen auf Postamente gestellt, eine in Syrien wenig verwendete Anordnung. Am Obergaden finden sich, wie z. B. in Turmanin, die von Confolen getragenen Säulchen als Mitträger der Dachbalken (vergl. Fig. 164, S. 119).

Im Octogon wiederholt sich die schon an der Südvorhalle bemerkte Anordnung, daß die großen, in die Basiliken und in die die Seitenschiffe verbindenden Zwischenräume (an den Diagonalseiten) leitenden Bogen auf Säulen ruhen, welche den Eckpfeilern vorgefetzt sind.

Fig. 206.

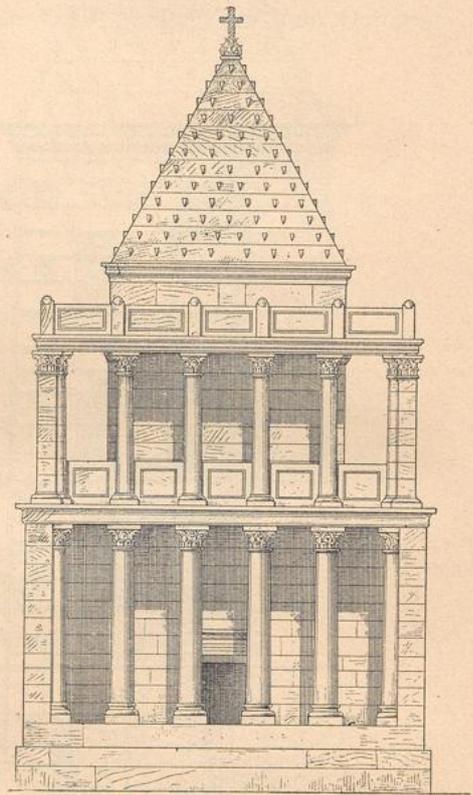
Vorderansicht. —  $\frac{1}{200}$  w. Gr.

Fig. 207.

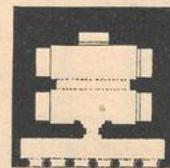
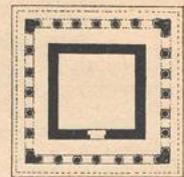
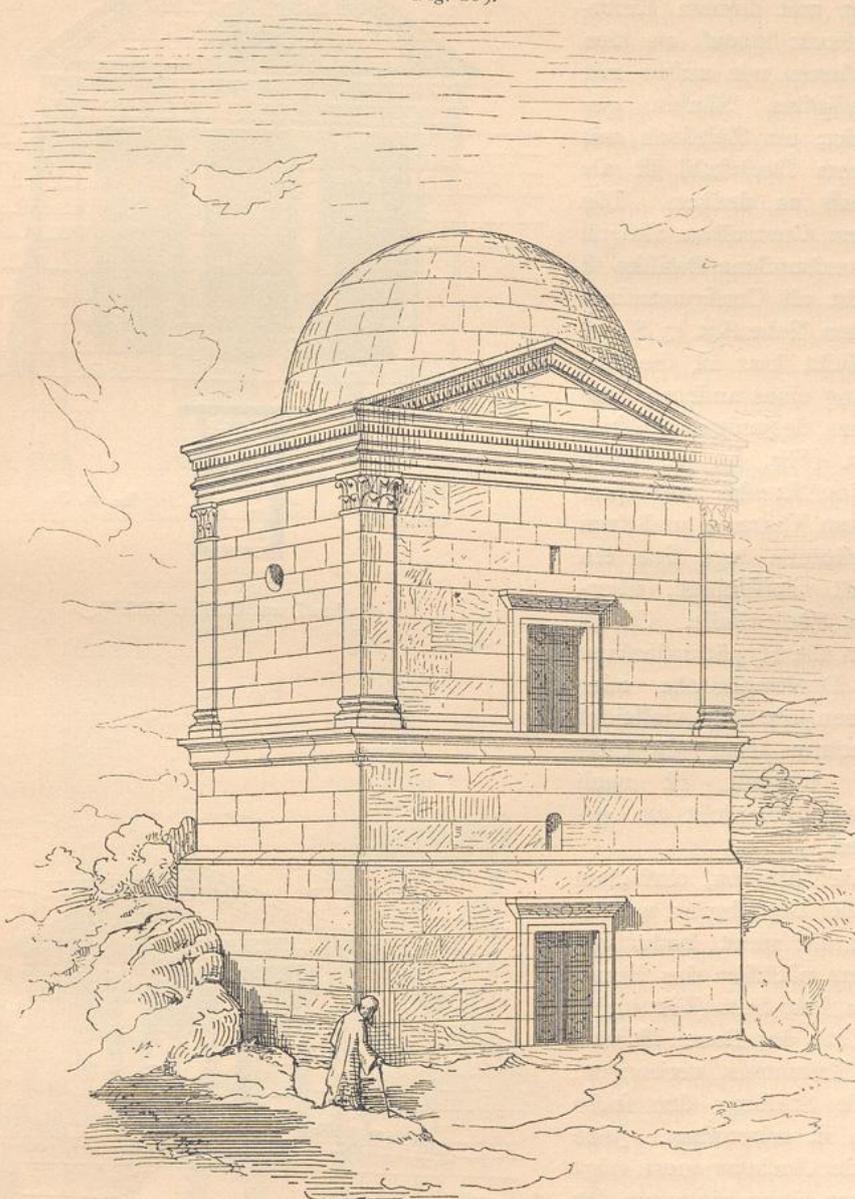


Fig. 208.

Grundrisse. —  $\frac{1}{500}$  w. Gr.Grabmal des *Diogenes* zu Hâfs<sup>78</sup>).

Die erwähnten Räume an den Diagonalseiten sind mit Apfiden versehen. Vom plastischen Reichthum der Archivolten und Pilasterkapitelle giebt Fig. 177 (S. 122, aus der Ostbasilika) ein Bild.

Fig. 209.

Grabmal zu Hâfs <sup>78)</sup>.

Innerhalb der großen Klosteranlage von Kalat-Sim'an, der Mandra, findet sich auch eine der in den syrischen Ruinen seltenen Centralanlagen, die wir vielleicht als Baptisterium in Anspruch nehmen dürfen (Fig. 190 u. 191 <sup>78)</sup>). Ein octogoner Raum mit Nischen in den Diagonalseiten ist nach außen zum Quadrat ergänzt und von vier schmalen Seitenräumen umgeben; in den östlichen Neben-

67.  
Central-  
bauten.

raum springt die rechtwinkelig ummauerte Apsis hinein. Ueber die Pultdächer dieser Seitenräume ragt das Octogon mit feinem Lichtgaden hoch hinauf, an den Ecken innen wie aufsen mit vorgekröpften Säulen geschmückt; ein Zelt Dach mit hölzernem Dachstuhl ist als Abschluß zu denken. Die mit dem Centralbau füdlich direct verbundene Basilika ist vielleicht als Consignatorium zu deuten (siehe Art. 47, S. 94).

Nicht klar ist die Bestimmung eines anderen Centralbaues, desjenigen in Mudfcheleja (Fig. 192 u. 193<sup>78</sup>). Vor eine Exedra mit quer oblongem Vorraum und zwei Seitenräumen legt sich ein Hof mit fünffeitiger, überdeckter Säulenhalle. Ob es sich um die Hypäthralanlage einer Denkmalkirche oder um einen ehemals vielleicht überdachten Bau (Baptisterium?) handelt, ist nach den Berichten nicht zu entscheiden.

Der ältesten, einfachen Form der Baptisterien, welche der Apsis nicht bedurften, steht am nächsten das Hexagon zu Dêr-Seta (Fig. 194<sup>78</sup>). Die Mitte des Baues ist jetzt unter Trümmern verborgen; nur die Stellung der sechs Säulen ist erkennbar. Jede Seite der Außenmauern zeigt zwei von einem rings um den Bau laufenden Gefimsband umzogene Fenster; drei einander benachbarte Seiten sind zudem noch mit Thüren versehen, die auf einen gepflasterten Hof mit Portikus führen; das Dach ist zerfört.

Fig. 210.

Vorderansicht.

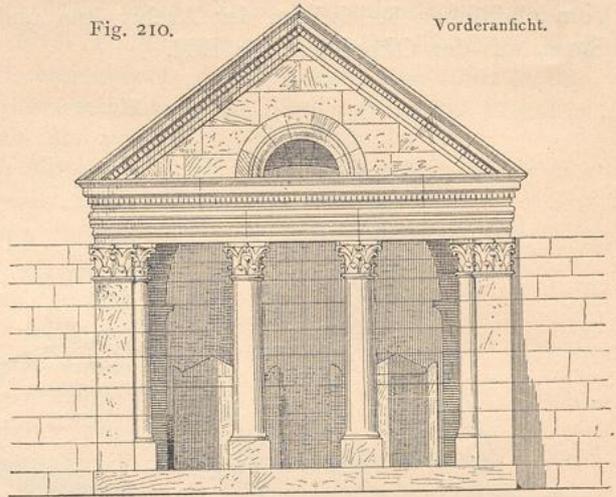
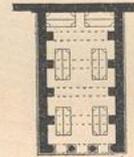
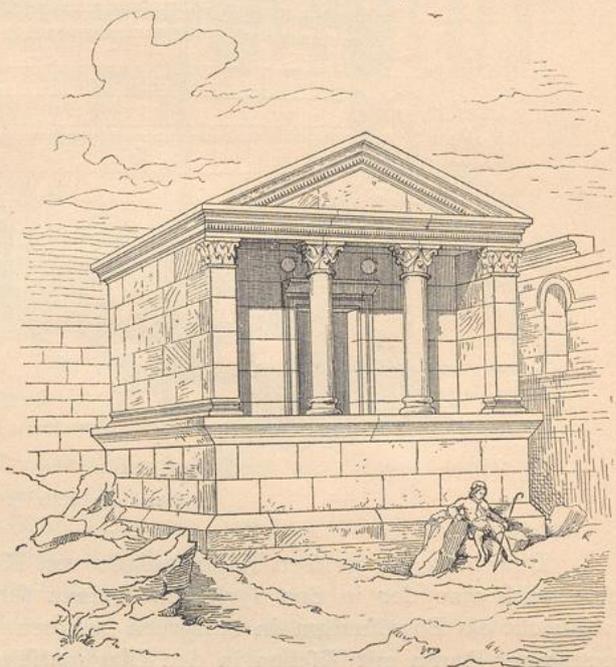
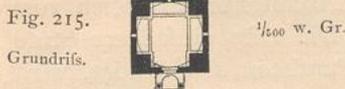
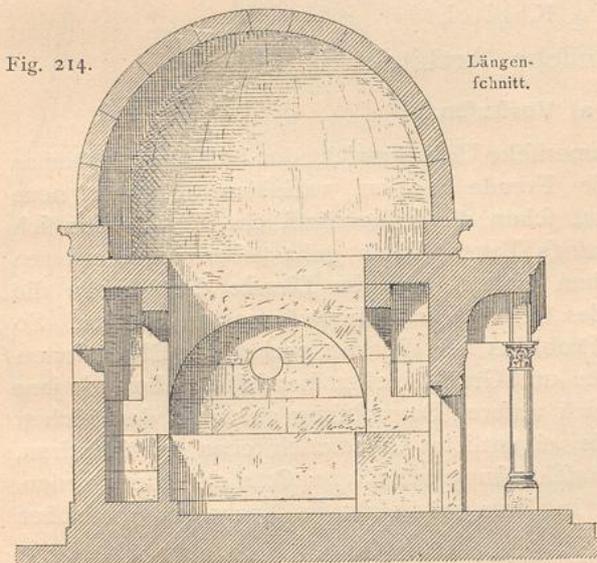
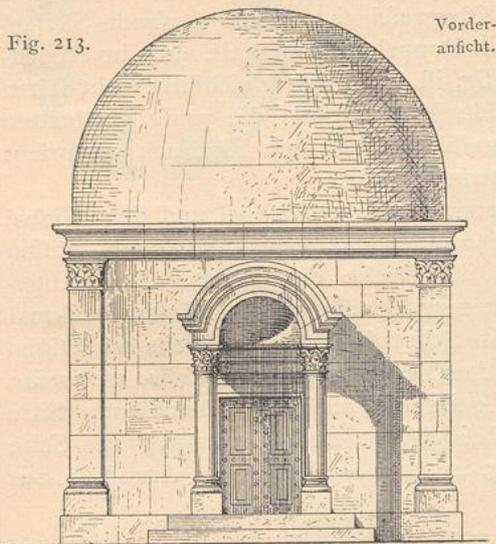
Fig. 211.  
Grundriß. $\frac{1}{500}$  w. Gr.Grabmal zu Chirbet-Hâfs<sup>78</sup>).

Fig. 212.

Grabmal zu Ruweha<sup>78</sup>).

Das durch die zahlreichen Sacral- und Profanbauten in ihrer charakteristischen Erscheinung so bedeutame Bild der central-tyrischen Architektur findet seine Ergänzung in den gleichfalls zahlreichen und mannigfachen Anlagen sepulcraler Bestimmung.

68.  
Grab-  
bauten.



Grabmal des *Bissos* zu Ruweha<sup>75)</sup>.

Bekrönung eine Pyramide, wie sie *Mausolus* auf seinem Prachtbau in Halikarnass errichten ließ oder wie sie an den sog. Königsgräbern bei Jerufalem wiederkehrt.

Vom einfachen, mit einem Stein gedeckten Grabe bis zum hochragenden Mausoleum in Thurm- oder Capellenform sind fast alle Arten unter- und oberirdischer Gräber vertreten; nur allein die Labyrinth der Katakomben waren hier nicht beliebt. Nächst den völlig schmucklosen Einzelgräbern seien hier zuerst die zu einer gemeinsamen unterirdischen Gruft vereinigten erwähnt, deren jedes mit Vorliebe die Form eines Arcosoliums (siehe Art. 5, S. 9) erhielt; noch sehr bescheiden ist das Grab des *Eusebius* zu Kokanaja (Fig. 195<sup>78)</sup>, aus dem Jahre 369, wo ein schwerer Steindeckel, gleich denen, die auf den Sarkophagen ruhten, den engen Schacht zwischen den Gräbern schließt. Die reichere Bildung, eine Kammer mit Thür, zu der ein sanft abfallender Gang hinabführt, stellen Fig. 196 bis 201<sup>78)</sup> dar, wobei das Grab des *Sofandros* in Beschindelaja (Fig. 196), von 134, eines der außerchristlichen Vorbilder dieses Typus zeigt. Eine Vorhalle mit Giebeldach auf Säulen wurde gern der Grabkammer vorgelegt.

Von den Variationen des hochragenden Males giebt Fig. 202<sup>78)</sup> eine Probe; es ist die Form des Teguriums, des fäulgetragenen Daches, wie es beim Ciborium des Altars wiederkehrt, als dessen Prototyp wir es wohl anzusehen haben. Nach vorderasiatischer Sitte bildet die

In Anlehnung an vor- und aufserchristliche Monumente, wie sie in Syrien u. a. durch das Grabmal des *Jamlichus* zu Palmyra, von 83 nach Chr., repräsentirt werden (Fig. 203 bis 205<sup>78</sup>), ist z. B. das christliche Mausoleum des *Diogenes* zu Hâfs errichtet; zugleich wird die Erinnerung an das Mausoleum zu Halikarnafs geweckt durch die um das eingezogene Obergeschoß ringsum laufende Säulenhalle, wie die bekrönende Pyramide. — Die Doppelgeschoßigkeit, auch im Abendlande bei nichtchristlichen Mausoleen häufig, ist in Syrien gleichfalls nicht selten (Fig. 206 bis 208<sup>78</sup>). Der durch das solide Material und die weise vertheilten ornamentalen Zuthaten hervorgerufene ernste und würdige Eindruck entspricht der Bestimmung des Baues in hervorragendem Maße.

In der Bedachung wechfelt die Pyramide mit der Kuppel und dem Giebel ab. In Chirbet-Hâfs (Fig. 209 bis 211<sup>78</sup>) bildet das steile Satteldach, dessen Platten auf Gurtbogen ruhen, zugleich die Decke des Baues. Der Abgeschlossenheit der oben genannten Monumente gegenüber bildet dieses Denkmal mit seiner offenen Halle, die nur wie ein Schutzdach für die sechs mächtigen Sarkophage erscheint, ein Seitenstück zu den Tegurien und den *Cellae memoriae*, wie sie, nach vorn in einem Portikus geöffnet, auch im Abendlande Sitte waren (siehe Art. 28, S. 55). Den Beschluß mögen zwei Denkmäler zur Seite der Basilika von Ruweha machen (Fig. 212 bis 215<sup>78</sup>), deren Grundriß aus Fig. 142 (S. 111) ersichtlich ist.

## 9. Kapitel.

### Byzantinische Architektur.

#### a) Vorstufen.

69.  
Ungegliederte  
Rund-  
bauten.

Wie erdrückend auch das numerische Uebergewicht des basilikalischen Schemas im Kirchenbau sein mochte, die Freude an dem variableren, immer neue Probleme stellenden Centralbau hat schon die frühe christliche Architektur sich nicht rauben lassen. Seit *Constantin's* Tagen schon geht neben jener ersteren Gattung eine Reihe von Versuchen einher, auch im Dienste der Kirche die großen künstlerischen Aufgaben des Central- und Kuppelbaues zu fördern. So weit es sich um die Lösung des Problems bei Werken geringerer Dimensionen um die Ausführung von Baptisterien und Grab-Capellen handelte, haben wir jene Versuche bereits mit in den Bereich unserer Betrachtung gezogen, desgleichen Bauten, die nicht in erster Linie eigentliche Gemeindegkirchen repräsentiren, sondern als Memorialbauten zur Umschließung geheiligter Orte errichtet wurden, oder, wie *Santo Stefano rotondo* in Rom, vielleicht in Nachahmung solcher Denkmalkirchen entstanden sind.

Ein Theil dieser schon erwähnten Werke gehört bezüglich der Grunddisposition einer schon in der aufserkirchlichen Architektur zahlreich vertretenen Baugattung an, derjenigen der Kreisanlagen. Die erste, einfachere Stufe dieser Gattung, im Alterthum am großartigsten im Pantheon ausgebildet, wird in der kirchlichen Architektur des Abendlandes durch Schöpfungen wie *Santa Petronilla* und *Sant' Andrea*, ehemals neben *St. Peter* in Rom, repräsentirt; ihnen gefellt sich im Osten *St. Georg* in Theffalonich (Fig. 216 u. 217<sup>82</sup>) zu, vielleicht nur die Adaption eines antiken Monumentes. Die kolossale, von acht rechtwinkligen

<sup>82</sup>) Nach: TEXIER & PULLAN, a. a. O.

Fig. 216.

Längenschnitt.

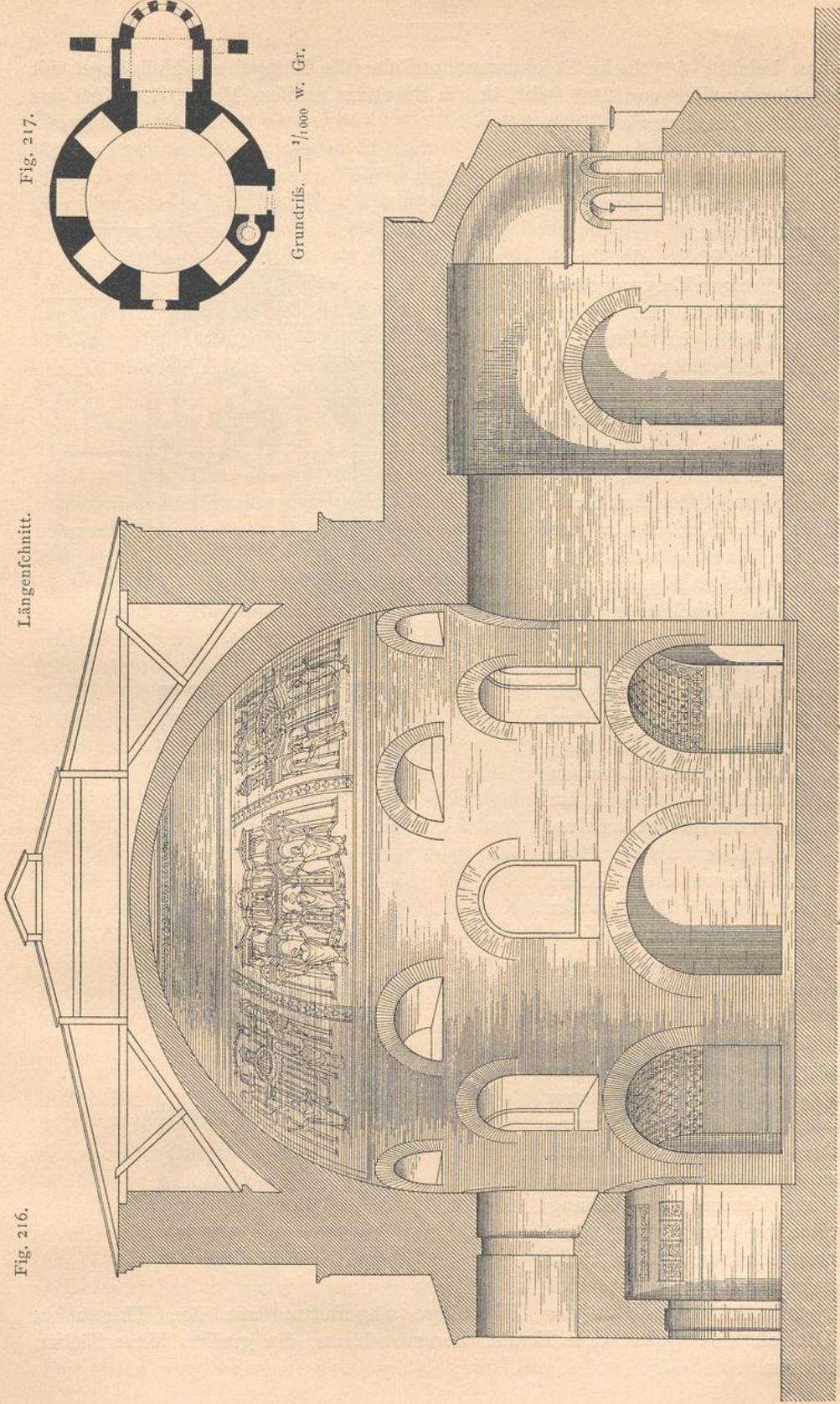


Fig. 217.

Grundriss. —  $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

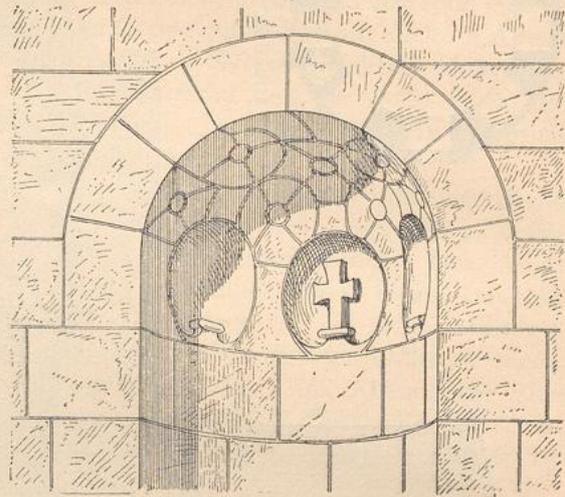
St. Georgs-Kirche zu Theffalonich <sup>82</sup>).

Nischen belebte, 6 m starke Stockmauer, auf der die Kuppel als Halbkugel mit einem Durchmesser von 24 m ruht, ist ein durchaus antikes Motiv, dem sich das ausgebaute Presbyterium wie ein Nothbehelf anfügt. Der Mosaikenschmuck der Kuppel weist auf das VII. oder VIII. Jahrhundert hin.

70.  
Gegliederte  
Rund-  
bauten.

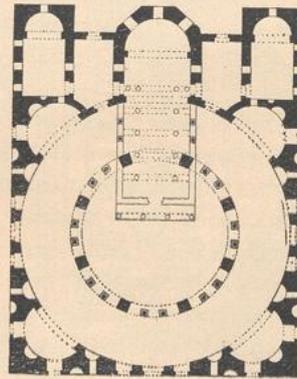
Der Fortschritt, der durch den ringförmigen Umgang rings um einen solchen, nun in dem unteren Theile der Mauer in Arcaden aufgelösten Kuppelraum geboten wurde, ist uns unter den altchristlichen Denkmälern Roms in *Santa Costanza* begegnet (siehe Art. 30, S. 57). Ihr steht im Osten in dieser Hinsicht die Kathedrale von Bosra im Haurân nahe, falls die Hypothese *de Vogüé's* über die innere Gliederung und deren Aufbau das Richtige trifft. Fig. 219 giebt den von *Essenwein* nach *de Vogüé's* Durchschnitt reconstruirten Plan. Die Kirche war den hh. *Sergius, Bacchus* und *Leontius* geweiht und laut Inschrift im Jahre 511—12 vollendet worden. Der im Aeußern oblonge Bau stellt im Inneren einen Kreis von reichlich 36 m Durchmesser und ostwärts sich anschließendem Presbyterium dar, das aus Apfiden mit oblongem Vorraum, so wie je zwei Nebenräumen besteht. Gegen die Ecken des Oblongums weitet sich der Hauptraum in etwa 7,5 m weiten Apfiden aus. Weitere kleinere Nischen schmücken überall aufsen und innen den Bau (von der auf decorative Wirkung berechneten Steinfügung derselben giebt Fig. 220 ein Bild); zahlreiche Eingänge (je fünf auf jeder Seite) und in der Höhenlage abgestufte, mit den Thüren in ein Dreieck hineingezeichnete Fenster kommen hinzu, die großen Mauerflächen zu beleben.

Fig. 218.



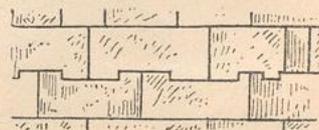
Nischen-Decoration.

Fig. 219.



Grundriss. — 1/1000 w. Gr.

Fig. 220.

Steinverband des Mauerwerkes.  
Kathedrale zu Bosra<sup>75)</sup>.

Nur die Außenmauern und ein Theil des Tambours, der, die ersteren noch um ein Drittel an Höhe überragend, auf diese und die Eingangsbogen der Eckpfeilern gestützt ist, haben sich, eben so wie das Presbyterium noch erhalten; die ganze Kuppel dagegen sammt ihren Stützen ist verschwunden; vielleicht stürzte sie, zu schwach gestützt, bald nach Vollendung des Werkes zusammen; sie zu erneuern, getraute man sich nicht; einen kümmerlichen Ersatz suchte man in einer kleinen basilikalischen Anlage, die man der Hauptapsis vorbaute, so daß ihr das leere Innere des Centralbaues gleichsam als Peribolos dient. Ueber die Stellung und Gestalt jener Kuppelstützen stehen uns nur Vermuthungen zu Gebote; dem Reconstructionsversuch *de Vogüé's* ist ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit nicht abzuprechen. Manches, wie die Pfeiler mit ihren Bogen, die niedrigen Fenster des Tambours, findet sein Analogon in der gleich zu besprechenden Centralkirche zu Esra.

Was dem Meister von Bosra in Folge zu großen Wagnisses in der Construction, zu mangelhafter Sicherung der gewaltigen Kuppel mißlungen, das sollte wenige Jahre darauf ein anderer Künstler von kaum geringerem Wagemuth in einem Werke leisten, das jetzt bald vierzehn Jahrhunderte ungefährdet überdauert hat: die den nämlichen Heiligen, *Sergius* und *Bacchus*, geweihte Kirche in Constantinopel, die Vorgängerin der *Hagia Sophia*, in der die Reihe dieser Versuche ihren Gipfelpunkt erreichte.

Freilich, die Grunddisposition, auf welcher diese letztgenannten Werke erfanden, war eine andere, aber für die Lösung des Kuppelproblems noch schwieriger: man verließ den Kreis als Grundlage für die Disposition der Kuppelträger; man stellte diese im Achteck, ja im Quadrat auf. Zu beobachten, auf welche Art vom Octogon oder Viereck der Uebergang zur Kreislinie für das Auflager der aus einer vollen oder annähernden Halbkugel gebildeten Kuppel gewonnen wurde, darin liegt ein Hauptreiz des Studiums dieser die byzantinische Architektur einleitenden und begründenden Bauten.

Die erwähnte octogone Grundrißbildung, bei kleinen Abmessungen (Baptisterien) geläufig, ist früh vereinzelt auch bei großen Kirchen gewählt worden. Schon in *Constantin's* Zeit entstand die leider nur aus literarischen Notizen mangelhaft bekannte achtseitige Kirche in Antiochia, im gleichen Jahrhundert noch die Centralanlage zu Nazianz in Kleinasien. Es ist bezeichnend, wie es von Anfang an der Osten des Reiches war, der das Problem des Central- und Kuppelbaues stets von Neuem in Angriff nahm; kleinasiatischen Meistern auch, aus Milet und Tralles, war es vorbehalten, die höchste Lösung zu finden.

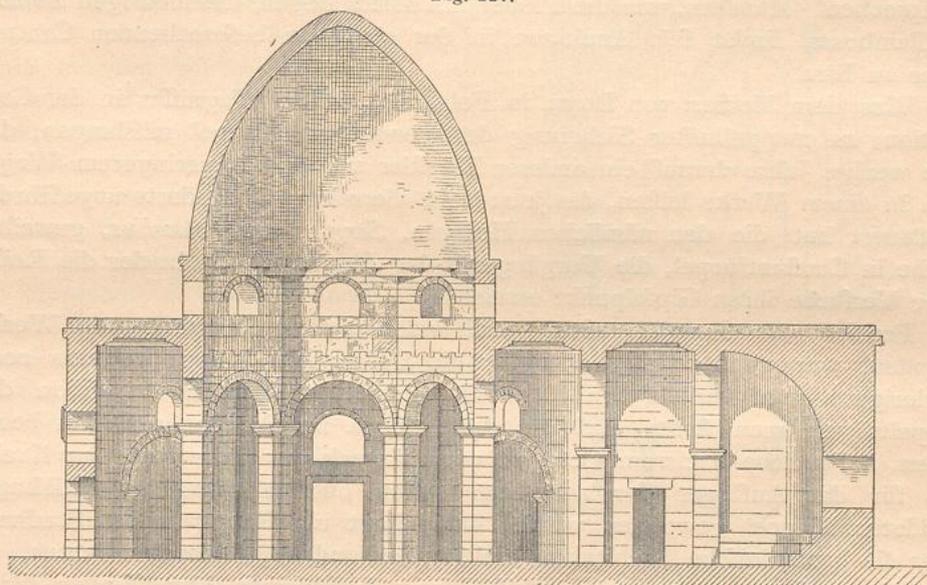
Zweierlei erhellt aus den Berichten über jene älteren Werke in Antiochia und Nazianz, das als eines der gleichsam constituirenden Grundelemente bei den späteren Monumenten wiederkehrt: die Anordnung von Emporen um das innere Octogon und das Einfügen derselben in Nischen von abwechselnd rechtwinkliger und apfidaler Grundform.

Im Aufbau einfacher, ohne Emporen, ist die Georgs-Kirche zu Esra (Zora, westlich vom Haurân) angelegt (Fig. 221 u. 222<sup>78</sup>). Nach einer Inschrift am Thürsturz des Hauptportals ist sie 515 beendet; *Johannes*, der Sohn des *Diomedes*, hat sie nach einer ihm gewordenen Erscheinung dem h. *Georg* geweiht. Den Bau deshalb in die Reihe der Denkmalkirchen zu rücken und daraus seine centrale Grundform zu erklären, liegt keine Veranlassung vor. Der Plan ergibt sich deutlich als von der eben besprochenen, benach-

71.  
Gegliederte  
Polygon-  
bauten.

barten Kirche in Bosra, die drei Jahre zuvor vollendet war, beeinflusst. Wie dort ist der Centralbau in ein Oblongum hineingestellt, indem große, rechtwinkelig ummauerte Nischen an die Diagonalseiten des Octogons gelehnt sind; nach Osten legt sich, in Breite und Höhe des Hauptbaues, das Presbyterium vor, Prothesis und Diakonikon neben einem queroblongen Vorraum der Apfis, die, ausgebaut, dreiseitig aus dem Fünfeck ummantelt und durch nur ein Fenster erleuchtet ist. Dreifach ziehen sich die amphitheatralisch ansteigenden Subsellien an der Apfiswand entlang; der Altar hatte wohl von jeher, wie in dem noch heute dem Cultus dienenden Bau, seinen Platz im Raum vor der Apfis.

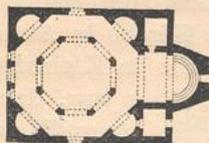
Fig. 221.



Längenschnitt.

Fig. 222.

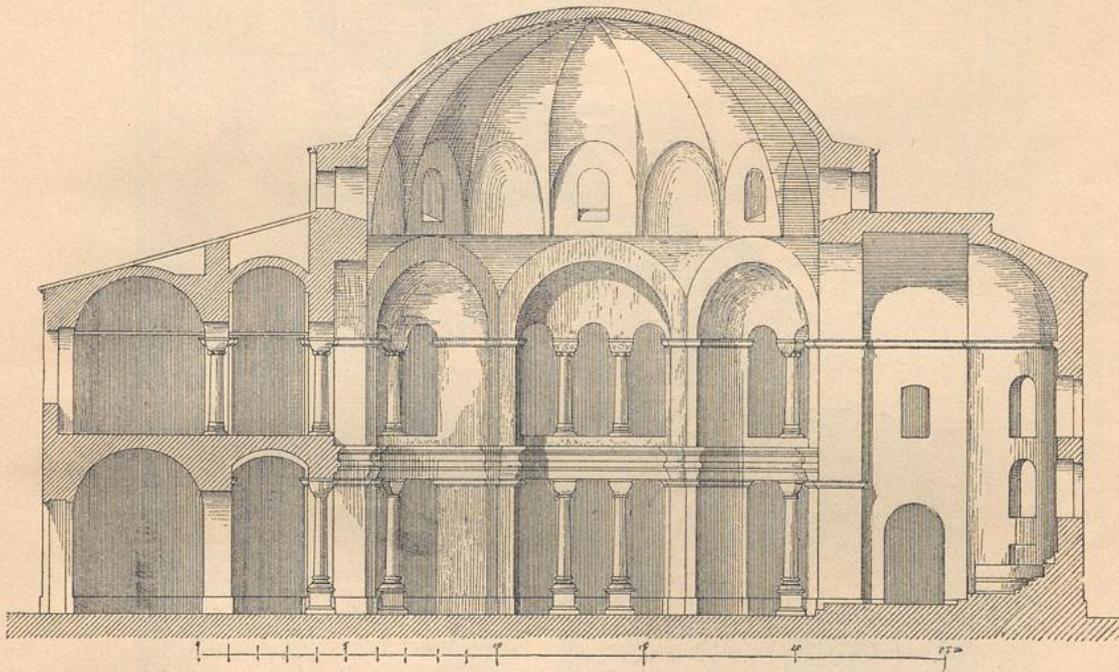
Grundriß.

 $\frac{1}{1000}$  w. Gr.St. Georgs-Kirche zu Esra<sup>75</sup>).

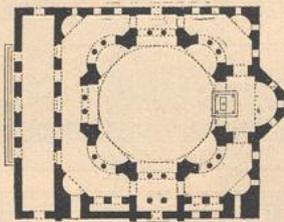
Der Hauptbau scheidet sich in den hoch ragenden Mittelraum und den achteckigen Umgang. Acht schlichte, nur mit einfachem Kämpferprofil geschmückte Pfeiler tragen auf Rundbogen den Tambour, in dem zwei verzahnte Schichten, wie sie auch in Bosra vorkommen, auffallen. Durch acht niedrige, im Halbkreis geschlossene Fenster fällt das Licht in das Innere, das zudem nur durch die großen Lunetten in den Thüren jeder der drei Außenseiten erleuchtet wird. Die conisch zugespitzte Kuppel ist aus Bruchmauerwerk ausgeführt; an der Ursprünglichkeit der Umrisslinie darf man wohl einige Zweifel hegen, nicht aber an der Form ihres Auflagers, die viele Analogien, zum Theil noch älteren Datums, gerade in der in Frage stehenden fyrischen Region besitzt. Wie an der sog. Kalybé von Umm-es-Zetûn (265 nach Chr.) ist der Uebergang vom

Polygon zum Kreis dadurch gewonnen, daß über die acht Ecken des Tambours Platten vorgeschoben sind, die das Achteck in ein Sechzehneck verwandeln. Hier wiederholt sich dann der gleiche Proceß, so daß ein Polygon von 32 kleinen Seiten entsteht, dessen Umriß un schwer die Kreisform des Kuppelanfanges trägt. Jegliche Holz-Construction ist vermieden; der Umgang wie die Räume des Presbyteriums sind mit Platten bedeckt, welche, auf vor-

Fig. 223.



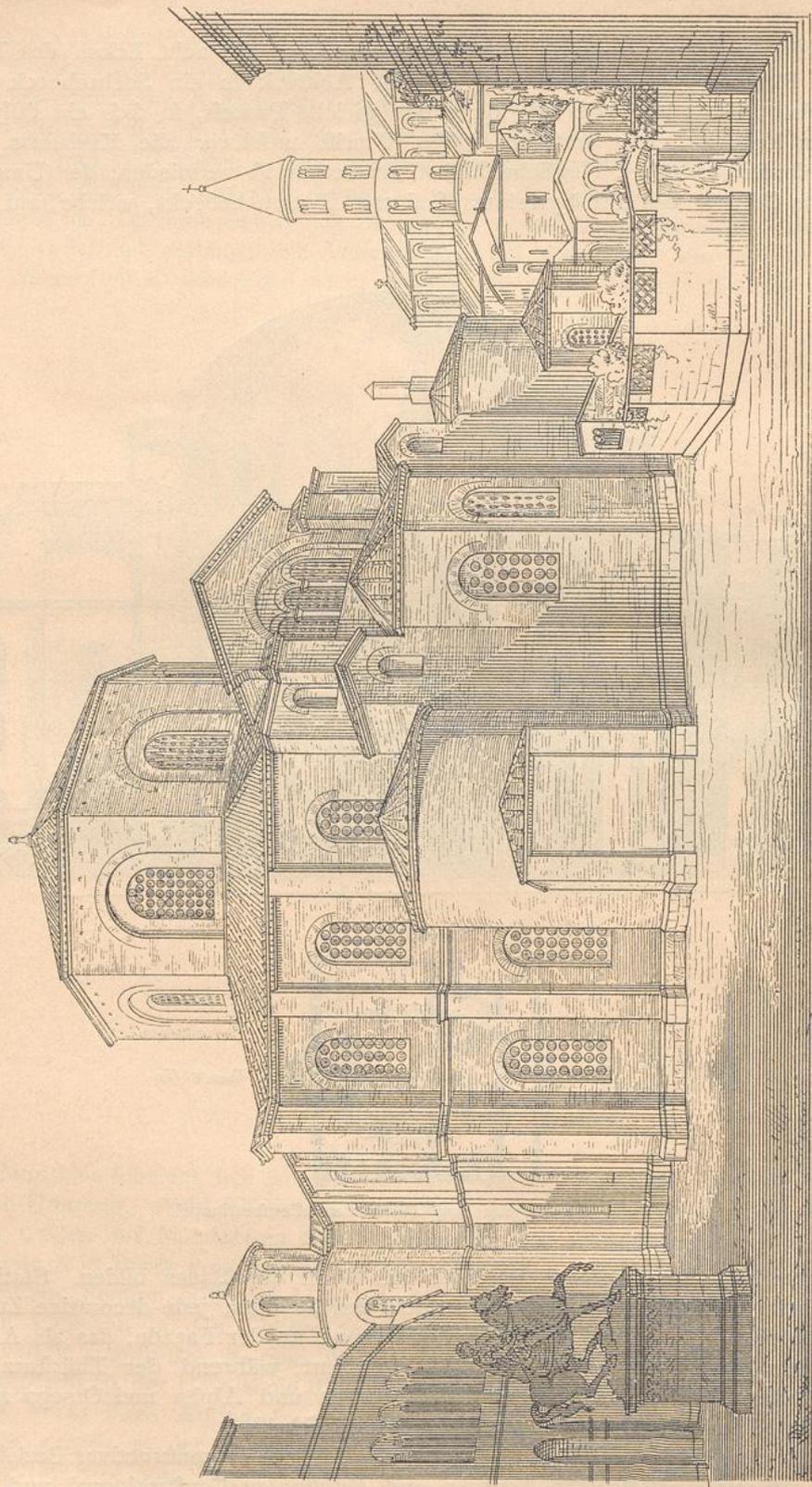
Längenschnitt.

Fig. 224.  
Grundriß. $\frac{1}{1000}$  w. Gr.Kirche *St. Sergius und Bacchus* zu Constantinopel.

gekragten Schichten ruhend, zugleich das Dach des Baues bilden. Statische Sicherheit war das einzige leitende Princip des Meisters; jede decorative Zuthat ist unterlassen, bis auf ein profilirtes Gesimsband an der Façade, das als Archivolte den Bogen des Haupteinganges umrahmt, während der Thürsturz der Nebenthüren nur das Kreuz mit Weintrauben und Alpha und Omega zeigt; ähnliche Kreuze flankiren die erwähnte Portalinschrift.

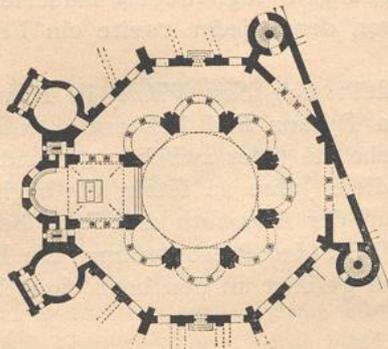
Mit der Kirche von Esra sind chronologisch wie in constructiver Beziehung direct zusammenzustellen *St. Sergius und Bacchus* zu Constantinopel und *San*

Fig. 225.



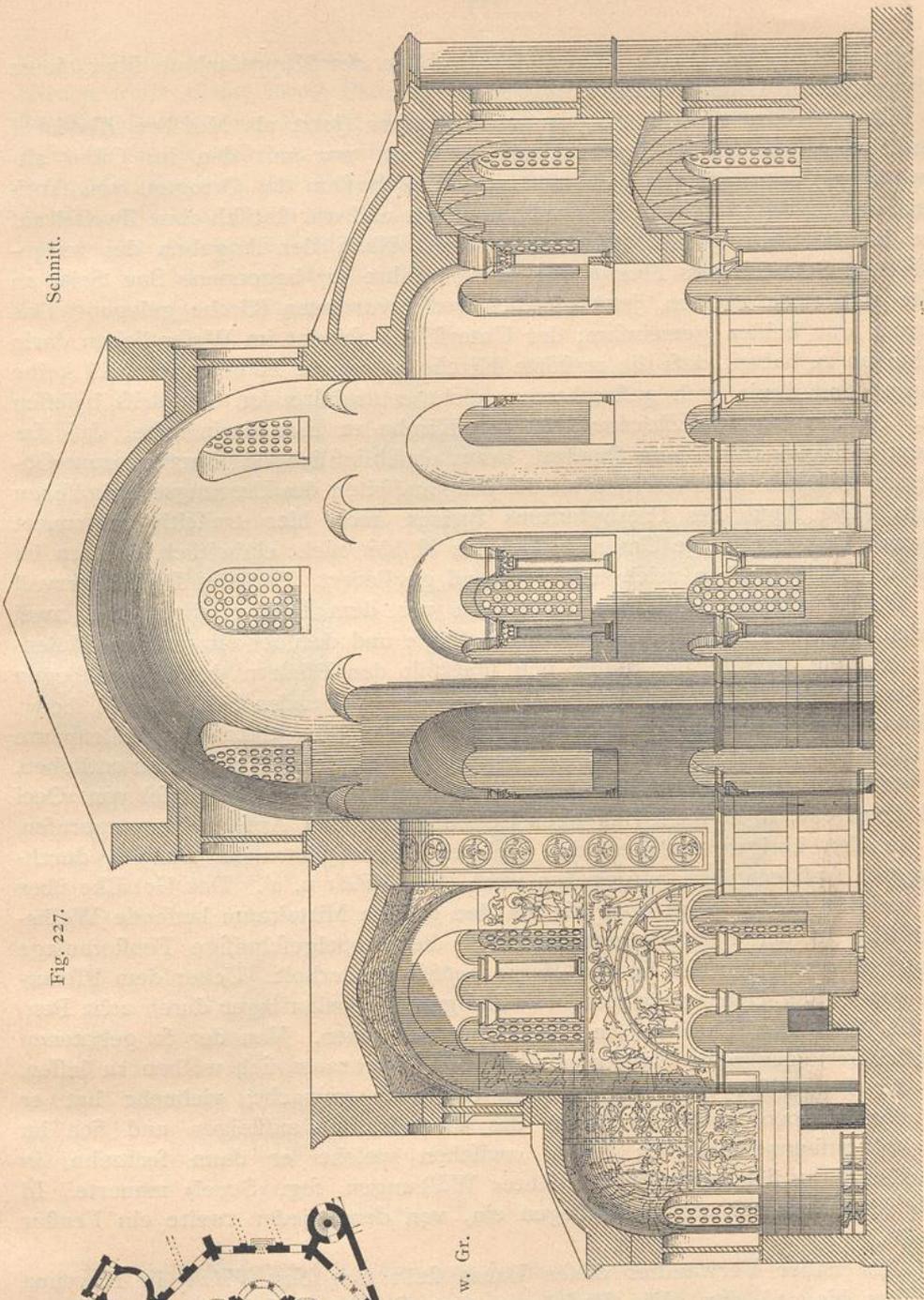
Auiseres 87).

Fig. 226.



Grundriß. — 1/1000 w. Gr.

Fig. 227.



*San Vitale zu Ravenna.*

*Vitale* in Ravenna. Beide führen das Problem der Kuppelanlage über einem Polygon feiner Lösung weiter entgegen.

72.  
*St. Sergius  
und Bacchus.*

Der Meister von *St. Sergius und Bacchus* (jetzt als Mofchee *Kutschuk Aja Sophia*, die kleine Sophienkirche genannt) war mit den im Osten altgewohnten Centralanlagen wohl vertraut. Das System des Octogons von Antiochia und Nazianz erscheint hier aufgenommen und war statisch ohne Zweifel auf eine höhere Stufe gestellt (Fig. 223 u. 224). Nach den Angaben des zeitgenössischen Schriftstellers *Procop* war der im Jahre 527 begonnene Bau Seite an Seite mit einer zweiten, jetzt gänzlich verschwundenen Kirche gelegen. Das Atrium war beiden gemeinsam; der Unterschied scheint im Wesentlichen darin bestanden zu haben, daß die zerstörte Kirche geringere Höhe, also wohl keine Kuppel und somit auch gestreckteren, nicht centralisirenden Grundriss besessen hat. *St. Sergius und Bacchus* steht der Kirche zu Esra darin nahe, daß das innere Octogon aufsen zum Quadrat, bezw. einschließlic des Narthex zum Oblongum gestaltet ist, indem sich an die Diagonalseiten des Umganges Ecknischen legen. Die Apfis des Presbyteriums springt auch hier dreieitig ummauert heraus. Der achteitige Umgang dagegen ist hier nicht einheitlich, sondern im Grundriss wie Aufbau reich und variirend gegliedert. In jedes Pfeilerintervall des Octogons, mit Ausnahme desjenigen vor dem Presbyterium, sind zwei Säulen eingestellt, welche ein gerades Gebälke und darüber ein zweites Säulenpaar tragen; letztere sind unter sich und mit den Pfeilern durch Rundbogen verbunden als Träger der an die Pfeilerarcaden stossenden Schildbogen, bezw. Halbkuppeln. Denn an den Diagonalseiten des Octogons treten die Säulenpaare im Halbkreis zurück, so daß in den Umgang hineingeschobene Nischen entstehen. So wird, wie früher schon im Octogon zu Antiochia, jener Wechsel von »Oeci und Exedren«, d. h. rechtwinkeligen Seitenräumen und Apfiden hervorgerufen, der in den übrigen Anlagen des gleichen Grundsystems zu Gunsten durchgängiger Apfidenanlage aufgegeben wird (*San Vitale* u. a.). Das Gebälke über den unteren Säulen trägt noch die um den ganzen Mittelraum laufende Weiheninschrift. In der Presbyteriums-Apfi ist die doppelgeschossige Fensteranlage bemerkenswerth, die sich in der *Hagia Sophia* wiederholt. Ueber dem Pfeiler-Octogon ist der Uebergang zum kreisförmigen Kuppelaufleger durch acht Pendentifs (sphärische Dreiecke) in den Ecken gewonnen. Von der so gebotenen Möglichkeit, eine reine Halbkugel über dem Innenraum sich wölben zu lassen, hat der Baumeister gleichwohl keinen Gebrauch gemacht; vielmehr hat er fehzehn Rippen nach der Linie des Viertelkreises aufsteigen und sich im Scheitel zusammenschließen lassen, zwischen welche er dann fehzehn, in scharfem Grat sich treffende »geblähte« Wölbungen, fog. »Segel« mauerte. In diese schneiden fehzehn Schildbogen ein, von denen jeder zweite ein Fenster enthält.

73.  
*San  
Vitale.*

Als naher Verwandter dieses Baues stellt sich *San Vitale* in Ravenna (Fig. 225 bis 231) dar. Die Beziehungen zu Byzanz sind bekannt. *Julianus Argentarius*, der Schatzmeister, hat die Kirche 526 (oder zwischen 541 und 546, falls die Zeit des Bischofs *Ecclesius* erst in diese Jahre zu setzen ist) beginnen lassen (547 ist sie geweiht); des *Justinian* und der *Theodora* und ihres beiderseitigen Gefolges Bildnisse schmücken die Wände des Presbyteriums; die Hand byzantinischer Marmorarbeiter hat den Meißel geführt an den hoch eigenthüm-

<sup>83)</sup> Nach: Hübsch, a. a. O.

lichen Kapitellen der Säulen, vor Allem aber der Grundrifs und Aufbau der Kirche weist dieser ihren Platz neben *St. Sergius und Bacchus* und den verwandten Bauten an. Anstatt des Wechfels von rechtwinkeligen und apfidalen Nifchen am Mittelraum besitzt *San Vitale* lediglich doppelgefchoffige Exedren, die nur vor der Presbyteriums-Apfs durch ein Quadrat unterbrochen werden, welches, gegen das Octogon voll geöffnet, nach den Seiten hin von je zwei Säulen getragene Schildmauern mit dreitheiliger Säulen-Arcatur zeigt. Bei fämmtlichen Säulen ift das Gebälke durch den Bogen ersetzt, der zunächft von einem Kämpfer aufgenommen wird.

Fig. 228.

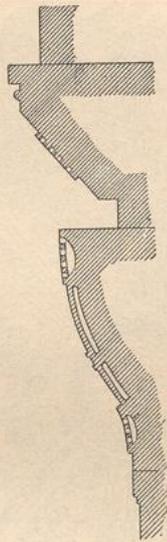
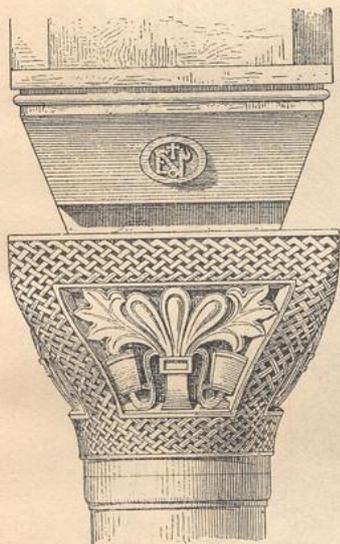
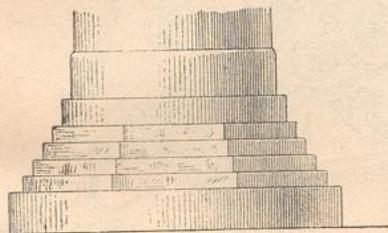
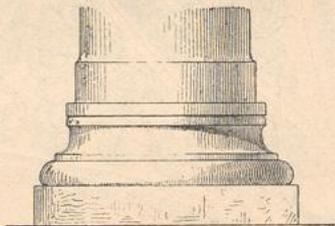


Fig. 229.



Untere Säulen



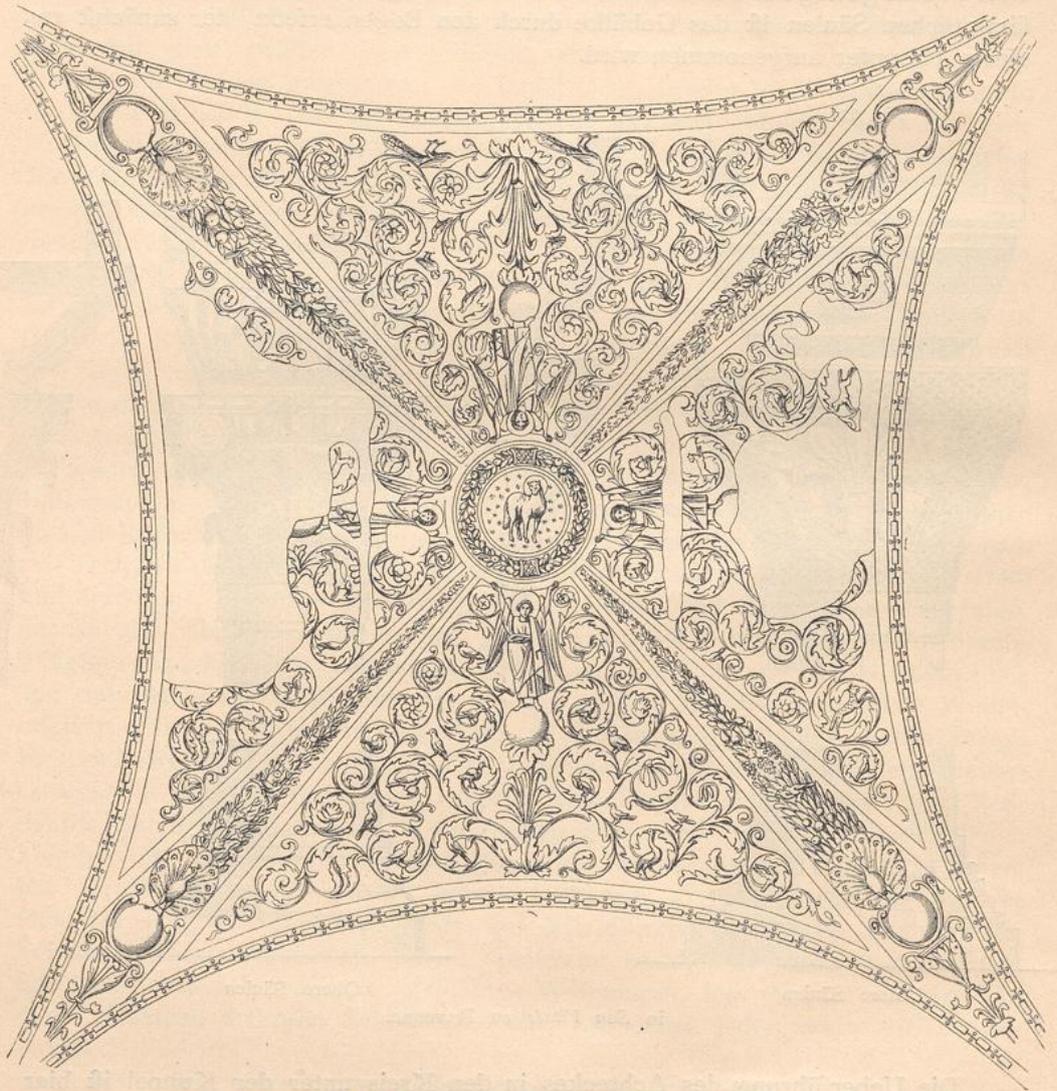
Obere Säulen

in *San Vitale* zu Ravenna.

Die Ueberführung des Achteckes in den Kreis unter der Kuppel ift hier durch kleine, in die Ecken gelegte Nifchengewölbe bewerkftelligt (jetzt verputzt und bemalt). In die als Halbkugel gebildete Kuppel fchneiden acht im Halbkreis gefchlossene Fenster ein; als Material für die Kuppel find wieder die in Ravenna beliebten, fpiralförmig gelagerten hohlen Thongefäße verwendet, wie fie u. a. fchon die Taufkirche beim Dome zeigt. Im Gegenfatz zu den fpäteren byzantinifchen Bauten tritt die Kuppel äußerlich nicht direct zu Tage, fondern ift, wie beim Baptifterium, im unteren Theile polygon ummantelt und dann mit einem Zeldach abgefchlossen. Nicht blofs durch das Hervorragen des Mittelbaues über

den zweigeschoffigen Umgang, der durch Pfeilervorlagen verstärkt ist, sondern auch durch die Gruppierung des Presbyteriums erscheint die Silhouette des Ganzen sehr reich; die Nebenräume der Apsis sind als kreisrunde Bauten mit rechtwinkligen Vorlagen gebildet; ebenfalls kreisrund sind die Treppenthürme der Westseite, deren Stellung schräg zur Hauptaxe wohl durch den Straßenzug

Fig. 230.

Gewölbe-Mosaik im Presbyterium von *San Vitale* zu Ravenna<sup>84)</sup>.

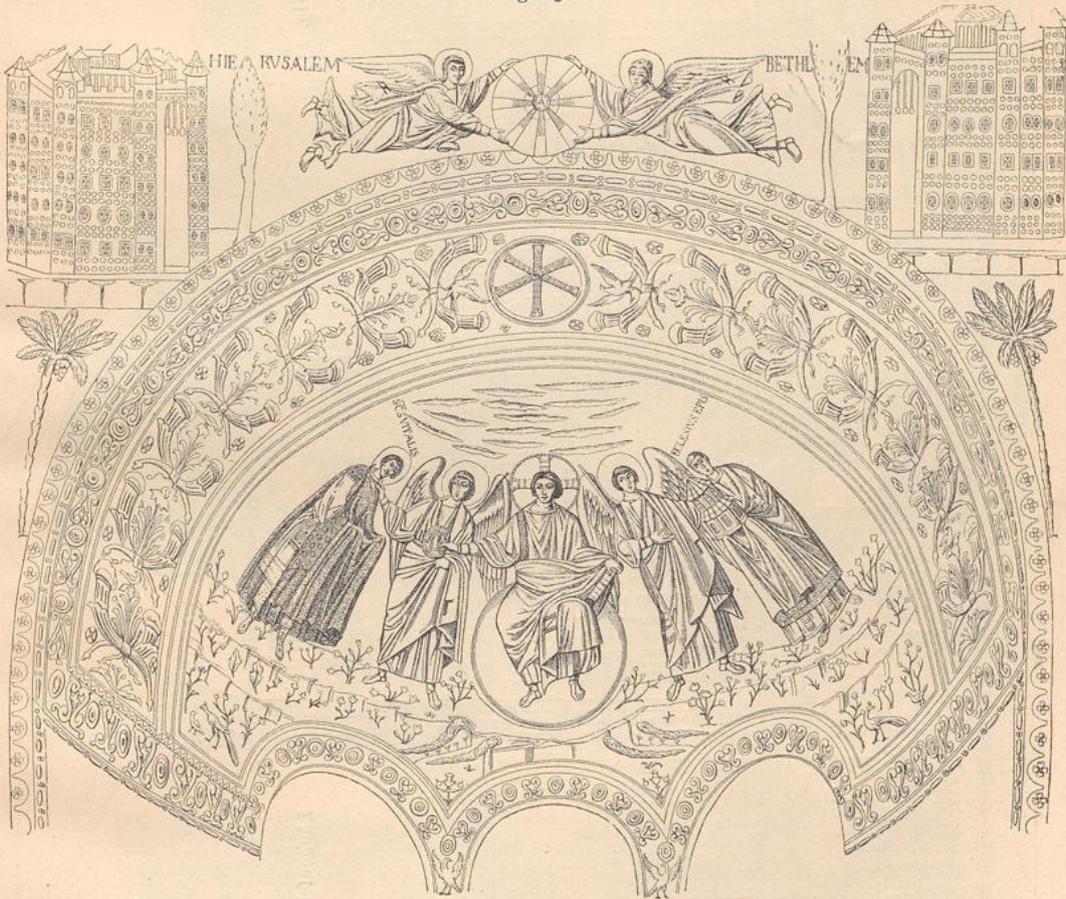
bedingt war. Im Inneren des Baues hat sich von der einst allgemeinen, farbenreichen Decoration noch der gesammte Schmuck des Presbyteriums als ein Juwel einheitlicher musivischer Ausstattung erhalten. Der Inhalt der übrigen Decoration, namentlich der Kuppel, ist unbekannt; vielleicht hat sie, wie *Procop* dies von den oben erwähnten Kirchen Constantinopels erzählt, nur in Goldglanz

<sup>84)</sup> Nach: GARRUCCI, a. a. O.

ohne Figurenschmuck bestanden; die verticalen Flächen der Wände und Pfeiler waren mit bunten Steinen incrustirt. Das Paviment hat sich später erhöht, so das die Säulenbasen jetzt verdeckt sind.

Ueberraschend sind für das Abendland die neue Form und die Sculpturung der unteren Säulenkapitelle. Die in Byzanz entstandene Würfelform mit leicht convexen, unten abgechrägten Seiten, wie sie der Kämpfer sonst zeigt, ist jetzt auch auf das Säulenhaupt übergegangen; mit der antiken Tradition ist hier bewußt und grundfätzlich gebrochen. Das mittlere, mit einer Blüthe geschmückte

Fig. 231.

Apsis-Mosaik in *San Vitale* zu Ravenna<sup>84</sup>).

Feld ist von einem Rahmen geradlinig umzogen, welcher von einem filigranartig gearbeiteten Flechtwerk durchzogen ist. Die scharfe Unterschneidung, das fast völlige Loslösen von der Fläche ist hier charakteristisch. Diese scharfe, trockene Behandlung zeigen auch die Compositkapitelle der oberen Säulen mit ihren reliefirten Kämpfern.

Ein wegen seiner in der constructiven Anlage sichtbaren Beziehungen zu *San Vitale* interessanter Bau mag hier wenigstens im Bilde erwähnt werden: *Carl des Großen* Palaft-Capelle zu Aachen (Fig. 232 u. 233). Das innere Achteck ist von einem Sechzehneck umschlossen, dem sich im Westen eine von zwei Treppenthürmen flankirte, mit flacher Nische abschließende Vorhalle mit Empore

74.  
Palaft-Capelle  
zu  
Aachen.

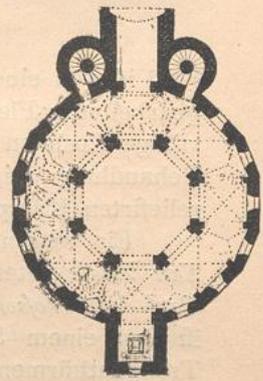


Fig. 232.

Grundriss. — 1/1000 W. Gr.

Längenschnitt.

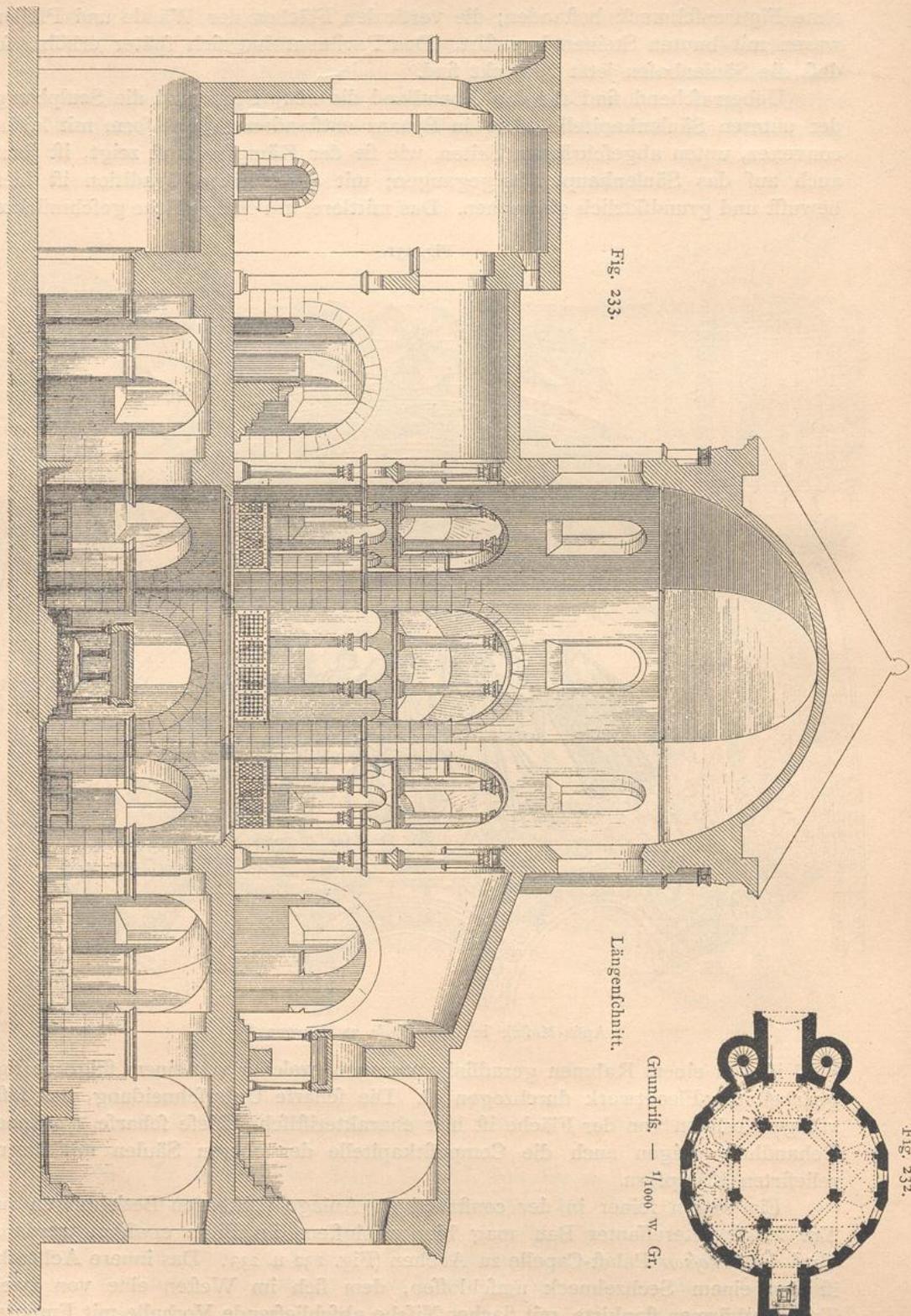


Fig. 233.

Palast-Capelle zu Aachen.



Fig. 234.

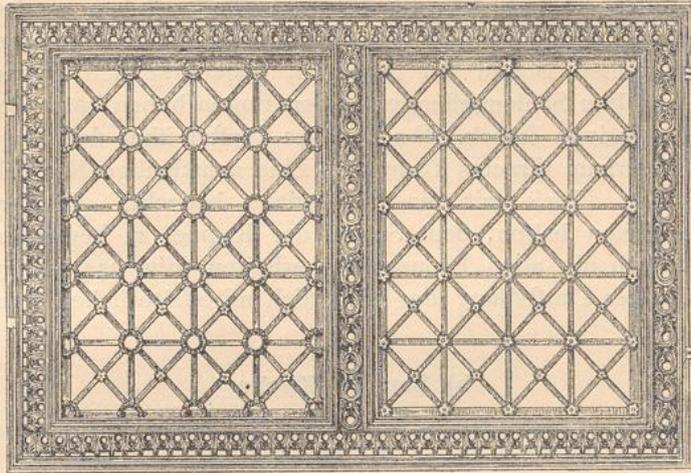
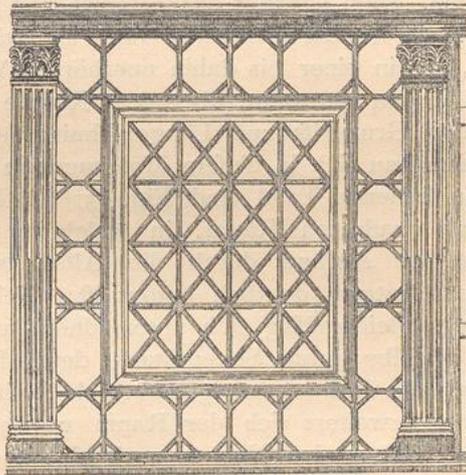


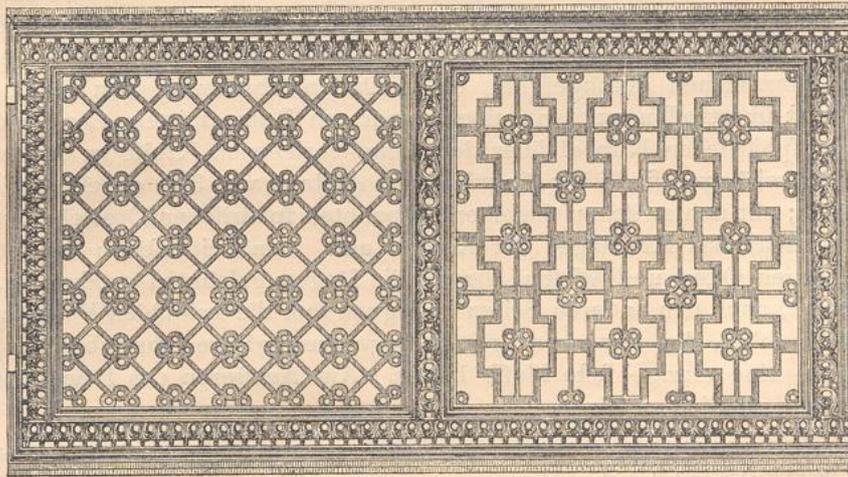
Fig. 235.



Bronze-  
im Münster

Gitter  
zu Aachen<sup>85)</sup>.

Fig. 236.



anschließt, während öftlich vielleicht ein Chorraum anzunehmen ist, den später der jetzige gothische Bau verdrängte. Kräftige Pfeiler stehen an den Ecken des hoch aufragenden Octogons; über den Halbkreisbogen des Untergeschosses erheben sich die hohen Bogen der Emporen, gegen die sich steigende Tonnen lehnen. Die doppelten Säulenstellungen in den Bogen haben keinen constructiven, sondern nur decorativen Zweck. Rundbogige Fenster über den Bogenöffnungen führen dem Mittelraum directes Licht zu. Eine achttheilige Kuppel überspannt ihn, wie bei *San Vitale* mit einem Zeltdach bedeckt. Pilafterartige Vorlagen an den Ecken helfen, dem Schub der Kuppel zu begegnen. Auf den Emporen sind noch die alten Bronzegitter erhalten (Fig. 234 bis 236<sup>85</sup>). Alles Nähere wird in der Darstellung der eigentlich mittelalterlichen Architektur erläutert werden.

#### b) Sophien-Kirche.

75.  
Sophien-  
Kirche.

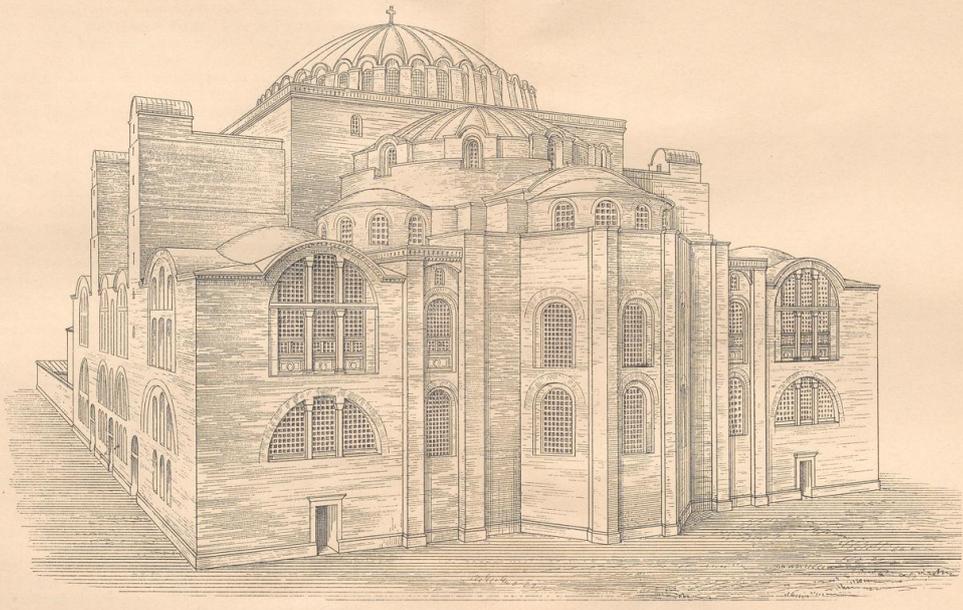
»Ich habe dich übertroffen, o Salomo!« Mit diesen Worten stolzer Freude begrüßte *Justinian* die Vollendung des Werkes, das berufen war, für die altchristliche Architektur den Höhepunkt in der Entwicklung des Central- und Kuppelbaues darzustellen. Dem Erbauer des Tempels von Jerusalem mochte der Kaiser sich vergleichen, als ihn der blendende Glanz überwältigte, der von dieser Kuppel niederstrahlte, die in einer bis dahin unerhörten Weite und Höhe, nur von vier Pfeilern und Bogen getragen, über dem Raume zu schweben scheint.

Ein Blick auf den Grundriß und Längenschnitt der Kirche zeigt, wie Central- und Longitudinalbau sich in diesem Monument in feltfamer Weise vereinigen (siehe die neben stehende Tafel und Fig. 237<sup>86</sup>). Die äußeren Mauern umschließen einen fast quadraten Raum, in welchem wieder ein mittleres Quadrat markirt und im Aufbau durch die Alles beherrschende Kuppel diese Mitte als locales Centrum deutlich betont ist. Gleichwohl gruppirt sich das Uebrige keineswegs gleichmäßig sich unterordnend um diese Mitte. Seitwärts zwar erscheint dieselbe durch Seitenräume, deren Emporen sich auf Arcaden stützen, gleich wie die darüber aufragenden Schildwände, abgegrenzt; nach Osten und Westen aber erweitert sich der Raum ungehindert zu mächtigen Apfiden, die ihrerseits durch je drei Nischen noch eine abermalige Erweiterung erfahren. So erscheint die parallele Längengliederung der Basilika verbunden mit der in einem einzigen Culminationspunkt gipfelnden Höhenentwicklung des Centralbaues. Aber diese ingeniose Verquickung ist nicht das einzige Ueberaschende der Anlage. Zugleich ist hier zum ersten Male der Versuch gemacht (und in Dimensionen durchgeführt, die nach Unterbrechung von einem Jahrtausend erst übertroffen wurden), einen quadraten Raum mittels vier Pendentifs mit einer sphärischen Kuppel über dem eingeschriebenen Kreise zu überwölben. Vier Halbkreisbogen sind über die mit einem Abstand von 30 m errichteten Pfeiler geschlagen; mit den zwischen dieselben gespannten sphärischen Dreiecken nehmen sie unmittelbar das Kreislager der Kuppel auf. Den Seitenschub der letzteren fangen gegen Osten und Westen die an die Bogen gelehnten großen Exedren-Nischen auf; nach den anderen Seiten begegnen ihm die kolossalen Verstärkungen der Pfeiler selbst, die, zwar von breiten Bogendurchgängen durchbrochen, doch im Grunde eine einzige feste Maffe bilden. Am Aeußeren des Baues tritt ihre Mächtigkeit deutlich zu Tage.

<sup>85</sup>) Nach: AUS'M WEERTH, E. Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Bd. I. Leipzig 1857.

<sup>86</sup>) Nach: SALZENBERG, a. a. O.



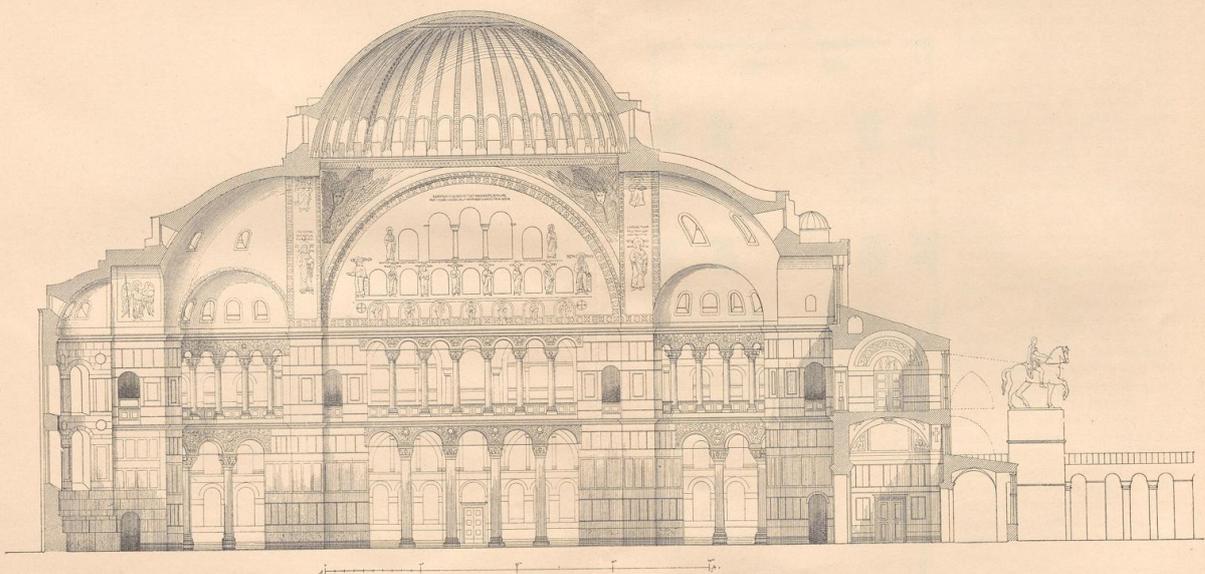


Sophien-Kirche zu Conftantinopel.

Auferes.







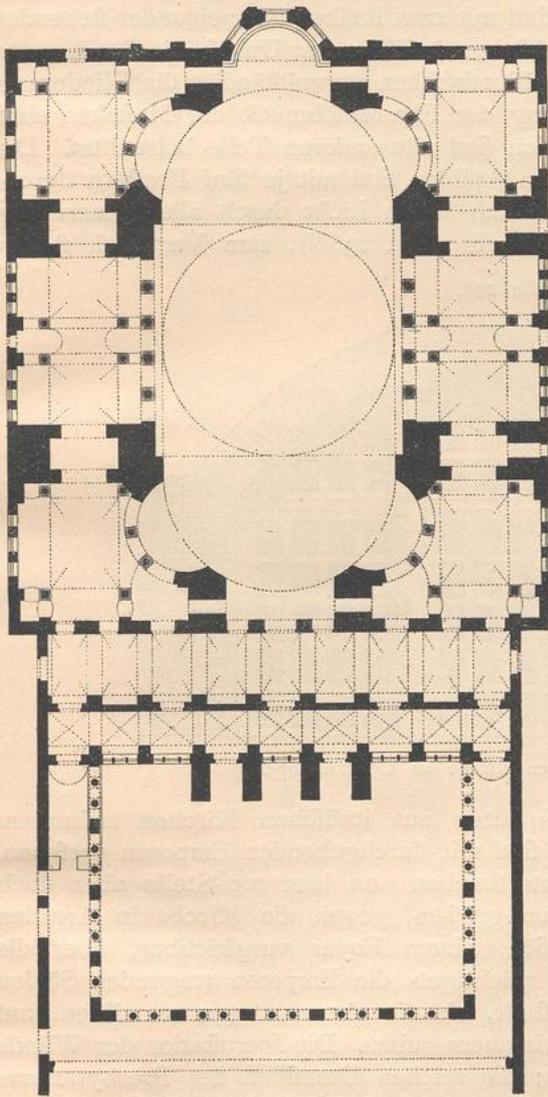
Sophien-Kirche zu Conſtantinopel.

Längendurchſchnitt.



Der eben so scharffinnig berechnete wie genial durchgeführte Bau ist das Werk zweier kleinasiatischer Meister, des *Anthemios* von Tralles und *Isidorus* von Milet. Im Jahre 532 hatte sie *Justinian* berufen, als beim Nika-Aufstande die alte, als Basilika angelegte Kirche der göttlichen Weisheit, die *Hagia Sophia*, durch Feuer zerstört worden war. Schon nach fünf Jahren konnte *Justinian* den

Fig. 237.

Sophien-Kirche zu Constantinopel<sup>86)</sup>. $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

*San Vitale* oder *St. Sergius und Bacchus*, noch verzichtet. Statt, wie in der späteren byzantinischen Architektur, für das hohe Seitenlicht des Mittelraumes einen von reichlichen Fenstern durchbrochenen Tambour unter die Kuppel zu stellen, hat man letztere selbst mit einem Kranz von Fenstern versehen. Sie schneiden, am Fuß der Kuppel beginnend und rundbogig abschließend,

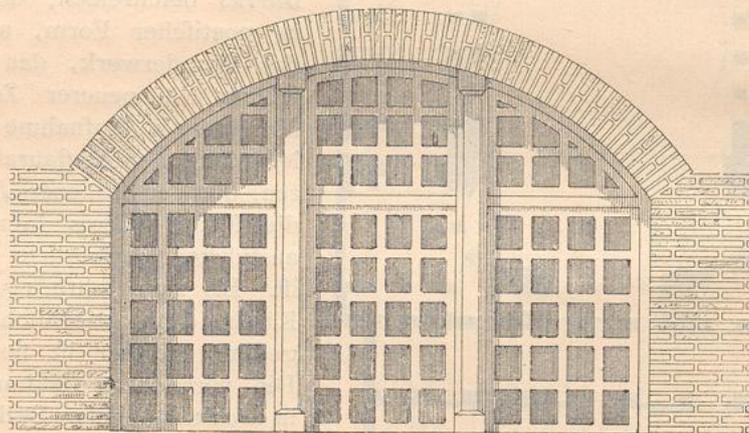
Neubau weihen. Als dann 558 die Kuppel durch ein Erdbeben zerstört wurde, war es dem Kaiser befohlen, auch die Wiederherstellung des Werkes durch den jüngeren *Isidorus*, den Neffen des oben genannten, zu erleben. *Procop*, der uns ein ausführliches Werk über alle baulichen Unternehmungen *Justinian's* hinterlassen hat, so wie *Paulus Silentiarius* beschreiben, der letztere in poetischer Form, ausführlich das Wunderwerk, das der Forschung in neuerer Zeit durch *Salzenberg's* Aufnahme bei Gelegenheit der Restaurationsarbeiten, die der Italiener *Fossati* um die Mitte unseres Jahrhunderts ausführte, zugänglich geworden ist. Bis zum Jahre 1453 hat die Kirche dem griechischen Cultus gedient; seither ist sie Moschee. Die veränderte Bestimmung hat in architektonischer Beziehung nur unwesentliche Mutationen zur Folge gehabt; das Anfügen vier schlanker Minarets ist das am meisten in die Augen Fallende. Schlimmer erging es der reichen Decoration des Inneren, wo aller Figurenschmuck mit Tünche überzogen und Koransprüche, auf unförmlichen Schilden, aufgehängt wurden.

Auf die vollkommen ungetheilte Fläche der Kuppel haben die Meister der Sophien-Kirche eben so wie ihre Zeitgenossen bei

in die vierzig Kappen ein, welche zwischen eben so viele Gurtbogen gemauert sind, die das sichere Gerippe der ganzen Kuppel bilden. Durch die Ueberwölbung der Fenster werden die Gurtbogen unter sich fest verspannt, und ihrem Fußpunkt vorgelegte Streben in Form abgechrägter kleiner Pfeiler forgen weiter für die Sicherung der Construction.

Auf diesen Fensterkranz, der wie eine Lichtkrone über dem Inneren schwebt, ist die Beleuchtung indess nicht im entferntesten beschränkt geblieben. Schon die seitlichen großen Schildmauern sind mit zwei Reihen über einander stehender Fenster geschmückt, deren auf- und absteigende Höhe der Umrisslinie der Lunette sich harmonisch einfügt. Eine Reihe Blendnischen vervollständigt die Gliederung der großen Fläche, zu deren Belegung der Figureschmuck der Mosaiken einst wesentlich beitrug. Nicht minder reich sind alle anderen Teile beleuchtet. Die Halbkuppeln aller großen und kleinen Apfiden sind mit je fünf Fenstern durchbrochen; weite und hohe Fenster endlich lassen Licht durch alle Mauern des Presbyteriums wie der Seitenschiffe ein (Fig. 238<sup>87)</sup>; zum Vergleich stellen

Fig. 238.

Fenster in der Sophien-Kirche zu Constantinopel<sup>87)</sup>.

wir auch einige Fenster-Verschlußplatten aus italischen Kirchen zusammen (Fig. 239 bis 242). Die Seitenräume sind mit durchgehenden Emporen versehen, die im Osten und Westen zwar unterbrochen, an letzterer Stelle aber doch wieder verbunden werden durch den großen, gegen die Kirche in Arcaden geöffneten, gewölbten Saal, der sich, einem Foyer vergleichbar, über die innere Vorhalle hin erstreckt. Die mächtigen, die Emporen tragenden Säulen sind höher und zugleich weiter gestellt, als die oberen, enger gereihten, auf denen die Apfidegewölbe und Schildmauern ruhen. Die Incrustation der Wände hat sich zum guten Theile erhalten; die reichen Utenfilien des Presbyteriums dagegen, den Altar und den säulengetragenen Ambon mit dem erhöhten Gange, dem Soleas, kennen wir nur noch aus der poetischen Darstellung des *Paulus Silentarius*. — Die schon bei *San Vitale* in Ravenna bemerkte eigenthümliche Behandlung der plastischen Details an Kapitellen, Friesen etc. findet in der *Hagia Sophia* ihren vollkommensten Ausdruck.

Zum Glanze und Reichthum des Inneren bildet das Aeufere einen zunächst auffallenden Gegenatz (siehe die umstehende Tafel). Die gewaltigen, zur

<sup>87)</sup> Nach: Hübsch, a. a. O.

Sicherung der Construction reichlich aufgewendeten Mittel treten hier unverhüllt und ohne jede schmückende Zuthat zu Tage. Wie ein mächtiges Steingebirge, schwer lastend, scheint die Masse anzusteigen; ungegliedert präsentiren sich die Mauern des Mittelbaues und feiner Pfeiler. In alter Zeit indess war dieser Eindruck dadurch abgeschwächt oder sogar aufgehoben, daß die Kirche nicht isolirt auftrat, sondern völlig eingebaut erschien in den kaiserlichen Palaß mit feinem reichen Conglomerat von Bauten verschiedenster Bestimmung und mannigfachter architektonischer Erscheinung. Heute haben sich nur die Reste des ehemaligen Atriums der Kirche selbst und die für die byzantinische Baukunst charakteristische Verdoppelung der Vorhalle, der Exonarthex, erhalten; vier ihm vortretende breite Pfeiler haben vielleicht ehemals Reiterbilder getragen.

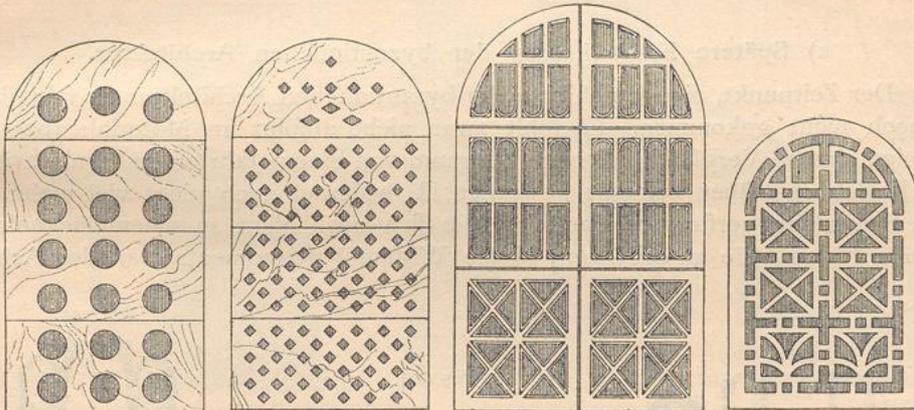
Von den Schöpfungen der überreichen Bauhätigkeit des *Justinian* hat in Constantinopel die *Hagia Sophia* allein die Jahrhunderte überdauert. Für die große Reihe der verlorenen Denkmäler bieten die Beschreibungen des *Procop* und anderer Autoren nur ungenügenden Ersatz. Im besten Falle reichen sie hin,

Fig. 239.

Fig. 240.

Fig. 241.

Fig. 242.



Fenster in

*San Lorenzo* zu Rom.*Santa Prassede* zu Rom.

Grado.

das jetzt beginnende Uebergewicht des Central- und Kuppelbaues, zunächst wenigstens bei bedeutungsreichen, monumentalen Anlagen, zu documentiren. Die centralisirende Grundrissdisposition an sich ist dabei weniger das Verdienst der Justinianischen Zeit, als vielmehr die consequente Durchführung des Gewölbebaues, der feinerseits natürlich die an sich schon öfter und länger geübte centrale Anlage durch die Rücksichten der Construction beeinflussen mußte. Dies im Einzelnen, z. B. an der Apostelkirche in Constantinopel zu verfolgen, ist nur in Umrissen möglich. Wir wissen, daß schon *Constantin* bei der Apostelkirche, die er in seiner neuen Hauptstadt gründete und zum kaiserlichen Erbbegräbnis bestimmte, die ausgesprochene Kreuzform zu Grunde legte; Dach und Decke aber waren die im ungewölbten Basilikenbau üblichen. Die verfallende Kirche hat *Justinian* durch einen Neubau ersetzt, der die in der *Sophia* gewonnenen Resultate verwerthet zeigt. Die in den bisherigen Reconstructionsversuchen durchgängig falsch interpretirten Worte des *Procop* sprechen deutlich von der Grundform des lateinischen Kreuzes. Zwei gerade Linien, heißt es in der etwas umständlichen Beschreibung des Grundrisses, wurden gemacht

die in Kreuzform in der Mitte mit einander verbunden waren; die Hauptlinie war von Sonnenaufgang gegen Sonnenuntergang, die andere quer gegen Norden und gegen Süden gerichtet. Die beiden Seiten dieser letzteren werden dann als einander gleich bezeichnet, während es von der Hauptlinie heißt, daß der gegen Sonnenuntergang gelegene Theil um so viel größer als der andere gemacht sei, als die Herftellung des Kreuzschemas erfordere. Eine Apfis befaß der Bau anscheinend nicht; denn ausdrücklich wird die Vierung als Ort des Presbyteriums bezeichnet. Ueber den Aufbau erfahren wir, daß sich in allen Flügeln des Kreuzes obere und untere Säulen befanden, also Emporen sich an allen Wänden entlang zogen. Der Ueberdeckung der Räume wurde dann das in der vier Jahre zuvor begonnenen *Hagia Sophia* erprobte Schema zu Grunde gelegt. Sechs Kuppeln erhoben sich, von Gurtbogen und Pendentifs getragen, ohne Tambour, und nur die Vierungskuppel von einem Fensterkranz an ihrem Fufse durchbrochen.

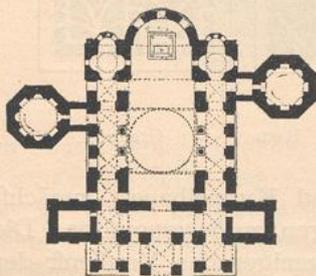
Eine Nachbildung fand dieser Bau in der gleichfalls von *Justinian* gegründeten Johannes-Kirche zu Ephesus, über die wir näher nicht unterrichtet find.

### c) Spätere Entwicklung der byzantinischen Architektur.

76.  
Spätere  
byzantinische  
Kirchen.

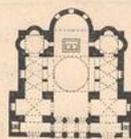
Der Zeitpunkt, eine Geschichte der byzantinischen Architektur zu schreiben, ist noch nicht gekommen. Es fehlt zwar nicht absolut an Material; aber das Wenige, das im Vergleich zu einem Zeitraum von einem Jahrtausend und darüber der Forschung näher bekannt geworden ist, bedeutet noch nicht viel mehr, als eine Sammlung zerstreuter Bausteine, die sich noch nicht zu einem lückenlosen Ganzen fügen. Sie zu ergänzen, ist die Wissenschaft momentan an der Arbeit;

Fig. 243.



Kirche bei Cassaba  
in Lydien<sup>88)</sup>.

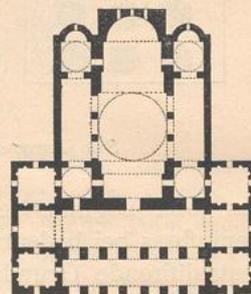
Fig. 244.



Clemens-Kirche  
zu Ancyra<sup>88)</sup>.

$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Fig. 245.



Nicolaus-Kirche  
zu Myra<sup>89)</sup>.

bis diese zu greifbaren Resultaten geführt haben wird, muß es sein Bewenden dabei haben, die seither bekannt gewordenen Monumente auf ihre Besonderheiten hin zu betrachten, die im Folgenden kurz registriert werden sollen.

Einen reinen Centralbau ohne Deformation finden wir bei den der *Hagia Sophia* nachfolgenden Bauten so wenig, wie bei dieser selbst. Auch wenn im Haupttheil der Kirche das Quadrat bei der Grundrißbildung vorherrscht, so wird diese doch durch das angehängte Presbyterium und den oft doppelten Narthex in ein Oblongum hinübergezogen. Aber auch der Hauptbau selbst

<sup>88)</sup> Nach: SALZENBERG, a. a. O.

<sup>89)</sup> Nach: TEXIER & PULLAN, a. a. O.

zeigt bei vielen Beispielen das gleiche Abkommen zwischen Central- und Longitudinalbau, das die Sophien-Kirche aufweist. Wohl wölbt sich über der Mitte, durch die vier Pendentifs zwischen den Gurtbogen getragen, hoch die kreisrunde Kuppel, für die Höhenrichtung der mächtige Culminationspunkt, dem sich alles Uebrige unterordnet; aber von den an dieses mittlere Quadrat angeschlossenen

Fig. 246.

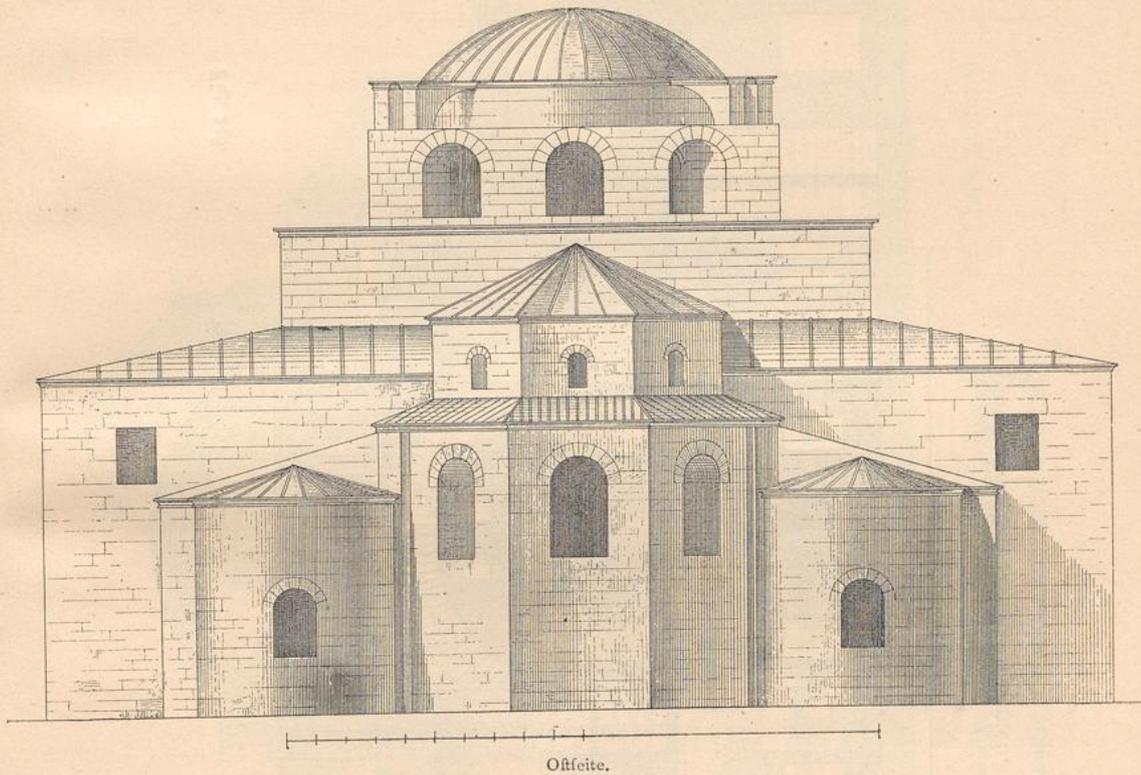
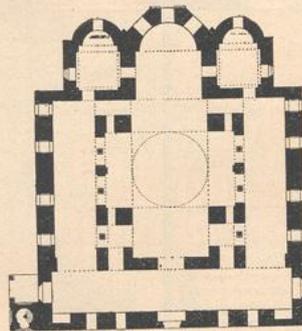


Fig. 247.

Sophien-Kirche

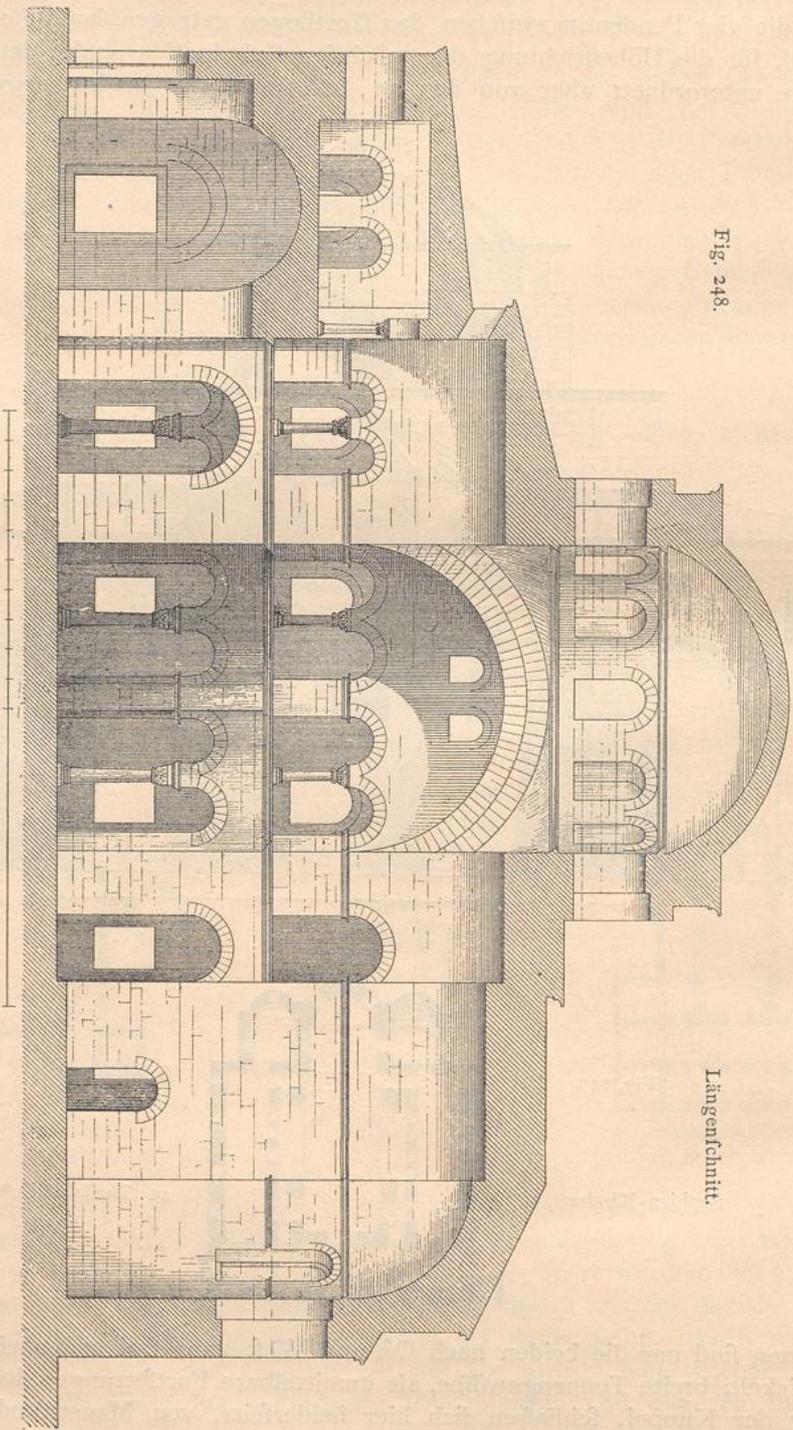


Grundriß.

zu Thessalonich<sup>89)</sup>.

Räumen sind nur die beiden nach Ost und West ganz frei und uneingeschränkt entwickelt; breite Tonnengewölbe, als unmittelbare Fortsetzungen der Gurtbogen unter der Kuppel, schliessen sich hier beiderseits, von Mauern oder Arcaden getragen, an; ein ebenfalls tonnengewölbter Raum vor der Apsis und endlich diese selbst verlängern den ganz freien Raum noch um ein Bedeutendes, so daß die Seitenräume nirgends wie etwas gleich Behandeltes, etwa als gleichwerthige

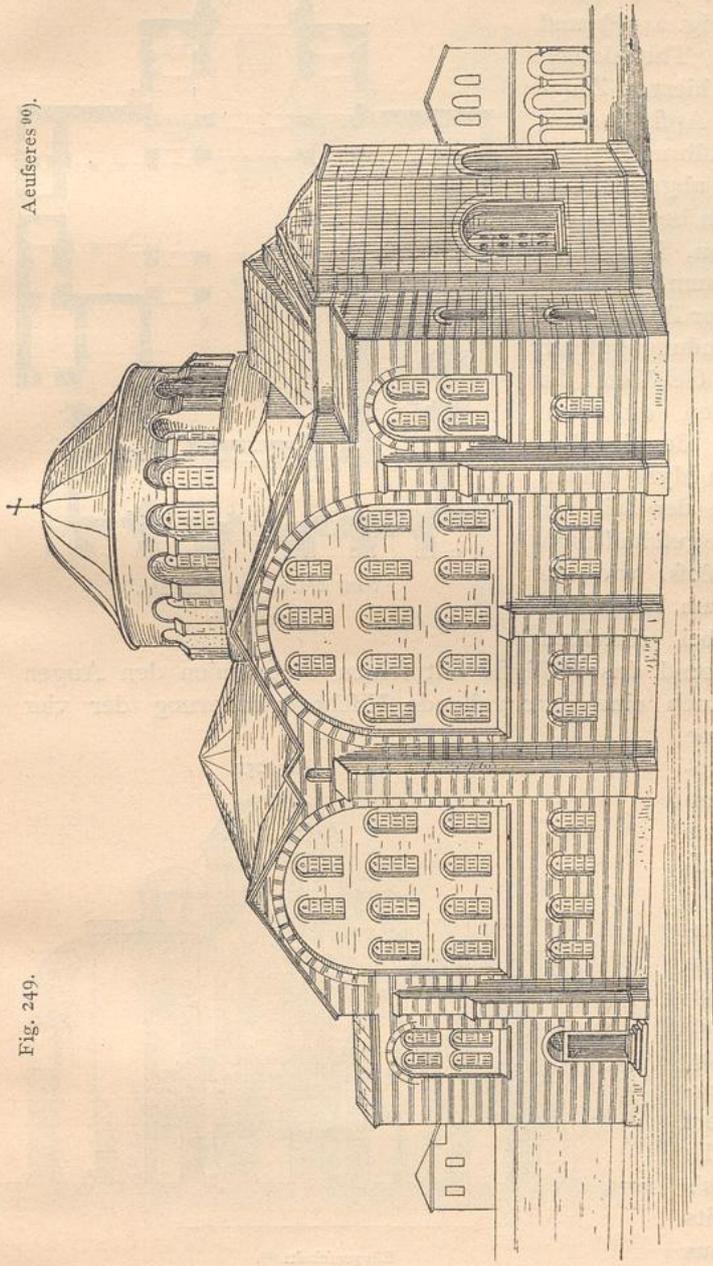
Fig. 248.



Längenschnitt.

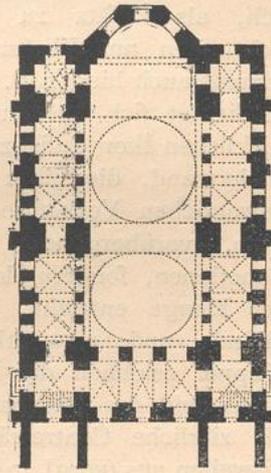
Sophien - Kirche zu Thessalonich.

Fig. 249.



Außeres <sup>100)</sup>.

Fig. 250.



Grundriss <sup>88)</sup>.

zu Constantinopel.

Irenen - Kirche

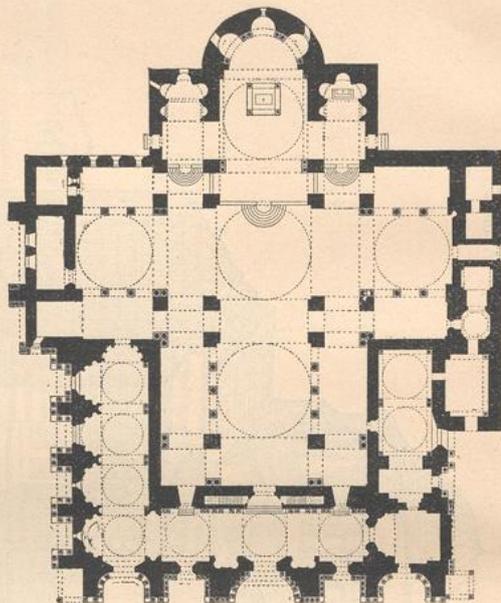
$\frac{1}{1000}$  v. Gr.

nördliche und südliche Kreuzarme erscheinen, sondern an Höhe und Weite stets subordinirt, gleich den Seitenschiffen der Basilika.

Die Kirche bei Caffaba in Lydien (Fig. 243<sup>88</sup>), die Clemens-Kirche zu Ancyra (Angora, Fig. 244<sup>88</sup>), die Nicolaus-Kirche zu Myra (Fig. 245<sup>89</sup>) und die Sophien-Kirche zu Theffalonich (Fig. 246 bis 248<sup>89</sup>) geben hiervon Zeugnis. Stets springt die Apfis heraus, bald in alter Weise halbrund, bald polygon, bald geradlinig abgeschlossen. In kleineren Abmessungen begleiten sie Prothesis und Diakonikon, stets nicht blofs mit dem Hauptraum, sondern auch mit dem Vorraum der Apfis durch directe Zugänge in Verbindung gesetzt. Die Säulenstellung mit Gebälke, die sich, als Zusatz zu den einfachen Schranken am Eingang des Presbyteriums auch hier (z. B. in Myra) findet, verdichtet sich im Laufe der Zeit zur wirklichen Ikonostasis, zur geschlossenen Bilderwand, die nicht blofs, wie die beweglichen Vorhänge am Altarciborium, vorübergehend bei einzelnen Functionen, sondern dauernd das Heiligste mit feinen Ceremonien den Augen der Menge entzieht. Auch eine durchgehende Nifchenerweiterung der vier Wände und eine kleine Kuppel zeichnen die Prothesis und das Diakonikon als zierliche Centralräume bisweilen aus (vergl. in Caffaba und Ancyra).

Noch weiter im Zugeständnis an den Longitudinalbau geht die Irenen-Kirche in Constantinopel (Fig. 249 u. 250). Vieles mag in dem von *Leo dem Isaurier* im VIII. Jahrhundert restaurirten Bau auf die ältere Gründung *Justinian's* zurückgehen, die ihrerseits schon eine Vorgängerin aus *Constantin's* Zeit befahl (jetzt Waffnenmuseum). Die östliche Hälfte der Kirche

Fig. 251.



San Marco zu Venedig.  
1/1000 w. Gr.

Fig. 252.

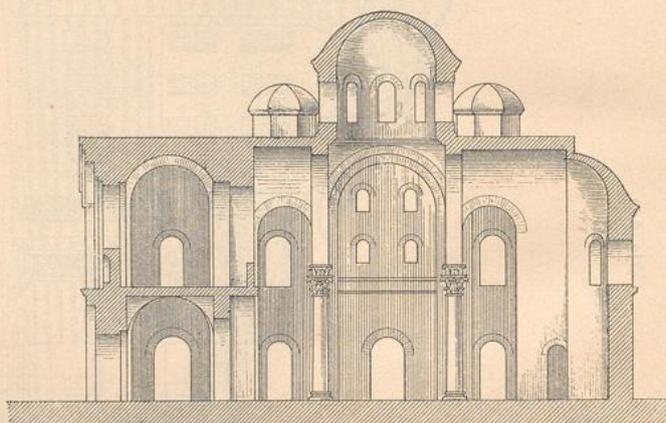
Längenschnitt<sup>89)</sup>.

Fig. 253.

Grundriß.



1/1000 w. Gr.

Bardias-Kirche zu Theffalonich.

<sup>89)</sup> Nach: Hübsch, a. a. O.

bietet mit ihrem Presbyterium, der Kuppel mit Fensterkranz und den Emporen keine neue Besonderheit; dagegen ist die Verlängerung nach Westen nicht bloß durch einen tonnengewölbten Raum von mäfsiger Tiefe, sondern durch einen

Fig. 254.

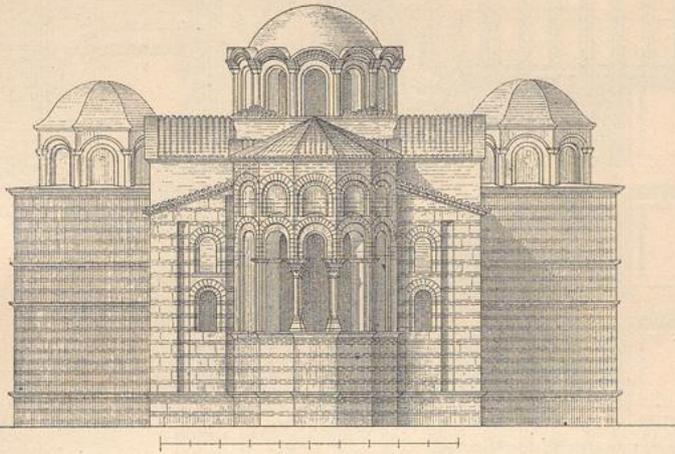
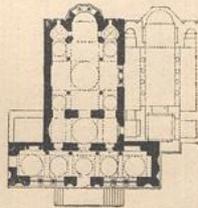
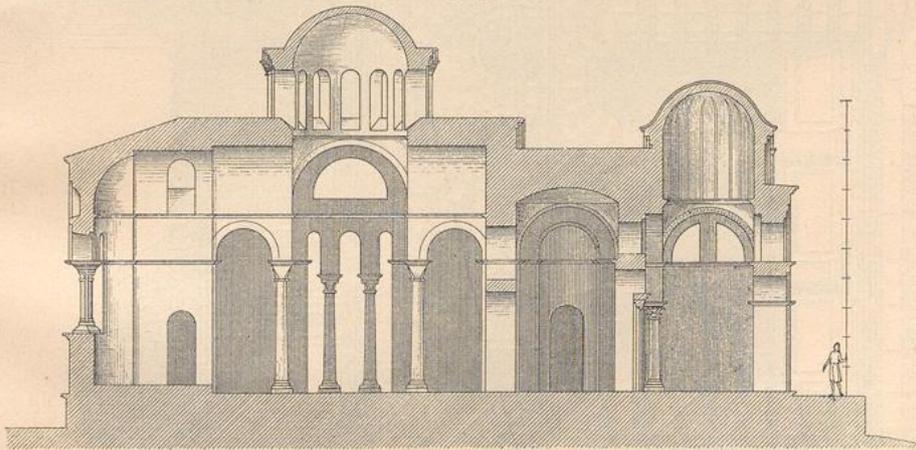
Anficht  
der  
Offseite.Fig. 255.  
Grundriß. $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Fig. 256.



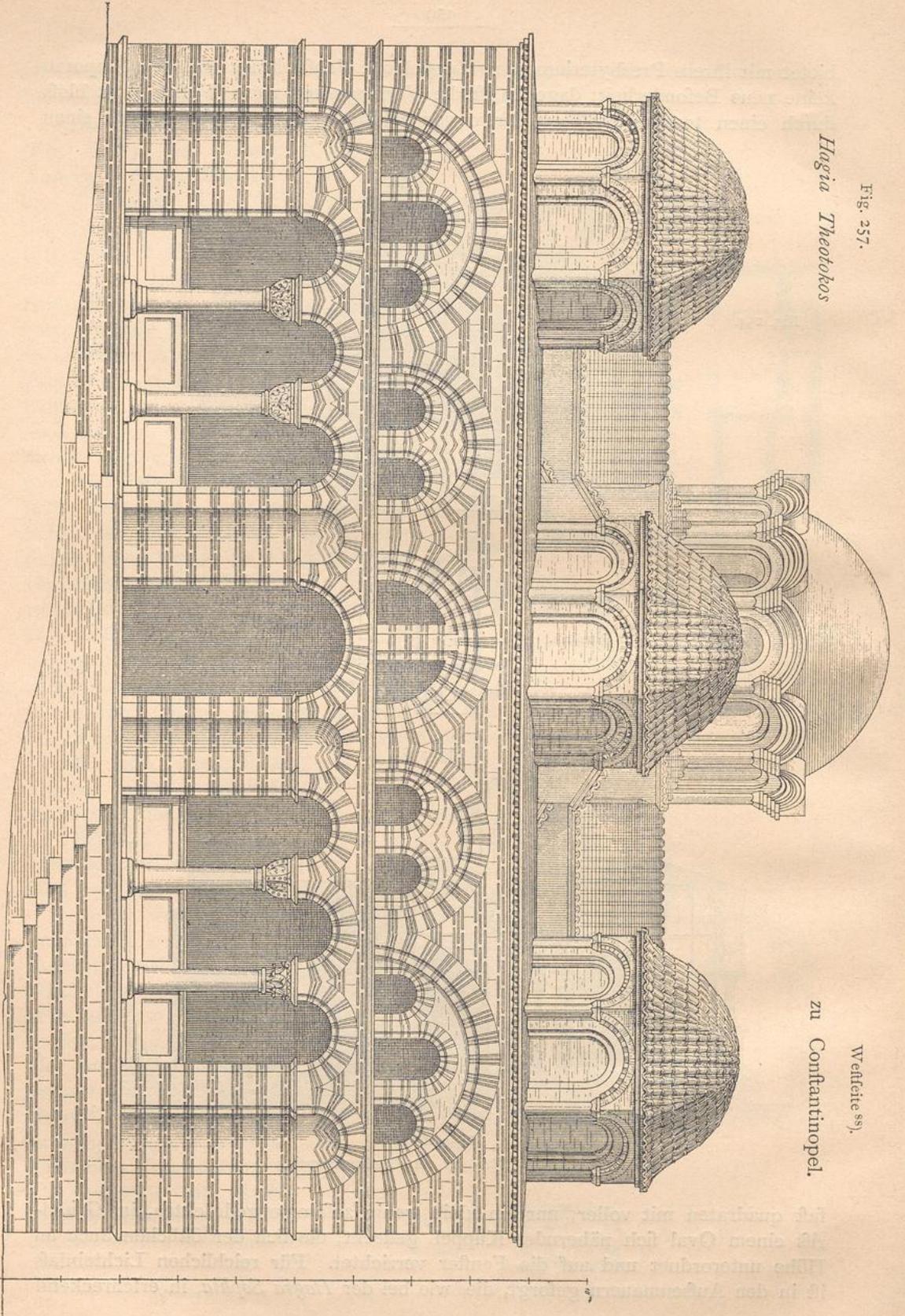
Längenschnitt.

*Hagia Theotokos zu Constantinopel.*

fast quadraten mit voller, nur ein klein wenig zusammengedrückter, im Grundriß einem Oval sich nähernder Kuppel gedeckt, die sich der östlichen auch an Höhe unterordnet und auf die Fenster verzichtet. Für reichlichen Lichteinlaß ist in den Außenmauern geforgt, die, wie bei der *Hagia Sophia*, in erschreckend

Fig. 257.

*Hagia Theotokos*



Westseite ss.)

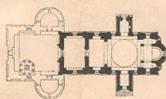
zu Constantinopel.





Außeres.

Grundriß.



$\frac{1}{1000}$  W. Gr.

Kirche zu Studenica in Serbien.

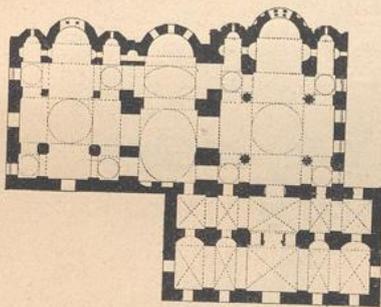


nüchterner Art das constructive Gerippe, die Pfeiler und Bogen, zeigen. Durch die ersteren, die Kuppelträger, sind, wie bei der *Sophia*, breite Durchgänge gelegt, als Vermittler zwischen den Seitenschiffen.

Im Aufbau fallen die Emporen alsbald mehr und mehr fort oder werden auf eine einzige über dem inneren Narthex beschränkt. Vollends verschwinden sie, seit dasjenige System sich einzubürgern beginnt, das wir kurz als das der vierfüßigen Anlage bezeichnen wollen. Vier Säulen, bei den durchschnittlich bescheidenen Dimensionen ein genügender Ersatz für die plumpen Pfeiler, bezeichnen die Ecken des mittleren Quadrats; schlank steigen von ihnen die oft überhöhten Rundbögen auf, um in Verbindung mit den Pendentifs die Kuppel zu tragen. Die Höhe des Inneren wird dabei noch bedeutend durch den fenstergeschmückten Mauerzylinder, den Tambour gesteigert, der jetzt die Kuppel als reine Halbkugel hoch und frei emporhebt.

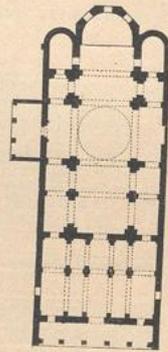
GleichmäÙig in Höhe und Weite, ohne Säuleneinstellung, Emporen und Schildmauern schließen sich vier Kreuzflügel diesem mittleren Quadrate an. Sie sind von Tonnengewölben überdeckt, während die vier in den Winkeln zwischen

Fig. 258.



Pantokrator zu Constantinopel.  
1/1000 w. Gr.

Fig. 259.



Kathedrale zu Trapezunt.  
1/1000 w. Gr.

je zwei Kreuzarmen gelegenen kleinen quadratischen Räume gern wieder eine Kuppel als Abschluß erhalten.

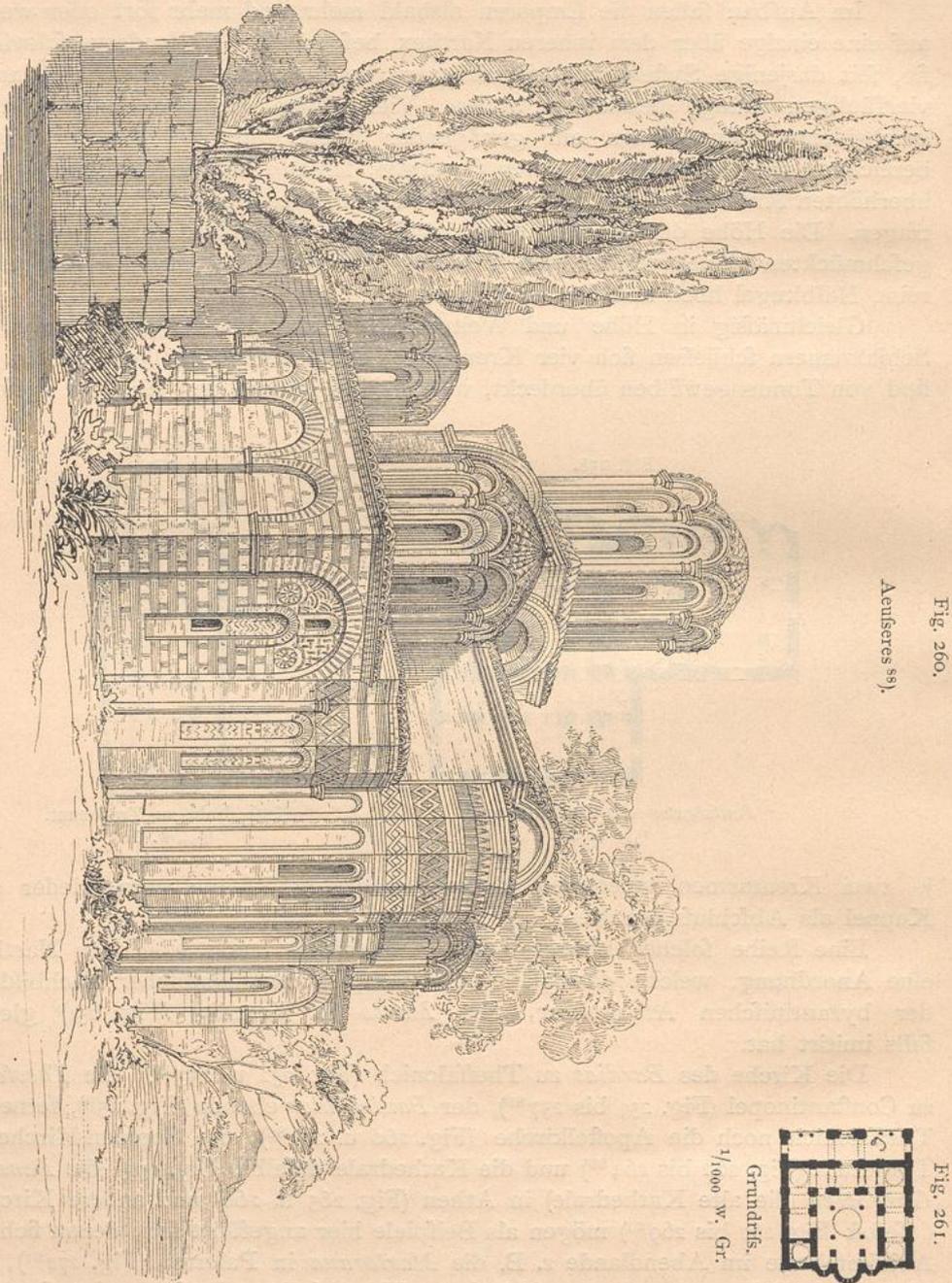
Eine Reihe solcher kleiner Kuppeln überdeckt auch wohl den Narthex, eine Anordnung, welche das glänzendste Beispiel abendländischer Nachbildung der byzantinischen Architektur, *San Marco* in Venedig (Fig. 251) gleichfalls imitiert hat.

Die Kirche des *Bardias* zu Theffalonich (Fig. 252 u. 253<sup>89</sup>), die *Theotokos* zu Constantinopel (Fig. 254 bis 257<sup>88</sup>), der *Pantokrator* ebenda (Fig. 258), ferner in Theffalonich noch die Apostelkirche (Fig. 260 u. 261<sup>88</sup>), die Sophien-Kirche in Trapezunt (Fig. 262 bis 264<sup>89</sup>) und die Kathedrale daselbst (Fig. 259), die *Panagia Gorgopiko* (die alte Kathedrale) in Athen (Fig. 265 u. 266) und andere Kirchen daselbst (Fig. 267 bis 269<sup>91</sup>) mögen als Beispiele hier angeführt sein, denen sich als Abkömmlinge im Abendlande z. B. die *Martorana* in Palermo (Fig. 272<sup>91</sup>), die *Cattolica* in Stilo und andere anschließen. Vereinfacht, triapfidal zeigt sich der Hauptraum in der Elias-Kirche in Theffalonich (Fig. 270 u. 271<sup>89</sup>), ohne seitliche Räume in Studenica in Serbien (siehe die neben stehende Tafel); andere Variationen bieten Ravanica (Fig. 273), Krusevac (Fig. 274) oder Semendria (Fig. 275).

<sup>89</sup>) Nach: GAILHABAUD, a. a. O.

Handbuch der Architektur. II. 3, a. (2. Aufl.)

Fig. 260.  
Aenliseres ss.)



Apothekekirche zu Theffalonich.

Fig. 261.  
Grundriss.  
1/1000 w. Grt.

Fig. 262.

Aeufseres <sup>89)</sup>.

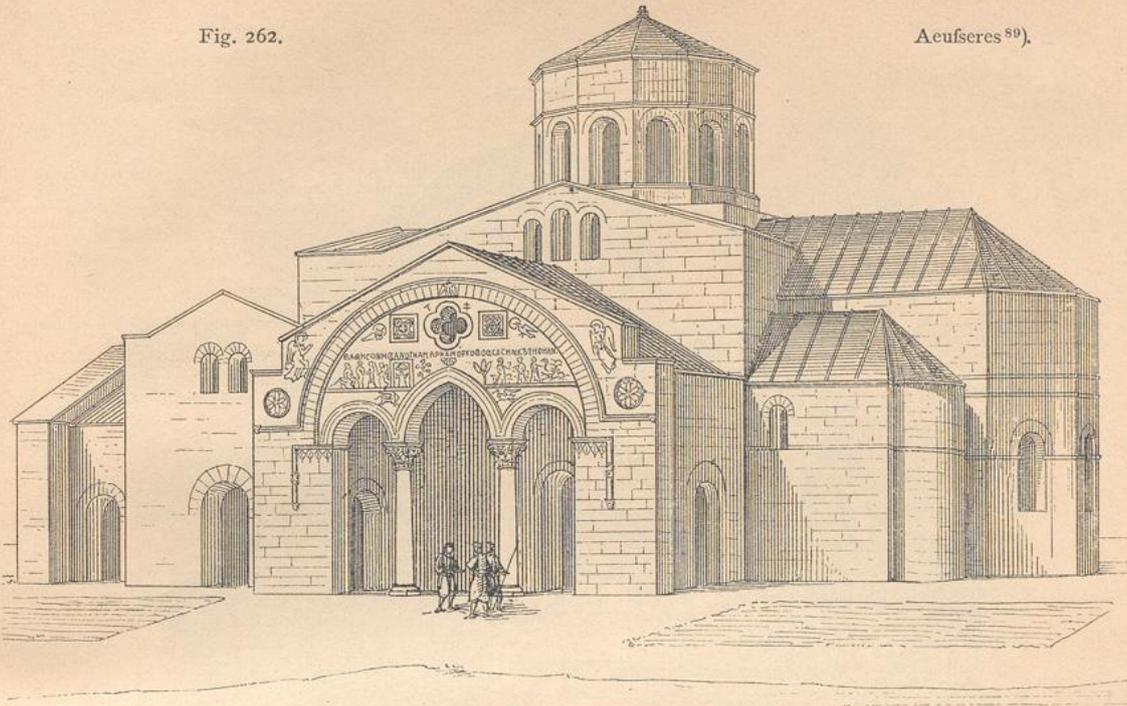
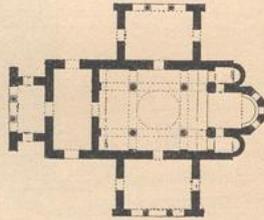


Fig. 263.

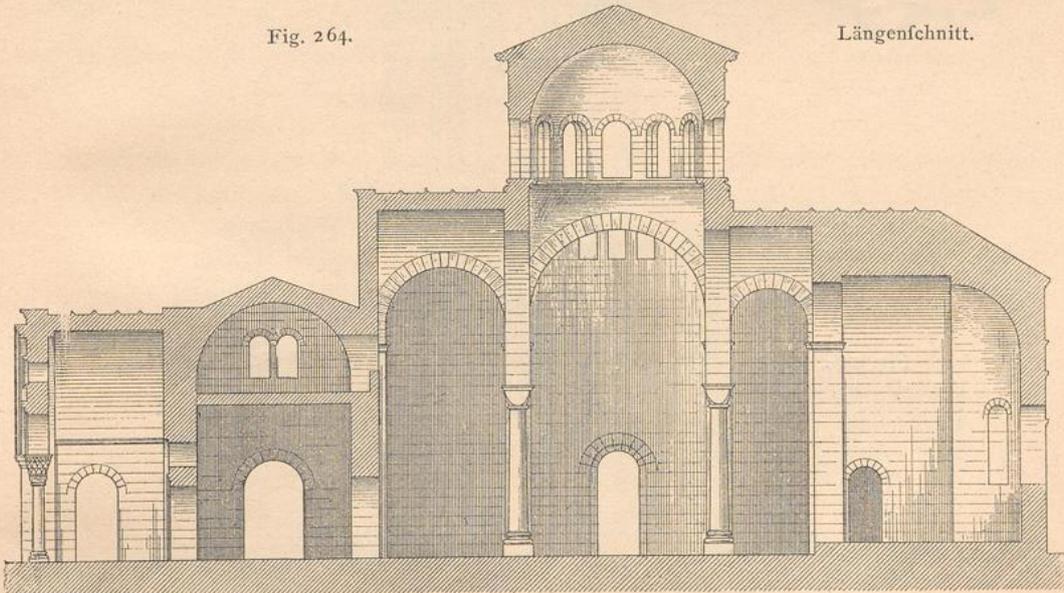
Grundriß.



$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Fig. 264.

Längenschnitt.



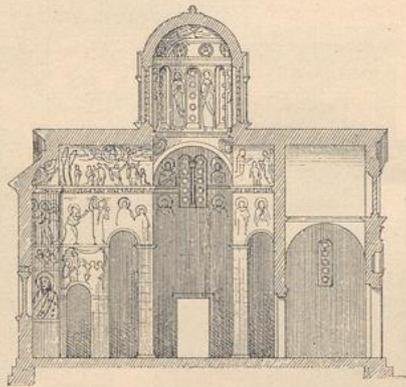
Sophien-Kirche zu Trapezunt.

Fig. 265.



Acufseres<sup>91)</sup>.

Fig. 266.



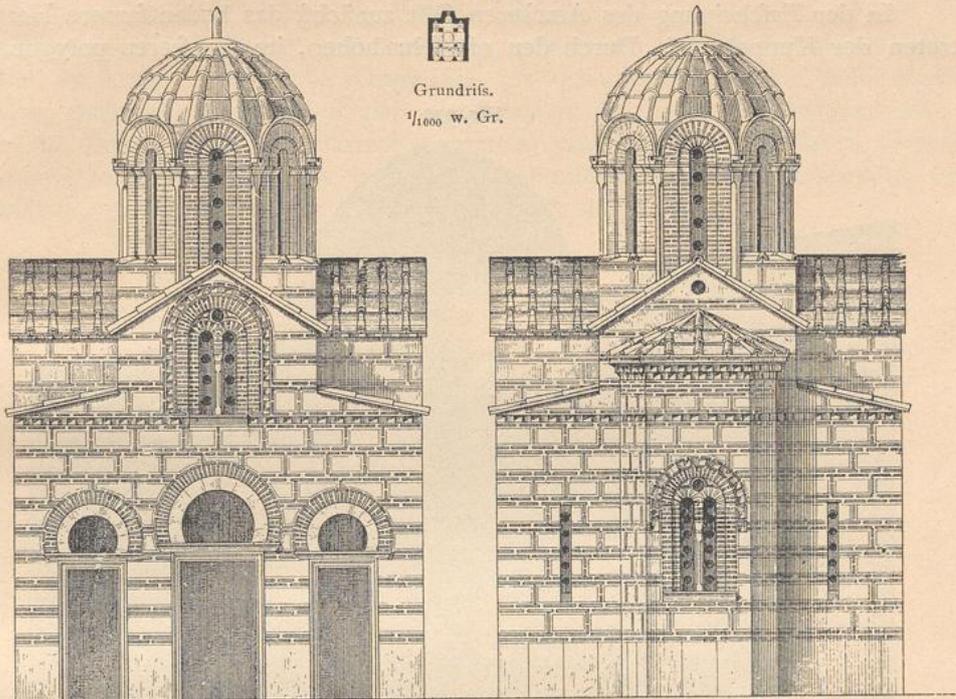
Schnitt.

*Panagia Gorgopiko zu Athen.*

Fig. 267.

Fig. 268.

Fig. 269.



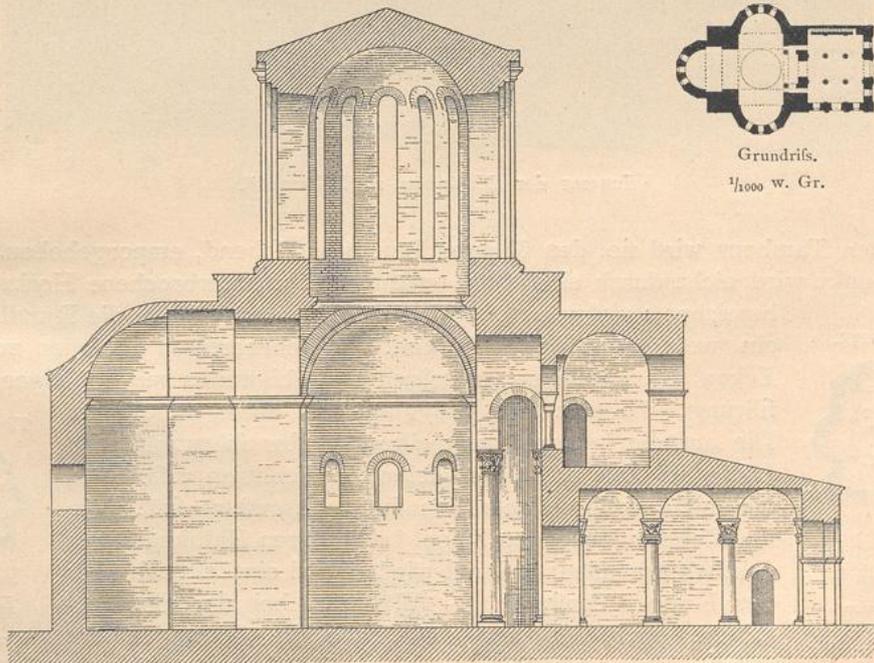
Weßseite.

Offseite.

Kirche zu Athen<sup>91)</sup>.

Fig. 270.

Fig. 271.

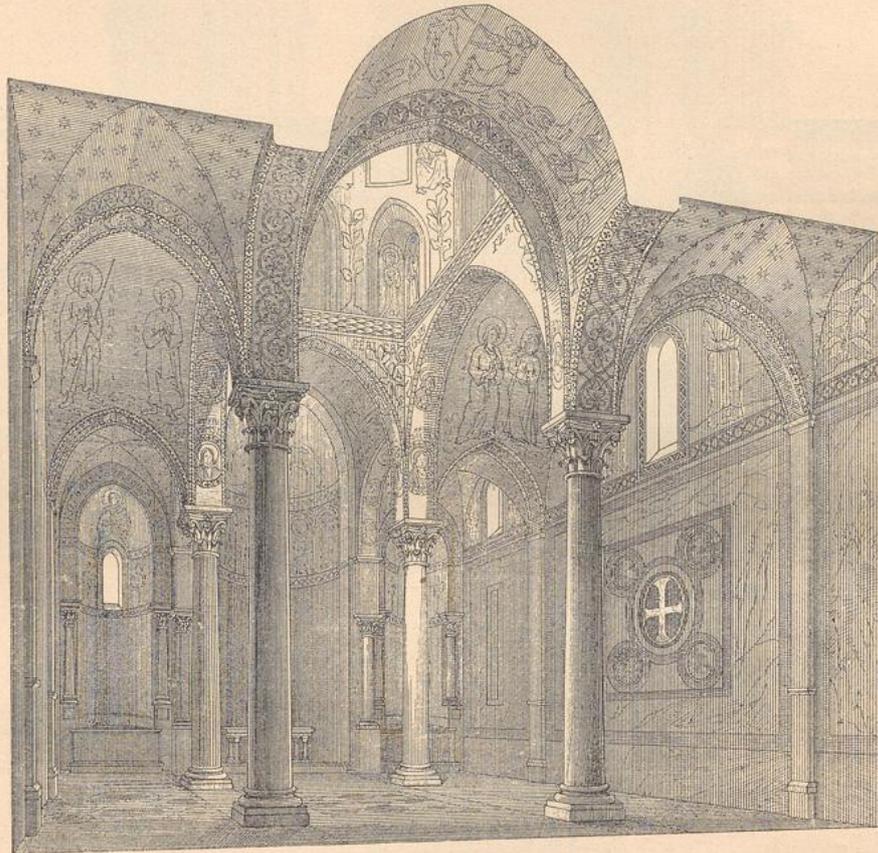


Längenschnitt.

Elias-Kirche zu Theffalonich<sup>89)</sup>.

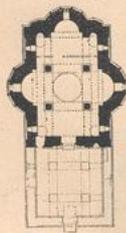
In der Erscheinung des Aeußeren fällt zunächst das bedeutendere Hervortreten der Kuppel auf. Durch den oft sehr hohen, im Aeußeren polygon ge-

Fig. 272.

Inneres der Martorana zu Palermo<sup>91)</sup>.

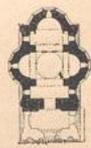
bildeten Tambour wird sie, den übrigen Bau beherrschend, emporgehoben. Ihr Fußpunkt wird nicht durch eine rings umlaufende, ununterbrochene Horizontale bezeichnet; vielmehr schneiden in ihre untere Fläche die Rundbogen ein, welche von den schlanken, oft lifenenartigen Säulchen an den Ecken des Tambours aufsteigen und, bisweilen mit kräftiger Profilierung, die einzelnen Polygonseiten oben umrahmen.

Fig. 273.

Kirche  
zu Ravanica.  
 $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Die auf die letzteren vertheilten Fenster schrumpfen im Laufe der Zeit zu langen, schmalen Schlitzfenstern zusammen, die mit durchbrochener Transenna ausgestattet sind. Die die Kuppel deckenden Ziegel lassen deren Halbkugelform deutlich erkennen; hin und wieder wird ein Zeltdach über der Kuppel construirt. — Während bei der Sophienkirche auch alle anderen Theile die Contouren der oberen Raumabflüsse, seien es Halbkuppeln, Tonnen oder andere Formen, nackt hervortreten ließen, pflegte man später Sattel- oder Pultdächer darüber zu errichten; die ersteren finden wir über den Kreuzflügeln,

Fig. 274.

Kirche  
zu Krusevac.  
 $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

die letzteren, an diese angelehnt, über den Eckräumen. Die Mauern werden im Aeufseren gern buntfarbig, namentlich in rothen und gelblichen Schichten gehalten; der alten *Metropolis* in Athen (Fig. 265<sup>91</sup>) hat man auch eine Reihe theils antiker, theils byzantinischer Reliefs als Schmuck des Aeufseren eingemauert.

Als Beispiel späterer bizarrer Entartung und Beeinfluffung durch fremde Elemente sei zum Schluß die im XVI. Jahrhundert zu Kurtea d'Argyifch (in Rumänien) errichtete Kirche (Fig. 276 bis 278<sup>92</sup>) angeführt.

Fig. 275.

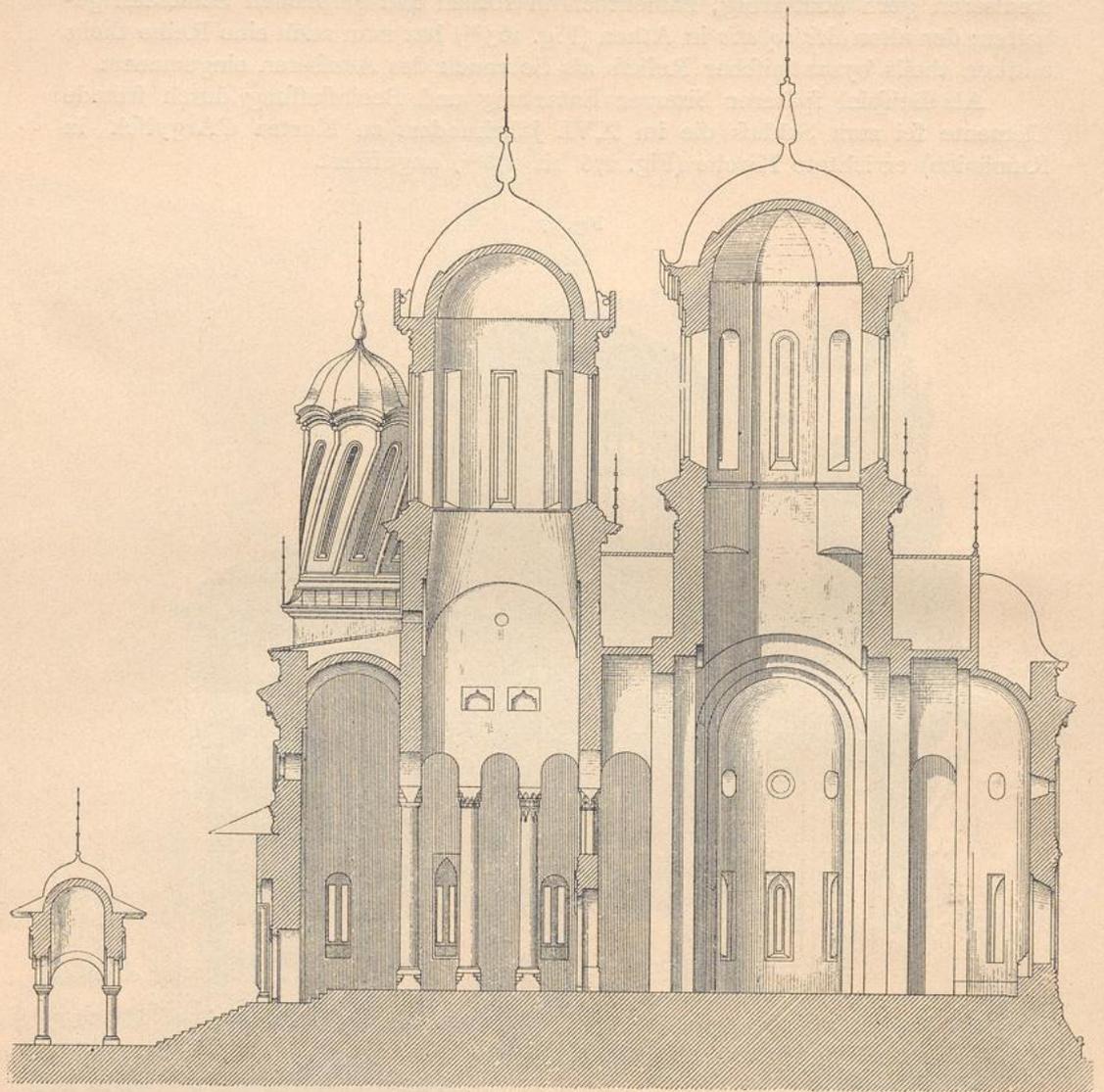


Marien-Kirche zu Semendria.

Im Inneren verschwindet das kostbare Mosaik, mit dem die Justinianische Zeit verschwenderisch umging, mehr und mehr, um Putz und reicher Bemalung Platz zu machen, welche inhaltlich und formal allmählich zu einem in feste Regeln gezwängten Canon erstarbte, nach welchem bis auf den heutigen Tag in der griechischen Kirche gearbeitet wird, wie der Vergleich der modernen, fast handwerklichen Leistungen der Mönchskünstler mit den Vorschriften, wie sie z. B. in dem Malerbuch vom Berge Athos gegeben sind, erweist.

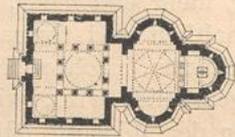
<sup>92</sup> Nach: REISENBERGER, L. Die bischöfliche Klosterkirche zu Kurtea d'Argyifch. Jahrbuch der k. k. Central-commission für Baudenkmale. Bd. V (1860), S. 175.

Fig. 276.



Längenschnitt.

Fig. 277.  
Grundriss.

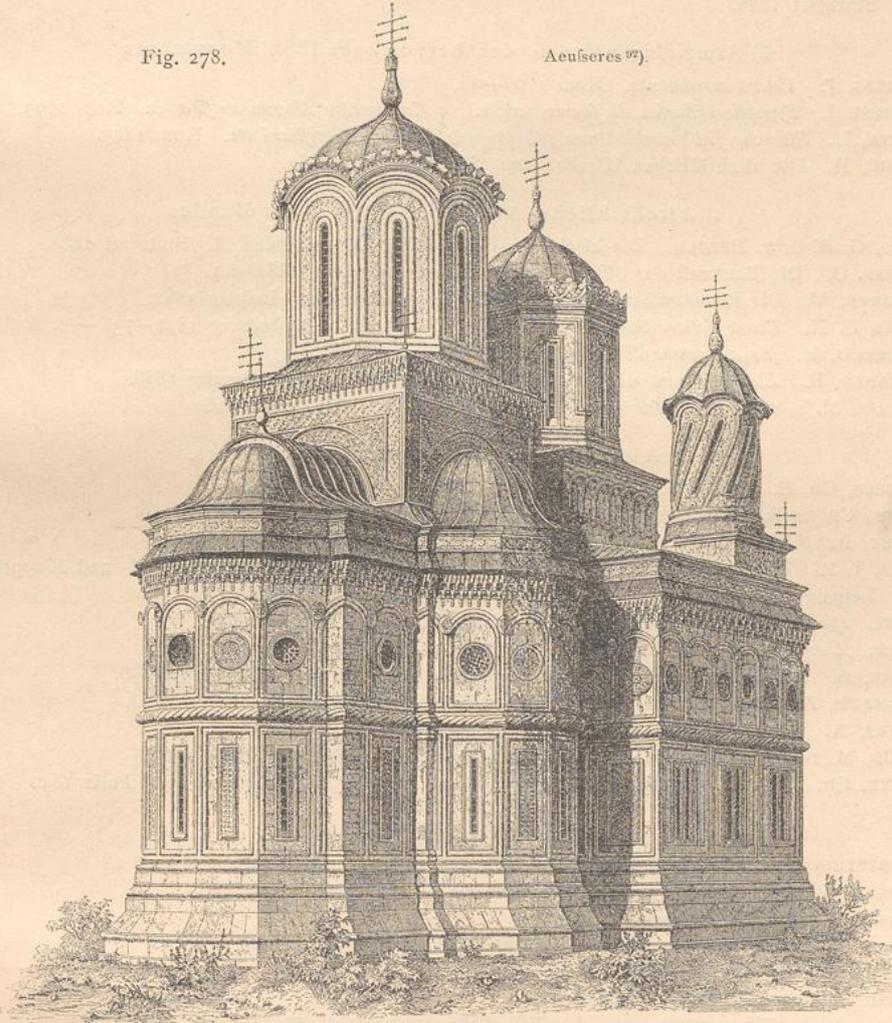


$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Kirche zu Kurtea d'Argyifch<sup>92</sup>).

Es würde, abgesehen von der oben erwähnten Lückenhaftigkeit des Materials, über den Rahmen des in diesem Halbbande zu behandelnden Themas weit hinausgehen, wollten wir die byzantinische Architektur über die Grenze der altchristlichen Periode hinaus in das Mittelalter und die Neuzeit hinein verfolgen. Nur das Eine haben die zuletzt gegebenen, kurzen systematischen Skizzen andeuten wollen, daß mit der genialen Schöpfung der *Hagia Sophia* wohl der Höhepunkt der byzantinischen Architektur erreicht, nicht aber jede fernere Ent-

Fig. 278.

Aenüseres<sup>92)</sup>.

Kirche zu Kurtea d'Argyifch.

wicklung abgebrochen wurde. Freilich hat diese die Freiheit nie gefunden, welche der Entfaltung des abendländischen Centralbaues in der Renaissance-Zeit innewohnte; die völlige Sonderung der Culturen in den Gebieten der griechischen und römischen Kirche hat die erstere gegen das reich pulfirende Kunstleben des abendländischen Mittelalters hermetisch abgeschlossen, und die ihr im Osten neu gewonnenen Völkerchaften der Serben, Bulgaren, Armenier, Ruffen und der Anderen mehr traten überwiegend empfangend, felten gebend auf.